

Chrysostomus († 407)

Kommentar zum Briefe des hl. Paulus an die Kolosser (In epistulam ad Colossenses commentarius)

Generiert von der elektronischen BKV
von Gregor Emmenegger / Regina Gramm / Veit Ruland
Text ohne Gewähr

Text aus: Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus Erzbischofs von Konstantinopel Kommentar zu den Briefen des hl. Paulus an die Philipper und Kolosser / aus dem Griechischen übers. von Wenzel Stoderl. (Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus ausgewählte Schriften Bd. 7; Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 45) Kempten; München : J. Kösel : F. Pustet, 1924

Vorwort

1. Einleitung (Wenzel Stoderl)

Kommentar zum Briefe des hl. Paulus an die Kolosser (In epistulam ad Colossenses commentarius)

Erste Homilie. *Kol. I, 1—8.*
Zweite Homilie. *Kol. I, 9—15.*
Dritte Homilie. *Kol. I, 15—20.*
Vierte Homilie. *Kol. I, 21—25.*
Fünfte Homilie. *Kol. I, 26 bis Kol. II, 5.*
Sechste Homilie. *Kol. II, 6—15.*
Siebente Homilie. *Kol. II, 16 bis Kol. III, 4.*
Achte Homilie. *Kol. III, 5—15.*
Neunte Homilie. *Kol. III, 16—17.*
Zehnte Homilie. *Kol. III, 18 bis Kol. IV, 4.*
Elfte Homilie. *Kol. IV, 5—11.*
Zwölfte Homilie. *Kol. IV, 12—18.*

Vorwort

1. Einleitung¹ Wenzel Stoderl

<s 1>Die Homilien zum Philipper- und Kolosserbriefe tragen das Gepräge des großen Kirchenlehrers auf dem byzantinischen Bischofsstuhle so deutlich an sich, daß es nicht erst des Hinweises auf die ununterbrochene äußere Bezeugung bedarf, um ihre Echtheit darzutun.

Wann und wo der Heilige den Philipperbrief homiletisch bearbeitet hat, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, weil positive Anhaltspunkte so gut wie gänzlich fehlen. Nur die XVI. (Schluß-) Homilie macht eine kleine Ausnahme hiervon. Hier schildert Chrysostomus — freilich ohne Namensnennung — einige traurige Vorkommnisse aus der Geschichte des regierenden Herrscherhauses, welche sich in den letzten Dezennien zugetragen haben. Wenn er von dem Regenten seiner Tage sagt: „Und das Leben des gegenwärtigen Regenten, ist es nicht, seitdem er das Diadem trägt, eine ununterbrochene Kette von Mühen, Gefahren, Beschwerden, Verdrießlichkeiten, Unglücksfällen und Nachstellungen?“ — so haben wir wohl kaum an die Regierung des als Herrscher, Feldherr und Gesetzgeber gleich tüchtigen Theodosius I. (379—395 n. Chr.), sondern eher an die seines Sohnes und Nachfolgers Arcadius (395—408 n. Chr.) zu denken. Dieser, energielos und unbegabt, wurde zum willenlosen Werkzeug in der Hand einer intriganten Hofkamarilla. Ob der Heilige bei seiner Schilderung bereits die politischen Vorgänge des Jahres 399 im Auge hatte, läßt sich mit Bestimmtheit weder bejahen noch verneinen. Wir hätten demnach als Abfassungszeit unserer Homilien den Anfang des fünften Jahrhunderts und als Abfassungsort Konstantinopel zu betrachten. Damit steht einigermäßen im Widerspruch, wenn Chrysostomus an den Tod des Kaisers Valens (364—378) die Bemerkung knüpft: „Seine Gattin trauert als Witwe“, sie also noch am Leben sein läßt. Doch gehört ein Alter von 70—80 Jahren bei Frauen nicht zu den Seltenheiten.

<s 2>Weitaus klarer liegen die Verhältnisse bei den Homilien zum Kolosserbriefe. Unser Heiliger hat sie gehalten, als er Bischof von Konstantinopel war. Man vergleiche seine eigenen Worte in der III. Homilie: „Findest du mich (der priesterlichen Würde) entkleidet, dann verachte mich! So lange wir aber auf diesem Stuhle sitzen, so lange wir die oberhirtliche Stelle (τὴν προεδρίαν) einnehmen, so lange haben wir sowohl die Würde als die Gewalt, wenn wir dessen auch unwürdig sind.“ Und wiederum: „Auch wir nun haben ein Gesandtschaftsamt überkommen und erscheinen im Namen Gottes. Darin nämlich besteht die bischöfliche Würde.“ Kraft seiner bischöflichen Autorität droht er (VII. Homilie) den putzsüchtigen Frauen: „Wenn ihr dieses Treiben fortsetzt, so werde ich es nicht dulden, euch nicht aufnehmen und euch nicht über diese Schwelle treten lassen.“ Und abermals: „Siehe, ich ermahne und befehle, sowohl die Schmuckgegenstände als die genannten Gefäße zu zerbrechen ... Wer will, mag austreten; wer will, mag darüber losziehen; aber ich dulde keinen solchen Mißbrauch mehr. Wenn ich mich dereinst vor dem Richterstuhle Christi verantworten muß, so steht ihr weit weg, und eure Gunst nützt mir gar nichts; denn **ich** habe die Rechenschaft abzulegen.“ — Die einzige Schwierigkeit gegen unsere Annahme bildet eine Bemerkung in der VII. Homilie, wo er von Antiochia als von

¹Aus: Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus Erzbischofs von Konstantinopel Kommentar zu den Briefen des hl. Paulus an die Philipper und Kolosser / aus dem Griechischen übers. von Wenzel Stoderl. (Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus ausgewählte Schriften Bd. 7; Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 45) Kempten; München: J. Kösel: F. Pustet, 1924

„unserer“ Stadt spricht, so als ob er noch des Predigtamtes daselbst waltete. Man hat versucht, diese Stelle für den antiochenischen Ursprung der Kolosser-Homilien auszuspielen; wie mir scheinen will, zu unrecht. Den Zuhörern jener Stadt gegenüber wäre die Redensart: ὅπερ δὲ περὶ τῆς πόλεως πρὸς ἀλλήλους λέγετε wenig am Platze gewesen. Am nächsten liegt wohl die Annahme, daß der Heilige in der Rückerinnerung an jene aufgeregten Zeiten sich wieder als Priester und Prediger in Antiochia fühlt, als welcher er damals eine hochbedeutsame Rolle gespielt hat. — Eine nähere Bestimmung der Abfassungszeit ermöglichen die Worte derselben Homilie: „Der gestern noch hoch zu Gerichte saß, der durch Herolde mit lauter Stimme seine Befehle ausrufen ließ, dem Scharen von Dienern vorangingen und <s 3>Platz machten, wenn er sich öffentlich zeigte: der ist heute ein gewöhnlicher und unbedeutender Mensch, jener ganzen Herrlichkeit beraubt und entkleidet, gleich dem vom Winde aufgewirbelten Staube, gleich der vorübergespülten Welle.“ Das Geschehnis, auf das Chrysostomus hier anspielt, läßt sich mit ziemlicher Sicherheit angeben: es ist der Sturz des Eunuchen Eutropius, der mehrere Jahre hindurch nach Willkür geschaltet und gewaltet hatte, aber schließlich seinen Ungerechtigkeiten und Gewalttätigkeiten zum Opfer fiel. Der Sturz erfolgte im Jahre 399. Um den verhaßten Günstling vor der Volkswut zu schützen, kam Chrysostomus persönlich in die Kirche, wohin sich derselbe geflüchtet hatte, und hielt dort eine seiner berühmtesten Reden (in Eutropium, M. 51,391—5). Da er den (gewaltsamen) Tod des Eutropius nicht erwähnt, scheint die Homilie bald nach dem Sturze des Günstlings gehalten worden zu sein.

In der **Form** stehen die Homilien zum Philipper und Kolosserbriefe andern Erzeugnissen der Johanneischen Muse nach. Commentarii certe mediocres sunt (Savilius). Der Sprache fehlt die letzte feilende Hand, der Satzbau ist lose, mitunter flüchtig, die Disposition nicht selten verworren und unklar. Doch fehlt es auch nicht an Stellen, wo die glänzende Beredsamkeit des Heiligen mit elementarer Wucht zum Durchbruch kommt.

Über die ethische Seite der Homilien urteilt Savilius richtig: *Ethica demus esse bona et tanto auctore digna*. Aus dem reichen Inhalte seien hervorgehoben: Philipperbrief V. Hom. (Die Pflicht der Barmherzigkeit), IX. Hom. (Das Murren gegen die göttliche Vorsehung), XII. Hom. (Trennung von Gott), XIV. Hom. (Verlust des Himmels), XVI. Hom. (Segnungen der Trübsal); Kolosserbrief I. Hom. (Unwert der Tafelfreundschaften), VIII. Hom. (Dankbarkeit gegen Gott), IX. Hom. (Notwendigkeit des Lesens der heiligen Schriften), XII. Hom. (Macht und Segen der Tränen). Ein Kapitel für sich bildet der Kampf des Heiligen gegen die Prunksucht und den Luxus namentlich der Frauen, gegen Hartherzigkeit und Geldgier, gegen Aberglaube und Sittenlosigkeit. — Dogmatisch interessant ist die Heerschau der christologischen Häresien (Phil. VII) und deren Widerlegung (ebd. <s 4>VIII), die Beantwortung der Frage, warum Christus nicht früher gekommen ist (Kol. IV), der Exkurs über die Unzulänglichkeit der menschlichen Vernunft als Erkenntnisquelle (ebd. V), über die Taufe als Zerstörung und Neubildung (ebd. VII), über die Zerreißung des Schuldbriefes der Menschen durch Christus (ebd. VI).

Der Übersetzung wurde die Oxforder Ausgabe zugrunde gelegt. Von deutschen Übersetzungen wurde die des P. Narcissus **Liebert O.S.B.** in der Bibliothek der Kirchenväter 8. Bd. 1883 zu Rate gezogen.

Prag-Weinberge, im Juni 1920.

Der Übersetzer.

Chrysostomus († 407)

Kommentar zum Briefe des hl. Paulus an die Kolosser (In epistulam ad Colossenses commentarius)

Erste Homilie. *Kol. I, 1—8.*

1.

<s 235>V. 1: „Paulus, Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes, und Timotheus, der Bruder,“

V. 2: „an die Heiligen in Kolossä und an die gläubigen Brüder in Christus.²: Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater³.“

Heilig sind alle paulinischen Briefe; aber diejenigen, welche der Apostel aus Kerker und Banden sendet, haben etwas vor den anderen voraus, wie der an die Ephesier, der an Philemon, der an Timotheus, der an die Philipper und der vorliegende hier. Denn auch dieser wurde von ihm abgesendet, während er in Fesseln lag, wie sich aus folgender Stelle des Schreibens ergibt: „Um dessentwillen ich auch in Banden bin, damit ich es offenbare, sowie ich es verkünden soll⁴.“ Doch scheint unser Brief **später** verfaßt zu sein als **der an die Römer**. Denn diesen schrieb er, als er die Römer noch nicht gesehen hatte, jenen dagegen, als er bereits mit ihnen zusammengekommen war und am Ende seiner apostolischen Laufbahn stand. Das geht deutlich aus folgendem hervor. Im Briefe an Philemon sagt er: „Da du ebenso wie Paulus ein alter Mann bist⁵“, und bittet für Onesimus; in dem vorliegenden aber schickt er den Onesimus selbst, wie es denn heißt: „Mit Onesimus, dem treuen und vielgeliebten Bruder⁶“, indem <s 236>er ihn treu und vielgeliebt und Bruder nennt⁷. Darum spricht Paulus in unserem Briefe auch mit Zuversicht: „Von der Hoffnung des Evangeliums, das ihr gehört habt, das gepredigt wurde in der ganzen Schöpfung, die unter dem Himmel ist⁸.“ Denn die Predigt des Evangeliums hatte bereits geraume Zeit gedauert. Meines Erachtens nun ist der Brief an **Timotheus** später als dieser und erst gegen sein Lebensende verfaßt; es heißt nämlich dort: „denn ich werde schon hingeopfert⁹.“ — Unser Brief nun ist **älter**¹⁰ als der an die **Philipper**; denn da stand Paulus damals am Anfange seiner römischen Haft. — Weshalb aber sage ich, diese Briefe hatten etwas voraus insofern, als er sie vom Gefängnisse aus schreibt? Wie wenn ein siegreicher Held mitten unter Leichnamen und Trophäen stehend schriftlichen Bericht erstattete, so tat auch er. Weiß er doch selber recht gut, daß dies etwas Großes ist; denn im Briefe an Philemon spricht er: „Den ich in meinen Banden gezeugt habe¹¹.“ Dieses aber sagt er, damit wir in Widerwärtigkeiten nicht ungeduldig werden,

2Die Vulgata liest: „in Christus Jesus“ und zieht die folgenden Worte schon zum nächsten Verse.

3Die Worte καὶ κυρίου Ἰησοῦ Χριστοῦ hat Chrysostomus, wie er selbst betont, in dem von ihm benützten Exemplare nicht gelesen.

4Kol. 4, 3. 4.

5Philem. 9.

6Kol. 4, 9.

7Um den Nachweis zu erbringen, daß unser Brief von Paulus in Rom abgefaßt sei, und zwar gegen Ende seiner apostolischen Laufbahn, zeigt Chrysostomus, daß derselbe jünger sei als der Brief an Philemon, welchen der Weltapostel bekanntlich zu Rom in fortgeschrittenem Alter geschrieben hat.

8Kol. 1, 23

92 Tim. 4, 6.

10Wir behalten die Lesart πρεσβυτέρω bei; das nachfolgende ἐκεῖ (da) kann sich dann nur auf die Abfassung des Kolosserbriefes beziehen.

11Philem. 10.

sondern uns vielmehr freuen. — Hier war Philemon bei ihnen. Denn in jenem Briefe heißt es: „Und an Archippus, unsern Mitstreiter¹²“; und hier: „Sagt dem Archippus¹³!“ Derselbe muß mit irgendeinem kirchlichen Amte betraut gewesen sein. Paulus aber hatte weder die Kolosser noch die Römer noch die Hebräer gesehen zur Zeit, da er an sie schrieb. Was die letzteren anbelangt, ergibt sich das aus vielen Stellen; was aber die Kolosser be-^{<s 237>}*trifft, so höre seine eigenen Aussprüche: „Und alle, die mein Angesicht im Fleische nicht gesehen haben¹⁴“; und ferner: „Wenn ich auch dem Leibe nach abwesend bin, so bin ich doch im Geiste bei euch¹⁵“. So sehr war er sich bewußt, von welcher Bedeutung seine Anwesenheit überall war; und immer versetzt er sich, auch wenn er abwesend ist, in ihre Gegenwart. Beachte, wie er über den Unzüchtigen zu Gericht sitzt, als wäre er persönlich anwesend. „Ich habe nämlich,“ sagt er, „zwar abwesend dem Leibe nach, aber gegenwärtig dem Geiste nach, bereits entschieden, als wäre ich gegenwärtig¹⁶.“ Und wiederum: „Ich werde zu euch kommen, und dann will ich nicht das Gerede der Aufgeblasenen kennen lernen, sondern ihre Kraft¹⁷.“ Und abermals: „Nicht nur wenn ich bei euch gegenwärtig bin, sondern weit mehr noch bei meiner Abwesenheit¹⁸.“ — „Paulus, Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes.“ Es dürfte aber auch angezeigt sein, den Inhalt des Briefes, wie er sich aus demselben entnehmen läßt, in Kürze anzugeben. Welches ist nun dieser? Die Kolosser suchten durch Vermittlung der Engel zu Gott zu gelangen, beobachteten viele jüdische und heidnische Gebräuche. Darüber nun weist er sie zurecht. Deswegen sagt er gleich eingangs: „durch den Willen Gottes“. Beachte: er setzt hier wieder die Präposition „durch“. — „Und Timotheus, der Bruder“, heißt es weiter. Demnach war auch dieser ein Apostel. Es lag nahe, sie auch mit ihm bekannt zu machen. — „An die Heiligen in Kolossä.“ Diese Stadt war in Phrygien; das ergibt sich daraus, daß sie in der Nähe von Laodicea lag. — „Und an die Gläubigen in Christus.“ Sage mir doch, will er fragen, wieso bist du denn ein Heiliger geworden? Wieso wirst du denn ein Gläubiger genannt? Nicht deshalb, weil du durch den Tod Christi geheiligt wurdest? Nicht deshalb, weil du an Christus glaubst? Wieso bist du ein Bruder geworden? Du ^{<s 238>}hattest dich ja weder in Worten noch in Werken noch durch vollkommenen Lebenswandel als einen Gläubigen gezeigt. Sage mir, wieso wurden dir denn so große Geheimnisse anvertraut? Geschah es nicht durch Christus? — „Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater.“ Woher kommt euch die Gnade? woher der Friede? „Von Gott, unserm Vater“, lautet die Antwort. Es ist bemerkenswert, daß er an dieser Stelle nicht den Namen Christi setzt. Denen gegenüber, welche den Geist lästern, will ich fragen: Woher ist Gott Vater der Diener? Wer hat diese großen Dinge zustande gebracht? Wer hat dich heilig gemacht? wer gläubig? wer zu einem Kinde Gottes? Der dich des Glaubens würdig gemacht hat, derselbe ist auch die Ursache, daß dir alles zum Glauben anvertraut worden ist.

2.

Denn wir heißen Gläubige (πιστοί) nicht nur deshalb, weil wir Glauben schenken (διὰ τὸ πιστεύειν), sondern auch weil uns von Gott Geheimnisse zum Glauben anvertraut worden sind (διὰ τὸ πιστευθῆναι), von denen nicht einmal die Engel vor uns Kenntnis hatten. Indes kommt es dem hl. Paulus nicht darauf an, die Ausdrücke scharf auseinander zu halten. —

12Ebd. 2.

13Kol. 4, 17.

14Kol. 2, 1.

15Ebd. 2, 5.

161 Kor. 5, 3.

17Ebd. 4, 19.

18Gal. 4, 18.

V. 3: „Wir danken Gott, dem Vater¹⁹ unseres Herrn Jesus Christus, ...“

Es will mir scheinen, er führe alles auf den Vater zurück, auf daß ihnen nicht sofort der Logos in den Sinn komme. — „... indem wir allezeit für euch beten ...“ Nicht nur durch die Danksagung, sondern auch durch das unablässige Gebet bekundet er seine Liebe, weil er auch diejenigen, die er nicht vor Augen hatte, immerdar in seinem Herzen trug.

V. 4: „Da wir gehört haben von eurem Glauben an Christus Jesus.“

Mit den Worten: „unseres Herrn“, die vorausgehen, will er sagen: **Er** ist der Herr, nicht **die Diener**²⁰. — „Je-^{<s 239>}*sus Christus.“ Auch diese Namen sind Symbole seiner Wohltat: „Denn er“, sagt die Schrift, „wird sein Volk erlösen von ihren Sünden²¹.“ — „Da wir gehört haben von eurem Glauben an Christus Jesus und von der Liebe zu allen Heiligen ...“ Er schickt sich an, sie für sich zu gewinnen. Epaphroditus²² ist der Überbringer dieser Nachrichten; den Brief aber schickt er durch Tychikus²³, während er jenen bei sich behält. „Und von der Liebe zu **allen** Heiligen“, sagt er. Nicht zu diesem und jenem; folglich auch zu uns.

V. 5: „wegen der euch im Himmel hinterlegten Hoffnung ...“

Damit meint er die zukünftigen Güter. Er weist darauf hin gegenüber den Prüfungen (dieses Lebens), auf daß sie nicht hienieden die Ruhe suchten. Um nämlich die Einrede abzuschneiden: Was haben sie denn von ihrer Liebe zu den Heiligen, wenn sie selber verfolgt werden? — sagt er: Wir freuen uns, daß ihr euch große Schätze im Himmel verschafft. „Wegen der **hinterlegten** Hoffnung.“ Damit zeigte er das Sichere (derselben). — „... von welcher ihr zuvor gehört habt durch das Wort der Wahrheit ...“ Hier nimmt seine Ausdrucksweise die Form des Tadels an, daß sie, die schon lange Zeit im Besitze der Hoffnung waren, ihren Weg verkehrten. Er sagt: „von welcher ihr zuvor gehört habt durch das Wort der **Wahrheit** des Evangeliums.“ Er bezeugt es als Wahrheit. Mit Recht; denn es findet sich nichts Falsches darin. — „... des Evangeliums ...“. Er sagt nicht „der Predigt“, sondern heißt es „Evangelium“, sie beständig an die Wohltaten Gottes erinnernd. Nachdem er sie zuerst gelobt, ruft er hiemit diese wieder ins Gedächtnis zurück.

V. 6: „das zu euch gekommen ist, sowie es auch in der ganzen Welt ist ...“

Seine Sprache klingt schon wieder wohlwollend gegen sie. Die Wendung „das gekommen ist“ aber gebraucht ^{<s 240>}er im uneigentlichen Sinne. Er will sagen: Es hat sich nicht eingestellt und (wieder) entfernt, sondern es blieb und ist noch dort. Sodann, weil die große Menge ganz besonders dadurch befestigt wird, daß sie viele zu Glaubensgenossen hat, deswegen fügt er bei: „sowie es auch in der ganzen Welt ist“. Überall findet es sich vor, überall herrscht es, überall hat es festen Bestand. — „... und Früchte bringt und wächst, gleichwie auch unter euch ...“ Es „bringt Früchte“ durch die Werke; es „wächst“ dadurch, daß es viele an sich zieht, dadurch, daß es mehr und mehr an Festigkeit gewinnt. Denn auch in der Pflanzenwelt entsteht dann ein dichtes Gefüge, wenn die Pflanze feste Wurzeln geschlagen hat. „Gleichwie auch unter euch“, sagt er. Er nimmt

19Der hl. Chrysostomus schreibt: τῷ θεῷ τῷ πατρὶ. Die Vulgata dagegen übersetzt nach der Lesart: τῷ θεῷ καὶ πατρὶ.

20Nämlich: die Engel.

21Matth. 1, 21

22Richtig: Epaphras; vgl. Kol. 1, 7. 8; 4, 12.

23Vgl. Kol. 4, 7. 8.

von vornherein den Zuhörer durch Lobsprüche gefangen, so daß derselbe wohl oder übel nicht abtrünnig werden kann. — „... seit dem Tage, da ihr gehört ...“ Das Wunderbare ist, daß ihr so schnell euch angeschlossen und den Glauben angenommen und gleich von Anfang an Früchte gebracht habt. „... seit dem Tage, da ihr gehört und erkannt habt die Gnade Gottes in der **Wahrheit** ...“ Nicht in bloßen Worten, meint er, oder in leerem Wahne, sondern in den Werken selbst. Das also heißt er „Früchte bringen“; oder (er spricht) von den Zeichen und Wundern, daß ihr die Gnade Gottes zugleich empfangen und erkannt habt. Wie sollte es euch also nicht schwer werden, dem, was sogleich seine eigentümliche Macht geoffenbart hat, jetzt den Glauben zu versagen?

V. 7: „... sowie ihr auch von Epaphras, unserm geliebten Mitknechte, gelernt habt ...“

Dieser hatte wahrscheinlich dort gepredigt. „Gelernt habt“ das Evangelium. Um sodann die Glaubwürdigkeit dieses Mannes hervorzuheben, sagt er: „von unserm Mitknechte.“ — ... der für euch ein treuer Diener Christi²⁴ ist.

V. 8: „der uns auch kundgetan hat eure Liebe im Geiste.“

Werdet nicht wankend, will er sagen, in der Hoffnung auf die Zukunft! Ihr seht die Bekehrung des ganzen Erd-*<s 241>*kreises. Doch was brauche ich auf das hinzuweisen, was anderswo geschieht? Auch davon abgesehen, bieten die Geschehnisse bei euch volle Gewähr. Denn „ihr habt erkannt die Gnade Gottes in der Wahrheit“, d. h. in den Werken. Diese zwei Dinge also geben sichere Bürgschaft hinsichtlich der zukünftigen Güter: daß alle Welt den Glauben angenommen hat, und daß auch ihr gläubig geworden seid. Die Wirklichkeit hat die Versicherungen des Epaphras nicht Lügen gestraft. — „Der treu ist“, sagt er; d. h. wahrhaftig. — Inwiefern „für euch ein Diener“? Weil er zu Paulus kam. — „Der uns auch kund getan hat“ heißt es, „eure Liebe im Geiste“; d. h. eure geistliche Liebe zu uns. — Wenn dieser „ein Diener Christi“ ist, wie könnt ihr behaupten, daß ihr durch **Engel** mit Gott in Verbindung tretet? — „Der uns auch kundgetan hat“, sagt er, „eure Liebe im **Geiste**.“ Denn diese Liebe ist unwandelbar und bewunderungswürdig; jede andere trägt von der Liebe nur den Namen. Es gibt aber manche, die nicht so gesinnt sind. Allein das ist nicht wahre Freundschaft; darum löst sie sich auch leicht wieder auf.

3.

Die Veranlassungen, durch welche **Freundschaften** gestiftet werden, sind zahlreich. Von den schändlichen wollen wir ganz absehen; denn was diese betrifft, so wird uns niemand bestreiten wollen, daß sie verwerflich sind. Dagegen wollen wir, wenn es euch beliebt, diejenigen betrachten, welche Natur und Leben mit sich bringt. Aus dem **Leben** nun ergeben sich folgende: Man hat z. B. von jemandem Wohltaten empfangen; man ist schon von den Vorfahren her mit einem befreundet; man ist mit einem zu Tische gelegen oder hat in seiner Gesellschaft eine Reise gemacht oder ist sein Nachbar. Auch diese (Freundschaften) sind edel. Oder es treibt einer dasselbe Handwerk; diese nun ist schon nicht mehr ganz rein, denn da mischt sich gern Eifersucht und Neid bei. Freundschaften aber, die in der **Natur** gründen, sind z. B. das Verhältnis zwischen Vater und Sohn, zwischen Bruder und Bruder, zwischen Großvater und Enkel,

²⁴Vulgata: „Christi Jesu“.

zwischen Mutter und Kindern; wenn ihr wollt, auch das Verhältnis zwischen Mann und Weib. Denn <s 242>alle aus der Ehe entspringenden Verbindungen sind auch zum Leben gehörig und irdisch. Diese letzteren Freundschaften scheinen stärker zu sein als die ersteren. Sie **scheinen**, sage ich; denn sie werden gar oft von jenen übertroffen. Kommt es doch vor, daß zwischen Freunden ein innigeres und aufrichtigeres Verhältnis besteht als zwischen Brüdern und zwischen Vater und Sohn; daß der leibliche Sohn einem nicht hilft, während ein ganz Unbekannter Beistand und Hilfe leistet. — Die **geistliche** Liebe aber ist erhaben über jede andere, sie gleicht einer Königin, die über ihre Untergebenen herrscht, und zeigt sich in hehrer Gestalt. Keine irdische Ursache bringt sie hervor wie jene, — nicht geselliger Umgang, nicht Dienstbeflissenheit, nicht Natur, nicht Zeit; sondern von oben her kommt sie, aus dem Himmel herab. Und wie kannst du dich wundern, daß sie der Wohltat nicht bedarf zu ihrem Bestande, da sie nicht einmal durch üble Behandlung erstickt wird? Daß aber diese Liebe mächtiger ist als jene, magst du den Worten des hl. Paulus entnehmen: „Ich wünschte selbst ausgestoßen zu sein, hinweg von Christus, für meine Brüder²⁵.“ Welcher Vater würde das wünschen, daß er selbst unglücklich werde? Und wiederum: „Aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein, wäre um vieles besser; im Fleische zu bleiben aber ist notwendiger um euretwillen²⁶.“ Welche Mutter möchte wohl eine solche Sprache führen und sich selbst so uneigennützig aufopfern? Und vernimm einen weiteren Ausspruch von ihm: „Denn verwaist von euch für eine kurze Weile, dem Angesichte, nicht dem Herzen nach²⁷.“ Hier²⁸ hat schon oft der schwergekränkte Vater jede freundliche Beziehung abgebrochen, dort aber kommt das nicht vor; sie²⁹ ist vielmehr hingegangen, um jene, welche mit Steinigung drohten, mit Wohltaten zu überhäufen. Denn nichts, nichts ist so stark als das Band des Geistes. Wer <s 243>wegen empfangener Wohltaten Freund geworden ist, kann sich in einen Feind verwandeln, wenn man ihm nicht beständig Gefälligkeiten erweist; wer infolge vertrauten Umgangs unzertrennlich scheint, bricht den Umgang wieder ab und läßt die Freundschaft erkalten; das Weib wieder verläßt, wenn Zwistigkeiten ausbrechen, den Mann und verliert alle Liebe zu ihm; der Sohn wird mißmutig, wenn ihm der Vater zu lange lebt. Bei der geistlichen Liebe aber findet nichts von all dem statt: sie wird durch nichts dergleichen aufgehoben, weil sie auch nicht auf dergleichen beruht. Weder Zeit noch weite Entfernung noch schlechte Behandlung noch üble Nachrede, nicht Zorn, nicht Übermut noch sonst etwas findet bei ihr Eingang oder vermag sie aufzulösen. Und damit du das begreifst —: Moses wäre vom Volke beinahe gesteinigt worden, und er betete für dasselbe³⁰. Welcher Vater hätte das für den Sohn getan, der ihn steinigen wollte, und nicht statt dessen ihn getötet? — Nach dieser Art von Freundschaft also, die vom **Hl. Geiste** stammt, wollen wir streben — denn sie ist stark und unauflöslich —, nicht nach jener, wie sie bei der Tafel geschlossen wird. Ist es uns doch sogar verboten, Freunde dorthin einzuführen. Denn höre, was Christus im Evangelium spricht: „Lade nicht deine Freunde noch deine Nachbarn ein, wenn du ein Gastmahl gibst, sondern die Lahmen, die Krüppel³¹!“ Ganz natürlich; denn dafür wartet reicher Lohn. — Doch du bist es nicht imstande, du kannst es nicht über dich bringen, mit Lahmen und Blinden zu speisen, sondern hältst das für widerwärtig und unausstehlich und magst nichts davon wissen? Das solltest du nun freilich nicht; indes ist jenes nicht Zwang. Willst du sie nicht an deine Seite setzen, so lasse ihnen wenigstens die Speisen von deinem Tische zukommen. Wer nur Freunde einlädt, der hat nichts Großes getan; denn er hat schon hienieden seinen Lohn

25Röm. 9, 3.

26Phil. 1, 23. 24.

271 Thess. 2, 17.

28Nämlich im Gebiete der **natürlichen** Liebe.

29Die geistliche Liebe.

30Vgl. Num. 14, 10—19.

31Luk. 14, 12. 13.

dahin; wer aber Krüppel und Arme einlädt, der hat Gott zum Schuldner. — Seien wir darum nicht ungehalten, wenn wir hienieden den Lohn nicht <s 244>empfangen, sondern vielmehr, wenn wir ihn empfangen; denn alsdann werden wir jenseits keinen mehr erhalten. Wenn der Mensch vergilt, vergilt Gott nicht; wenn jener nicht vergilt, dann wird Gott vergelten. Suchen wir also nicht denen wohl zu tun, die uns die Wohltat erwidern können, und lassen wir uns bei unserm Wohltun nicht von solchen Gesichtspunkten leiten! Dies wäre eine frostige Gesinnung. Wenn du einen Freund einlädst, so dauert seine Dankbarkeit bis zum Abend. Deshalb ist eine solche Gelegenheitsfreundschaft schneller verbraucht als das (für die Tafel) ausgelegte Geld. Wenn du jedoch Arme und Bresthafte einlädst, so wird der Dank dafür nie aufhören; denn alsdann hast du Gott selbst zum Schuldner, der sich immerfort dessen erinnert und niemals darauf vergißt. — Sage mir aber selbst: Welch alberne Ziererei, mit einem Armen nicht am nämlichen Tische sitzen zu können! Was bringst du zur Entschuldigung vor? — Er ist so unappetitlich und schmutzig, wendet man ein. Nun, so laß ihn ein Bad nehmen und führe ihn dann an deinen Tisch! — Aber er hat unsaubere Kleider! So laß ihn seinen Anzug wechseln und gib ihm ein reinliches Gewand!

4.

Siehst du nicht, wie viel du dabei gewinnst? Christus findet sich in der Person des Armen bei dir ein, und du benimmst dich gegen ihn so kleinlich? Du lädst den König zur Tafel, und du hegst vor solchen Gästen Scheu? — Denken wir uns zwei Tische: der eine sei ganz mit solchen Gästen besetzt und weise nur Blinde, Bresthafte, Lahme, an Hand und Fuß Verkrüppelte auf, barfüßig, nur mit einem einzigen, noch dazu sehr abgenützten Rock bekleidet; an der anderen Tafel dagegen sitzen lauter große Herren, Generäle, Statthalter, hohe Beamte, angetan mit kostbaren Gewändern und feinsten Leibwäsche, umgürtet mit goldenen Gürteln. Ferner sei dort am Tische der Armen weder Silbergerät noch Wein in Hülle und Fülle, sondern nur so viel, als hinreicht, um eine fröhliche Stimmung hervorzurufen; die Becher aber sowie die übrigen Geschirre seien nur von Glas. Hier dagegen an der Tafel der Reichen seien alle Gefäße von Silber und Gold; und <s 245>einer allein sei nicht imstande, den Tisch³² zu heben, sondern zwei Bediente könnten ihn kaum von der Stelle rücken; und die Henkelkrüge stünden der Reihe nach da, mit ihrem Gold das Silberzeug noch weit überstrahlend; auch sei der schwellige Diwan ganz mit weichen Decken belegt. Weiters warte hier eine zahlreiche Dienerschaft auf, nicht weniger als die Tischgesellschaft schmuckvoll gekleidet und glänzend ausgestattet, in langen, weiten Beinkleidern, schön gewachsene Gestalten, in der Blüte der Jugend, strotzend von Leben und Gesundheit; dort hingegen seien nur zwei Aufwärter, die all diesem Prunk mit Verachtung begegnen. Den einen werden teure Gerichte in Menge vorgesetzt; den andern nur so viele Speisen, daß sie ihren Hunger stillen und sich vollkommen behaglich fühlen können. — Ist meine Schilderung erschöpfend genug? Und sind beide Tische mit aller Sorgfalt hergerichtet? Oder sollte noch etwas fehlen? Ich für meinen Teil glaube nicht; denn ich habe sowohl die Geladenen gemustert als auch die Kostbarkeit der Geräte, Decken und Speisen. Indes, sollten wir auch vielleicht etwas übersehen haben, so werden wir im Verlaufe der Rede darauf stoßen. Wohlan also, nachdem so gut als möglich jeder Tisch für uns seine entsprechende Ausstattung erhalten hat, wollen wir sehen, wo ihr Platz nehmen werdet. Ich für meine Person nämlich werde mich an den der Blinden und Lahmen begeben; von euch aber werden vielleicht die meisten den anderen vorziehen, den der Vornehmen (τῶν στρατηγῶν), an dem Glanz und Prunk herrscht. — Laßt uns

³²τὸ ἡμικύκλιον kann an erster Stelle wohl nur den halbkreisförmigen Speisetisch bezeichnen (Montfaucon), obschon diese Bedeutung schwer nachweisbar ist; das zweite Mal ist damit das halbkreisförmige Speisesopha gemeint, das Martial (10, 48, 6; 14, 87, 1) wegen seiner Form sigma heißt.

nun sehen, welcher von beiden größeres Vergnügen gewährt! Die **Zukunft** wollen wir noch gar nicht in Betracht ziehen; denn da behauptet der von mir gewählte (unbestritten) den Vorrang. Warum? Weil hier Christus zu Gaste ist, dort hingegen bloß Menschen; hier der Herr, dort die Knechte. Doch davon noch nichts; laßt uns viel-^{<s 246>}*mehr sehen, welcher von beiden in der **Gegenwart** größeres Vergnügen bietet! Auch in dieser Beziehung nun ist hier das Vergnügen größer. Denn größeres Vergnügen bereitet es, mit dem König an einer Tafel zu sitzen als mit seinen Dienern. Indes auch davon wollen wir absehen und die Sache an und für sich untersuchen! Ich also und wer mit mir diesen Tisch gewählt hat, wir können ganz ungezwungen und nach Herzenslust der Unterhaltung pflegen, während ihr mit Zittern und Zagen dasitzt und aus lauter Respekt vor den Gästen euch nicht einmal die Hand auszustrecken getraut, gleich als wäret ihr in die Schule gekommen und nicht zu einem Gastmahl, gleich als müßtet ihr sie wie strenge Gebieter fürchten. Ganz anders dagegen jene. — Aber, wirft man ein, die große Ehre! — Jedenfalls bin ich höher geehrt; denn eure Unbedeutendheit tritt umso greller zutage, wenn ihr, obschon am nämlichen Tische sitzend, die Sprache unterwürfiger Sklaven führen müßt. Fällt ja auch der Sklave dann am meisten in die Augen, wenn er mit seinem Herrn am gleichen Tische sitzt. Er befindet sich eben an einem Platze, der ihm nicht gebührt; darum erwächst ihm aus der Tischgemeinschaft nicht so fast Auszeichnung als vielmehr Erniedrigung. Denn gerade dann muß er sich seiner ganzen Niedrigkeit bewußt werden. Der Sklave kann ein gewisses Ansehen genießen, wenn er für sich allein ist, und auch der Arme kann ein gewisses Ansehen genießen, wenn er für sich allein ist; nicht³³ aber, wenn er neben einem Reichen geht. Denn das Niedrige, in die Nähe des Hohen gerückt, fällt erst recht durch seine Niedrigkeit auf; und die Nebeneinanderstellung läßt das Niedrige nur noch niedriger, nicht höher erscheinen. So nehmt auch ihr euch in der Tischgesellschaft jener nur noch unbedeutender aus; nicht aber wir. — Dadurch sind wir also doppelt in Vorteil, sowohl durch die Freiheit als durch die Ehre; zwei Dinge, die durch nichts ersetzt werden können, wenn von Vergnügen die Rede sein soll. Denn ich für meine Person werde lieber trockenes Brot essen mit dem Gefühle der Freiheit, als tausend Leckerbissen mit dem Ge-^{<s 247>}*fühle der Knechtschaft. Heißt es ja schon in der Hl. Schrift: „Besser ein Gericht Kohl und Liebe dabei, als ein gemästeter Ochse zusammen mit Haß³⁴.“ Zu allem nämlich, was jene (Herren) sagen, müssen die Anwesenden ihre Zustimmung geben, wenn sie nicht anstoßen wollen; sie haben die Rolle von Parasiten zu spielen, ja sie sind eigentlich noch schlimmer daran als diese. Denn müssen sich die Parasiten auch Schande und Spott gefallen lassen, so erfreuen sie sich doch voller Redefreiheit; euch aber ist nicht einmal das gestattet. Da habt ihr die Erniedrigung in ihrem ganzen Umfange: Furcht und scheue Unterwürfigkeit; von Ehre aber kann dabei nicht mehr die Rede sein. Jene Tafel also ist jeglichen Vergnügens bar, diese aber ist jeglicher Ergötzung voll.

5.

Indes, wir wollen auch untersuchen, wie es sich mit den **Speisen und Getränken** selbst verhält. Dort wird man sogar wider Willen gezwungen, sich mit Wein zu überladen; hier dagegen braucht man nicht zu essen und zu trinken, wenn man nicht will. Dort also wird das Vergnügen, welches die (bessere) Beschaffenheit der Speisen gewährt, sowohl durch die vorhergehende Herabwürdigung als durch das auf die Überfüllung folgende Mißbehagen völlig aufgehoben. Denn die Überfüllung zerrüttet und peinigt unseren Körper nicht weniger als der Hunger, ja noch

³³Die Lesart μη ὄραν verdient den Vorzug.

³⁴Sprichw. 15, 17.

viel ärger. Jeden, wer es auch immer sein mag, getraue ich mich leichter durch Überfüllung als durch Hunger aufzureiben. Dieser nämlich ist um so viel erträglicher als jene, daß man den Hunger sogar zwanzig Tage aushalten kann, die Überfüllung aber nicht einmal zwei Tage. Die Leute auf dem Lande, die beständig mit jenem zu ringen haben, sind gesund und bedürfen keiner Ärzte; diese dagegen, die Überfüllung meine ich, würden sie nicht ertragen können, ohne beständig die Ärzte zu rufen; oder vielmehr die Tyrannis der Völlerei hat vielfach auch der ärztlichen Hilfe gespottet. — Was also das Vergnügen betrifft, so behauptet mein Tisch den Vorrang. Wenn nämlich Ehre <s 248>mehr Vergnügen bietet als Unehre, Vollbesitz der Freiheit mehr Vergnügen als Unterwürfigkeit, frohe Zuversicht mehr Vergnügen als Furcht und Zittern, mäßiger Genuß mehr Vergnügen als das Versinken im Strudel maßloser Schwelgerei, so verdient dieser Tisch vor jenem den Vorzug selbst in Ansehung des Vergnügens. Aber auch der Kostenpunkt gestaltet sich hier günstiger. Denn jener Tisch ist kostspielig, dieser dagegen keineswegs. — Doch wie? Bringt dieser Tisch vielleicht nur den Gästen größere Annehmlichkeit oder bietet derselbe auch dem einladenden Wirte reicheres Vergnügen als jener? Denn das ist es, worauf es bei unserer Untersuchung hauptsächlich ankommt. Nun gut. Wer zu **jener** Tafel Einladungen ergehen läßt, muß schon viele, viele Tage vorher Anstalten dazu treffen und ist genötigt, sich Plackereien, Sorgen und Kümernissen auszusetzen, die ihm bei Nacht keinen Schlaf, bei Tag keine Ruhe gestatten; er hat vielerlei bei sich zu überlegen, mit Köchen, Konditoren und Tafeldeckern sich zu besprechen. Und wenn dann der Tag selbst erscheint, so kann man sehen, wie er in ängstlicherer Spannung schwebt als diejenigen, die sich zum Faustkampfe anschicken, aus Besorgnis, es möchte gegen alle Berechnung etwas versehen werden, der Neid möchte ihn treffen, er möchte sich dadurch viele Anfeindungen zuziehen. Wer dagegen **dieses** Mahl gibt, ist von all diesen Sorgen und Unannehmlichkeiten befreit, da er sich über das, was auf den Tisch kommen soll, nicht lange den Kopf zerbricht und nicht schon viele Tage zuvor sich darum zu bekümmern braucht. Und hinterher ist es bei **jenem** Wirte mit der Freude und dem Danke vorbei; **dieser** aber hat Gott zum Schuldner und ist der besten Hoffnungen voll, da er sich jeden Tag an diesem Tische laben kann. Denn die Speisen werden zwar verzehrt, die Freude aber wird nicht verzehrt, sondern er schöpft daraus jeden Tag größere Wonne und Lust, als das bei jenen der Fall ist, die dem Weine im Übermaße zugesprochen haben. Nichts tut der Seele so wohl als frohe Hoffnung und glückverheißende Erwartung. — Doch läßt uns einen Blick auf die **Unterhaltung** nach eingenommener Mahlzeit werfen! Dort Pfeifen, Zithern, Hirtenflöten; hier dagegen <s 249>keine widerlich lärmende Musik, sondern was? Hymnen und Psalmengesänge. Dort Lieder zum Preise der Dämonen, hier aber zum Lobe Gottes, des Herrn des Weltalls. Siehst du, welch große Dankbarkeit hier, welch großer Undank und Gefühlsangel dort herrscht? Denn sage mir doch, (was das heißen soll): Gott hat dich mit seinen Gaben genährt, und anstatt ihm nach empfangener Nahrung zu danken, läßt du die Dämonen besingen? Denn jene Lieder mit Harfenbegleitung sind nichts anderes denn Teufelsgesänge. Anstatt zu sprechen: „Preis dir, o Herr, daß du mich mit deinen Gaben gespeist hast“, benimmst du dich wie ein ehrloser Hund, denkst nicht einmal an Gott, sondern läßt die Dämonen besingen? Ja du beträgst dich noch gemeiner als ein Hund. Die Hunde schmeicheln den Hausgenossen, ob sie etwas erhalten oder nicht; du aber tust nicht einmal das. Der Hund schmeichelt seinem Herrn, auch wenn er nichts erhält; du aber bellst ihn an, selbst nach empfangener Gabe. Der Hund ferner, mag ihm ein Fremder auch noch so schön tun, gibt trotzdem seine Feindseligkeit gegen denselben nicht auf und läßt mit sich nicht Freundschaft schließen; du aber, wiewohl dir von den Dämonen fortwährend unsäglicher Schaden zugefügt wird, lädst sie zu deinen Gastmählern (förmlich) ein. Daher bist du in doppelter Beziehung schlechter als ein Hund. Ich finde es ganz am Platze, wenn ich bei dieser Gelegenheit an die Hunde erinnere, als Gegenstück zu denen, welche nur dann dankbar sind, wenn sie mit Wohltaten

überhäuft werden, Schämt euch doch, ich bitte euch, vor den Hunden, die ihren Herren schmeicheln, auch wenn sie Hunger leiden müssen! Du aber, sobald du hörst, der Teufel habe jemanden geheilt, gibst sofort deinen Herrn auf, unvernünftiger denn ein Hund. — Aber der Anblick der Mädchen³⁵, höre ich einwenden, gewährt doch Vergnügen. — Das soll ein Vergnügen <s 250>sein? Ist es nicht vielmehr eine Schmach? Zum Bordell ist dein Haus geworden, ein Schauplatz wütendster Leidenschaft und Sinnlichkeit; und du schämst dich nicht, das ein Vergnügen zu nennen? Und wenn es möglich wäre, jede Lust zu genießen, so wäre umso größer die Schande und das daraus sich ergebende Mißbehagen. Wie? Ist es nicht schrecklich, sein Haus zu einem Bordell zu machen und ausgelassen zu sein den Schweinen gleich, die sich im Schlamme wälzen? Wenn es aber beim bloßen Anschauen bleibt, sieh, dann ist hinwieder die Qual eine größere. Denn der Anblick allein gewährt kein Vergnügen, wenn der Genuß versagt wird; dadurch wird nur die Begierde heftiger aufgestachelt und die Glut der Sinnlichkeit stärker geschürt. — Doch du möchtest gerne das Ende erfahren? Die einen gebärden sich wie Rasende und Verrückte, wenn sie sich vom Tische erheben, sind frech, jähzornig, ein Gegenstand des Spottes selbst für die Sklaven; die Diener gehen nüchtern weg, die Herren aber betrunken. Pfui der Schande! Bei den andern aber kommt dergleichen nicht vor, sondern nachdem sie das Mahl mit Danksagung beschlossen, begeben sie sich in solcher Stimmung nach Hause, um froh zu schlafen und froh zu erwachen, völlig frei von Schande und Tadel.

6.

Wenn du auch die **Geladenen** selbst näher betrachten willst, so wirst du finden, daß die einen innerlich das sind, was die andern äußerlich: blind, verstümmelt, lahm. Und wie bei diesen der Leib, so ist bei jenen die Seele: behaftet mit Wassersucht und Aufgedunsenheit; denn diesem Übel gleicht der Hochmut. Denn die Schlemmerei zieht Verkrüppelung nach sich; damit nämlich läßt sich die Völlerei und Trunkenheit vergleichen: sie macht lahm und bresthaft. — Umgekehrt wirst du bei den anderen wahrnehmen, daß sie der Seele nach so beschaffen sind wie jene dem Leibe nach: glänzend, reich geschmückt. Denn bei denen, welche in beständiger Danksagung leben, welche nichts weiter als ihr Auskommen suchen, welche einen tugendhaften Wandel führen, herrscht solcherart ungetrübte Heiterkeit. — Wir wollen aber auch hier wie dort das Ende betrachten! Dort aus-^{<s 251>}*gelassene Lustigkeit, zügelloses Gelächter, Trunkenheit Possenreißerei, anstößige Unterhaltung — weil nämlich die Gäste selbst anstehen, Zoten vorzubringen, so wird es durch die feilen Dirnen besorgt —; hier dagegen Menschenliebe, Sanftmut. Dort steht dem einladenden Hauswirte bei Zurüstung des Mahles eitle Ruhmsucht zur Seite; hier dagegen Menschenliebe und Sanftmut. Denn diesen Tisch bestellt die Menschenliebe, jenen aber die Eitelkeit und Herzlosigkeit, hervorgehend aus Ungerechtigkeit und Habgier. Jene Tafel endet, wie gesagt, in Übermut, in Verrücktheit, in Raserei — denn solche Sprößlinge treibt die Eitelkeit —; diese in Danksagung und Lobpreisung Gottes. Ja auch die Anerkennung von Seiten der Menschen ist hier größer. Während man nämlich dort den Gastgeber vielfach beneidet, sehen hier alle in ihm einen gemeinsamen Vater, selbst diejenigen, welche keine Wohltat von ihm empfangen haben. Gleichwie, wenn jemandem Unrecht geschehen ist, auch die nicht davon Betroffenen ihn bemitleiden und alle ohne Unterschied gegen den Verüber des Unrechtes Partei ergreifen: gerade so zollen hier, wo andern Gutes erwiesen wird, die Nichtbeteiligten ebenso wie die Beteiligten dem Wohltäter Beifall und Bewunderung. Dort veranlaßt die Tafel grimmen Neid,

35 Gemeint sind die Flötenspielerinnen, Harfenistinnen, Tänzerinnen, Gauklerinnen usw., welche vielfach auch in christlichen Häusern noch zur Erheiterung der Gäste an die Tafel gezogen wurden. Der hl. Chrysostomus nennt diese Mädchen unverblümt πρόποι was sie auch in der Regel waren.

hier warme Teilnahme und innige Gebete von allen. — So schon hienieden. Im Jenseits aber, bei der Ankunft Christi, wird dieser mit großer Zuversicht vor ihm stehen und im Angesichte der ganzen Welt die Worte vernehmen: „Du sahst mich hungrig, und hast mich gespeist; nackt, und hast mich bekleidet; fremd, und hast mich beherbergt usw.³⁶.“ Jener aber wird den gegenteiligen Ausspruch vernehmen: „Du böser und träger Knecht³⁷!“ und ferner: „Wehe euch, die ihr schwelgt auf euren Lagern und schlaft auf elfenbeinernen Betten, die ihr den geklärten Wein trinkt und mit den besten Salben euch salbt³⁸!“ Sie sahen die Dinge als bleibend an und nicht als vergänglich.

Wir haben uns über diesen Gegenstand nicht ohne Absicht so ausführlich verbreitet, sondern um euch zu <s 252>bestimmen, daß ihr eure Gesinnung ändert und nichts tuet, was keinen Gewinn bringt. — Was liegt denn daran, wendet man ein, daß ich dies oder jenes tue? Das ist die gewöhnliche Sprache seitens aller. Und was zwingt dich denn, sage mir, während du alles mit Nutzen tun könntest, einen Unterschied zu machen und das eine nicht nur ungehörig, sondern auch zwecklos, das andere aber nutzbringend zu verwenden? Sage mir doch, wenn du beim Säen einen Teil des Samens auf steinigem Grund, den anderen auf gutes Erdreich würfdest, wäre dir das gleichgültig und würdest du da auch sagen: Was schadet es, wenn wir einen Teil umsonst, den anderen auf besten Boden ausstreuen? Warum denn nicht alles auf bestes Erdreich? Warum schmälere ich deinen Gewinn? Wenn es sich darum handelt, Geld einzutreiben, führst du nicht diese Sprache, sondern trachtest, es von überall her einzusammeln; hier aber beobachtest du nicht das gleiche Verfahren? Und wenn du Geld ausleihen sollst, so sagst du gewiß nicht: Was verschlägt es, wenn wir die eine Hälfte an Unbemittelte, die andere an Vermögliche hinausgeben, sondern du legst das Ganze bei den letzteren an; hier aber, wo so großer Gewinn in Aussicht steht, rechnest du nicht ebenso und gibst endlich einmal die vergebliche und zwecklose Verschwendung auf? — Ja, höre ich entgegen, es trägt doch auch dies Gewinn ein. — Sage mir, welchen? — Es vermehrt die Freundschaften. Nichts Frostigeres, als Leute, die deswegen Freunde werden, der Tafel und des Sattessens halber; nur Parasitenfreundschaften erwachsen daraus. Treibe keinen Mißbrauch mit etwas so Erhabenem, wie es die Liebe ist, und sage nicht, eine solche Freundschaft sei ihre Wurzel. Das wäre geradeso, wie wenn einer behauptete, die Wurzel eines Baumes, der Gold und Edelsteine trägt, sei nicht von derselben Art, sondern sprieße aus Fäulnis hervor. So machst es auch du. Denn selbst zugegeben, eine Freundschaft entstehe auf solche Art, so kann es doch nichts Frostigeres geben als sie. — Jene anderen Gastmähler dagegen stiften eine Freundschaft, nicht mit Menschen, sondern mit Gott, und zwar eine innige, wenn sie mit inniger Liebe veranstaltet werden. — Denn wer sein Geld zum Teil dahin, zum Teil dorthin <s 253>verwendet, der hat nichts Großes getan, selbst wenn er viel gibt; wer aber alles dahin verwendet, der hat ein Ganzes vollbracht, auch wenn er nur wenig bieten kann. Handelt es sich doch nicht darum, daß man viel oder wenig, sondern darum, daß man nicht unter seinem Vermögen gibt. Denken wir an jenen, der fünf Talente, und an jenen, der zwei Talente gewann³⁹ denken wir an die Witwe, die zwei Heller in den Opferkasten legte⁴⁰ denken wir an die Witwe in den Tagen des Elias⁴¹! Jene, welche die zwei Heller hineinwarf, sagte nicht: Was schadet es, wenn ich nur **einen** Heller opfere, den andern aber für mich behalte? Nein, sie gab alles hin, was sie zu ihrem Lebensunterhalte besaß. Du aber lebst in so großem Überfluß, und dennoch bist du karger als sie. —

36Vgl. Matth. 25, 35 ff.

37Ebd. 25, 26.

38Vgl. Amos 6, 4. 6.

39Vgl. Matth. 25, 14—30.

40Vgl. Luk. 21, 2—4.

41Vgl. 3. Kön. 17, 9 ff.

Laßt uns daher unser Seelenheil nicht vernachlässigen, sondern uns auf die Mildtätigkeit verlegen! Denn es gibt nichts Besseres als sie. Die Zukunft wird es lehren; ja bis zu einem gewissen Grade lehrt es schon die Gegenwart. So laßt uns denn zur Ehre Gottes leben und tun, was ihm wohlgefällt, auf daß wir der verheißenen Güter gewürdigt werden; deren wir alle teilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Zweite Homilie. Kol. I, 9—15.

1.

V. 9: „Deshalb hören wir auch seit dem Tage, da wir es vernommen, nicht auf, für euch zu beten und zu flehen, daß ihr erfüllt werdet mit der Erkenntnis seines Willens in aller geistlichen Weisheit und Einsicht“:

<s 254>V. 10: „daß ihr des Herrn⁴² würdig wandelt, in allem wohlgefällig, in jedem guten Werke fruchtbringend, und zunehmend in der Erkenntnis Gottes; ...“

„Deshalb“; was besagt dieser Ausdruck? Da wir von eurem Glauben und von eurer Liebe gehört haben; da wir von froher Hoffnung beseelt sind, dürfen wir hoffnungsfreudig auch um das Zukünftige bitten. Gleichwie wir bei den Wettkämpfen besonders diejenigen anfeuern, welche dem Siege nahe sind, ebenso ermuntert auch Paulus besonders jene, die auf dem Wege der Vollkommenheit bereits die größere Strecke zurückgelegt haben. — „Seit dem Tage, da wir es vernommen,“ sagt er, „hören wir nicht auf, für euch zu beten.“ Wir beten für euch nicht nur einen Tag, nicht nur zwei oder drei. Damit beweist er einerseits seine Liebe und gibt ihnen zugleich leise zu verstehen, daß sie noch nicht am Ziele angelangt seien. Denn der Ausdruck „daß ihr erfüllt werdet“ sollte offenbar darauf hindeuten. Und beachte nur das einsichtsvolle Verfahren dieses Heiligen! Nirgends sagt er, daß ihnen das **Ganze** fehle, sondern stets nur, daß ihnen noch **etwas** abgehe. Allerorts deutet die Wendung „daß ihr **erfüllt** werdet“ dies an. Desgleichen die Worte: „in **allem** wohlgefällig, in **jedem** guten Werke“; ferner: „in **jeder** Kraft gekräftigt“; sodann: „zu **aller** Geduld und Sanftmut“. Denn durch die stete Beifügung des Wörtleins „all“ bezeugt er ihnen, daß sie in der Vollkommenheit schon ein Erkleckliches, wenn auch nicht alles geleistet haben. Er sagt: „daß ihr erfüllt werdet“, nicht: daß ihr erlanget; denn erlangt hatten sie (die Erkenntnis) schon. Aber was noch erübrigt, ist: „daß ihr ganz erfüllt werdet“. So war der Tadel nicht kränkend, und das rückhaltslos erteilte Lob gestattete ihnen nicht, den Mut sinken zu lassen und die Hände in den Schoß zu legen. — Was aber bedeuten die Worte: „daß ihr erfüllt werdet mit der Erkenntnis seines Willens“? Durch den Sohn müssen wir uns ihm nahen, keineswegs durch Engel. **Daß** ihr euch ihm nahen müßt, habt ihr (bereits) erkannt; es erübrigt aber noch, daß ihr <s 255>auch dies einsehen lernet, warum er den **Sohn** gesandt hat. Denn sollte das Heil durch **Engel** kommen, so hätte er nicht **ihn** gesandt, nicht ihn dahingegeben.— „In aller geistlichen Weisheit“, heißt es, „und Einsicht.“ Weil die Philosophen sie irre führten, so sagt er: Ich will, daß ihr in **geistlicher** Weisheit lebt, nicht nach der Weisheit der Menschen. Bedarf es aber zur Erkenntnis des göttlichen Willens geistlicher Weisheit, so bedarf es zur Erkenntnis

⁴²Die Vulgata: „Gottes“.

seines Wesens unablässiger Gebete. Hier zeigt Paulus das, daß er seitdem bete und noch nicht damit zu Ende gekommen oder davon abgestanden sei. Denn dies erhellt aus den Worten: „seit dem Tage, da wir es vernommen.“ Es liegt aber für sie ein starker Vorwurf darin, wenn sie seit jener Zeit, obschon durch seine Gebete unterstützt, noch nicht zur Besinnung gekommen sind. — „... und zu flehen,“ fügt er hinzu, mit allem Eifer, („daß ihr erfüllt werdet mit der Erkenntnis“); denn darauf deutet jenes: „Ihr habt erkannt⁴³“ hin, aber es bedarf noch einer Zunahme der Erkenntnis. — „Daß ihr“, sagt er, „des Herrn würdig wandelt.“ Hier spricht er vom Leben und von den Werken. So macht er es nämlich überall; immer verbindet er mit dem Glauben den entsprechenden Wandel. — „In allem wohlgefällig.“ Inwiefern aber „in allem wohlgefällig“? „In jedem guten Werke fruchtbringend, und zunehmend in der Erkenntnis Gottes.“ Gleichwie Gott, will er sagen, in reichem Maße sich euch geoffenbart hat und gleichwie ihr eine so großartige Erkenntnis gewonnen habt, so sollt ihr auch einen des Glaubens würdigen Wandel an den Tag legen! Denn dieser Glaube erheischt große Vollkommenheit des Wandels, eine viel größere, als der alttestamentliche. Wer nämlich die richtige Gotteserkenntnis besitzt und gewürdigt worden ist, ein Diener, ja sogar ein Kind Gottes zu sein: sieh, welche große Tugend von ihm verlangt wird!

V. 11: „in jeder Kraft gekräftigt...“

Hier redet er von den Prüfungen und Verfolgungen. Wir beten, daß ihr mit Kraft erfüllt werdet, damit ihr nicht in Nachlässigkeit verfallt noch die Hoffnung auf-^{<s 256>}gebet. — „... gemäß der Macht seiner Herrlichkeit ...“ —, sondern daß ihr einen so entschiedenen Eifer erlangt, wie ihn füglich nur die Kraft seiner Herrlichkeit verleihen kann. — „Zu aller Geduld und Langmut ...“ Was er sagen will, ist ungefähr dieses; Wir beten mit einem Worte darum, spricht er, daß ihr ein tugendhaftes und eurem Glauben entsprechendes Leben führen und unerschütterlich standhaft bleiben möget, gekräftigt, wie es billig ist, von Gott gekräftigt zu werden. Deshalb berührt er vorderhand noch nicht die Glaubenslehren, sondern verweilt bei dem Lebenswandel, bezüglich dessen er an ihnen nichts auszusetzen hatte. Erst nachdem er sie gelobt hat, worin sie es verdienen, erst dann geht er zum Tadel über. So verfährt er überall; wenn er einen Brief zu schreiben hat, worin es manches zu tadeln, manches aber auch zu loben gibt, so spricht er zuerst sein Lob aus und geht erst dann zu den Klagepunkten über. Er trachtet eben zuerst den Zuhörer an sich zu fesseln, jeder falschen Auslegung des Tadels vorzubeugen und zu zeigen, daß er am liebsten durchaus nur Lobeserhebungen vorbringen möchte, leider aber sich in die Notwendigkeit versetzt sehe, einen anderen Ton gegen sie anzuschlagen. So macht er es auch im ersten⁴⁴ Briefe an die Korinther. Nachdem er ihnen das reichste Lob gespendet hat wegen ihrer Anhänglichkeit an seine Person⁴⁵ und wegen des Blutschänders, dann erst geht er zur Rüge über. Im Sendschreiben an die Galater dagegen schlägt er nicht diesen, sondern den umgekehrten Weg ein; oder besser gesagt, bei genauerem Zusehen folgt auch hier die Rüge auf das Lob. Weil er nämlich an ihnen damals nichts Gutes hervorheben konnte, weil sie Anlaß zu heftigen Vorwürfen gegeben hatten, weil alle ihren Weg verderbt hatten und stark genug waren, einen Tadel zu ertragen, so beginnt er mit einer Rüge und spricht: „Verwundert bin ich⁴⁶“; so daß selbst hierin ein gewisses Lob enthalten ist. Im weiteren Verlaufe aber lobt er sie ausdrücklich, nicht wegen ihres gegen-^{<s 257>}wärtigen, sondern wegen ihres früheren Verhaltens, indem er sagt: „(Ich

43V. 6.

44Richtiger: „zweiten“; vgl. 2 Kor. 10, 7 f.

45Vgl. 2 Kor. 2.

46Gal. 1, 6.

bezeuge euch,) daß ihr, wenn es möglich wäre, die Augen euch ausgerissen und mir gegeben hättet⁴⁷.“

2.

„Fruchtbringend“, heißt es; das bezieht sich auf die Werke. „Gekräftigt“; das auf die Prüfungen. — „Zu aller Geduld und Langmut.“ Langmut gegen einander, Geduld gegen die auswärts. Denn seine Langmut beweist man gegen jene, an denen man auch Rache nehmen könnte; seine Geduld aber gegen jene, an denen man sich nicht rächen kann. Deswegen wird bei Gott nie von Geduld gesprochen, dagegen an vielen Stellen von Langmut. So schreibt unser Heiliger selbst in einem andern Briefe: „Oder verachtetest du den Reichtum seiner Güte, Nachsicht und Langmut⁴⁸?“ — „Zu aller.“ Nicht etwa nur für jetzt, nachher aber nicht mehr. — „In aller geistlichen Weisheit und Einsicht“, heißt es. Denn anders kann man seinen Willen nicht erkennen. Allerdings wähten sie seinen Willen erfaßt zu haben, aber ihre Weisheit war keine geistliche. — „Daß ihr“, heißt es weiter, „des Herrn würdig wandelt.“ Denn das ist der Weg zu einem vollkommenen Lebenswandel. Wer Gottes Menschenfreundlichkeit kennen gelernt hat — man lernt sie aber kennen durch die Betrachtung, wie er seinen Sohn dahingab —, der wird von lebendigem Eifer beseelt sein. Des andern aber beten wir nicht darum allein, daß ihr dies einsehet, sondern daß ihr es auch durch die Werke zeigt. Denn wer (den göttlichen Willen) kennt, ohne ihn zu befolgen, hat sogar Strafe zu gewärtigen. — „Daß ihr wandelt“, sagt Paulus; d. h. stets, nicht einmal nur, sondern immerfort. So notwendig für uns das leibliche Gehen ist, ebenso notwendig ist auch das recht leben. Dies bezeichnet er stets als „Wandel“, und zwar mit Recht, indem er dadurch zu verstehen gibt, daß es unsere Aufgabe ist, ein solches Leben zu führen; das weltliche Leben aber ist kein solches. Darin liegt auch ein großes Lob. — „Daß ihr wandelt“, sagt er, „würdig < 258 > des Herrn“ und „in jedem guten Werke“, so daß ihr stets fortschreitet und niemals stille stehet; und bildlich: „Fruchtbringend und zunehmend in der Erkenntnis Gottes“, damit ihr so gekräftigt werdet gemäß der Stärke Gottes, wie es je einem Menschen möglich war. — „Durch seine Macht.“ Das ist ein großer Trost. Er sagte nicht „Kraft“, sondern „Macht“, was stärker ist. — „Durch die Macht seiner Herrlichkeit“, spricht er; weil seine Herrlichkeit überall obwaltet. — Er hat ihn, der Vorwürfe verdiente, bereits getröstet. Und wiederum: „Daß ihr des Herrn würdig wandelt.“ — Vom Sohne ist es zu verstehen, daß er überall Macht habe, sowohl im Himmel als auf Erden, wenn der Apostel sagt, seine Herrlichkeit regiere überall. — Er wünscht ihnen nicht Kräftigung schlechthin, sondern eine solche, wie sie denen ziemt, die einem so gewaltigen Herrn dienen. — „In der Erkenntnis Gottes.“ Er berührt zugleich auch die Art des Erkennens; denn im Irrtum befangen ist, wer Gott nicht gehörig erkennt. Oder er will sagen, sie sollten in der Erkenntnis Gottes Fortschritte machen. Wenn nämlich derjenige, welcher den Sohn nicht kennt, auch den Vater nicht kennt⁴⁹, so ergibt sich die Notwendigkeit der Erkenntnis von selbst; ohne sie würde ja der Lebenswandel nichts nützen. — „Zu allet Geduld und Langmut“, heißt es,

V. 12: „mit Freuden⁵⁰ danksagend Gott⁵¹ ...“

47Gal. 4, 15.

48Röm. 2, 4.

49Vgl. Matth. 11, 27.

50Der Ausdruck „mit Freuden“ wird von der Vulgata und dem gewöhnlichen griechischen Texte noch zu V. 11 gezogen und mit den vorausgehenden Worten verbunden.

51Der hl. Chrysostomus liest τῷ θεῷ, der gewöhnliche griechische Text bietet τῷ πατρὶ, die Vulgata verbindet beides: Deo patri.

In der Absicht sodann, sie noch mehr zu ermuntern, gedenkt er nicht der ihnen in Aussicht gestellten zukünftigen Güter, sondern darauf hatte er gleich im Eingange hingedeutet mit den Worten: „wegen der euch im Himmel hinterlegten Hoffnung“; hier dagegen erwähnt er die ihnen bereits zuteil gewordenen Wohltaten; denn auf <s 259>Grund dieser werden jene gewährt. An vielen Stellen geht er so zu Werke. Denn bereits Geschehenes flößt festeren Glauben ein und richtet den Zuhörer mehr auf. — Es heißt: „mit Freuden danksagend Gott“. Der Zusammenhang ist folgender: Wir hören nicht auf, für euch zu beten und wegen der bisherigen Gnaden dankzusagen. Beachtest du, wie er seine Rede auf die Lehre vom Sohne hinlenkt? Wenn wir nämlich mit großer Freude danksagen, so muß es sich um Großartiges handeln. Denn man kann danksagen lediglich aus Furcht, man kann danksagen auch in Traurigkeit, wie z. B. Job mitten in seinem Schmerze danksagte und sprach: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen⁵².“ Man bilde sich nämlich ja nicht ein, der Verlust habe ihn nicht betrübt und niedergeschlagen; man raube diesem Gerechten ja nicht seinen hohen Ruhm! Wenn es sich aber um solches handelt, dann sagen wir Dank nicht bloß aus Furcht, nicht bloß wegen seiner unumschränkten Gewalt, sondern auch wegen der Natur der Sache selbst. — „... der uns befähigt hat zum Anteil am Erbe der Heiligen im Lichte ...“ Ein großartiges Wort! Derart sind die verliehenen Gaben, will er sagen, daß er sie euch nicht nur geschenkt, sondern euch auch in den Stand gesetzt hat, sie euch anzueignen. Von welchem großen Gewichte dies sei, erhellt aus den Worten: „der befähigt hat“. Wenn z. B. jemand von niederer Herkunft auch König würde, so könnte er freilich eine Statthalterschaft verleihen, wem immer er wollte; er vermöchte jedoch nur dies eine, ihm die hohe Würde zu übertragen, aber nicht zugleich ihn tauglich zu machen zur Führung des Amtes. Ja häufig macht einen solchen die Ehrenstelle sogar lächerlich. Wenn er ihm freilich nicht bloß die Würde verliehe, sondern ihn zugleich für das Ehrenamt geeignet und zu dessen Verwaltung fähig machte, dann wäre es in der Tat eine Ehre.

3.

Dies nun sagt auch Paulus hier, daß Gott uns nicht nur die Auszeichnung verliehen, sondern uns auch in den Stand gesetzt hat, sie uns anzueignen. Denn das <s 260>ist in zweifacher Hinsicht eine Ehre: einmal das Verleihen derselben, sodann das Befähigen zur Aneignung des Geschenkes. — Er sagt nicht einfach: der gegeben hat, sondern: „der befähigt hat zum Anteil am Erbe der Heiligen im Lichte“; d. h. der euch unter die Heiligen eingereiht hat. Er begnügt sich aber nicht mit der Wendung: der eingereiht hat, sondern erklärt: der den Genuß derselben Güter gewährt hat, „Anteil“ ist nämlich dasjenige, was jeder bekommt. Denn man kann in derselben Stadt sein, ohne dieselben Vorteile zu genießen; aber denselben Anteil haben, ohne dieselben Vorteile zu genießen, kann man nicht. Man kann in demselben Testamente als Erbe stehen, ohne denselben Anteil zu haben. So sind wir alle zu Erben eingesetzt, haben aber nicht alle den gleichen Anteil. Hier jedoch will er nicht dies, sondern den Anteil am Erbe überhaupt hervorheben. — Warum nennt er es „Erbe“? Um zu zeigen, daß niemand durch eigene Verdienste des Himmelreiches teilhaftig wird; sondern wie die Erbschaft mehr Glückssache ist, daß es sich auch hier also verhält. Denn niemand betätigt einen solchen Lebenswandel, daß er das Himmelreich verdiente, sondern alles ist ein Gnadengeschenk Gottes. Deshalb sagt der Herr: „Wenn ihr alles getan habt, so sprecht: Unnütze Knechte sind wir, denn nur was wir schuldig waren zu tun, haben wir getan⁵³.“ — „Zum Anteil am Erbe der Heiligen im **Lichte**“; dem

⁵²Job 1, 21.

⁵³Luk. 17, 10.

künftigen, sprich! er, und dem gegenwärtigen, d. h. der Erkenntnis. Nach meinem Dafürhalten spricht der Apostel über Gegenwart und Zukunft zugleich. — Sodann zeigt er, welcher Gnaden wir gewürdigt wurden. Denn nicht das allein ist wunderbar, daß wir des Himmelreiches gewürdigt werden, sondern man muß dabei auch in Betracht ziehen, wer wir gewesen sind; denn das ist nicht einerlei. Dasselbe tut er auch im Briefe an die Römer: „Es stirbt nämlich kaum jemand für einen Gerechten; für den Wohltäter mag vielleicht jemand sich entschließen zu sterben⁵⁴.“

<s 261>V. 13: „Der uns errettet hat“, heißt es weiter, „aus der Gewalt der Finsternis ...“

Sein ist das ganze Werk: er hat uns das eine wie das andere geschenkt; denn nirgends kann von unserem Verdienste die Rede sein. — „Aus der Gewalt der Finsternis“, sagt er; d. h. aus dem Irrtum, aus der Tyrannei des Teufels. Er sagt nicht: aus der Finsternis, sondern: „aus der Gewalt der Finsternis“; denn sie hatte große Gewalt über uns und beherrschte uns gänzlich. Es ist ja schon arg genug, überhaupt unter dem Teufel zu stehen; noch ärger aber, wenn seine Gewalt keine Schranken kennt. — „... und versetzt“, fährt Paulus fort, „in das Reich des Sohnes seiner Liebe ...“ Gott hat also seine Menschenfreundlichkeit nicht bloß auf die Befreiung aus der Finsternis beschränkt. Nun ist freilich auch schon die Befreiung aus der Finsternis etwas Großes; aber etwas weit Größeres noch ist die Zulassung zum Himmelreiche. Betrachte also, wie vielfältig sich das Gnadengeschenk herausstellt: daß er uns, die wir in tiefem Abgrunde gefangen lagen, befreite; zweitens, daß er uns nicht allein befreite, sondern sogar ins Himmelreich versetzte. — „Der uns errettet hat.“ Er gebraucht dafür nicht den Ausdruck ἐξέβαλλεν, sondern das stärkere ἐρρύσατο, um die Größe unseres Elendes und die Schrecken der damaligen Gefangenschaft⁵⁵ anschaulich zu machen. Sodann (zeigt er), wie leicht es für die Allmacht Gottes war; „und versetzt“, spricht er; so als ob man einen Soldaten von einer Garnison in die andere überführte. Er sagt nicht: er hat hinübergeführt (μετήγαγεν) oder: er hat hinübergebracht (μετέθηκεν) — denn in diesem Falle wäre das Ganze ausschließlich ein Werk dessen, der hinüberbringt, nicht (auch) dessen, der hinüberkommt —, sondern: „er hat versetzt“⁵⁶, so daß es nicht lediglich Gottes Werk, sondern auch Sache unserer Mitwirkung ist. — „In das Reich des Sohnes seiner Liebe.“ Er sagt nicht einfach Himmelreich, sondern <s 262>wählt die feierlichere Bezeichnung „Reich des Sohnes“. Dies nämlich ist die größte Lobeserhebung, die es geben kann; wie er sich auch an anderer Stelle ausdrückt: „Wenn wir ausharren, werden wir auch mitherrschen⁵⁷.“ Gott hat uns derselben Herrlichkeit gewürdigt wie seinen Sohn; und nicht nur das, sondern mit Nachdruck: wie seinen **geliebten** Sohn. Seine Feinde, die in Finsternis befangen waren, hat er wie mit einem Schlage dorthin versetzt, wo sich der Sohn befindet, an denselben Ehrenplatz wie diesen. Der Apostel begnügte sich nicht damit allein, um die Größe des Geschenkes zu zeigen; er begnügte sich nicht zu sagen „Reich“, sondern fügte noch bei „des Sohnes“; und selbst damit (begnügte er sich) nicht, sondern setzte noch hinzu: „des geliebten“; ja noch mehr, er betonte auch die hehre Würde seiner Natur. Denn was sagt er? „Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes⁵⁸.“ Aber er kommt nicht sofort darauf zu sprechen, sondern schaltet zuvor die uns (von ihm) erwiesene Wohltat ein. Damit du nämlich, wenn du hörst, daß das Ganze des Vaters Werk gewesen, nicht etwa glaubest, der Sohn sei dabei gar nicht beteiligt, so schreibt er das Ganze sowohl dem Sohne als dem Vater zu. Während dieser nämlich uns

54Röm. 5, 7.

55Statt ἐκείνων τὴν αἰχμαλωσίαν (Maur.) liest man wohl besser ἐκείνην τὴν αἰχμαλωσίαν.

56μετέστησεν, d. h. er hat an einen anderen Platz treten lassen.

572. Tim. 2, 12.

58V. 15

„versetzte⁵⁹“, bot jener die Veranlassung dazu. Denn, wie lauten die Worte des Apostels? „Der uns errettet hat aus der Gewalt der Finsternis.“ Dasselbe aber besagen die Worte:

V. 14: „in welchem wir die Erlösung haben (durch sein Blut), die Vergebung der Sünden ...“

Denn wenn uns nicht die Sünden vergeben wurden, wären wir nicht versetzt worden. Sieh hier wiederum das „**in** welchem“. Auch heißt es nicht Lösung, sondern „Erlösung“, so daß wir fortan nicht mehr (aus der Gnade) fallen, nicht mehr eine Beute des Todes werden sollen.

V. 15: „welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor jeglichem Geschöpfe.“

<s 263>Hier stoßen wir auf eine Streitfrage der Häretiker. Darum empfiehlt es sich, heute von ihrer Besprechung Abstand zu nehmen und sie morgen vorzubringen, weil dann eure Aufmerksamkeit noch frisch und unermüdet ist. — Soll ich aber noch weiter gehen, so behaupte ich: Größer ist das Werk des Sohnes. Wieso? Denn jenes ist ganz unmöglich, daß Gott denen das Himmelreich schenkte, die in ihren Sünden bleiben; dieses dagegen ist leichter. Also hat der Sohn dem Geschenke den Weg gebahnt. Was sagst du? Die Sünden hat **er** dir vergeben, also hat auch **er** dich zu Gott hingeführt. Damit ist vorläufig schon der Grund für die Glaubenslehre gelegt.

4.

Nur eines müssen wir gleich jetzt sagen, um sodann den Vortrag zu beenden. Und was ist dies? Daß wir, die eine so große Wohltat genossen, verpflichtet sind, stets derselben eingedenk zu bleiben, das Gnadengeschenk Gottes immerwährend zu beherzigen und zu bedenken, wovon wir befreit und wessen wir teilhaftig geworden sind; so werden wir dankbar sein, so wird unsere Liebe zu ihm sich immer mehr steigern. — Was sagst du, o Mensch? Du bist für das Himmelreich berufen, für das Reich des Gottessohnes, und du gähnst vor lauter Schläfrigkeit und weißt nicht, wie du dich recken und strecken sollst, und bist ganz teilnahmslos? Wenn du auch jeden Tag tausendmal dich in den Rachen des Todes stürzen müßtest, hättest du dich nicht allem gerne unterziehen sollen? Um eine Ehrenstelle zu erlangen, bietest du alles mögliche auf; und um am Reiche des eingeborenen Sohnes Gottes teilzunehmen, willst du nicht in tausend Schwerter springen, nicht durchs Feuer gehen? Doch das ist noch nicht das Schlimmste; schlimmer ist, daß du selbst dann, wenn es zu scheiden gilt, wehklagst und dich ans Leben klammerst, von törichter Liebe zum Leibe befangen. Was soll denn das heißen? Hältst du wirklich den Tod für etwas so Schauerliches? Daran trägt die Üppigkeit und Weichlichkeit die Schuld; denn wer ein an Bitterkeiten reiches Leben lebt, der würde sich sogar Flügel wünschen, um von hier loszukommen. So aber ergeht es uns wie der verhätschelten jungen <s 264>Brut, die immerfort im Neste bleiben möchte: je länger wir bleiben, desto schwächer werden wir. Denn das gegenwärtige Leben gleicht einem aus Stroh und Lehm zusammengeklebten Neste. Du magst mir die großen Paläste, du magst mir selbst die kaiserliche Residenz zeigen, strahlend im reichen Schmucke des Goldes und kostbaren Gesteins: in meinen Augen werden sie sich in nichts von einem Schwabenneste unterscheiden; denn sobald der Winter hereinbricht, werden sie alle von selbst zerfallen. Unter Winter aber verstehe ich den Jüngsten Tag. Nicht für alle wird er Winter

⁵⁹In das Himmelreich.

sein, da ja auch Gott ihn zugleich Nacht und Tag heißt, Nacht für die Sünder, Tag für die Gerechten. In diesem Sinne nenne auch ich jetzt jenen Tag Winter. Sind wir im Sommer nicht gehörig herangewachsen, um bei herannahendem Winter fliegen zu können, so werden uns die Alten nicht mitnehmen, sondern dem Hungertode preisgeben oder mit dem Zerfalle des Nestes umkommen lassen. Denn wie ein Vogelnest, ja leichter noch als ein solches, reißt Gott an jenem Tage alles nieder, um eine Erneuerung und Umgestaltung der Dinge herbeizuführen. Wer da nicht flügge ist und nicht imstande, ihm in die Luft entgegenzueilen⁶⁰, sondern sich in so gemeiner Weise gemästet hat, daß ihm der leichte Aufschwung verwehrt ist, der wird naturgemäß das Geschick derartiger Vögel teilen. Die Schwalbenbrut nun geht schnell zugrunde, wenn sie herabfällt; wir aber werden nicht (ein für allemal) zugrunde gehen, sondern unaufhörliche Strafe erleiden. Ein Winter wird jene Zeit sein, ja schlimmer noch als ein Winter. Denn da schüttet es nicht Regengüsse herab, sondern Feuer ströme; da entsteht nicht Finsternis infolge dichter Umwölkung, sondern undurchdringliche, lichtlose Finsternis, so daß man weder den Himmel sehen kann noch die Luft, sondern sich in fürchterlicherer Enge befindet als die lebendig im Schoße der Erde Begrabenen.

Wir betonen das immer wieder; aber auf gewisse Leute macht es keinen Eindruck. Doch es kann gar nicht Wunder nehmen, wenn es uns schwachen Menschen mit <s 265>der Predigt über dieses Kapitel also ergeht: ist es sogar den Propheten nicht anders ergangen, nicht allein wenn sie von diesen Dingen sprachen, sondern auch wenn sie Krieg und Gefangenschaft vorausverkündigten. Auch Sedekias wurde von Jeremias verwarnt, ohne sich dadurch rühren zu lassen. Deswegen sagten die Propheten: „Wehe euch, die ihr sprecht: Es nahe schnell, was Gott wirken will, damit wir es sehen; und es komme der Ratschluß des Heiligen Israels, damit wir es erfahren⁶¹!“ — Wundern wir uns darüber nicht! Wollten ja auch jene, die zur Zeit der Arche lebten, anfangs nicht glauben, sondern glaubten erst dann, als der Glaube ihnen nichts mehr nützte. Auch die Bewohner von Sodoma erwarteten nicht (das Strafgericht), sondern glaubten ebenfalls erst dann, als es ihnen nichts mehr half. Doch was rede ich von den **kommenden** Dingen? Wer hätte je an solche Ereignisse gedacht, wie sie **jetzt** in verschiedenen Gegenden geschehen, die Erdbeben, denen ganze Städte zum Opfer fallen⁶²? Fürwahr, diese Ereignisse verdienen noch weit größere Beachtung als jene — zur Zeit der Sündflut, meine ich. Woraus ergibt sich das? Weil die Menschen jener Zeit noch kein anderes Beispiel vor sich sahen und noch nichts von der Hl. Schrift gehört hatten. Den Menschen der Gegenwart aber liegt eine zahllose Menge von Tatsachen vor Augen, die sich teils in unseren Tagen, teils in früheren Jahrhunderten zugetragen haben. Woher kommt es doch, daß man sich durch solche Beispiele nicht warnen läßt? Von dem Wohlleben. „Sie aßen und tranken⁶³“, und deshalb glaubten sie nicht. Denn was man wünscht, das glaubt man auch, das erwartet man auch; und wer da widerspricht, ist ein Schwätzer. — Verfallen wir doch nicht in diesen Fehler! Denn es wird fürder keine Sündflut mehr geben und keine Strafe bis zur Vertilgung, sondern für diejenigen, welche an kein Gericht glauben, wird der Tod der Anfang ewiger Peinen sein. — Ja, sagt man, wer ist denn aus dem Jenseits wiedergekommen und hat das erzählt? <s 266>Selbst wenn du solches nur im Scherze sprichst, so ist es nicht schön; denn mit solchen Dingen darf man nicht scherzen. Wir treiben da Scherz mit etwas, das nicht spaßhaft, sondern sehr gefährlich ist. Sollte es aber dein Ernst sein und glaubst du wirklich nicht, daß es nach diesem Leben noch etwas gebe, wie magst du dich dann einen Christen nennen? Denn mit den Ungläubigen habe ich nichts zu schaffen.

⁶⁰Vgl. 1 Thess. 4, 16.

⁶¹Is. 5, 19.

⁶²Diese Ereignisse fallen in das Jahr 398.

⁶³Vgl. Matth. 24, 38; Luk. 17, 27.

5.

Warum empfängst du die Taufe? Warum betrittst du die Kirche? Stellen wir dir etwa Ämter und Würden in Aussicht? Unsere ganze Hoffnung beruht auf der Zukunft. Warum also kommst du her, wenn du nicht an die Hl. Schrift glaubst? wenn du nicht an Christus glaubst? Einen solchen kann ich keinen Christen heißen — Gott bewahre —, sondern muß ihn schlimmer nennen als die Heiden. Inwiefern? Insofern als du die Gottheit Christi annimmst und dennoch ihm als Gott keinen Glauben schenkst. Denn bei jenen bleibt die Gottlosigkeit sich konsequent; wer nämlich Christus nicht für Gott hält, der wird ihm notwendig auch den Glauben versagen. Hier aber ist die Gottlosigkeit inkonsequent, indem sie ihn als Gott bekennt und dennoch seine Aussprüche nicht für glaubwürdig hält. Nur die Trunkenheit, die Schwelgerei, die Üppigkeit kann diese Sprache führen: „Laßt uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot^{64!}“ Nicht morgen erst, sondern sobald ihr so sprecht, seid ihr schon tot. Sollen wir uns denn, ich bitte dich, in nichts von den Schweinen und Eseln unterscheiden? Denn gibt es weder Gericht noch Vergeltung noch Richterstuhl, wozu sind wir mit der so herrlichen Gabe der Vernunft ausgezeichnet und stehen über der ganzen Schöpfung? Warum herrschen wir, während sie uns dienen muß? — Beachte, wie der Teufel sich alle erdenkliche Mühe gibt, uns zur Verkennung des göttlichen Geschenkes zu bestimmen! Er sucht den Unterschied zwischen Sklaven und Herrn zu verwischen; er gleicht einem Seelenverkäufer und undankbaren Knechte, der den freien auf dieselbe niedrige Stufe herabzwingen will, <s 267>auf welcher sich der verbrecherische Sklave befindet. Und indem er scheinbar nur das Gericht aufhebt, hebt er in Wirklichkeit das Dasein Gottes auf. Das ist eben stets die Art des Teufels: er greift immer tückisch aus dem Hinterhalte an, nie offen und gerade, so daß wir uns sehr in acht nehmen müssen. Gibt es kein Gericht, so ist Gott nicht gerecht — menschlich gesprochen; ist Gott nicht gerecht, so gibt es überhaupt keinen Gott; gibt es keinen Gott, dann geschieht alles schlechterdings, dann sind Tugend und Laster nichtssagende Begriffe. Aber nichts davon spricht er offen aus. Begreifst du nun, worauf es der Teufel abgesehen hat? wie er den Menschen zum unvernünftigen Vieh, mehr noch zur wilden Bestie, mehr noch zum Teufel machen will? Lassen wir uns darum nicht verführen! Denn es gibt ein Gericht, du Elender und Unseliger! Ich weiß, wodurch du zu solchen Reden kommst: du hast viele Sünden begangen, hast Gott schwer beleidigt, das Vertrauen auf ihn eingebüßt; nun schaffst du dir den Wahn, die Dinge seien wirklich so, wie du sie dir zurechtlegst. —

Vorderhand, sagt man, brauche ich meine Seele nicht zu foltern durch den Gedanken an die Hölle; selbst wenn es eine Hölle geben sollte, will ich ihr doch die Existenz derselben ausreden; einstweilen lasse ich es mir hienieden wohl sein. — Warum häufst du Sünde auf Sünde? Wenn du beim Sündigen an das Dasein der Hölle glaubst, so wirst du nach dem Hinscheiden bloß für deine **Sünden** büßen; fügst du aber noch diesen Frevel dazu, so wirst du auch für **diese gottlose Denkweise** härtester Strafe verfallen; und was dir vorübergehend frostigen Trost gewährte, wird für dich die Ursache unaufhörlicher Qual sein. — Gesetzt, du hast gesündigt; warum verleitest du auch die andern zur Sünde dadurch, daß du die Hölle leugnest? Warum suchst du die Einfältigeren irrezuführen? Warum trachtest du den Eifer des Volkes zu lähmen? So viel an dir liegt, ist alle Ordnung zerstört. Die Eifrigen werden nicht eifriger werden, sondern gleichgültig; und die Schlechten werden von der Schlechtigkeit nicht absteigen. Wenn wir andere verderben, haben wir doch nicht Verzeihung unserer Sünden zu gewärtigen! Siehst du nicht, wie der Teufel

641 Kor. 15, 32.

sich an-^{<s 268>}*strenge, den Adam zu Falle zu bringen? Hat er etwa dadurch Verzeihung erlangt? Es wurde Anlaß zu noch größerer Strafe, so daß er nicht für die eigenen, sondern auch für die fremden Sünden gezüchtigt wird. Bilden wir uns also ja nicht ein, wir könnten uns ein gelinderes Gericht erwirken, wenn wir andere in das nämliche Verderben mit uns herabziehen! Dies wird es im Gegenteile nur strenger machen. Warum sollen wir uns selbst hassen und ins Verderben stoßen? Das wäre ja ganz satanisch. — O Mensch, du hast gesündigt? Du hast einen liebevollen Herrn; bitte, flehe, weine, seufze, schrecke die andern ab und warne sie vor dem Sturze in gleiches Unglück! Wenn im Hause ein Sklave, der etwas verschuldet hat, zu seinem Sohne spricht: Kind, ich habe den Herrn beleidigt; bestrebe du dich, ihm zu gefallen, damit du nicht dasselbe leidest! — sage mir, wird er nicht Vergebung finden? Wird er nicht seinen Herrn erweichen und milder stimmen? Wenn er aber statt solcher Worte beispielsweise also spräche: Der Herr vergilt nicht jedem nach Verdienst; jede Grenze zwischen gut und böse ist schlechterdings verwischt; in diesem Hause ist auf Dank nicht zu rechnen, — welche Ansicht, meinst du wohl, wird der Herr von ihm haben? Wird er nicht dafür noch strenger gestraft werden, als für seine eigenen Vergehungen? Mit Recht; denn dort mag die Unüberlegtheit der Leidenschaft entschuldigen, wenn auch nur schwach; hier aber (entschuldigt) nichts. Willst du also sonst niemanden nachahmen, so ahme wenigstens den reichen Prasser in der Hölle nach, welcher ausrief: „Vater Abraham, schicke zu meinen Verwandten, damit sie nicht an diesen Ort kommen⁶⁵!“ — Da er selbst nicht hingehen konnte, um sie vor dem Sturze in gleiches Unglück zu warnen. Stehen wir ab von solchen satanischen Reden!

6.

Wie nun, hält man mir entgegen, wenn die Heiden uns fragen? Sollen wir sie nicht zu gewinnen trachten? — Darauf ich: Um den Heiden zu bekehren, stürzest du den Christen in Gefahr und suchst die satanische Lehre ^{<s 270>}zur Geltung zu bringen. Da du nämlich allein durch eigenes Raisonement in diesen Fragen nicht zu überzeugen vermagst, so möchtest du gern andere als Zeugen beibringen. — Wenn man aber mit den Heiden disputieren **muß**, so darf das Gespräch nicht von diesem Gegenstande ausgehen, sondern vielmehr von der Frage, ob Christus Gott und Gottes Sohn sei, ob ihre Götter Dämonen seien. Sind diese Punkte erwiesen, so ergibt sich alles übrige von selbst; bevor man aber den Anfang erledigt hat, ist es töricht, über das Ende zu reden; bevor man sich über die Prinzipien klar geworden, ist es überflüssig und unnütz, an die Ausführung zu schreiten. — Glaubt der Heide nicht an das Gericht, so ergeht es ihm gradeso wie dir. Denn auch er hat viele Philosophen, welche hierüber handelten, wenn schon sie dabei die Seele vom Leib getrennt dachten; aber gleichwohl stellten sie einen Richterstuhl auf. Ja diese Wahrheit springt so sehr in die Augen, daß fast niemand sie verkannte, sondern die Dichter und alle miteinander übereinstimmten in der Annahme eines Richterstuhles und eines Gerichtes. Daher glaubt ein solcher nicht den Edelsten seines Volkes, indes weder Jude noch sonst ein Mensch hierüber irgend im Zweifel ist. — Warum also betrügen wir uns selbst? Schau, solche Ausflüchte machst du vor **mir**; was willst du aber **Gott** gegenüber vorbringen, der das Herz eines jeden aus uns gebildet hat⁶⁶ der alle Gedanken weiß⁶⁷ der lebendig und wirksam und einschneidender ist als jedes zweischneidige Schwert⁶⁸? Denn sage mir einmal aufrichtig: Verurteilst du dich nicht selbst? Wie läßt sich aus dem Zufall diese so große Weisheit erklären,

65Vgl. Luk. 16, 27. 28.

66Vgl. Ps. 32, 15.

67Vgl. Ps. 93, 11.

68Hebr. 4, 12.

daß der Sünder sich selbst verdammen muß? Denn das ist ein Ausfluß großer Weisheit. Du verurteilst dich selbst; und er, der dir solche Denkweise verleiht, sollte alles zum Spielball eines blinden Ungefähr werden lassen? — Es darf daher als allgemein giltige Regel und Richtschnur gelten: Niemand, der sich eines tugendhaften Lebens befleißt, zweifelt an der Lehre vom Gerichte, <s 271>mag er auch ein Heide, ein Irrgläubiger sein. Niemand, der einen lasterhaften Wandel führt — wenige ausgenommen —, nimmt die Lehre von der Auferstehung an. Dies sagt auch der Psalmist; „Deine Gerichte sind weggerückt von seinem Angesichte“⁶⁹. „Warum? „Weil seine Wege befleckt sind zu jeder Zeit.“ „Laßt uns essen und trinken,“ sprechen sie; „denn morgen sind wir tot“⁷⁰. „Du siehst doch ein, daß nur Menschen von niedriger Gesinnung eine solche Sprache führen können? Vom Essen und Trinken rührt diese Sprache her, welche den Glauben an die Auferstehung zerstören möchte. Denn unerträglich, unerträglich ist der Seele die verurteilende Stimme des Gewissens. Es tritt hier dasselbe ein, wie bei einem Mörder: zuerst redet er sich ein, er werde nicht entdeckt werden, und dann erst begeht er den Mord; denn nach dem Ausspruch seines Gewissens wäre er nicht so leicht zu der Freveltat geschritten. Gegen besseres Wissen also lügt er sich selbst Unwissenheit vor, um nicht von seinem Gewissen und von der Furcht gefoltet zu werden; sonst hätte er sicherlich nicht den Mut gewonnen, den Mord zu verüben. So wollen auch die Sünder, die Tag für Tag in demselben Sündenschmutze sich wälzen, es nicht wissen, wiewohl das Gewissen ihnen Vorwürfe macht. — Achten wir doch nicht auf solche Menschen! Denn es gibt, es gibt ganz gewiß ein Gericht und eine Auferstehung, und Gott wird so großartige Tatsachen nicht vergeblich sein lassen. Darum, ich bitte euch, enthalten wir uns der Sünde, halten wir fest an der Tugend, damit wir die wahre Lehre aufnehmen in Christus Jesus, unserm Herrn! — Was ist nun aber leichter anzunehmen, die Lehre von der Auferstehung oder die vom Verhängnis? Diese ist voll Ungerechtigkeit, voll Unvernunft, voll Grausamkeit, voll Unmenschlichkeit; jene voller Gerechtigkeit, jedem vergeltend nach seinem Verdienst; und trotzdem nimmt man sie nicht an. Daran ist aber die Trägheit schuld; denn kein Vernünftiger nimmt jene an. Selbst unter den Heiden waren nur diejenigen, welche die Lust als höchsten und letzten <s 272>Lebenszweck erklärten, Anhänger der Lehre vom Fatum; während dagegen die für die Tugend Begeisterten sie als unvernünftig verwarfen. Wenn aber die Verhältnisse schon bei den Heiden so lagen, so ist es noch weit mehr der Fall bei der Lehre von der Auferstehung. — Beachten wir aber, wie der Teufel zwei entgegengesetzte Ziele vorbereitete! Damit wir nämlich die Tugend vernachlässigten,⁷¹; und damit wir den Dämonen dienten, brachte er den Wahn vom blinden Zwange des Verhängnisses auf; und durch jedes der beiden suchte er zu beiden zu verleiten. — Wie wird sich also derjenige rechtfertigen können, der an einer so großartigen Wahrheit zweifelt und jenen hohlen Schwätzern Glauben schenkt? Trage dich daher nicht mit dem falschen Troste, es werde dir alles verziehen werden! Halten wir vielmehr fest zusammen, ermuntern wir uns (gegenseitig) zur Tugend und führen wir in Wahrheit ein Gott geweihtes Leben in Christus, unserm Herrn, mit welchem dem Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Dritte Homilie. *Kol. I, 15—20.*

1.

⁶⁹Ps. 10, 5 (9, 26).

⁷⁰1 Kor. 15, 32.

⁷¹Der überlieferte Text weist hier eine offenbare Lücke auf; mit Hilfe des Vorausgegangenen fällt es nicht schwer, das Fehlende zu ergänzen.

V. 15: „Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor jeglichem Geschöpfe.“

V. 16: „Denn in ihm wurde alles erschaffen, was im Himmel und was auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, seien es Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten: alles ist durch ihn und für ihn erschaffen;“

V. 17: „und er ist vor allem, und alles besteht in ihm.“

V. 18: „Und er ist das Haupt des Leibes der Kirche ...“

<s 272>1. Heute muß ich schuldigerweise das nachtragen, was ich gestern aufgeschoben habe, um eurer vollen Aufmerksamkeit für meinen Gegenstand gewiß zu sein. Von der Würde des Sohnes, wie wir bereits gezeigt haben, spricht Paulus, wenn er sagt: „Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes.“ Wessen Ebenbild nun willst du, daß er sein soll? Gottes? Dann ist er Gott völlig gleich, wo immer du ihn hinversetzen magst. Denn wenn (als Mensch) eines **Menschen** Ebenbild, so sage es offen heraus, und ich werde mich mit dir als einem Wahnsinnigen nicht weiter abgeben; wenn aber als Gott und Gottes Sohn **Gottes** Ebenbild, so beweist das seine völlige Gleichheit. — Warum wird nirgends ein Engel Ebenbild oder Sohn genannt, ein Mensch aber beides? Warum? Weil im ersteren Falle die Erhabenheit der Natur bald die große Menge in diese Gottlosigkeit⁷² gestürzt hätte, während hier die Geringfügigkeit und Niedrigkeit davor sicher stellt und selbst denen, welche Lust dazu zeigten, nicht gestattet, einen derartigen Gedanken aufkommen zu lassen und die Würde des Logos herabzusetzen. Darum setzt die Hl. Schrift wohl da, wo große Niedrigkeit ist, unbedenklich den Ausdruck höchster Ehre; nicht aber da, wo die Natur erhabener ist. — Das Ebenbild des unsichtbaren (Gottes) ist auch selbst unsichtbar und in gleicher Weise unsichtbar; sonst wäre es kein **Ebenbild**. Denn von einem Ebenbilde als solchem verlangen auch wir, daß es völlig gleich sei; z. B. die Züge und die Ähnlichkeit unverändert wiedergebe. Hier auf Erden aber ist das durchaus unmöglich; denn menschliche Kunst schlägt vielfach, ja in allem fehl, wenn es auf strengste Genauigkeit ankommt. Bei Gott aber kann von einem Abirren oder Fehlschlagen nie und nimmer die Rede sein. — Wenn aber der Sohn ein Geschöpf ist, wie wäre er dann ein Ebenbild des Schöpfers? Ist ja auch das Pferd kein Ebenbild des Menschen. Wenn das Ebenbild nicht das **unveränderte** Wesen des Unsichtbaren darstellt, warum sollten dann nicht auch die Engel Gottes Ebenbild sein? Denn <s 273>auch sie sind unsichtbar, nur nicht unter sich selber. Auch die Seele ist unsichtbar; aber ist sie einzig deshalb, weil sie unsichtbar ist, schon Gottes Ebenbild? nicht in derselben Weise, wie er selbst und die Engel Ebenbilder sind⁷³?

2.

„Der Erstgeborene vor jeglichem Geschöpfe.“ Was also, sagst du? Sieh, er ist erschaffen worden! — Sage mir, warum? — Weil er ihn den „Erstgeborenen“ nennt. Aber er nennt ihn nicht den **Ersterschaffenen**, sondern den **Erstgeborenen**! Nach dieser Logik müßte man ihn alsdann verschieden heißen: man müßte ihn einen in allem (uns ähnlich gewordenen) Bruder nennen, ihm

⁷²Gemeint ist der falsche Engelkult der Kolosser. Vgl. 1. Homilie.

⁷³Die Stelle ist offenbar korrupt, ohne daß die verschiedenen Lesarten eine Handhabe zur Wiederherstellung des ursprünglichen Textes böten.

das Werk der Weltenschöpfung absprechen und weder an Würde noch sonstwie ihm einen Vorrang einräumen. Der Ausdruck „Erstgeborener“ deutet weder auf Rang noch Würde noch sonst etwas hin, sondern ist lediglich eine Zeitbestimmung. Was bezeichnet „der Erstgeborene“? Das, daß er erschaffen ist, sprichst du. Gut. Wenn dem also ist, so besitzt er auch Geschwister. Andererseits aber ist der Erstgeborene wesensgleich mit denen, deren Erstgeborener er ist. Also ist der Sohn der Erstgeborene von allem; denn es heißt: „(Der Erstgeborene) vor jeglichem Geschöpfe.“ Also ist der Gott-Logos der Erstgeborene auch von Steinen, auch von mir! — Auf andere Weise: Sage mir, was bedeutet der Ausdruck: „Der Erstgeborene aus den Toten“? Das bedeutet nicht, daß er zuerst auferstanden ist; denn es heißt nicht: der Toten, sondern: „Der Erstgeborene **aus** den Toten“; er wollte auch nicht sagen, daß er zuerst gestorben, sondern daß er als der Erstgeborene aus den Toten auferstanden ist. Es bedeutet also nichts anderes, als daß er der Erstling (ἀπαρχή) der Auferstehung gewesen ist. Folglich hat es auch hier keinen anderen Sinn. — Sodann geht Paulus auf das Dogma selbst näher ein. Damit sie nämlich den Sohn Gottes nicht für jünger hielten, weil sie jetzt durch **seine** Vermittlung sich <s 274>Gott nahen sollten, während vordem diese Verbindung durch **Engel** vermittelt worden sei, so zeigt er erstens, daß diese hierzu gar nicht imstande waren — denn keiner von ihnen hätte die Menschheit aus der Finsternis herausführen können —; zweitens, daß der Sohn schon vor ihnen da war. Und zum Beweise dafür, daß er vor ihnen existierte, führt er an, daß sie durch ihn erschaffen worden sind; er sagt: „Denn in ihm wurde alles erschaffen.“ Was sagen hier die Anhänger des Paul von Samosata? — „... was im Himmel ist“; das, worüber sich streiten ließ, hat der Apostel an erster Stelle gesetzt; „und was auf Erden ist“. Dann fährt er fort: „das Sichtbare und das Unsichtbare“; Unsichtbares, z. B. Seele und alles, was im Himmel geworden ist; Sichtbares, z. B. Menschen, Sonne, Weltkugel. — „... seien es Throne ...“ Was zugestanden wird, übergeht er, was bestritten wird, führt er an, „... seien es Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten.“ Die Wendung „seien es — oder“ faßt nicht nur⁷⁴ das Ganze zusammen, sie läßt auch vom Größeren auf das Kleinere schließen. Den Geist aber zählt er nicht mit den Gewalten auf. — Weiter heißt es: „Alles ist durch ihn und für ihn erschaffen.“ Beachte, der Ausdruck „in ihm“ ist gleichbedeutend mit „durch ihn“. Denn nachdem er zuvor gesagt „in ihm“, fährt er fort „durch ihn“. Was aber bedeutet „für ihn“? Dies will besagen: Von ihm hängt alles Bestehen ab. Er hat die Dinge nicht nur aus dem Nichts ins Dasein gerufen, sondern er erhält sie auch jetzt durch seine Allmacht; daher sie, losgerissen von seiner Vorsehung, dem Untergange und der Vernichtung verfallen müßten. Statt jedoch mit der Türe ins Haus zu fallen und zu sagen; Er erhält (alles) durch seine Allmacht, wählt er die feinere Bezeichnung: („Für ihn ist alles erschaffen“, d. h.) von ihm hängt alles ab. Die Abhängigkeit von ihm allein reicht hin, die Dinge zu erhalten und fest zusammenzuschließen. Daher steht auch das Wort „Erstgeborener“ im Sinne von „Grundlage“. Damit soll aber nicht ausgesprochen sein, daß er <s 275>gleichen Wesens mit den Geschöpfen sei, sondern daß jegliches Sein durch ihn und in ihm bestehe. So ist auch, wenn Paulus (an anderer Stelle) sagt: „Ich habe den Grund gelegt⁷⁵“, nicht von seinem Wesen die Rede, sondern von seiner Wirksamkeit. Damit du nämlich dem Sohne nicht eine untergeordnete Stellung zuschreibest, so sagt der Apostel, er erhalte die Geschöpfe durch seine Allmacht, was in nichts der Erschaffung nachsteht. Ja bei uns Menschen ist es sogar noch etwas Größeres; denn das Erschaffen kann die menschliche Kunst nachahmen, das Erhalten aber nicht, noch kann sie das Verderben aufhalten. — Es heißt weiter: „und er ist vor allem.“ Dies paßt nur auf die Gottheit. Wo ist Paul von Samosata? — „... und alles besteht in ihm“; d. h. ist für ihn erschaffen. Der Apostel häuft die Wendungen für diese Wahrheit, um dadurch gleichsam Schlag auf Schlag

⁷⁴Statt τοῦ παντός κ. τ. α. scheint die Lesart οὐ τοῦ παντός = οὐ μόνον τοῦ παντός vorzuziehen.

⁷⁵Vgl. 1 Kor. 3, 10.

die verderbliche Irrlehre mit der Wurzel auszurotten. Wenn nämlich trotz so vieler Aussprüche der Schrift und nach so langer Zeit noch ein Paulus von Samosata erstehen konnte, um wieviel mehr wäre dies der Fall gewesen, wenn diese deutlichen Aussprüche nicht vorlägen? „Und alles“, heißt es, „besteht in ihm.“ Wie könnte es bestehen in dem, der nicht ist? Also ist auch das, was durch die Engel geschieht, sein Werk, — „Und er ist das Haupt des Leibes der Kirche.“ Nachdem er von seiner Würde gesprochen, redet er nun auch von seiner Menschenfreundlichkeit, „Er ist“, sagt er, „das Haupt des Leibes der Kirche.“ Er sagt nicht: der Fülle; er meint dieses damit, will uns aber den Sohn Gottes vertraulich näher rücken, indem er zeigt, daß er, der so erhaben, ja über alles hocheben ist, mit den tief unter ihm Stehenden sich verbunden hat. Überall nämlich ist er der erste: der erste oben im Himmel, der erste in der Kirche — er ist ja deren Haupt —, der erste in der Auferstehung. Das ist die Bedeutung der Worte: „Damit er der erste sei.“

3.

Daher ist er auch dem **Dasein nach** der erste. Und um diesen Nachweis ist es dem hl. Paulus vorzugs-^{<s 276>}weise zu tun. Denn steht einmal der Satz fest, daß er **vor** allen Engeln existierte, so ergibt sich daraus von selbst auch die Wahrheit, daß er durch sein Geheiß der Urheber dessen ist, was die Engel getan haben. Und merkwürdigerweise bemüht sich Paulus zu zeigen, daß er in der **zweiten** Schöpfung der erste sei. Allerdings nennt er an anderen Stellen Adam den ersten, wie er es denn auch wirklich ist; allein er nimmt die Kirche für das ganze Menschengeschlecht. Christus ist nämlich der erste der Kirche und der erste der Menschen gleichwie der ganzen Schöpfung dem Fleische nach. Und deswegen bezeichnet ihn der Apostel hier als den Erstgeborenen. Was heißt hier: „der Erstgeborene“? Der zuerst Erschaffene oder der vor allen Auferstandene, wie es auch weiterhin im Texte steht, der vor allen Seiende. Hier setzt er den Ausdruck „Erstling“ und sagt: „Der da ist der Erstling, der Erstgeborene aus den Toten, damit er in allem der erste sei“; um anzuzeigen, daß auch die andern ihm (hierin) ähnlich sein werden. Vorhin dagegen gebrauchte er nicht die Bezeichnung „Erstling der Schöpfung“. Dort nannte er ihn „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ und dann „den Erstgeborenen“.

V. 19: „Denn in ihm gefiel es (Gott), die ganze Fülle wohnen zu lassen,“

V. 20: „und durch ihn alles mit sich vollkommen zu versöhnen, zum Frieden bringend durch das Blut seines Kreuzes sowohl was auf Erden als was im Himmel ist.“

Alles, was dem Vater gehört, will er sagen, das gehört auch dem Sohne⁷⁶ und zwar legt er darauf umso größeren Nachdruck, weil der Sohn sogar ein sterblicher Mensch geworden ist und sich mit uns vereinigt hat. Das Wort „Erstling“ aber gebraucht er in demselben Sinne wie bei einer Frucht. Er nennt ihn nicht: die Auferstehung, sondern „den Erstling“, um dadurch zu verstehen zu geben, daß er uns alle geheiligt und gleichsam als Opfer dargebracht hat. Den Ausdruck „die Fülle“ verstehen die einen von der Gottheit, gleichwie Johannes ^{<s 277>}spricht: „Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen⁷⁷.“ Das heißt: Wenn der Sohn etwas war, so wohnte der ganze Sohn daselbst, nicht bloß eine wirkende Kraft, sondern eine Wesenheit. Paulus weiß dafür keinen andern Grund anzugeben als den Willen Gottes. Dies nämlich besagen die Worte: „Denn in ihm gefiel es (Gott).“ — „... und durch ihn alles mit sich vollkommen zu versöhnen.“ Damit du nicht

⁷⁶Vgl. Joh. 5, 17 ff.

⁷⁷Joh. 1, 16.

glaubest, er habe eine untergeordnete Stellung einnehmen müssen, so sagt Paulus: „mit sich“. Und auch anderswo sagt er, Christus habe die Versöhnung mit Gott bewerkstelligt, wie er im Schreiben an die Korinther sich ausdrückte⁷⁸. — Treffend heißt es: „Durch ihn vollkommen zu versöhnen.“ Denn versöhnt waren sie bereits; allein es sollte **vollkommen** geschehen, so daß sie nie mehr seine Feinde würden, ist der Sinn. Wie? Es wurde nämlich nicht nur die Versöhnung verkündigt, sondern auch die Art und Weise der Versöhnung. — „Zum Frieden bringend durch das Blut seines Kreuzes.“ Das eine läßt auf Feindschaft schließen, das Versöhnen nämlich, das andere auf Krieg. — „Durch das Blut seines Kreuzes,“ sagt er, „sowohl was auf Erden als was im Himmel ist.“ Etwas Großes ist die Versöhnung (der Menschen mit Gott); etwas Größeres aber, daß sie durch ihn (den Sohn Gottes) erfolgte; noch etwas Größeres als dieses, daß sie durch ihn **wie** bewirkt wurde? Durch sein Blut; und nicht einfach bloß durch sein Blut, sondern — noch etwas Größeres als dieses — durch das Kreuz. Fünf Punkte also sind hier wunderbar: die Versöhnung mit Gott — durch ihn⁷⁹ — durch den Tod — durch das Kreuz. Sieh nur, wie mannigfaltig er sich wieder ausdrückt! Damit du nämlich nicht meinst, es sei alles eins, und das Kreuz sei nicht etwas Besonderes für sich, darum sagt er: „durch sich selbst.“ Woraus kann man die Großartigkeit dieses Opfers sehen? Daraus, daß Christus, um die Versöhnung zu bewirken, nicht etwa nur schöne Worte gemacht, sondern sich selbst hingegeben hat. — Welcher Sinn aber <s 278>liegt in den Worten: „was im Himmel ist“? Denn der Zusatz: „was auf Erden ist“, begreift sich leicht; war ja die Erde voll Feindschaft und voller Zerrissenheit: jeder lebte in Zwiespalt mit sich selbst und mit seinen Nebenmenschen. Wie aber konnte er „was im Himmel ist“ zum Frieden bringen? Herrschte auch dort Krieg und Kampf? Und warum sprechen wir im Gebete: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden⁸⁰“? Wie steht es nun damit? — Die Erde war vom Himmel getrennt, die Engel waren mit den Menschen verfeindet, da sie ihren Herrn übermütig verachtet sahen. „Alles“, sagt der Apostel, „was im Himmel und auf Erden ist, zu erneuern in Christus⁸¹.“ Wie? — Was im Himmel ist, auf diese Weise: Er versetzte den Menschen dorthin, führte den Feind der Himmlischen, den Gegenstand ihres Hasses, zu ihnen empor. Er ließ ihn nicht nur während seines Erdenwallens⁸² Frieden halten, sondern führte ihn zu ihnen hinauf, ihren Feind und Widersacher. So herrschte denn tiefer Friede. Fortan erschienen wieder Engel auf Erden, da ja auch der Mensch im Himmel erschienen war. Ich glaube, daß die Entrückung Pauli zu diesem Zwecke geschah, sowie um ihm zu zeigen, daß auch der Sohn dort Aufnahme gefunden habe. Denn auf Erden besteht nunmehr doppelter Friede, der mit dem Himmel und der untereinander; im Himmel aber nur einfacher. Wenn sich nämlich die Engel schon über einen einzigen Sünder freuen, der Buße tut⁸³, dann noch weit mehr über so viele. — Dieses alles hat die Kraft Gottes zuwege gebracht. Warum also, will er sagen, setzt ihr euer Vertrauen auf die Engel? Weit entfernt, euch zu Gott hinzuführen, standen sie euch vielmehr als Feinde gegenüber, wenn nicht Gott selbst euch mit ihnen versöhnt hätte.

Warum sucht ihr also eure Zuflucht bei ihnen? Willst du erfahren, wie verhaßt wir den Engeln waren und wie <s 279>sehr sie uns stets verabscheuten? Zur Bestrafung wurden sie ausgesandt gegen die Israeliten, gegen David⁸⁴, gegen die Bewohner von Sodoma⁸⁵, gegen das Tal der Klage⁸⁶. Jetzt ist das nicht mehr der Fall, sondern im Gegenteil, sie sangen auf Erden voll

78Vgl. 2 Kor. 5, 18. 19.

79Den Sohn.

80Matth. 6, 10.

81Eph. 1, 10.

82Wir halten die Lesart μέγοντα für die ursprüngliche. Das vorausgegangene μόνον dürfte der Ähnlichkeit beider Wörter zum Opfer gefallen sein.

83Vgl. Luk. 15, 10.

84Vgl. 2 Kön. 24, 16 f.

85Gen. 19.

86Ri. 2, 1-5.

Freude⁸⁷. Gott ließ die Engel zu den Menschen herniedersteigen und führte die Menschen zu den Engeln hinauf.

4.

Und schau nur, wie wunderbar! Er sandte die Engel zuerst herab, und dann führte er den Menschen zu ihnen hinauf. Die Erde wurde zum Himmel, weil der Himmel die Erde aufnehmen sollte. Deshalb beten wir bei der eucharistischen Feier: „Ehre sei Gott in der Höhe, und auf Erden Friede, an den Menschen Wohlgefallen⁸⁸!“ Sieh, das ist der Sinn, von nun an erschienen auch Menschen, an denen (Gott) sein Wohlgefallen haben konnte. Was heißt „Wohlgefallen“? — Versöhnung. Der Himmel ist durch keine Zwischenwand mehr verschlossen. — Früher waren die Engel nach der Zahl der Völker verteilt, jetzt aber nicht mehr nach der Zahl der Völker, sondern nach der Zahl der Gläubigen. Woraus ergibt sich das? Höre den Ausspruch Christi: „Sehet zu, daß ihr nicht eines von diesen Kleinen verachtet! Denn ihre Engel schauen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist⁸⁹.“ Jeder Gläubige nämlich hat einen Schutzengel, da auch von Anfang an jeder Gott wohlgefällige Mensch einen Engel hatte, wie Jakob sagt: „Der Engel, der mich ernährt und der mich erlöst hat von meiner Jugend an⁹⁰.“ Wenn wir also Schutzengel haben, so laßt uns nüchtern sein, gleich als wandelten wir stets unter den Augen von Erziehern! Denn auch der böse Geist ist uns stets zur Seite. — Deshalb bitten wir in unseren Gebeten um den Engel des Friedens und erlehen uns überall den Frieden; denn <s 280>nichts kommt diesem gleich. In den Kirchen, in den Gebeten, bei den Bittgängen, bei den Begrüßungen wird der Wunsch nach Frieden laut; einmal, zweimal, dreimal, ja noch öfter bietet der Vorsteher der Kirche⁹¹ Frieden mit den Worten: „Friede sei mit euch⁹²!“ Warum? Weil er die Quelle alles Guten, die Vorbedingung (jeder) Freude ist. Deswegen befahl auch Christus den Aposteln, gleich beim Eintritt in ein Haus diesen Gruß zu bieten, gleichsam als Sinnbild alles Guten. Er spricht nämlich: „Wenn ihr in ein Haus kommt, so saget: Friede sei mit euch“⁹³! Denn wo dieser fehlt, ist alles umsonst. Und wiederum sprach er zu seinen Jüngern: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch⁹⁴.“ Der Friede bahnt der Liebe den Weg. — Der Vorsteher der Kirche sagt nicht bloß: „Friede sei mit euch!“, sondern: „Friede sei mit allen!“ Denn was hülfte es, wenn wir mit dem einen in Frieden, mit dem andern dagegen in Hader und Streit lebten? Was wäre damit gewonnen? Kann ja auch im Körper unmöglich je Gesundheit bestehen, wenn zwar die einen Elemente in Ruhe, die andern aber in Aufruhr sind, sondern nur durch gute Ordnung, Einklang und Frieden aller zusammen. Verhalten sie sich nicht alle ruhig und innerhalb der ihnen gesteckten Grenzen, so wird eine allgemeine Störung die Folge sein. Auch in unserer Seele kann kein Friede herrschen, wenn nicht Ruhe unser ganzes Denken durchdringt. Der Friede ist ein so großes Gut, daß die, welche Frieden stiften und herstellen, Kinder Gottes genannt werden⁹⁵. Mit Recht, da auch der Sohn Gottes dazu auf die Erde gekommen ist, „zum Frieden bringend sowohl was auf Erden als was im Himmel ist“. Wenn aber die Friedensstifter Kinder Gottes sind, so sind die Unruhestifter Kinder des Teufels. — Was redest du? Du kommst mit Zank und Streit daher? Wer sollte so unselig sein, fragst du? — Ja, leider gibt es viele, die am Bösen ihre Freude haben

87Luk. 2, 13.

88Luk. 2, 14 (nach dem griechischen Texte).

89Vgl. Matth. 18, 10.

90Vgl. Gen. 48, 15. 16.

91= der Bischof.

92Luk. 24, 36; Joh. 20, 19. 21. 26.

93Vgl. Luk. 10, 5; Matth. 10, 12.

94Joh. 14, 27.

95Vgl. Matth. 5, 9.

und den Leib Christi ärger <s 281>zerfleischen als die Soldaten, die ihn mit der Lanze durchstachen, oder die Juden, die ihn mit den Nägeln durchbohrten. Dort war das Übel geringer als hier. Die zerrissenen Glieder jenes Leibes wurden wieder zusammengefügt; die von diesem Leibe losgerissenen Glieder aber können, wenn sie nicht hienieden sich wieder mit ihm vereinigen, nicht mehr damit verbunden werden, sondern bleiben außerhalb der Fülle⁹⁶. — Wenn du deinen Bruder befeinden willst, so denke daran, daß du die Glieder Christi befeindest, und steh ab von solch wahnsinnigem Unterfangen! — Wie aber, wenn er ein verworfener, gemeiner Mensch ist? Wie, wenn ich ihn nur verachten kann? — Der Herr sagt: „So ist es nicht der Wille meines Vaters, daß eines von diesen Kleinen verloren gehe⁹⁷.“ Und wiederum: „Ihre Engel schauen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist⁹⁸.“ Gott hat um seinet- und deinetwillen Knechtsgestalt angenommen und sich töten lassen; und du achtest ihn für nichts? Du lehnt dich also in diesem Punkte förmlich gegen Gott auf, indem du dein Urteil dem seinigen entgegensezt? — Wenn der Vorsteher der Kirche hereintritt, spricht er sogleich: Friede sei mit allen; wenn er predigt: Friede sei mit allen; wenn er segnet: Friede sei mit allen; wenn er zum Friedenskusse auffordert: Friede sei mit allen; wenn das Opfer beendigt ist: Friede sei mit allen; und dazwischen wiederum: Gnade und Friede sei mit euch! Wie sollte es da nicht ungereimt sein, wenn wir, denen die Aufforderung zur Friedfertigkeit so oft ins Ohr dringt, uns gegenseitig bekriegen; wenn wir, die den Friedenskuß empfangen und erwidern, denjenigen anfeinden, der ihn uns gibt? — Du antwortest: Und mit deinem Geiste, und außerhalb der Kirche verleumdest du ihn? Ach, daß die erhabenen Gebräuche der Kirche zu bloßen Förmlichkeiten herabgesunken sind ohne jeden wahren Gehalt! Ach, daß die Parole dieses Heerlagers nur ein leeres Wort bleibt! Daher kommt es, daß ihr nicht einmal wißt, <s 282>warum gesagt wird: Friede sei mit allen! So höret denn im Folgenden, was Christus sagt: „Wo immer ihr in eine Stadt oder in einen Flecken kommt, da entbietet euren Gruß, sobald ihr in ein Haus eintretet. Und ist das Haus würdig, so soll euer Friede über dasselbe kommen; ist es aber nicht würdig, so soll euer Friede zu euch zurückkehren⁹⁹.“ Deshalb geht uns jedes Verständnis dafür ab, weil wir es als eine bloße Formel betrachten, ohne uns dabei etwas zu denken. Bin **ich** es etwa, der den Frieden gibt? Nein, Christus ist es, der sich würdigt, durch unsern Mund zu sprechen. Wären wir aber auch sonst immer leer an Gnade, so sind wir es doch hier nicht, um euretwillen. Denn wenn Gottes Gnade auf einen Esel und auf einen Wahrsager einwirkte, um der Ausführung des Heilsplanes und um des Nutzens der Israeliten willen¹⁰⁰, so wird er es ganz gewiß nicht verschmähen, auch auf uns einzuwirken, sondern sich auch dazu herablassen, um euretwillen ...

5.

Niemand sage daher, ich sei ein gewöhnlicher, geringer, unbedeutender Mensch, und so höre er auf mich! Denn wohl bin ich ein solcher; allein Gott pflegte seit jeher um der Gesamtheit willen auch solchen beizustehen. Und damit ihr euch davon überzeugen möget —: Er ließ sich herab, mit Kain zu reden um Abels willen¹⁰¹, mit dem Teufel um Jobs willen¹⁰², mit dem Pharao um Josephs willen¹⁰³, mit Nabuchodonosor um Daniels willen¹⁰⁴, mit Baltasar gleichfalls um Daniels

96D. h. vom vollständigen Leibe Christi getrennt.

97Vgl. Matth. 18, 14.

98Ebd. 18, 10.

99Vgl. Matth. 10, 11—18.

100Vgl. Num. 22 ff.

101Gen. 4, 9 ff.

102Job 1, 2.

103Gen. 41.

104Dan. 2.

willen¹⁰⁵. Den Magiern wurde eine Offenbarung zuteil¹⁰⁶, und Kaiphas, obwohl Christismörder und unwürdig, erhielt die Gabe der Weissagung um seiner hohepriesterlichen Würde willen¹⁰⁷. Aus diesem Grunde soll auch Aaron vom Aussatze verschont geblieben sein¹⁰⁸. Denn warum, sage mir, wurde seine Schwester allein bestraft, da sie doch beide gemurrt hatten? Wundere dich nicht darüber! Wenn <s 283>sogar ein weltlicher Würdenträger, mögen auch noch so viele Klagen gegen ihn vorliegen, nicht vor Gericht gestellt wird, bevor er sein Amt niedergelegt hat, damit nicht auch dieses in ihm entehrt werde: so ist noch weit mehr bei der geistlichen Würde, mag der Träger derselben wie immer beschaffen sein, die Gnade Gottes wirksam; sonst ginge ja alles zugrunde. Hat er sie aber niedergelegt, sei es durch sein Hinscheiden, sei es auch bei Lebzeiten, dann, ja darin wird er umso strenger gestraft werden. Haltet das ja nicht für eine bloße Behauptung von unserer Seite! Die Gnade Gottes ist es, die auch in einem Unwürdigen wirkt, nicht unsertwegen, sondern euretwegen. Vernehmet nun den Ausspruch Christi: „Wenn das Haus dessen würdig ist, so soll euer Friede über dasselbe kommen¹⁰⁹!“ Wie wird es aber dessen würdig? „Wenn sie euch aufnehmen“, sagt er. „Wenn sie euch aber nicht aufnehmen und eurer Lehre kein Gehör schenken: wahrlich, ich sage euch, dann wird es dem Lande Sodoma und Gomorrha erträglicher ergehen am Tage des Gerichts als jener Stadt¹¹⁰.“ — Was hilft es also, wenn ihr uns aufnehmet, aber nicht auch auf unsere Worte hört? Was ist damit gewonnen, wenn ihr uns die gebührende Ehre erweist, aber die euch erteilten Lehren nicht beherzigt? Darin liegt für uns die größte Ehre, darin der glänzendste Beweis von Hochachtung, die euch und uns gleicherweise zugute kommt, wenn ihr auf uns höret. Vernehmet auch die Äußerung des hl. Paulus: „Ich wußte nicht, Brüder, daß es der Hohepriester ist¹¹¹.“ Vernimm ferner die Mahnung Christi: „Alles, was sie euch zu halten vorschreiben, das haltet und tuet¹¹²!“ — Nicht mich verachtest du, sondern die priesterliche Würde. Findest du mich derselben entkleidet, dann verachte mich! Dann fällt es mir auch gar nicht ein, Vorschriften zu geben. Solange wir aber auf diesem Stuhle sitzen, solange wir die oberhirtliche Stelle (τὴν προεδρίαν) einnehmen: solange haben wir so-^{*}<s 284>^{*}wohl die Würde als die Gewalt, wenn wir dessen auch unwürdig sind. War schon der Stuhl des Moses so ehrwürdig, daß man seinetwegen (auf die Schriftgelehrten und Pharisäer) hören musste¹¹³, so ist es noch weit mehr der Stuhl Christi. Diesen haben wir überkommen; von jenem herab erheben wir unsere Stimme, von dem aus auch Christus in unserer Mitte das Amt der Versöhnung gestiftet hat. — Die Gesandten, mögen sie sonst was immer für Leute sein, genießen wegen der Würde der Gesandtschaft große Ehre. Denn sieh nur! **Allein** ziehen sie mitten in das Land der Barbaren, zwischen so vielen Feinden hindurch; und weil das Gesandtschaftsrecht hohe Bedeutung hat, darum werden sie überall geehrt, überall mit Aufmerksamkeit behandelt, überall unter sicherem Geleite entlassen. Auch wir nun haben ein Gesandtschaftsamt überkommen und erscheinen im Namen Gottes. Darin nämlich besteht die bischöfliche Würde. Wir kommen zu euch als Gesandte mit der Forderung, den Krieg beizulegen, und erklären, unter welchen Bedingungen dies geschehen soll. Wir versprechen nicht die Übergabe von Städten, nicht die Lieferung von so und so viel Getreide, nicht Sklaven, nicht Gold, sondern das Himmelreich, das ewige Leben, die Gemeinschaft mit Christus und alle übrigen Güter, die wir nicht einmal zu schildern imstande sind, solange wir in diesem Fleische und im gegenwärtigen Leben wandeln. — Wir sind also Gesandte; wir wollen aber geehrt sein

105Ebd. 5.

106Matth. 2, 2.

107Joh. 11, 49 ff.

108Num. 12.

109Matth. 10, 13.

110Ebd. 10, 14. 15.

111Apg. 23, 5.

112Matth. 23, 3.

113Matth. 23, 2 f.

nicht unsertwegen — Gott bewahre! Denn wir wissen recht wohl, was es um die Ehre geringfügiges ist —, sondern euretwegen, damit ihr mit Eifer unsere Worte höret, damit ihr Nutzen daraus ziehet, damit ihr nicht gleichgültig oder unaufmerksam unsere Vorträge entgegennehmet. Seht ihr nicht, mit welcher ausgezeichneten Sorgfalt die Gesandten von allen behandelt werden? Wir sind Gottes Gesandte an die Menschen. Wenn euch das unangenehm berührt, so bedenket: es handelt sich hier nicht um uns, sondern um das oberhirtliche Amt selbst; nicht um diese oder jene Persönlichkeit, sondern um den Bischof! Niemand schenke **mir** Gehör, sondern der **hohen Würde!** Laßt uns also alles dem göttlichen Willen gemäß tun, auf daß wir zur Verherrlichung Gottes leben und der Güter gewürdigt werden, welche denen verheißen sind, die ihn lieben¹¹⁴ durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Vierte Homilie. Kol. 1, 21—25.

1.

V. 21: „Auch euch, die ihr ehemals feindlich waret und völlig entfremdet durch die Gesinnung in bösen Werken¹¹⁵, hat er jetzt dagegen versöhnt“

V. 22: „in dem Leibe seines Fleisches durch den Tod, um euch heilig und untadelhaft und unsträflich darzustellen vor ihm.“

Paulus zeigt hier des weiteren, daß Gott sich mit ihnen versöhnte, obwohl sie der Versöhnung unwürdig waren. Durch die Bemerkung nämlich, daß sie unter der „Gewalt der Finsternis“ gestanden seien, weist er hin auf das Unglück, in dem sie sich befanden; damit du aber, wenn von Gewalt der Finsternis die Rede ist, nicht an eine zwingende Notwendigkeit denkst, so fügt er bei: „Auch euch, die ihr völlig entfremdet waret.“ Er scheint daher zweimal dasselbe zu sagen, aber in Wirklichkeit ist es nicht dasselbe; es ist eben nicht gleich, ob einer, der gezwungen Schlimmes erduldet, oder einer, der es freiwillig erleidet, von seiner Not befreit wird. Denn jener verdient Mitleid, dieser aber Haß. Der Apostel will sagen: Obschon ihr nicht wider Willen und gezwungen, sondern freiwillig und absichtlich von ihm abgefallen waret, so hat er euch dennoch, trotz eurer Un-*<s 286>*würdigkeit, mit sich versöhnt. Und da er der Himmelsbewohner gedacht hat, so zeigt er, daß die ganze Feindschaft hier auf der Erde, nicht dort oben ihren Ursprung genommen habe. Denn jene waren, wie auch Gott, schon längst zum Frieden bereit; ihr aber wolltet euch nicht dazu verstehen. Überhaupt führt er den Nachweis, daß die Engel späterhin nichts hätten ausrichten können, wenn die Menschen in der Feindschaft verharrt wären: sie vermochten weder die Menschen für sich zu gewinnen, noch die Gewonnenen vom Teufel zu befreien. Denn so wenig es etwas genützt hätte, sie zur Sinnesänderung zu bestimmen, solange der nicht gebunden war, der sie in seiner Gewalt hatte: ebensowenig hätte es etwas genützt, den Teufel zu binden, solange die von ihm Beherrschten die Rückkehr verweigerten. Es mußte vielmehr beides geschehen; und davon haben die Engel nicht einmal das eine, Christus aber hat beides bewirkt. Dabei ist die Sinnesänderung wunderbarer als die Aufhebung des Todes. Denn letztere war ausschließlich sein Werk und stand allein in seiner Macht; erstere aber hing nicht

¹¹⁴Vgl. Jak. 2, 5.

¹¹⁵Die Vulgata zieht die folgenden Worte zum nächsten Verse.

bloß von ihm ab, sondern auch von uns. Wir vollbringen aber mit größerer Leichtigkeit das, worüber wir selbst Herr sind. Daher bringt er nun auch dies, als das Bedeutendere, zuletzt zur Sprache. — Er sagt nicht nur schlechthin; feindselig, sondern: „völlig entfremdet“ (ἀπηλωτριωμένους) was auf tödliche Feindschaft schließen läßt; auch nicht einfach: entfremdet (ἠλωτριωμένους). sondern ohne jede Aussicht auf Rückkehr. — „... und feindlich durch die Gesinnung“, setzt er bei. Sodann erstreckte sich ihre Entfremdung nicht bloß auf die Richtung des Willens, sondern? „Auch in den bösen Werken.“ Ihr seid nicht nur Feinde gewesen, sagt er, sondern habt auch feindlich gehandelt. — „Jetzt dagegen hat er euch versöhnt in dem Leibe seines Fleisches durch den Tod, um euch heilig und untadelhaft und unsträflich darzustellen vor ihm.“ Wiederum gibt er auch die Art und Weise der Versöhnung an, nämlich: „in dem Leibe“, und zwar dadurch, daß er sich nicht bloß schlagen, geißeln und verkaufen ließ, sondern auch des schimpflichsten Todes starb. Wiederum gedenkt er des Kreuzes, und wiederum erinnert er an eine andere Wohltat, Gott <s 287> hat uns nämlich nicht allein erlöst, sondern auch, wie oben bereits erwähnt, „befähigt¹¹⁶“; und eben dies deutet er auch an unserer Stelle an mit den Worten: „durch seinen Tod euch heilig und untadelhaft und unsträflich darzustellen vor ihm“. Hat er uns ja doch nicht allein von den Sünden erlöst, sondern auch in den Stand der Gottgefälligkeit erhoben. Denn nicht bloß um uns vom Übel zu erlösen, ertrug er so große Leiden, sondern um uns auch der höchsten Würde teilhaftig zu machen; wie wenn jemand einen Verurteilten nicht nur von der Strafe befreite, sondern zu einem Ehrenamte beförderte. Er stellte uns in eine Reihe mit denen, die nie gesündigt haben; mehr noch, nicht nur mit denen, die nie **gesündigt**, sondern die sogar die **höchste Vollkommenheit** betätigt haben. Und was das eigentlich Große ist: er verlieh uns die „Heiligkeit“, die „vor ihm“ gilt, und die „Unsträflichkeit“. Der Ausdruck „unsträflich“ enthält eine Steigerung des Begriffes „untadelhaft“; wenn unser Betragen auch nicht die geringste Verurteilung, nicht die leiseste Mißbilligung verdient. — Weil er aber (durch die Behauptung), Christus habe durch seinen Tod dieses alles vollbracht, das Ganze als dessen Werk hingestellt hat —; Was obliegt also uns, fragt man? Bedarf es unsererseits nichts? Deswegen fügte er bei:

V. 23: „Wenn anders ihr verbleibt im Glauben festgegründet und beständig, und unabbringbar (μὴ μετακινούμενοι) von der Hoffnung des Evangeliums ...“

Damit wendet er sich gegen ihre Nachlässigkeit. Und zwar sagt er nicht einfach bloß: „(wenn anders ihr) verbleibt“. Man kann nämlich verbleiben und dabei doch schwankend und unschlüssig sein; man kann dastehen und bleiben und dabei doch sich bald dahin, bald dorthin gezogen fühlen. „Wenn anders ihr verbleibt“, heißt es, „festgegründet und beständig und unabbringbar.“ Sieh nur, wie er sich in bildlichen Wendungen fast erschöpft! Ihr dürft nicht nur nicht hin- und herschwanken, sagt er, sondern euch nicht einmal von der Stelle rühren. — Gib <s 288> wohl acht! Vorderhand nennt er nichts Lästiges, nichts Mühsames, sondern nur Glauben und Hoffnung. D. h. wenn ihr in dem Glauben verharret, daß die Hoffnung auf die Zukunft untrüglich ist. Denn hierin ist (Unwandelbarkeit) möglich; in der Übung der Tugend dagegen läßt sich nicht jegliches Schwanken, auch das geringste, vermeiden. So aufgefaßt, kann seine Forderung unmöglich drückend sein. — „Von der Hoffnung des Evangeliums,“ heißt es, „welches ihr gehört habt, das gepredigt wurde in der ganzen Schöpfung, die unter dem Himmel ist.“ Wer aber ist die Hoffnung des Evangeliums, wenn nicht Christus? Er ist ja unser Friede; er ist es, der all das gewirkt hat. Wer es daher ändern zuschreibt, ist bereits (von der Hoffnung des Evangeliums) abgebracht; denn er verliert alles, wenn er nicht an Christus glaubt. — „Welches ihr gehört habt“, sagt er. Abermals beruft er sich auf ihr eigenes Zeugnis, sodann auf das der ganzen Welt. — Es

116V. 12.

heißt nicht; das gepredigt **wird**, sondern: das bereits geglaubt und gepredigt **wurde**. Eben hierauf wies er gleich eingangs hin, um durch das Zeugnis der Menge auch sie zu befestigen. — „Dessen Diener ich, Paulus, geworden bin.“ Auch dies trägt zur Glaubwürdigkeit bei. „Ich, Paulus,“ sagt er, „bin dessen Diener geworden.“ Denn er stand bereits in großem Ansehen; überall wurde sein Name gefeiert; er war der Weltapostel.

V. 24: „Jetzt freue ich mich in meinen Leiden für euch und ersetze vollends, was noch abgeht an den Leiden Christi, in meinem Fleische für seinen Leib, welcher die Kirche ist.“

2.

Was ist das für eine Gedankenfolge? Trotz des scheinbaren Widerspruchs besteht hier der innigste Zusammenhang. „Diener“ nennt er sich, statt zu sagen: Ohne Zutat von meiner Seite verkünde ich das Wort eines andern. Ich glaube so fest an ihn, daß ich auch für ihn leide; und ich leide nicht nur, sondern ich freue mich sogar der Leiden, im Hinblick auf die zukünftige Hoffnung; und ich leide nicht zu meinem, sondern zu eurem Besten. — „... und ersetze vollends, was noch abgeht an den Leiden Christi in meinem Fleische.“ Was <s 289>er da sagt, klingt auf den ersten Blick großsprecherisch; allein es geht nicht aus Hochmut hervor — Gott bewahre —, sondern vielmehr aus der zärtlichsten Liebe zu Christus. Er möchte nämlich **seine** Leiden auf **Christus** bezogen wissen, um seine Zuhörer für Christus zu gewinnen. Was ich leide, ist der Sinn, leide ich um seinetwillen; danket daher nicht mir, sondern ihm; denn **er** leidet dies. Es ist geradeso, wie wenn einer, der zu jemandem geschickt würde, einen andern ersuchte: Ich bitte dich, geh du für mich zu ihm! und dieser dann sagte: Ich handle in seinem Auftrage. Daher nimmt Paulus keinen Anstand, auch diese **seine** Leiden **Christus** zuzuschreiben. Denn er ist nicht nur für uns gestorben, sondern auch nach dem Tode noch bereit, Trübsal für uns zu erdulden. Mit allem Eifer und Nachdruck bemüht sich der Apostel zu zeigen, daß **Christus auch jetzt noch für die Kirche einsteht mit Leib und Leben**. Seine Worte laufen darauf hinaus: Nicht durch uns werdet ihr zu Gott hingeführt, sondern durch ihn, obgleich **wir** dieses tun; denn was wir auf uns genommen haben, ist nicht unser eigenes Werk, sondern das seinige. Ein Gleichnis: Eine Heerschar mit ihrem Feldherrn, der sie mit seinem Schilde deckt, stehe im Treffen; dieser lasse sich sodann von seinem Unterfeldherrn ablösen, der nun an seiner Statt die Hiebe auffängt bis zur Beendigung des Kampfes: dasselbe ist auch hier der Fall. — Vernimm sodann, daß Paulus um Christi willen dieses tut! „Für seinen Leib“, spricht er. Oder er will das damit sagen: Ich tue es nicht euch, sondern Christus zuliebe. Denn was **er** leiden müßte, das leide **ich** statt seiner. — Beachte den großartigen Inhalt seiner Worte! Er zeigt die überwältigende Wirkung der göttlichen Liebe. Wie er im zweiten Briefe an die Korinther schreibt: „Uns übertrug er das Amt der Versöhnung¹¹⁷“, und wiederum: „Für Christus üben wir das Botschafteramt, gleich als ermahnte Gott durch uns¹¹⁸“; ebenso drückt er sich auch an unserer Stelle aus: Für ihn leide ich, um die Gläubigen desto eher anzu-^{<s 290>}ziehen. D. h. wenn auch derjenige, der eure Schuld übernommen hat, hingegangen ist, so werde doch ich sie bezahlen. Deshalb sagt er auch: „was noch abgeht“, um anzudeuten, daß er Christi Leiden noch keineswegs als abgeschlossen betrachte. Er leidet auch nach dem Tode noch für euch, versichert er, wenn es je noch an etwas fehlen sollte. In anderer Form äußert er dasselbe im Römerbriefe: „Der auch fürbittet für uns“, um anzuzeigen, daß er sich nicht begnügte, bloß für uns zu sterben, sondern daß er auch nachher

¹¹⁷Vgl. 2 Kor. 5, 18.

¹¹⁸Ebd. 5, 20.

noch Unzähliges für uns tue. Paulus will also mit diesen Worten nicht sich selbst überheben, sondern dartun, daß Christus auch jetzt noch für sie Sorge. — Und er sichert seiner Rede die Glaubwürdigkeit durch den Zusatz: „für seinen Leib“. Daß nämlich dem wirklich so sei und daß es nichts Unwahrscheinliches enthalte, erhellt daraus, daß dieses „für seinen Leib“ geschieht. — Sieh, wie innig Christus uns mit sich verbunden hat! Warum wollt ihr also eine Vermittlung durch Engel aufstellen?

V. 25: „*Deren Diener ich geworden bin.*“

Warum wollt ihr **andere** Boten (ἀγγέλους) einführen? **Ich** bin damit beauftragt. Um sodann zu zeigen, daß er nichts in seinem eigenen Namen getan habe, da er ja nur Diener sei, so fährt er fort: „deren Diener ich geworden bin nach der Veranstaltung (οἰκονομίαν) Gottes, die mir für euch verliehen ward, um zu vollenden das Wort Gottes“. — „Veranstaltung.“ Entweder er will das sagen: Es war sein Wille, daß wir nach seinem Hingange die Veranstaltung übernehmen, damit ihr euch nicht wie verlassen fühlet; denn er ist es, der gelitten hat, er ist es, der als Gesandter vermittelt; — oder der Sinn ist dieser: Mich, den allgrimmigsten Verfolger, ließ er deswegen das Christentum verfolgen, damit ich als Prediger desselben umso glaubwürdiger wäre; — oder er versteht unter „Veranstaltung“, daß Gott als Vorbedingung nicht Werke, Handlungen und Verdienste, sondern Glauben und Taufe verlangte; denn sonst hättet ihr sein Wort nicht aufgenommen. — „Für euch,“ heißt es, „um zu vollenden das Wort Gottes.“ Er spricht mit Bezug auf die Heiden; durch den Ausdruck „um zu vollenden“ gibt er <s 291>zu verstehen, daß sie noch schwankten. Daß nämlich die verworfenen Heiden überhaupt imstande waren, so erhabene Wahrheiten zu erfassen, das konnte nicht Paulus bewirken, sondern nur die „Veranstaltung Gottes“; denn ich, will er sagen, hätte das nicht vermocht. Erst nachdem er das Großartigere kundgetan, daß (nämlich) seine Leiden Christi Leiden seien, erst dann fügt er das Verständlichere hinzu: Auch das ist Gottes Werk, daß ich sein Wort für euch vollende. Er zeigt hier, vorderhand noch nicht bestimmt: Auch das kommt von der Veranstaltung Gottes her, daß euch das Evangelium erst jetzt verkündet wird, wo ihr imstande seid, es zu hören; ihr solltet nicht vernachlässigt, sondern erst zur Aufnahme desselben befähigt werden. Denn Gott tut nicht alles auf einmal, sondern bequemt sich in seiner großen Menschenfreundlichkeit unserer Schwachheit an. Dies ist auch der Grund, warum Christus jetzt, und nicht schon längst, auf Erden erschienen ist. Und im Evangelium zeigt er, daß er deswegen zuerst die **Knechte** sandte, damit sie nicht zur Ermordung des **Sohnes** schreiten sollten¹¹⁹. Denn wenn sie sich vor dem Sohne nicht einmal scheuten, da er **nach** den Knechten kam, so hätten sie **vorher** noch wenigeren Respekt gehabt. Wenn sie auf die geringeren Vorschriften nicht hörten, wie hätten sie wohl auf die größeren hören sollen?

Wie nun, könnte man einwenden, gibt es nicht auch jetzt noch Juden und Heiden, denen es an der Erkenntnis der Wahrheit fehlt? — Daran trägt nunmehr lediglich grenzenlose Gleichgültigkeit die Schuld. Denn wenn sie nach so langer Zeit, nach so vieler Belehrung noch nicht unterrichtet sind, so ist das ein Beweis großer Trägheit. —

3.

¹¹⁹Vgl. Matth. 21, 33 ff.; Mark. 13, 1 ff.; Luk. 20, 9ff.

Wenn also die Heiden sagen: Warum ist Christus jetzt erst gekommen?, so wollen wir ihnen eine solche Sprache nicht hingehen lassen, sondern die Frage an sie richten, ob er **nicht alles wiederhergestellt hat**. So wie nämlich, wenn er gleich anfangs gekommen wäre und nicht alles wiederhergestellt hätte, der Zeit-^{<s 292>}*punkt uns nicht als genügender Entschuldigungsgrund hierfür dienen könnte, ebenso wenig kann man uns, nachdem er alles wiederhergestellt hat, billiger Weise zumuten, über den Zeitpunkt Rechenschaft abzulegen. Verlangt man doch auch vom Arzte, der die Krankheit behoben und zur Gesundheit verholfen hat, keine Rechenschaft über sein Heilverfahren; auch mit dem siegreichen Feldherrn stellt man kein Verhör an, warum er gerade diesen Moment, gerade dieses Terrain gewählt habe. Im Falle des Mißlingens wären solche Fragen am Platze; nachdem ihm aber die Sache gelungen ist, muß man auch seine Maßregeln gut heißen. Denn sage mir, was verdient eher Glauben, dein Vernünfteln und hämisches Nachspüren oder die Vollkommenheit des Erfolges? Hat er gesiegt oder hat er nicht gesiegt? Das mußst du nachweisen! Hat er die Oberhand gewonnen oder hat er sie nicht gewonnen? Hat er, was er versprochen, zum glücklichen Ende geführt oder nicht? Das bildet den Gegenstand der Verantwortung. Sag mir doch: Du glaubst jedenfalls an einen Gott, wenn auch nicht an Christus? Nun frage ich dich: Ist Gott ohne Anfang? Allerdings, wirst du erwidern. Sage mir also: Warum erschuf er die Menschen nicht viele tausend Jahre früher? Denn sie hätten dann längere Zeit zum Leben vor sich gehabt. Wenn das Dasein an sich etwas Gutes ist, dann umso mehr die längere Dauer desselben. Also wären sie durch die ganze Zeit, in der sie noch nicht existierten, zu Schaden gekommen? In Wirklichkeit sind sie nicht zu Schaden gekommen. Das Wie aber weiß er allein, der sie erschaffen hat. — Abermals frage ich dich: Warum erschuf er nicht alle auf einmal? Warum hat die Seele des einen, der zuerst war, ein Dasein von so vielen Jahrtausenden, die andere aber, die noch nicht war, ein kürzeres? Warum ließ er den einen früher, den andern später auf diese Welt kommen? Fürwahr, diese Fragen verdienen es in der Tat, daß man ernstlich darüber nachforsche, nicht aber seinen Vorwitz daran übe; denn der Vorwitz hat nichts mit ernster Forschung gemein. — Ich will nämlich den Grund, dessen ich erwähnte, näher angeben. Stelle dir das Dasein der ganzen Menschheit unter dem Bilde eines einzigen Menschenalters vor: in ^{<s 293>}den frühesten Zeiten sei unser Geschlecht in der Kindheit gestanden, in den folgenden im Jünglingsalter, und jetzt sei es ins Greisenalter getreten. Nunmehr, nachdem die Glieder des Körpers erschlaft sind und der Kampf aufgehört hat, erreicht die Seele ihre volle Reife; jetzt erst konnten wir zur wahren Lebensweisheit angeleitet werden. — Im Gegenteil, höre ich einwenden; die Jugend unterrichten wir, — Aber nicht in der Philosophie, aber nicht in der Redekunst und Gewandtheit des Ausdrucks! Das geschieht erst, wenn (der Mensch) die gehörige Reife erlangt hat, — Nun schau, gerade so hat es auch Gott mit den Juden gemacht. Er stellte nämlich für die Juden, so als ob sie Kinder gewesen wären, den Moses als Schulmeister auf, und wie wir den Kindern das Abc beibringen, so tat auch dieser, indem er ihnen alles in Umrissen vorzeichnete. „Denn das Gesetz“, sagt die Schrift, „bot nur einen Schattenriß der zukünftigen Güter, nicht das Bild der Dinge selbst¹²⁰“,“ Gleichwie nun wir den Kindern Kuchen kaufen und Geld schenken und dafür nur das eine von ihnen verlangen, daß sie einstweilen in die Schule gehen: so gab auch Gott damals den Juden Reichtum und irdisches Wohlergehen und wollte durch seine große Nachsicht nur das eine von ihnen erreichen, daß sie auf Moses hörten. Deswegen übergab er sie einem Lehrer, damit sie ihn, wie einen zärtlich liebenden Vater, nicht verachten sollten. Beachte nun, daß sie jenen allein fürchteten! Denn sie sagten nicht: Wo ist Gott?, sondern: Wo ist Moses? Seine bloße Gegenwart flößte ihnen Furcht ein. Als sie nun Böses taten, sieh, wie er sie da in Zucht nahm! Gott wollte sie nämlich enterben,

¹²⁰Vgl. Hebr. 10, 1.

er aber sträubte sich dagegen¹²¹ oder vielmehr das Ganze war Gottes Werk: er drohte wie ein Vater, der Lehrer aber legte Fürbitte ein und sprach: Überlaß sie mir, und ich will mich von jetzt an für sie verbürgen! So ward die Wüste zur Schule. — Und gleichwie die Knaben, wenn der Unterricht zu lange dauert, gern hinaus möchten, so sehnten sich auch jene beständig nach Ägypten¹²² und jammerten: „Wir sind <s 294>verloren, wir vergehen, wir kommen um¹²³!“ — Moses zerbrach ihre Tafel¹²⁴, auf welcher er ihnen gleichsam Wörter vorgeschrieben hatte. Er verfuhr hier, wie wohl auch der Lehrer verfahren würde: wenn dieser die Schreibtafel eines Schülers in die Hand nimmt und sieht, daß er schlecht geschrieben hat, so wirft er (ihm) die Tafel hin, um seinen großen Unwillen zu zeigen; und selbst wenn er sie zerbricht, wird der Vater darüber nicht ungehalten. Denn während der Lehrer angelegentlich schrieb, gaben jene nicht auf ihn acht, sondern hatten ihre Köpfe anderswo und führten sich unordentlich auf. — Und wie die Knaben in der Schule einander schlugen, so hieß er sie damals einander schlagen und umbringen¹²⁵. — Und wiederum strafte er sie wie der Lehrer, der beim Ausfragen der aufgegebenen Lektion keine Antwort erhält. Welche Schrift z. B. ließ die Macht Gottes deutlich erkennen? Die in Ägypten? Ja, sagt man, aber diese Schrift tat nur Plagen kund und daß Gott seine Feinde straft und war eine Schule für sie. — Was war denn die Bestrafung der Feinde anders als eine Wohltat für euch? Aber auch sonst noch erwies er euch Wohltaten. Und es geschah dasselbe, wie wenn in der Schule einer sagte, er kenne die Buchstaben, aber einzeln um sie gefragt keinen anzugeben wüßte und dafür Schläge bekäme. So versicherten auch jene, die Macht Gottes zu kennen; als sie aber im einzelnen über ihre Kenntnis befragt wurden, legten sie nur Unwissenheit an den Tag; darum wurden sie gleichfalls geschlagen. — Du siehst Wasser? Da solltest du gleich an das Wasser in Ägypten denken. Denn derjenige, der Wasser in Blut verwandelte¹²⁶, wird auch dies tun können; wie auch wir oft zu den Kindern sagen: Wenn du im Buche den Buchstaben A findest, so erinnere dich, daß du ihn schon auf der Tafel hattest! — Du siehst Hungersnot? Denke daran, daß er es war, der alles Wachstum zerstörte¹²⁷!. — Du siehst Kriege? Erwinnere dich an den Untergang (der Ägypter im roten <s 295>Meere)¹²⁸!. — Du siehst, daß die Bewohner des Landes mächtig sind? Sie sind auch nicht mächtiger als die Ägypter. Wird derjenige, der dich aus ihrer Mitte herausgeführt hat, nicht weit eher noch dich schützen können, nachdem du ihrer Gewalt entrückt bist? — Allein sie kannten die Buchstaben nicht, wenn man sie durcheinander ausfragte; deswegen erhielten sie Schläge. — Sie aßen und tranken und schlugen aus¹²⁹. Sie hätten beim Manna sich nicht nach den früheren Leckerbissen sehnen sollen¹³⁰, nachdem sie doch die schlimmen Folgen der Üppigkeit erfahren hatten. Sie benahmen sich gerade so, wie wenn ein freigeborener Knabe, den man in die Schule schickt, statt dessen darnach Verlangen trüge, zu den Sklaven gezählt zu werden und ihnen Handlangerdienste zu leisten — so trugen auch diese Verlangen nach Ägypten —; und während er doch seine standesgemäße und einem Freien gebührende Kost erhält und an der Tafel seines Vaters sitzt, statt dessen gern am übelriechenden und lärmvollen Dienstbotentische mithalten möchte. — Und sie sprachen zu Moses; „Ja, Herr, alles, was du sagst, werden wir tun und befolgen¹³¹.“ — Und

121Vgl. Exod. 32, 11 ff.; Num. 14.

122Vgl. Exod. 16, 3; Num. 11, 4. 5.

123Vgl. Num. 17, 12.

124Vgl. Exod. 32, 19.

125Exod. 32, 26 ff.; Num. 25, 5 ff.

126Vgl. Exod. 7, 17 ff.

127Vgl. Exod. 9, 18 ff., 10, 4 ff.

128Vgl. ebd. 14.

129Vgl. Deut. 32, 15.

130Vgl. Num. 11, 1—6.

131Vgl. Exod. 24, 3.

wie es bei ganz unverbesserlichen Kindern vorkommt, daß der Vater sie verstoßen will, der Lehrer aber immer wieder Fürbitte für sie einlegt: dasselbe trug sich auch damals zu.

4.

Warum haben wir nun dieses gesagt? Weil wir uns in nichts von Kindern unterscheiden. — Willst du hören, wie auch ihre **Satzungen** für Kinder bemessen sind? „Aug um Aug“, heißt es, „und Zahn um Zahn¹³².“ (Begreiflich); denn nichts ist so rachsüchtig als das jugendliche Herz. Da nämlich die Leidenschaft aus Unverstand entspringt, auf dieser Altersstufe aber der Unverstand und der Mangel an vernünftiger Überlegung groß ist, so wird selbstverständlich das Kind leicht vom Zorn übermannt; und so heftig bricht er los, daß sie sich oft auf dem Boden wälzen und wieder aufspringen oder <s 296>vor Unmut sich aufs Knie schlagen oder den Schemel umwerfen und auf diese Weise ihre Wut auslassen und ihrem Ingrimme Luft machen. Etwas Ähnliches tat auch Gott, indem er ihnen gestattete, Aug um Aug und Zahn um Zahn auszuschlagen, und indem er die Ägypter¹³³ und Amalekiter¹³⁴, die ihnen Leid zugefügt hatten, umkommen ließ. Er macht ihnen ähnliche Zusagen, wie wenn ein Kind spräche: Vater, der und der hat mich geschlagen; und der Vater darauf antwortete: Das ist ein böser Mensch, den wollen wir aber hassen. So sagt auch Gott: „Ich will der Feind deiner Feinde sein, und deine Hasser will ich hassen¹³⁵.“ — Und wiederum, als Balaam ihnen fluchen sollte¹³⁶, ließ er sich zu ihnen wie zu Kindern herab. Denn gleichwie wir den Kindern, wenn sie zurückschneidend vor ganz harmlosen Dingen, z. B. Wolle oder dergleichen, plötzlich erschrecken, den betreffenden Gegenstand in die Hand geben und durch die Amme zeigen lassen, damit sich die Furcht nicht in ihnen festsetze, so machte es auch Gott. Da der Wahrsager ihnen furchtbar war, so verwandelte er die Furcht vor ihm in frohe Zuversicht. — Und wie die der Mutterbrust entwöhnten Kinder allerlei Spielzeug in Körbchen bekommen, so gab er auch jenen alles Mögliche und gewährte ihnen großen Überfluß. — Gleichwie indes das Kind nach der Mutterbrust verlangt, so sehnten auch sie sich nach Ägypten und den Fleischtöpfen daselbst. — Man geht daher nicht wohl fehl, wenn man Moses einen Lehrer, Ernährer und Erzieher nennt und die große Weisheit dieses Mannes bewundert. — Es ist aber ein gewaltiger Unterschied zwischen der Führung von Männern, die bereits vernünftiger Erwägung zugänglich sind, und zwischen der Leitung von unvernünftigen Kindern. — Und wenn es euch beliebt, noch ein anderes zu vernehmen —: Gleichwie die Wärterin dem Kinde sagt: Wenn du auf die Seite gehen mußt, so hebe deine Kleider in die Höhe, und zwar solange als du sitzt, so tat auch <s 297>Moses. — Und gleichwie¹³⁷ in den Kindern alle Leidenschaften herrschen — denn sie sind noch nicht gezügelt —, Eitelkeit, Begierlichkeit, Unverstand, Zorn, Scheelsucht, so waren diese alle auch in den Juden mächtig. Sie spien den Moses an, sie schlugen ihn. — Und wie das Kind nach einem Steine greift und wir alle schreien: Halt! Nicht werfen! —, so hoben auch jene gegen ihren Vater Steine auf; doch er entwich ihnen. — Und gleichwie, wenn der Vater einen Schmuckgegenstand hat, das Kind denselben von ihm verlangt, weil es am Zierat seine Freude hat, gerade so hat es die Rotte des Dathan und Abiron gemacht, als sie sich das Priestertum anmaßen wollte¹³⁸. Sie waren überaus neidisch und niedrig gesinnt und in jeder Beziehung unvollkommen. — Nun frage ich dich: Damals also hätte Christus

132Levit. 24, 20; Deut. 19, 21.

133Vgl. Exod. 14.

134Vgl. Exod. 17, 8 ff.; 1 Kön. 15.

135Exod. 23, 22.

136Vgl. Num. 22 ff.; Deut. 23, 3 ff.

137Die Lesart: καὶ ὡς περ μάντα ... οὕτω καὶ ἐν τοῖς Ἰουδαίοις πάντα ταῦτα verdient den Vorzug.

138Vgl. Num. 16.

erscheinen sollen? Damals hätte er diese erhabenen Vorschriften geben sollen, als sie vor Sinnlichkeit rasten, als sie brünstigen Rossen glichen, als sie Sklaven des Geldes, als sie Sklaven des Bauches waren? Er hätte ja die Lehren der erhabensten Weisheit umsonst verschwendet, da sie seine Worte noch nicht fassen konnten; und sie würden weder das eine noch das andere gelernt haben. Und so wie derjenige, der einem das Lesen **vor** dem Abc beibringen will, nicht einmal die Buchstaben je lehren wird, so wäre es auch damals gegangen. Nicht so aber jetzt; sondern durch die Gnade Gottes ist allenthalben große Bereitwilligkeit, große Tugend gepflanzt. Danken wir daher für alles und vermeiden wir vorwitziges Nachgrübeln! Denn die Zeit kennen nicht **wir**, sondern nur **er**, der Schöpfer der Zeit und der Urheber der Nationen. Stellen wir darum alles ihm anheim! Denn das heißt Gott verherrlichen, wenn man nicht Rechenschaft über seine Wirksamkeit verlangt. In dieser Weise gab auch Abraham Gott die Ehre: „Vollkommen überzeugt,“ sagt er, „daß derselbe, was immer er versprochen, auch zu tun vermag¹³⁹. Jener <s 298>fragte nicht einmal nach dem Zukünftigen; wir aber forschen sogar nach dem Grunde des Vergangenen. Sieh, welch große Torheit! Welch großer Mangel an Erkenntlichkeit! Laßt uns doch von jetzt an derselben begeben! Denn daraus entspringt für uns kein Gewinn, sondern noch großer Schaden. Bewahren wir einen erkenntlichen Sinn gegen unsern Herrn, und erweisen wir Gott die Ehre; damit wir, für alles unsern Dank sagend, seiner Menschenfreundlichkeit gewürdigt werden; durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit seines Eingeborenen, mit welchem dem Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Fünfte Homilie. Kol. I, 26 bis Kol. II, 5.

1.

V. 26: „Das Geheimnis, das von Urzeiten und Geschlechtern her gänzlich verborgen war, jetzt aber geoffenbart wurde seinen Heiligen,“

V. 27: „Denen Gott kund tun wollte, welches der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses unter den Heiden sei, welcher ist Christus unter euch, die Hoffnung der Herrlichkeit,“

V. 28: „den wir verkündigen, zurechtweisend jeden Menschen und belehrend jeden Menschen in aller Weisheit, damit wir jeden Menschen vollkommen in Christus Jesus darstellen.“

Nachdem Paulus ausgeführt, was uns zuteil geworden, und Gottes Menschenfreundlichkeit und die uns gewordene Auszeichnung an der Größe der verliehenen Gnaden gezeigt hat, steigert er das Gesagte noch durch Anführung eines weiteren Vorzuges: daß nämlich vor uns nicht einmal jemand Kenntnis davon besaß; was er auch im Briefe an die Epheser tut, wenn er sagt: weder Engel noch Fürstentümer noch sonst welche ge-^{*<s 299>*}schöpfliche Macht wußte darum, sondern einzig und allein der Sohn Gottes¹⁴⁰. Er nennt (das Geheimnis) nicht einfach nur verborgen (κεκρυμμένον), sondern „gänzlich verborgen (ἀποκεκρυμμένον)“; und daß dasselbe, obschon es sich erst jetzt verwirklicht hat, doch schon uralt ist, von vornherein von Gott gewollt und so beschlossen. Das Warum aber erklärt er nicht mehr. — „Von Urzeiten her“, heißt es; von Anfang an, wie einer sagen würde. — Mit Recht nennt er es ein „Geheimnis“, das niemand wußte

¹³⁹Röm. 4, 21.

¹⁴⁰Vgl. Eph. 3, 8—11.

außer Gott allein. — Und **wo** war es verborgen? In Christus, wie es im Epheserbriefe heißt¹⁴¹; oder wie wenn der Prophet spricht: „Von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du¹⁴².“ — „... jetzt aber“, fährt er fort, „geoffenbart wurde seinen Heiligen.“ Demnach vollzieht sich das Ganze dem Heilsplane Gottes gemäß. „Jetzt aber“, sagt er, „geoffenbart wurde.“ Es heißt nicht: zustande kam, sondern: „geoffenbart wurde seinen Heiligen“. Es wird also auch jetzt noch geheimgehalten, da es ja den Heiligen allein geoffenbart wurde. Laßt euch also durch jene nicht verführen! Denn sie sind ohne Kenntnis. Warum (den Heiligen) allein? „Denen Gott wollte“, antwortet er. Beachte, wie er überall ihre Fragen zum Schweigen bringt! — „Denen Gott kundtun wollte“, sagt er. Sein Wollen aber ist nicht unvernünftig. Mehr um sie für die Gnade zum Danke zu verpflichten, als um ihnen Anlaß zu geben, sich auf ihre Tugendhaftigkeit etwas einzubilden, sprach er: „Denen Gott kund tun wollte“. — „Welches der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses unter den Heiden sei.“ Er redet feierlich und mit Nachdruck, indem er in seiner begeisterten Stimmung die Ausdrücke stets mehr und mehr zu steigern sucht. Denn auch darin liegt eine Steigerung, daß er ganz allgemein sagt: „Der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses unter den Heiden.“ Tritt derselbe doch gerade unter den Heiden am auffallendsten in die Erscheinung, wie er auch an anderer Stelle sagt: „Daß aber die Heiden um der Erbarmung <s 300>willen Gott verherrlichen¹⁴³.“ Allerdings zeigt sich die reiche Herrlichkeit des Geheimnisses auch bei anderen, weit mehr aber bei diesen. Die Menschen, die fühlloser waren als Stein, mit einem Schlage zur Würde der Engel emporzuheben, einfachhin durch bloße Worte und den alleinigen Glauben, ohne jede Mitwirkung von ihrer Seite, das verrät in der Tat Herrlichkeit und Reichtum des Geheimnisses; wie wenn jemand einen ausgehungerten und räudigen, recht häßlichen und entstellten Hund, der sich nicht einmal rühren kann, sondern alle Viere von sich streckt, plötzlich in einen Menschen verwandelte und auf den königlichen Thron setzte. — Sie beteten die Steine und die Erde an; nun gewannen sie die Erkenntnis, daß sie besser seien als Himmel und Erde, und daß die ganze Welt zu ihrem Dienste da sei. Sie schmachteten in der Gefangenschaft und in den Ketten des Teufels; auf einmal standen sie hoch über ihm, gaben ihm Befehle und geißelten ihn. Aus Gefangenen und Sklaven der Dämonen wurden sie zum Leibe des Herrn der Engel und Erzengel. Eben noch ohne jede Kenntnis von Gott, saßen sie plötzlich neben Gott auf dem Throne. — Willst du die unzähligen Zwischenstufen betrachten, die sie übersprangen? Erstens mußten sie einsehen, daß die Steine keine Götter seien; zweitens, daß dieselben nicht nur keine Götter, sondern sogar geringer seien als die Menschen; drittens, daß sie auch den unvernünftigen Tieren, viertens, daß sie sogar den Pflanzen nachstehen; fünftens, daß sie die widersprechendsten Dinge zu vereinigen suchten, daß, von den Steinen ganz abgesehen, auch nicht die Erde, auch nicht Tiere, auch nicht Pflanzen, auch nicht der Mensch, auch nicht der Himmel; — oder um es zu wiederholen, daß weder Steine noch Tiere noch Pflanzen noch Elemente, weder Über- noch Unterirdisches, weder Menschen noch Dämonen noch Engel noch Erzengel noch irgendwelche sonstigen himmlischen Mächte von der Menschheit göttliche Verehrung beanspruchen können. Sie mußten gleichsam aus einem tiefen Abgrunde heraufgezogen werden, um zu begreifen, daß nur der Herr des Weltalls Gott sei, daß man ihm allein <s 301>göttliche Ehre erweisen dürfe, daß es etwas Vortreffliches sei um den wunderbaren Wandel im Himmel, daß der leibliche Tod kein eigentlicher Tod, das leibliche Leben kein eigentliches Leben sei, daß der Leib auferstehe, daß er unverweslich werde, daß er in den Himmel auffahre, daß er Unsterblichkeit erlange, daß er in die Gesellschaft der Engel komme, daß er (in den Himmel) versetzt werde. Allein Gott ließ diesen so tief stehenden Menschen alle diese Zwischenstufen überspringen und setzte ihn auf den Thron in des Himmels Höhen, indem

141Ebd. 3, 4. 8.

142Ps. 89, 2.

143Röm. 15, 9.

er ihn, der sich unter die Steine erniedrigt hatte, über die Engel, Erzengel, Throne und Herrschaften erhob. In der Tat, „welches ist der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses“? Wie wenn man aus einem Toren plötzlich einen Weisen machte; — doch nein, die menschliche Sprache hat kein Gleichnis, um dies entsprechend zu veranschaulichen. Sind ja auch die Worte des hl. Paulus nur ganz allgemein gehalten. „Welches der Reichtum“, sagt er, „der Herrlichkeit dieses Gleichnisses unter den Heiden sei, welcher ist Christus unter euch.“ Wiederum mußten sie lernen, daß derjenige, der über alles erhaben ist, der die Engel beherrscht und über alle anderen Mächte gebietet, auf die Erde herabstieg, Mensch wurde, Unaussprechliches litt, von den Toten auferstand und in den Himmel aufgenommen wurde.

2.

Dieses alles gehörte zu jenem Geheimnisse. Und mit einem Lobpreis setzt er hinzu: „welcher ist Christus unter euch“. Wenn **er** aber unter euch ist, warum verlangt ihr nach den **Engeln**? — „**Dieses** Geheimnisses.“ Denn es gibt noch manch anderes Geheimnis. Aber dieses ist wirklich ein Geheimnis in des Wortes vollster Bedeutung, von dem niemand Kenntnis hat, das wunderbar ist, das die allgemeine Erwartung übersteigt, das bisher verborgen war. — „... welcher ist Christus unter euch,“ heißt es, „die Hoffnung der Herrlichkeit, den wir verkündigen“, indem wir ihn vom Himmel her bringen. — „Den **wir** verkündigen“, nicht die Engel, „belehrend und zurechtweisend“, nicht gebieterisch noch mit Zwang. Denn auch darin liegt ein Beweis für die Menschenfreundlichkeit Gottes, daß er nicht mit tyranni-^{<s 302>}*scher Gewalt an sich zieht. — Weil das Wort „belehrend“ für sich allein etwas zu strenge klang, darum fügte er bei: „zurechtweisend“, was eher auf einen Vater als auf einen Lehrer paßte, — „Den wir verkündigen“, sagt er, „zurechtweisend jeden Menschen und belehrend jeden Menschen in aller Weisheit.“ Es bedarf demnach aller Weisheit. D. h. indem wir alles mit Weisheit vortragen. Denn die Fähigkeit, solche Lehren zu verstehen, eignet nicht dem ersten besten. — „Damit wir jeden Menschen vollkommen in Christus Jesus darstellen.“ Was sagst du? „Jeden Menschen“? Ja, antwortet er, darauf geht unser Bestreben. Wie denn aber, wenn dieses nicht gelingt? So gab sich der heilige Paulus doch alle Mühe. — „Vollkommen.“ Dieses also ist Vollkommenheit, jenes dagegen ist unvollkommen. Wenn daher jemand nicht alle Weisheit besitzt, so ist er unvollkommen. — „Vollkommen in Christus Jesus“, nicht durch das Gesetz, noch durch die Engel; denn dieses wäre nicht vollkommen. — „In Christus“, d. h. in der Erkenntnis Christi. Wer weiß, was Christus getan hat, der besitzt eine höhere Einsicht als die Engel. — „In Christus Jesus, wofür ich auch mich abmühe, ringend ...“ Ich bestrebe mich nicht schlechthin, sagt er, noch wie es sich gleichsam von selber gibt; nein, „ich mühe mich ab, ringend“, mit allem Eifer, mit aller Wachsamkeit. Wenn **ich** zu eurem Besten so wachsam bin, so müßt ihr es noch weit mehr sein. — Um sodann wieder den göttlichen Einfluß zu zeigen, fährt er fort: „... vermöge seiner Wirksamkeit, die er in mir wirkt in Kraft“. Er zeigt, daß das Gottes Werk ist. Derjenige also, der mir zu diesem Werke die nötige Stärke verleiht, muß dasselbe offenbar auch wollen. Darum sagt er schon im Eingange: „durch den Willen Gottes“¹⁴⁴. Er hat also diese Wendung nicht allein aus Bescheidenheit gebraucht, sondern es ist ihm damit auch buchstäblich Ernst. — „Ringend.“ Mit diesem Worte gibt er zu verstehen, daß viele gegen ihn ankämpfen. — Darauf folgt eine Kundgebung seiner großen Zärtlichkeit:

144Kol. 1, 1.

<s 303>Kap. II, V. 1: „Denn ich will, daß ihr wisset, welch große Sorge ich habe um euch und die in Laodizea...“

Sodann reiht er, um nicht den Schein zu erwecken, als sei seine Sorge durch ihre Schwäche hervorgerufen, auch andere an, ohne noch den geringsten Tadel auszusprechen. Sondern warum^{145?} „... und alle, die mein Angesicht im Fleische nicht gesehen haben.“ Vortrefflich deutet er damit an: Ich sah sie beständig im Geiste. — Er stellt ihnen aber das Zeugnis großer Liebe aus:

V. 2: „Damit ihre Herzen getröstet werden, zusammengefügt in Liebe und zu allem Reichtum der Fülle der Einsicht, zur Erkenntnis des Geheimnisses Gottes des Vaters und Christi¹⁴⁶,“

V. 3: „in welchem alle Schätze der Weisheit und der Wissenschaft verborgen sind.“

Nunmehr drängt und treibt es ihn schon, auf das Dogma zu kommen, wobei er weder Vorwürfe erhebt, noch sie von jedem Tadel freispricht. — „Ich habe Sorge“, sagt er. Warum? Damit sie zusammengefügt werden. Der Sinn seiner Worte ist: Damit sie im Glauben unerschütterlich feststehen. Allein er spricht das nicht so geradehin aus, sondern unterläßt jede Bemerkung, die wie ein Vorwurf klingen könnte. Das ist die Bedeutung des Satzes: Damit sie geeinigt werden mit **Liebe**; nicht mit Zwang noch mit Gewalt. Denn wie ich bereits erwähnte, erteilt er ihnen seine Mahnungen stets, ohne sie zu kränken; und deshalb sagt er: Ich bin besorgt, weil ich wünsche, daß es mit Liebe und freiwillig geschehe. Meiner Absicht nach soll nicht bloß mit dem Munde, nicht bloß überhaupt die Vereinigung zustande kommen, sondern „damit ihre Herzen getröstet werden“. — „Zusammengefügt in Liebe zu allem Reichtum der Fülle der Einsicht.“ D. h. damit sie über nichts mehr Zweifel hegen, damit sie über alles volle Gewißheit haben. Unter „Fülle“ aber verstehe ich die durch den Glauben; denn es gibt auch eine Fülle, nämlich jene auf Grund der Vernunfttätigkeit; allein diese kommt hier <s 304>gar nicht in Betracht. Ich weiß, will er sagen, daß ihr glaubet; aber ich wünsche euch eine vollkommene Überzeugung, nicht nur zum Reichtum, sondern „zu **allem** Reichtum“, damit ihr in allem und entschieden der vollsten Gewißheit euch erfreuet. — Und betrachte die Einsicht dieses Heiligen! Er sagte nicht in vorwurfsvollem Tone: Es ist unrecht von euch, daß ihr keine vollkommene Überzeugung habt; sondern: Ihr wißt nicht, wie sehr mir am Herzen liegt, daß ihr nicht bloß volle Gewißheit erlangt, sondern mit Einsicht. Nachdem er nämlich auf den Glauben hingewiesen, betont er ausdrücklich: Glaubet ja nicht, daß es mit einem bloßen Hinnehmen ohne weiters getan sei; nein, es muß mit **Einsicht**, mit **Liebe** geschehen. — „Zur Erkenntnis des Geheimnisses Gottes des Vaters und Christi.“ Dies ist also das Geheimnis Gottes, daß wir durch den Sohn zu ihm hingeführt werden.— „Und Christi, in welchem alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen sind.“ Wenn sie aber wirklich in ihm sind, so muß es folgerichtig auch weise sein, daß er erst jetzt erschienen ist. Weshalb also finden gewisse unvernünftige Menschen etwas daran auszusetzen? Sieh, wie er zu den schlichten Seelen redet! — „In welchem alle Schätze sind.“ Er weiß alles. — „Verborgenen.“ Denn bildet euch ja nicht ein, bereits alles zu wissen! Sie sind auch vor den Engeln verborgen, nicht nur vor euch. Daher muß man alles von **ihm** erbitten; **er** verleiht Weisheit und Wissenschaft. Mit dem Ausdruck „Schätze“ nun bezeichnet Paulus deren großen Umfang; mit „alle“ aber deutet er an, daß es nichts gebe, wovon Christus keine Kenntnis habe; mit „verborgenen“ aber, daß er allein es wisse.

145Nämlich: habe ich große Sorge.

146Vulgata: „Christi Jesu.“

V. 4: „Dieses aber sage ich, damit niemand euch betrüge durch verführerische Reden.“

3.

Du siehst, will er sagen, daß ich dieses aus **dem** Grunde erörtert habe, damit ihr nicht von Menschen Aufschluß darüber suchet. — „Betrüge“, sagt er, „durch verführerische Reden (ἐν πιθανολογία)“. Denn wie, wenn einer euch durch Reden verführt (εἰ πιθανοῶς λέγει)?

V. 5: „Denn wenn ich auch dem Leibe nach abwesend bin, so bin ich doch im Geiste bei euch, ...“

<s 305>Nach dem Zusammenhang sollte man folgenden Satz erwarten: Denn wenn ich auch dem Leibe nach abwesend bin, so kenne ich gleichwohl die Betrüger; nun aber schließt er mit einem Lobspruche ab: „... indem ich mich freue und eure Ordnung sehe und die Festigkeit eures Glaubens an Christus.“ — Unter „Ordnung“ meint er die gute Ordnung und Zucht. — „Und die Festigkeit des Glaubens an Christus.“ Damit spricht er ein noch größeres Lob aus. Er sagt nicht: den Glauben, sondern: „die Festigkeit (des Glaubens)“, gleich als redete er zu Soldaten, die in musterhafter Ordnung und fest wie Mauern dastehen. Das Feste bringt nicht List, nicht offener Angriff zum Wanken. Ihr seid nicht nur nicht geworfen worden, versichert er, sondern niemand vermochte auch nur eure Ordnung zu verwirren. Er stellte sich selbst ihnen vor Augen, damit sie denselben Respekt hätten, wie wenn er persönlich anwesend wäre; denn so wird die Ordnung aufrecht erhalten, — Von der Festigkeit hängt der innige dichte Zusammenschluß ab. Denn Festigkeit entsteht auf diese Weise, wenn du viele Bestandteile vereinigt und sie dicht und unzertrennlich zusammenfügst; so entsteht Festigkeit z. B. bei einer Mauer. Das aber ist das Werk der Liebe; denn wenn sie die noch Vereinzelten innig zusammenfügt und verknüpft, so verleiht sie ihnen Festigkeit. Auch der Glaube hinwiederum bewirkt dasselbe, wenn er keine Vernünfteleien eindringen läßt. Denn wie die Vernünfteleien Spaltung und Schwanken erzeugen, so gewährt der Glaube Festigkeit und Standhaftigkeit.

Da nämlich Gott uns Wohltaten erwiesen hat, die jede menschliche Vernunft übersteigen, so hat er mit Recht den Glauben eingeführt. Unmöglich kann der fest sein, welcher Vernunftbeweise dafür fordert. Denn sieh, wie uns die Vernunft bei den erhabensten Wahrheiten unserer Religion, durchaus im Stiche läßt, und wir dabei lediglich auf den Glauben angewiesen sind! — Gott ist nirgends, und er ist überall. Was klingt ungereimter als dies? Jeder Satz für sich birgt ein ungelöstes Rätsel. Gott ist nämlich demzufolge nicht im Raume¹⁴⁷, noch <s 306>auch gibt es einen Raum, in dem er ist¹⁴⁸. — Er ist nicht geworden, er hat sich nicht selbst erschaffen, er hat keinen Anfang seines Daseins. Wie will die Vernunft dies begreifen ohne Glauben? Muß ihr das nicht lächerlich erscheinen? Stößt sie da nicht auf ein unlösbares Rätsel? — Wenn nun seine Anfangs- und Ursprungslosigkeit, seine Unbegrenztheit und Unendlichkeit der Vernunft solche Schwierigkeiten verursacht, so wollen wir sehen, ob wir vielleicht seine Unkörperlichkeit mit der Vernunft zu ergründen vermögen. Gott ist unkörperlich. Was ist „unkörperlich“? Nur ein bloßes Wort. Denn der Verstand kann sich nichts dabei denken, kann sich keine Vorstellung davon machen. Sobald er sich nämlich eine Vorstellung davon macht, begibt er sich auf das Gebiet der Natur und der Körperbildung. Der Mund spricht also zwar das Wort aus, der Verstand aber weiß

147Sondern überräumlich, d. h. überall gegenwärtig.

148Die Lesart: ἐν ᾧ οὐκ ἔστιν stellt eine nachträgliche Erleichterung dar. Im Urtext lautet der Satz: οὐ γὰρ διη ἐν τόπῳ ἔστιν, οὐδὲ τόπος ἐστὶ τις ἐν ᾧ ἔστιν.

nicht, **was** er spricht, außer nur das eine, daß es kein Körper ist. Das ist aber auch das einzige, was er weiß. — Doch was rede ich von Gott? Worin besteht denn die Unkörperlichkeit der Seele, die doch geworden, endlich und beschränkt ist? Sprich! Erkläre! Aber du wirst es wohl nicht imstande sein. Besteht sie aus Luft? Allein die Luft ist ein Körper, wenn auch kein fester; und es läßt sich vielfach beweisen, daß sie ein lockerer Körper ist. (Oder aus Feuer?) Allein das Feuer ist ein Körper, die Seelenkraft dagegen etwas Unkörperliches. Warum? Weil sie überall durchdringt. Wäre die Seele ein Körper, so würde das Unkörperliche räumlich gebunden sein; folglich wäre es von bestimmten Grenzen umschlossen; das Begrenzte aber findet sich nur in bestimmter Gestalt; die Gestalten aber haben bestimmte Umrisse; die Umrisse aber kommen nur Körpern zu. — Wie soll man sich auf der anderen Seite von etwas Gestaltlosem eine Vorstellung machen? Es hat weder Gestalt noch Form noch Gepräge. Siehst du, wie es dem Verstande schwindelt? — Jene göttliche Natur ist ferner unempfänglich für das Böse. Aber Gott ist doch aus freiem Willen gut; folglich <s 307>müßte sie dafür empfänglich sein. Das kann man aber doch unmöglich behaupten; Gott bewahre! — Ist er ferner **mit** seinem Willen ins Dasein getreten oder **ohne** seinen Willen? Doch auch dies läßt sich nicht annehmen. — Weiter: umfaßt er das Weltall oder nicht? Umfaßt er es nicht, so ist er selbst begrenzt; umfaßt er es aber, so ist er seinem Wesen nach unendlich. — Wiederum: begrenzt er sich selbst? Wenn ja, dann ist er folgerichtig nicht anfangslos für sich, sondern nur für uns, demnach wäre er nicht von Natur aus ohne Anfang. — Überall stößt man hier auf Widersprüche. Siehst du, wie dunkel alles ist, und daß es überall des Glaubens bedarf? Nur dieser verleiht Festigkeit. — Doch wir wollen, wenn es euch recht ist, auf untergeordnetere Punkte übergehen! Jede Natur hat eine Wirksamkeit. Worin besteht nun bei Gott die Wirksamkeit? Etwa in einer Art von Bewegung? Demnach wäre er nicht unveränderlich; denn was in Bewegung gerät, ist nicht unveränderlich; geht es doch aus dem Zustande der Unbeweglichkeit in den der Bewegung über. — Mag er indes immerhin sich bewegen und niemals stille stehen: sage mir aber, wie haben wir uns diese Bewegung zu denken? Denn bei uns gibt es eine siebenfache Bewegung: abwärts, aufwärts, einwärts, auswärts, rechts, links, kreisförmig; von einem andern Gesichtspunkte aus: Wachstum, Abnahme, Entstehen, Vergehen, Veränderung. — Oder haben wir an keine von diesen zu denken, sondern an eine Bewegung ähnlich der des menschlichen Geistes? Doch auch dieser Vergleich paßt nicht; Gott bewahre! Denn der menschliche Geist wird auch in ungehöriger Weise bewegt. — Ist bei Gott Wirken gleichbedeutend mit Wollen oder nicht? Wenn Wirken gleichbedeutend mit Wollen ist, Gott aber will, daß alle Menschen gut seien und gerettet werden, warum geschieht es nicht? Oder ist etwas anderes das Wollen, etwas anderes aber das Wirken? Dann reicht also das Wollen nicht zum Wirken hin. Wie kann nun die Schrift sagen: „Alles, was er will, führt er aus¹⁴⁹“, und wie kann wiederum der Aussätzige zu Christus sprechen: „Wenn du willst, so kannst du mich rein <s 308>machen¹⁵⁰“? Denn wenn dem Willen die Wirksamkeit auf dem Fuße folgt, was soll man da sagen? — Soll ich noch andere Fragen aufwerfen? Wie ist aus dem Nichts das Seiende geworden? Wie kehrt es ins Nichts zurück? Was ist höher als der Himmel? Und was ist wiederum höher als das? Und was höher als das? Und was kommt nach diesem? Und so fort bis ins Unendliche. Was ist tiefer als die Erde? Das Meer; und was nach diesem? Und was wiederum nach diesem? Wenden wir uns aber nach rechts, nach links: besteht nicht dieselbe Schwierigkeit?

4.

149Ps. 113, 11.

150Matth. 8, 2.

Doch das sind lauter unsichtbare Dinge. Wollt ihr, daß ich meine Rede auf das Gebiet des Sichtbaren hinlenke? auf bereits eingetretene Ereignisse? Erkläre mir, wie jenes Meerungeheuer den Jonas in seinem Bauche bergen konnte, ohne daß er zugrunde ging¹⁵¹? Ist das nicht unbegreiflich? Muß man darüber nicht unwillkürlich den Kopf schütteln? Wie konnte es den Gerechten verschonen? Wie kam es, daß die Hitze ihn nicht erstickte? Wie, daß er nicht verfaulte? Denn ist es schon unerklärlich, daß er in der Meerestiefe existieren konnte, so ist es noch viel unerklärlicher, daß er im Bauche des Fisches und bei solcher Hitze am Leben blieb. Angenommen, daß wir dort Luft atmen, wie reichte das Atmen für zwei lebende Wesen hin? Wie spie das Tier ihn unversehrt wieder aus? Wie konnte er noch reden? Wie bei voller Besinnung bleiben und beten? Sind das nicht unglaubliche Dinge? Wenn wir sie mit der bloßen Vernunft prüfen, so sind sie unglaublich; legen wir aber den Maßstab des Glaubens an, so sind sie glaubwürdig. — Soll ich noch einen Schritt weiter gehen? Das Getreide verwest im Schoße der Erde und ersteht wieder. Betrachte die entgegengesetzten Wunder, von denen eins das andere überbietet! Wunderbar ist es, nicht in Fäulnis zu geraten; ebenso wunderbar, aus der Verwesung wieder zu erstehen. — Wo sind sie, die törichten Schwätzer, die nicht an die Auferstehung <s 309>glauben wollen und fragen: Wie soll dieser Knochen sich wieder mit jenem vereinigen und die solche Vorkommnisse in das Reich der Fabel verweisen? — Sage mir, wie ist Elias auf feurigem Wagen gen Himmel gefahren¹⁵²? Das Feuer pflegt zu verbrennen, nicht aufwärts zu führen. Wie lebt er so lange Zeit? An welchem Orte befindet er sich? Warum ist dies geschehen? Wohin wurde Henoch versetzt¹⁵³? Genießt er dieselbe Nahrung wie wir? Und was hindert ihn, daß er hienieden weilt? Oder genießt er keine Nahrung? Und warum wurde er entrückt? — Beachte, wie Gott uns Schritt für Schritt erzieht! Er nahm den Henoch von der Erde hinweg; das ist nichts so gar Großes; dies sollte uns auf die Entrückung des Elias vorbereiten. Er schloß den Noe in die Arche ein; auch das ist nichts so gar Großes; dies sollte uns auf die Einschließung des Propheten im Bauche des Meerungeheuers vorbereiten. So waren schon im Alten Bunde Vorläufer und Vorbilder notwendig. Gleichwie nämlich auf einer Leiter die erste Sprosse zur zweiten führt und man nicht von der ersten gleich auf die vierte gelangen kann; wie da jede Sprosse immer zur nächstfolgenden den Weg bahnt und es unmöglich ist, vor der ersten gleich auf die zweite zu kommen; geradeso verhält es sich auch hier. Beachte, wie hier Zeichen auf Zeichen folgen! Du kannst das an der Leiter sehen, welche Jakob schaute: Oben, heißt es, stand der Herr darauf; unterhalb aber stiegen Engel auf und nieder¹⁵⁴. — Es war prophetisch verkündigt, daß der Vater einen Sohn habe; dies sollte geglaubt werden. Wie willst du, daß ich die Zeichen hiefür nachweise? Von oben nach unten? Oder von unten nach oben? (Es sollte geglaubt werden,) daß er ihn leidenschaftslos zeuge; deshalb gebar zuerst eine Unfruchtbare. Doch wir wollen den Flug höher wagen! Es sollte geglaubt werden, daß er ihn aus sich selbst zeuge. Wie nun? Es wird dies erreicht, zwar nur matt und unklar, wie in einem Schattenbilde, indes es wird erreicht; und im Verlaufe der <s 310>Zeit geschieht es in etwas deutlicher. Aus dem Manne allein wird das Weib gebildet, und er bleibt vollständig unversehrt. — Ferner sollte für die Geburt aus einer Jungfrau ein untrügliches Zeichen geschehen. Da gebiert eine Unfruchtbare, nicht nur einmal, sondern zwei-, dreimal und noch öfter. Die Unfruchtbare ist also ein Vorbild der Geburt aus einer Jungfrau, sie bahnt dem Verstande den Weg zum Glauben. Seinerseits diene dieses Geborenwerden als Vorbild dafür, daß Gott allein zeugen könne. Wenn nämlich, obschon der Mann höher steht als das Weib, doch ohne sein Zutun eine Geburt möglich ist, so kann noch viel eher derjenige, der ihn weit überragt, aus sich selber zeugen. Es gibt auch noch eine andere

151Jon. 2.

1524 Kön. 2.

153Vgl. Gen. 5, 24; Ekkli. 44, 16; Hebr. 11, 5.

154Gen. 28, 12. 13.

Geburt als Vorbild der Wahrheit, unsere Wiedergeburt aus dem Geiste. Für diese ist abermals die Unfruchtbare das Vorbild, daß sie nämlich nicht aus dem Geblüte erfolgt¹⁵⁵ sie selbst dient als Vorbild der göttlichen Zeugung. Die eine läßt uns erkennen, daß Gott leidenschaftslos zeugt; die andere, daß er aus sich allein zeugen könne. — Christus ist der unumschränkte Herr über alles; dies sollte geglaubt werden. Dieses wird auf Erden am Menschen gezeigt. „Laßt uns den Menschen machen nach unserm Ebenbild und Gleichnis¹⁵⁶“, zum Herrn über alle vernunftlosen Geschöpfe. So belehrte uns Gott nicht durch bloße Worte, sondern durch Tatsachen. Das Paradies gab Aufklärung über die Erhabenheit der (menschlichen) Natur und über den Vorrang des Menschen vor allen Geschöpfen. — Christus sollte auferstehen; beachte nun die Menge der Vorzeichen! Henoah, Elias, Jonas, die Jünglinge im Feuerofen, Noes Errettung aus der Sündflut, die Taufe, die Samen, die Pflanzen, unsere eigene Erzeugung, die aller Tiere. Weil nämlich mit der Auferstehung Christi das Ganze steht und fällt, darum erhielt sie unter allen Wahrheiten die zahlreichsten Vorbilder. — Daß das ganze Weltall der göttlichen Vorsehung nicht entbehre, kann man schon aus dem schließen, was bei uns geschieht. Bleibt doch nichts bei uns ohne fürsorgende Leitung, sondern selbst <s 311>die Herden bedürfen, wie alles andere, der Führung. — Und daß die Welt nicht von sich selbst entstanden ist, das beweist die Hölle, das hat schon bewiesen die Sündflut zur Zeit Noes, der Feuerregen (über Sodoma und Gomorrha), der Untergang der Ägypter im Roten Meere, die Ereignisse auf dem Zuge durch die Wüste. — Auch der Taufe mußte vieles vorangehen, eine ungezählte Menge: so die entsprechenden Tatsachen im Alten Bunde, die Heilungen im Schwemmeiche¹⁵⁷, die Reinigung des Kranken, die Sündflut selbst und alles, was mit Wasser geschah, die Johannestaufe. — Es sollte geglaubt werden, daß Gott seinen Sohn dahingebe; zum voraus hat dies ein Mensch getan, Abraham der Patriarch. — Und so können wir nun, wenn wir wollen, für alle diese Wahrheiten Vorbilder finden, wenn wir in der Hl. Schrift darnach suchen. Doch wir wollen uns nicht damit ermüden, sondern die angeführten uns zur Lehre dienen lassen! Bewahren wir einen unerschütterlich festen Glauben, und legen wir einen gewissenhaften Lebenswandel an den Tag, damit wir in allem Gott unsere Dankbarkeit bezeigen und uns würdig machen der Güter, welche denen verheißen sind, die ihn lieben; durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Sechste Homilie. Kol. II, 6—15.

1.

V. 6: „Wie ihr also Jesus Christus, den Herrn, überkommen habt, so wandelt in ihm,“

V. 7: „eingewurzelt und aufgebaut in ihm, und gefestigt im Glauben, so wie ihr gelehrt wurdet, überreich an demselben¹⁵⁸ in Danksagung.“

<s 312>1. Wiederum beruft er sich zum vorhinein auf ihr eigenes Zeugnis und spricht: „Wie ihr also überkommen habt“. Er will sagen: Wir tragen nichts Fremdartiges hinein; folglich müßt auch ihr das vermeiden. — „Wandelt in ihm“ — denn er ist der Weg, der zum Vater hinführt —, **nicht**

155Vgl. Joh. 1, 13.

156Gen. 1, 26.

157Vgl. Joh. 5, 2 ff.

158έν αὐτῇ (sc. τῇ πίστει); Vulgata: ἐν αὐτῷ (sc. Χριστῷ Ἰησοῦ).

in den **Engeln**; dieser Weg führt nicht dahin. — „Eingewurzelt“, d. h. feststehend; nicht bald nach dieser, bald nach jener Seite hinneigend, sondern eingewurzelt. Was aber eingewurzelt ist, ändert nie seinen Standort. Beachte, wie bezeichnend die Ausdrücke sind, die er anwendet! — „Und aufgebaut“; d. h. all euer Sinnen und Trachten auf ihn richtend. — „Und gefestigt in ihm“; d. h. an ihm festhaltend, auf ihn als Fundament gegründet. Er gibt zu verstehen, daß sie in Verfall geraten seien; das besagt nämlich der Ausdruck „aufgebaut“. Denn der Glaube ist in der Tat ein Gebäude, und dazu bedarf es sowohl eines starken Fundamentes als eines sicheren Aufbaues. Denn baut man nicht auf sicherer Grundlage, so gerät das Ganze ins Weichen und Wanken; legt man zwar einen sicheren Grund, ohne aber den Aufbau solid durchzuführen, so kann sich dieser auf die Dauer nicht halten. — „So wie ihr gelehrt wurdet.“ Wiederum das „So wie“. — „Überreich“, setzt er hinzu, „an demselben in Danksagung.“ Dies ist ja dankbaren Seelen eigen. Ich sage nicht, daß ihr überhaupt danken sollt, sondern in überreichem Maße, womöglich noch mehr als ihr gelernt habt, mit großem Wetteifer.

V. 8: *„Sehet zu, daß niemand euch heimlich verführe ...“*

Siehst du, wie er den Gegner als Dieb und Fremden und stillen Einschleicher brandmarkt? Denn er stellt ihn als bereits eindringend dar, — „Sehet zu!“ — Treffend spricht er: „heimlich verführe (σὺ λαγωῶν)“. Wie wenn jemand, ohne sich bemerkbar zu machen, einen Wall unterwühlte, bis derselbe einstürzt; so sehet auch ihr zu; denn jener arbeitet darauf hin, daß er sich nicht einmal bemerkbar mache. Wie wenn jemand tagtäglich stähle und aushorchte: sehet zu, daß es nicht ein solcher ist! — Auch den Weg zeigt er: durch diesen Weg da; wie wenn wir vorkommenden Falles sagen: durch dieses <s 313>Zimmer da. „... durch die Weltweisheit“, spricht er. Darauf setzte er, weil das Wort Weltweisheit zu ehrwürdig klingt, erklärend hinzu: „und eitle Täuschung“. Denn es gibt auch eine gute Art der Täuschung, wie sie schon viele an sich erfahren haben; doch diese sollte man gar nicht Täuschung nennen. Von ihr spricht Jeremias: „Du hast mich getäuscht, Herr, und ich ließ mich täuschen¹⁵⁹.“ Ich aber lasse mich nicht überreden; denn dergleichen sollte man gar nicht Täuschung nennen. Hat ja auch Jakob seinen Vater getäuscht, aber es war nicht Täuschung, sondern Heilsplan Gottes. — „Durch die Weltweisheit“, sagt er, „und eitle Täuschung nach der Überlieferung der Menschen, nach den Elementargeistern, und nicht nach Christus.“ Der Apostel streift hier rügend die abergläubische Beobachtung der Tage, indem er unter „Elementargeister“ Sonne und Mond versteht, wie er sich auch im Briefe an die Galater ausdrückte: „Wie mögt ihr euch wieder den schwachen und dürftigen Elementargeistern zuwenden¹⁶⁰?“ Er spricht nicht von Beobachtungen der Tage, sondern überhaupt der gegenwärtigen Welt, um deren Wertlosigkeit zu zeigen. Denn ist die gegenwärtige Welt selber von keiner Bedeutung, so noch weit weniger die Elementargeister. — Nachdem er zuerst auf die vielen Wohltaten hingewiesen, die sie empfangen haben, auf das viele Gute, das ihnen zuteil geworden ist: erst dann bringt er seinen Tadel vor, um demselben größeren Nachdruck zu verleihen und die Zuhörer zu packen. So machen es auch stets die Propheten; zuerst zeigen sie die Wohltaten auf, und dann erst häufen sie Klage auf Klage. So heißt es bei Isaias: „Söhne habe ich gezeugt und großgezogen; sie aber haben mich verachtet¹⁶¹.“ So wiederum (bei einem anderen Propheten): „Mein Volk, was habe ich dir getan? oder womit habe ich dich betrübt? oder womit bin ich dir lästig gewesen¹⁶²?“ So bei David, wenn er spricht: „Ich habe dich erhört im

159Jer. 20, 7.

160Gal. 4, 9.

161Is. 1, 2.

162Mich. 6, 3.

Dunkel des <s 314>Wetters¹⁶³“; und wiederum: „Öffne deinen Mund, und ich will ihn füllen¹⁶⁴.“ Und überall wirst du es so finden. Ihr hättet euch also unter keiner Bedingung von jenen verführen lassen dürfen, selbst wenn ihre Behauptungen etwas für sich gehabt hätten; jetzt aber müßt ihr, auch abgesehen von den empfangenen Wohltaten, euch vor jenen Lehren hüten. — „Und nicht nach Christus“, sagt er. Denn auch angenommen, es wäre eine Teilung in der Weise möglich, daß ihr diesem und jenem zugleich dienen könntet, selbst dann wäre dies nie und nimmer statthaft; nun aber lassen sie euch nicht „nach Christus“ leben. Von dorthier¹⁶⁵ leiten sie ihre Lehren ab. — Nachdem er zuvor die **heidnischen** Gebräuche in ihrer Haltlosigkeit gezeigt hat, erst dann schafft er auch die **jüdischen** ab. Denn sowohl Heiden als Juden beobachteten viele Gebräuche, nur mit dem Unterschiede, daß sich die einen durch die Weltweisheit, die anderen durch das Gesetz dazu bestimmen ließen. Zuerst also geht er diejenigen an, welche den schweren Tadel verdienen. — Inwiefern „nicht nach Christus“?

V. 9: „Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig,“

V. 10: „und ihr seid in ihm erfüllt, der da ist das Haupt jeder Fürstenwürde und Gewalt.“

2.

Beachte, wie er mit dem gegen diesen gerichteten Tadel die Aufstellung jener¹⁶⁶ entkräftet, indem er zuerst die Lösung und dann erst den Einwurf bringt! Denn eine solche Lösung ist unverdächtig, und der Zuhörer nimmt sie umso lieber an, weil sie vom Redner nicht beabsichtigt erscheint. Während er nämlich sonst sich eifrig bemüht, um nicht für überwunden zu gelten, tut er dies hier nicht. — „Denn in ihm wohnt“, sagt er. Das heißt, daß Gott in ihm wohnt. Damit du aber nicht wahnest, er sei eingeschlossen wie in einem Körper, setzt <s 315>er bei: „Die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und ihr seid in ihm erfüllt.“ — Andere sagen, er nenne die **Kirche** erfüllt von seiner Gottheit, wie er an anderer Stelle spricht: „Der alles in allem erfüllt¹⁶⁷.“; der Ausdruck „leibhaftig“ aber bedeute hier: wie im Haupte der Leib. Warum fügte er dann nicht hinzu: welches die Kirche ist? — Oder es wollen einige die Stelle vom **Vater** verstanden wissen, daß in ihm die Fülle der Gottheit wohne; (aber mit Unrecht.) Erstens, weil der Ausdruck „wohnen“ nicht im eigentlichen Sinne von Gott gebraucht wird; zweitens, weil die „Fülle“ nichts mehr in sich aufnehmen kann; „Denn des Herrn ist die Erde und ihre Fülle¹⁶⁸“; und wiederum sagt der Apostel: „Bis die Fülle der Heiden eingegangen ist¹⁶⁹.“ Das **Ganze** wird Fülle genannt. — Was will sodann der Ausdruck „leibhaftig“ besagen? Wie im Haupte. — Warum aber bringt er dasselbe noch einmal vor: „und ihr seid in ihm erfüllt“? Was hat also das für einen Sinn? Daß ihr in nichts ihm nachsteht. Gleichwie in ihm die Gottheit wohnte, so wohnt sie auch in euch. — Denn Paulus gibt sich immer Mühe, uns in die Nähe Christi zu bringen, so wenn er sagt: „Er hat uns mitauserweckt und mitversetzt¹⁷⁰“; und: „Wenn wir ausharren, werden wir auch mitherrschen¹⁷¹ ..; und: „Wie wird er uns nicht auch mit ihm alles schenken¹⁷²?“ und wenn er uns

163Ps. 80, 8.

164Ps. 80, 11.

165Nämlich: von der Welt.

166Der Juden.

167Eph. 1, 23.

168Ps. 23, 1.

169Röm. 11, 25.

170Eph. 2, 6.

1712 Tim. 2, 12.

172Röm. 8, 32 (nach dem griechischen Texte.)

„Miterben¹⁷³“ nennt. — Sodann spricht er von der hohen Würde Christi: „Und er ist das Haupt jeder Fürstenwürde und Gewalt.“ Erhaben über alles, der Urgrund von allem, sollte er nicht gleichen Wesens (mit dem Vater) sein? — Sodann kommt er auf die göttliche Wohltat in einer bewunderungswürdigen Weise zu sprechen, noch viel bewunderungswürdiger als im Briefe an die Römer. Denn dort sagt er: „Eine Beschneidung des <s 316>Herzens im Geiste, nicht im Buchstaben¹⁷⁴“; hier dagegen: „in Christus“.

V. 11: „*In welchem ihr nämlich auch beschnitten wurdet*“, sagt er, „*mit einer nicht von Händen gemachten Beschneidung, in der vollständigen Ausziehung des Leibes der Sünden des Fleisches, in der Beschneidung Christi*¹⁷⁵.“

Beachte, wie nahe er der Sache kommt! — „In der vollständigen Ausziehung (ἀπεκδύσει)“ heißt es; das einfache ἐκδύσει genügte ihm nicht. — „Des Leibes der Sünden“; er meint den früheren Lebenswandel. — Beständig und in den verschiedensten Ausdrücken wandelt er dieses Thema ab, wie er auch oben sagte: „Der uns errettet hat aus der Gewalt der Finsternis¹⁷⁶“, „und uns, die wir völlig entfremdet waren, versöhnt hat, auf daß wir heilig und untadelhaft wären¹⁷⁷“. Der Sinn ist: Die Beschneidung geschieht nicht mehr mit dem Messer, sondern in Christus selbst; denn nicht die Hand führt, wie dort, diese Beschneidung aus, sondern der Heilige Geist; er beschneidet nicht bloß einen Teil, sondern den ganzen Menschen. Um einen Leib handelt es sich hier wie dort; allein der eine wird dem Fleische nach, der andere dem Geiste nach beschnitten. Aber nicht wie bei den Juden; denn ihr habt nicht das Fleisch, sondern die Sünden abgelegt. Wann und wo? In der **Taufe**. Und was er Beschneidung nennt, das heißt er anderswo wieder **Grab**. — Beachte, wie er abermals auf die Rechtfertigung zu sprechen kommt! Er sagt: „Der Sünden des Fleisches“, die sie im Fleische begangen hatten. Was er meint, übertrifft die Beschneidung bei weitem; denn sie haben das Beschnittene nicht bloß weggeworfen, sondern zerstört, vernichtet. — Er fährt fort:

V. 12: „*Mit ihm begraben in der Taufe, in welchem ihr auch mitauferweckt worden seid durch den Glauben an die Wirksamkeit Gottes, der ihn auferweckt hat von den Toten.*“

<s 317>Es ist jedoch nicht bloß vom Grabe die Rede. Beachte nur seine Worte! „In welchem ihr auch mitauferweckt worden seid durch den Glauben an die Wirksamkeit Gottes, der ihn auferweckt hat von den Toten.“ Ganz treffend spricht er: „durch den Glauben“; denn das Ganze ist ein Werk des Glaubens. Ihr glaubtet, daß Gott die Macht habe, vom Tode aufzuerwecken, und so wurdet ihr auferweckt. Sodann führt er auch den Grund an, warum dies Glauben verdient: „der ihn auferweckt hat“, sagt er, „von den Toten“. — Er weist nunmehr hin auf die Auferstehung.

V. 13: „*Auch euch, die ihr einst¹⁷⁸ tot waret durch¹⁷⁹ die Übertretungen und die Vorhaut eures Fleisches, hat er mitbelebt mit ihm ...*“

Denn von Rechts wegen waret ihr dem Tode verfallen. Wenn ihr aber auch gestorben wäret, so hättet ihr einen **verdienten** Tod erlitten. — Beachte, wie er wiederum auf die Gnaden hinweist,

173Ebd. 8, 17.

174Röm. 2, 29.

175Nach dem griechischen Texte.

176Kol. 1, 13.

177Vgl. Kol. 1, 21. 22.

178Im gewöhnlichen griechischen Texte fehlt πότε.

179Der hl. Chrysostomus setzt den bloßen Dativ; der gewöhnliche Text lautet: ἐν τοῖς παραπτώμασι.

deren sie gewürdigt wurden, durch die er sie (zu Gott) hinführte! „... indem er uns alle Übertretungen in Gnaden erließ“:

V. 14: „indem er den wider uns lautenden Schuldbrief des Gesetzes, der uns entgegen war, durch die Satzungen (τοῖς δόγμασιν) auslöschte; und er schaffte ihn aus dem Wege, indem er ihn ans Kreuz nagelte;“

V. 15: „entwaffnend die Fürstentümer und Gewalten, stellte er sie kühnlich zur Schau, indem er offen über sie triumphierte in sich selbst.“

„Indem er uns“, heißt es, „alle Übertretungen in Gnaden erließ“, die den Tod verursachten. Wie nun? Ließ er sie fortbestehen? Nein, sondern er **löschte** sie sogar **aus**; er strich nicht bloß den Schuldbrief durch, so daß (von der Schrift) nichts mehr zu sehen ist. — „Durch die Satzungen“, heißt es. Durch was für Satzungen? Durch den Glauben; es genügt zu glauben. Er stellt nicht Werke und Werke nebeneinander, sondern Glauben und <s 318>Werke. Und was weiter? Eine Steigerung des **Erlassens** ist das **Auslöschen**. Wieder heißt es: „und er schaffte ihn aus dem Wege“. Und nicht einmal in dieser Weise bewahrte er ihn auf, sondern er zerriß ihn, „indem er ihn ans Kreuz nagelte“, „Entwaffnend die Fürstentümer und die Gewalten, stellte er sie kühnlich zur Schau, indem er offen über sie triumphierte in sich selbst.“ Nirgends erhebt sich die Sprache des Apostels zu so großartigem Schwunge wie hier.

3.

Siehst du, wie sehr er bemüht ist, die Vernichtung des Schuldbriefes anschaulich zu schildern? Also; Wir waren samt und sonders der Sünde und Strafe verfallen; er nahm selbst die Strafe auf sich und hob dadurch Sünde und Strafe auf; die Strafe aber erlitt er am Kreuze. Dort nun heftete er den Schuldbrief an; sodann zerriß er ihn, „wie einer, der Macht hat¹⁸⁰“. — Was für einen Schuldbrief? Entweder er meint damit das, was die Israeliten zu Moses sprachen: „Alles, was Gott gesagt hat, wollen wir tun und befolgen¹⁸¹“; oder wenn nicht dies, daß wir Gott Gehorsam schuldig sind; oder wenn auch das nicht, daß der Teufel den Schuldbrief in Händen hatte, welchen Gott gegen Adam ausstellte, als er sprach: „An welchem Tage du von dem Baume issest, wirst du sterben¹⁸².“ Diesen Schuldbrief also hatte der Teufel in Händen; und Christus gab ihn uns nicht zurück, sondern riß ihn selbst entzwei zum Zeichen, daß er die Schuld mit Freuden erlasse. — „Entwaffnend die Fürstentümer und die Gewalten.“ Er meint damit die teuflischen Mächte. Nachdem also die menschliche Natur sich damit umkleidet hatte, oder nachdem sie dieselben als Gewaffen gebrauchten, zog Christus durch seine Menschwerdung (ihnen) das Gewaffen ab. — Was bedeutet: „er stellte zur Schau“? Das ist treffend gesagt; niemals wurde der Teufel so empfindlich gedemütigt wie damals. Während er sich nämlich Hoffnung machte, Christus selbst in seine Gewalt zu bekommen, <s 319>büßte er sogar alle diejenigen ein, deren er sich schon bemächtigt hatte: als der Leib des Gottmenschen ans Kreuz geschlagen wurde, da standen die Toten auf.

Damals erlitt der Tod eine vollständige Niederlage, indem er von (jenem) toten Leibe den Todesstoß empfing. Und gleichwie ein Athlet, der bereits seinen Gegner getroffen zu haben

180Matth. 7, 29.

181Exod. 24, 3.

182Gen. 2, 17.

wähnt, selbst von ihm einen tödlichen Schlag erhält, so auch dieser. Es zeigt sich, daß die Zuversicht, mit welcher Christus in den Tod ging, den Teufel mit Schmach und Schande bedeckte. Hätte doch derselbe, wenn es ihm möglich gewesen wäre, alles aufgebieten, um die Menschen zu überzeugen, daß Christus nicht gestorben sei. Denn für seine Auferstehung konnte die ganze Folgezeit als Beweis dienen, für seinen Tod aber hätte es außer dem damaligen Zeitpunkt keinen andern mehr gegeben; deshalb starb er öffentlich vor aller Augen, stand aber nicht öffentlich auf, weil er wußte, daß die Zukunft die Wahrheit bezeugen würde. Daß er nämlich im Angesichte der ganzen Welt, gleich der Schlange erhöht, am Kreuzesholze den Opfertod starb¹⁸³, das ist das Wunderbare. Denn, was hatte der Teufel nicht aufgebieten, daß er **heimlich** sterben sollte! Höre, was Pilatus spricht: „Nehmet ihr ihn und kreuzigt ihn! Denn ich finde an ihm keine Schuld¹⁸⁴“; und tausend andere Einwände erhob er. Und wiederum riefen die Juden ihm zu: „Wenn du Gottes Sohn bist, so steige herab vom Kreuze¹⁸⁵!“ Nachdem nunmehr also Christus sich zum Tode hatte verwunden lassen, ohne herabzusteigen, ließ er sich aus demselben Grunde auch dem Grabe übergeben. Er hätte allerdings sogleich auferstehen können, allein es war ihm um die Beglaubigung der Tatsache (seines Todes) zu tun. Bei einem privaten Todesfalle könnte man nun freilich eine bloße Ohnmacht annehmen; hier aber hilft selbst diese Ausflucht nichts. Denn sogar die Soldaten zerschmettertem ihm nicht, wie den beiden andern, die Gebeine, damit offenbar würde, daß er wirklich tot sei; und auch die-^{<s 320>}jenigen, die seinen Leichnam bestatteten, sind bekannt. Deswegen versiegelten auch die Juden selbst den Grabstein und ließen ihn durch Soldaten bewachen¹⁸⁶. Denn es kam vor allem darauf an, daß die Tatsache seines Todes nicht verheimlicht werde. Und die Kronzeugen hiefür wurden von seinen Feinden, von den Juden, gestellt. Höre, wie sie zu Pilatus sprechen; „Als jener Verführer noch am Leben war, hat er gesagt: Nach drei Tagen werde ich auferstehen. Befiehl also, daß das Grab von Soldaten bewacht werde¹⁸⁷!“ Und dies geschah auch, nachdem sie selbst das Grab versiegelt hatten. Höre aber, wie sie diese Tatsache auch später zugestehen, indem sie zu den Aposteln sprechen: „Ihr wollt auf uns bringen das Blut dieses Menschen¹⁸⁸.“ — Er ließ auf der Art seines Todes, auf dem Kreuze, die Schmach nicht haften. Weil nämlich die Engel nichts Derartiges gelitten haben, deswegen tut er zu diesem Zwecke alles, um zu zeigen, daß er durch seinen Tod Großartiges geleistet habe. Er bestand gleichsam einen Zweikampf. Der Tod traf Christus; aber Christus, vom Tode getroffen, brachte ihn nachher gänzlich zur Strecke; durch einen toten Leib wurde der vernichtet, dem eine immerwährende Dauer beschieden schien, und die ganze Welt war Zeuge dieses Schauspiels. Und was eben das Wunderbare ist: er übertrug dies keinem andern. Aber dadurch entstand wieder ein neuer Schuldbrief, verschieden von dem früheren.

4.

Sehet nun zu, daß wir nicht diesem zufolge verurteilt werden, nachdem wir versichert haben: Wir widersagen (ἀποτάσσομεν) dem Satan, und: Wir schließen uns (συντάσσομεν) dir an, Christus! Richtiger indes dürfte man dies ein Bündnis nennen als einen Schuldbrief. Denn ein Schuldbrief hat die Wirkung, daß man für die Abzahlung der schuldigen Summe haftbar wird. **Dieses** Verhältnis aber trägt den Charakter eines Bündnisses; es enthält keine Strafbestimmung und besagt ^{<s 321>}nicht: wenn dies geschieht oder nicht geschieht. So sprach Moses, als er das Blut

183Vgl. Joh. 3, 14.

184Ebd. 19, 6.

185Matth. 27, 40.

186Matth. 27, 66.

187Ebd. 27, 63, 64.

188Apg. 5, 28.

des Bundes umhersprengte¹⁸⁹ damit verhiess auch Gott das ewige Leben. Dieses alles ist Bündnis: dort zwischen Herr und Knecht, hier zwischen Freund und Freund. Dort heisst es sogleich mit einer Drohung: „An welchem Tage du davon issest, wirst du sterben¹⁹⁰“; hier findet sich nichts Derartiges. Gott ist dabei, und hier ist Nacktheit und dort ist Nacktheit; allein dort wurde der Mensch nach der Sünde nackt, weil er gesündigt hatte; hier dagegen wird er nackt, um von der Sünde befreit zu werden. Damals zog der Mensch die Herrlichkeit aus, mit der er bekleidet war; jetzt zieht er den alten Menschen aus, und zwar ehe er ins Taufbad steigt, so leicht zieht er ihn aus wie die Kleider. Er wird gesalbt wie die Wettkämpfer, die in die Arena treten¹⁹¹; nicht wie die Priester des Alten Bundes bloß am Haupte, sondern in viel größerem Maße. Dort wurde nur das Haupt, das rechte Ohr und die Hand gesalbt, um den Priester zu Gehorsam und zu guten Werken anzuspornen; hier dagegen wird der ganze Leib gesalbt. Denn da kommt der Mensch nicht bloß, um sich unterrichten zu lassen, sondern um zu ringen und sich unablässig im Kampfe zu üben. Eine neue Schöpfung findet hier statt. Sobald er nämlich seinen Glauben an ein ewiges Leben bekennt, bekennt er eine neue Schöpfung. — (Auf einmal wird er wiedergeboren, nicht wie der erste Mensch, der allmählich gebildet wurde, sondern auf der Stelle.) Gott nahm Staub von der Erde und bildete den Menschen¹⁹²; nunmehr aber nimmt er dazu nicht mehr Staub, sondern den Hl. Geist. Durch diesen wird der Mensch gebildet, durch diesen ausgestaltet, gleichwie Christus selbst im Schoße der Jungfrau. — Der Priester sagt nicht: im Paradies, sondern: im Himmel. Denn du darfst nicht glauben, daß er auf Erden wohne, <s 322>weil er die Erde unter den Füßen hat. Dort zum Himmel ist er versetzt worden; dort geschieht dies inmitten der Engel. Dort oben nimmt Gott deine Seele auf, dort oben wandelt er sie um und stellt dich neben seinen königlichen Thron. — Der neue Mensch wird gebildet im Wasser, empfängt aber an Stelle der Seele den Geist. — Nachdem er aber gebildet ist, führt Gott nicht die Tiere vor ihn hin, sondern die Dämonen und den Fürsten derselben und spricht: „Tretet auf Schlangen und Skorpione¹⁹³!“ Da heisst es nicht: „Lasset uns den Menschen machen nach unserm Ebenbild und Gleichnis¹⁹⁴!“, sondern wie? „Er gab ihnen Macht, Kinder Gottes zu werden, (die nicht aus dem Geblüte,) sondern aus Gott geboren sind¹⁹⁵.“ — Sodann wird er dich, damit du nicht auf die Schlange hörst, sogleich lehren zu sprechen: „Ich widersage dir“, was gleichbedeutend ist mit: Ich will von dir nichts hören. Damit sie dich aber nicht durch andere fange, so folgen darauf die Worte; „und deiner Pracht und deinem Dienste und deinen Engeln“. — Gott hat (dem wiedergeborenen Menschen) nicht mehr die Aufgabe gestellt, das Paradies zu hüten, sondern im Himmel zu wandeln. Denn unmittelbar nachdem er aus dem Taufbade gestiegen ist, spricht er diese Worte: „Vater unser, der du bist in dem Himmel, dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden!“ — Das Kind fällt nicht aufs Angesicht¹⁹⁶; du siehst keinen Baum, keine Quelle, sondern alsbald umfängst du den Herrn selbst, nimmst seinen Leib in dich auf, vereinigst dich auf das innigste mit jenem Leibe, der im Himmel thront, wo dem Teufel der Zutritt unmöglich ist. Da gibt es kein Weib, an das er sich heranschleichen und das er als den schwächeren Teil verführen könnte. Denn da ist, wie die Schrift sagt, „nicht Mann noch Weib¹⁹⁷“. Wenn du nicht zu ihm herabsteigst, so kann er den Ort, wo du <s 323>bist, nicht erreichen. Du befindest dich ja im

189Vgl. Exod. 24.

190Gen. 2, 17.

191Der Satz: ἅμα γὰρ τίκτεται — εὐθέως, der hier folgt, steht an unrichtiger Stelle und stört den Zusammenhang. Wir schlagen vor, ihn nach den Worten ὁμολόγησεν ἐτέραν κτίσιν zu lesen und die Partikel γὰρ zu eliminieren.

192Gen 2, 7

193Vgl. Luk. 10, 19.

194Gen. 1, 26.

195Joh. 1, 12. 13.

196Der Ausdruck ist dunkel; wir vermuten, daß ὄψιν aus ursprünglichem ὄφιν entstanden sei, und daß die Stelle eine Anspielung auf die Versucher-Schlange des Paradieses enthalten habe.

197Gal. 3, 28.

Himmel; der Himmel aber ist dem Teufel unzugänglich. Der Himmel hat keinen Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen, sondern nur den Baum des Lebens. Da wird nicht mehr das Weib aus deiner Seite genommen, sondern da sind wir alle eins aus der Seite Christi. Wenn diejenigen, die von Menschen gesalbt worden sind, nichts von Schlangen zu leiden haben, so wirst auch du nichts befahren, sobald du gesalbt worden bist, auf daß du imstande seiest, die Schlange zu bewältigen und zu ersticken, „zu treten auf Schlangen und Skorpione¹⁹⁸“.

Allein der Größe der empfangenen Gnaden entspricht auch die Größe der uns drohenden Strafe. Wer des Paradieses verlustig geworden ist, darf nicht im Angesichte des Paradieses wohnen, noch können wir dahin zurückkehren, von wo wir vertrieben worden sind. Sondern was erwartet uns nachher? Die Hölle und der Wurm, der nie stirbt. Doch Gott verhüte, daß jemand von uns dieser Strafe ver falle! Wir wollen vielmehr in tugendhaftem Lebenswandel uns bestreben, nur seinen heiligen Willen zu tun! Suchen wir Gott wohl zu gefallen, damit wir imstande seien, der Züchtigung zu entgehen und der ewigen Güter teilhaftig zu werden; durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

<s 324>

Siebente Homilie. Kol. II, 16 bis Kol. III, 4.

1.

V. 16: „Niemand soll darum euch richten wegen Speise oder wegen Trank oder in Betreff eines Festtages oder eines Neumondes oder der Sabbate,“

V. 17: „welche nur ein Schatten des Zukünftigen sind, der Körper aber ist Christi.“

V. 18: „Niemand verurteile euch, der sich gefällt in Demut und Engeldienst, sich versteigend zu dem, was er nicht gesehen hat, grundlos aufgeblasen von dem Sinne seines Fleisches,“

V. 19: „und der sich nicht hält an das Haupt, von welchem der ganze Leib, durch Gelenke und Bänder ausgestattet und zusammengesetzt, heranwächst zum Wachstum Gottes.“

Nachdem er zuerst durch die rätselhafte Andeutung: „Sehet zu, daß niemand euch heimlich verführe nach der Überlieferung der Menschen¹⁹⁹“, und früher schon: „Dieses aber sage ich, damit niemand euch betrüge durch verführerische Reden²⁰⁰“, die Seele befangen und nachdenklich gemacht, nachdem er sodann durch die dazwischengestellte Schilderung der göttlichen Wohltaten diesen Eindruck noch verstärkt hat: dann erst läßt er die Zurechtweisung folgen und sagt: „Niemand soll darum euch richten wegen Speise oder wegen Trank oder in Betreff eines Festtages oder eines Neumondes oder der Sabbate.“ — Siehst du, wie wenig er

198Vgl. Luk. 10, 19. – In obiger Nutzenwendung nimmt Chrysostomus Bezug auf die Tauf liturgie der Griechen, in welcher sich an die Lossagung vom Satan und seinen Werken sofort die feierliche Zusage an Christus anschließt. Die Ölsalbung findet dort am ganzen Leibe oder doch an mehreren Gliedern desselben statt, und solange regelmäßig nur Erwachsene getauft wurden, beteten dieselben zum erstmal beim Heraufsteigen aus dem Taufbrunnen das Vater unser und empfingen bei der nachfolgenden Opferfeier die erste heilige Kommunion.

199Kol. 2, 8.

200Ebd. 2, 4.

darauf gibt? Wenn ihr solch erhabener Gnaden teilhaftig geworden seid, will er sagen, wozu bindet ihr euch dann an diese Kleinigkeiten? Voll Geringschätzung spricht er: „oder in Betreff eines Festtages“; denn sie behielten nicht alles Frühere bei. — „Oder eines Neumondes oder der Sabbate.“ — Er sagt nicht: Beobachtet sie also nicht mehr! sondern: „Niemand soll euch richten!“ Er lässt <s 325>erkennen, daß sie dieselben übertraten und abschafften, richtet aber seine Rüge gegen andere. Kehrt euch nicht an diejenigen, die euch richten, will er sagen: Doch auch dies spricht er nicht aus; sondern er wendet sich bloß an jene, indem er ihnen beinahe Schweigen gebietet; Ihr dürft (darüber) nicht richten. Er geht indes nicht näher darauf ein. — Er sagt nicht: wegen des Reinen oder Unreinen, nicht: wegen des Laubhüttenfestes, der ungesäuerten Brote und wegen Pfingsten, sondern: „in Betreff eines Festtages“. Denn sie wagten es nicht, das Ganze zu beobachten; und wenn sie es beobachteten, nicht in der Weise, daß sie die Feier strenge einhielten. Mit dem Ausdruck „in Betreff (ἐν μέρει)“ gibt er zu verstehen, daß das meiste bereits abgeschafft sei. Denn wenn sie auch den Sabbat hielten, so geschah es doch nicht mit peinlicher Genauigkeit. — „Welche nur ein Schatten des Zukünftigen sind“, nämlich des Neuen Bundes. — „Der Körper aber ist Christi.“ Die einen nun interpunktieren also: „Τὸ δὲ σῶμα, Χριστοῦ“ — die Wirklichkeit aber ist in Christus eingetreten; die andern aber: „Τὸ σῶμα Χριστοῦ μηδεὶς ὑμᾶς καταβραβεύετω“ — um den Leib Christi betrüge euch niemand“, d. h. prelle euch darum. Der Ausdruck καταβραβεύθῆναι wird gebraucht, wenn der Kampfpreis (βραβεῖον) nicht dem wirklichen Sieger, sondern einem andern zuerkannt, wenn du als Sieger (um den Preis) schmähdlich geprellt wirst. — Du stehst hoch über dem Teufel und der Sünde; warum begibst du dich wieder unter das Joch der Sünde? Aus diesem Grunde sagte er, daß ein solcher „verpflichtet ist, das ganze Gesetz zu halten²⁰¹“; und wiederum: „Hat sich etwa Christus als Diener der Sünde erwiesen²⁰²“, wie er im Briefe an die Galater schrieb. — Da er sie mit Unmut erfüllt hat durch die Worte: „Niemand betrüge euch!“, hebt er jetzt an: „der sich gefällt in Demut und Engeldienst, sich versteigend zu dem, was er nicht gesehen hat, grundlos aufgeblasen von dem Sinne seines Fleisches“. — Wieso „in Demut“? Oder wieso „aufgeblasen“? Damit erklärt er, daß das Ganze auf Eitelkeit hinauslaufe. — Was soll <s 326>aber diese Ausführung überhaupt bedeuten? Es gab²⁰³ gewisse Leute, welche behaupteten, wir dürften nicht durch Christus mit Gott in Verbindung treten, sondern nur **durch Vermittlung der Engel**; jener Weg sei viel zu erhaben, als daß wir ihn einschlagen könnten. Deshalb erschöpft Paulus in allen möglichen Wendungen die Großtaten Christi durch das Blut seines Kreuzes; deshalb beteuert er, daß er für uns gelitten, daß er uns geliebt habe. Und eben dadurch mußten sie sich wieder recht getroffen fühlen. — Er spricht nicht von einem Hinführen (durch die Engel), sondern von einem **Engeldienst**. — „Sich versteigend zu dem, was er nicht gesehen hat.“ Ohne nämlich je Engel gesehen zu haben, tut ein solcher, als hätte er sie schon gesehen. Deswegen sagt er: „Aufgeblasen von dem Sinne seines Fleisches — grundlos.“ — Worüber er aufgeblasen ist, das ist ja nicht einmal tatsächliche Wahrheit, sondern bloß eine aufgestellte Behauptung. Dabei kleidet er sich noch in das Gewand der **Demut**. Von einem fleischlichen Sinne, nicht von einem geistlichen; ein menschliches Vernünfteln. — „Und der sich nicht hält an das Haupt“, sagt er, „von welchem der ganze Leib ...“ Der ganze Leib verdankt dem Haupte sein Dasein und Wohlbefinden. Wie magst du das Haupt aufgeben und dich an die Glieder halten? Sobald du dich von ihm trennst, bist du verloren. — „Von welchem der **ganze Leib**.“ Alle ohne Ausnahme haben von dorthin nicht nur das Leben, sondern auch organische Verbindung. Die ganze Kirche erfreut sich lebensvollen Wachstums, solange sie mit dem Haupte verbunden bleibt; denn da herrscht keineswegs die Leidenschaft des Hochmuts und der Eitelkeit, die Erfindung menschlicher Einbildungskraft. —

201Gal. 5, 3.

202Ebd. 2, 17.

203Wir lesen ἦσαν, da es sich um vergangene Verhältnisse handelt.

Sieh, der Ausdruck „von welchem“ bezieht sich auf den Sohn! — „... durch Gelenke und Bänder“, heißt es weiter, „ausgestattet und zusammengefügt, heranwächst zum Wachstum Gottes.“ Er meint das Wachstum nach dem Willen Gottes, infolge eines vollkommenen Lebenswandels.

<s 327>V. 20: *„Wenn ihr also mit Christus abgestorben seid ...“*

Dies setzt er in die Mitte und das Stärkere zu beiden Seiten. „Wenn ihr mit Christus abgestorben seid“, sagt er, „den Elementargeistern der Welt²⁰⁴, warum laßt ihr euch, als lebet ihr in der Welt, Vorschriften machen²⁰⁵?“ — Nach streng logischer Folge erwartete man eigentlich den Nachsatz: Warum macht ihr euch, als lebet ihr noch darin, von diesen Elementargeistern abhängig? Doch er läßt dies weg und fährt wie fort?

V. 21: *„Rühre nicht an, koste nicht, taste nicht an²⁰⁶!“*

V. 22: *„was alles zugrunde geht durch den Gebrauch²⁰⁷, nach den Vorschriften und Lehren der Menschen.“*

2.

Ihr gehört nicht der Welt an, ist der Sinn; wie mögt ihr euch den Elementargeistern unterwerfen? Wie den Gebräuchen der Welt? Und schau, wie er sie lächerlich macht! „Taste nicht an, rühre nicht an, koste nicht!“ — als seien die Dinge, deren sie sich enthielten, weiß Gott von welcher Wichtigkeit. „Was alles zugrunde geht durch den Gebrauch.“ — Er zerstört die Aufgeblasenheit so vieler und fährt fort: „Nach den Vorschriften und Lehren der Menschen.“ Was sagst du? Auch das Gesetz nennst du (so)? Nachdem seine Zeit vorüber ist, hat es hinfort nur mehr den Wert einer menschlichen Lehre. — Oder er heißt es so, weil sie das Gesetz entstellten. — Oder er versteht darunter die heidnischen Anschauungen. Das Ganze, sagt er, ist lediglich Menschensatzung.

V. 23: *„Was zwar einen Schein von Weisheit hat in selbstbeliebtem Gottesdienst und Demut und Nichtschonung des Leibes, nicht in einiger Ehre zur Sättigung des Fleisches.“*

„Schein“, sagt er, nicht Wirklichkeit, nicht Wahrheit. Darum müssen wir es verabscheuen, selbst wenn es einen Schein von „**Weisheit**“ hat. Denn manch einer <s 328>scheint fromm und bescheiden zu sein und den Leib zu verachten. — „Nicht in einiger Ehre zur Sättigung des Fleisches.“ Denn Gott hat (dem Fleische) Ehre gegeben; sie aber haben es nicht in Ehre gehalten²⁰⁸. So weiß der Apostel auf eine Gabe²⁰⁹ die Bezeichnung Ehre anzuwenden. Er will sagen: Sie entehren das Fleisch, indem sie es berauben, ihm seine Befugnis entreißen und nicht willig ihm sein Recht einräumen. Gott aber hat dem Fleische Ehre verliehen.

Kap. III, V. 1: „Wenn ihr nun mit Christus auferstanden seid ...“

204Vulgata: „Dieser Welt“.

205Vulgata: „decernitis“.

206Die Vulgata setzt hier überall den Plural.

207Vulgata: ipso usu.

208Der Sinn ist: Gott hat eine ehrenvolle Befriedigung der sinnlichen Triebe erlaubt; sie aber haben diese Erlaubnis verneint.

209Wir lesen im Anschluß an das Vorausgehende δόμα für δόγμα.

Er bringt sie (mit dem Auferstandenen) in Verbindung, nachdem er oben auf das nachdrücklichste den Tod Christi betont hat. Deswegen sagt er: „Wenn ihr nun mit Christus auferstanden seid, so suchet, was oben ist“ Dort gibt es keine abergläubische Beobachtung mehr. — „So suchet, was oben ist, wo Christus ist, zur Rechten Gottes sitzend.“ Ach, wohin erhebt er doch unsern Geist! Welch hohe Gesinnung suchte er ihnen einzuflößen! Es genügte ihm nicht, zu sagen: „was oben ist“, noch: „wo Christus ist“, sondern was? „Zur Rechten Gottes sitzend.“ Von dort, legte er nahe, sollen sie fortan nicht mehr auf die Erde schauen.

V. 2: *„Was oben ist, sinnet, nicht was auf der Erde ist!“*

V. 3: *„Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott.“*

V. 4: *„Wenn Christus wird offenbar werden, euer Leben, dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit.“*

Nicht dieses (irdische) Leben, will er sagen, ist euer (wahres) Leben; euer Leben ist ein ganz anderes. Schon will er mit aller Gewalt sie in den Himmel versetzen und ist eifrig bemüht, zu zeigen, daß sie dort oben <s 329>wohnen und der Welt abgestorben seien, um aus beiden Gründen die Forderung abzuleiten, nicht das Irdische zu suchen. Sei es, daß ihr der Welt abgestorben seid, so dürft ihr nicht suchen; sei es, daß ihr dort oben seid, so dürft ihr nicht suchen. Zeigt sich etwa Christus hienieden? Also auch euer Leben nicht. Es ist in Gott dort oben. Was also? Wann werden wir leben? „Wenn Christus wird offenbar werden, euer Leben“, dann suchet die Herrlichkeit, dann das Leben, dann die Lust! Solche Erwägungen sind von vorne herein dazu angetan, sie von der Weichlichkeit und Bequemlichkeitsliebe abzubringen. — Paulus hat es so in seiner Gewohnheit, von der Darlegung eines Punktes sprungweise auf einen andern überzugehen; wie er z. B. von denen redend, die ihr eigenes Abendmahl beim Essen vorwegnehmen²¹⁰, unvermittelt auf die Feier der heiligen Geheimnisse zu reden kommt²¹¹. Die Rüge macht nämlich einen gewaltigen Eindruck, wenn sie unverhofft erteilt wird. — Es ist vor euch „verborgen“, sagt er. „Dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden.“ Jetzt also erscheint ihr noch nicht. Beachte, wie er sie in den Himmel selbst versetzt hat! Denn wie schon gesagt, bemüht er sich stets zu zeigen, daß sie im Besitze der nämlichen Güter seien wie Christus; und durch alle seine Briefe zieht sich das Bestreben, den Nachweis zu liefern, daß sie in allem mit ihm gleichen Anteil haben. Deshalb gebraucht er das Bild vom Haupte und vom Leibe und bietet alles auf, diese Wahrheit dem Verständnisse näher zu bringen.

Wenn wir also dann offenbar werden, so wollen wir uns nicht betrüben, wenn wir jetzt keine Ehre genießen! Wenn dieses Leben nicht als Leben gelten kann, sondern wenn unser Leben verborgen ist, so müssen wir wie Tote dieses Leben hinbringen, „Dann werdet auch ihr“, sagt er, „mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit.“ Nicht umsonst sagt er: „in Herrlichkeit“. Ist ja auch die Perle verborgen, solange sie in der Muschel ruht. Mögen wir daher beschimpft werden oder was immer zu leiden haben: betrüben wir uns nicht darüber! **Dieses** Leben <s 330>ist ja nicht **unser** Leben; hienieden sind wir nur Pilger und Fremdlinge²¹². „Denn ihr seid gestorben“, heißt es. Wer wäre so töricht, dem toten, dem begrabenen Leibe Sklaven zu kaufen oder Paläste zu erbauen oder kostbare Gewänder anzuschaffen? Kein Mensch. Seien es also auch wir nicht!

2101 Kor. 11, 20ff.

211Ebd. 11, 23 ff.

212Vgl. Hebr. 11, 13.

Sondern gleichwie wir einzig und allein darauf bedacht sind, daß der Leichnam nicht nackt sei, so laßt uns auch hienieden nur auf eines sinnen! Begraben ist unser erster Mensch, begraben nicht in der Erde, sondern im Wasser, indem nicht der Tod ihn vernichtete, sondern derjenige, der den Tod vernichtet hat, ihn begrub, nicht nach dem Gesetze der Natur, sondern durch sein Machtgebot, das stärker als die Natur ist. Denn die Wirkung der Natur kann möglicher Weise aufgehoben werden, die Wirkung seines Machtgebotes aber nie und nimmer. Es gibt nichts Seligeres als dieses Begräbnis, worüber sich alle freuen, Engel und Menschen und der Herr der Engel. Bei diesem Begräbnis bedarf es keiner Gewänder, keines Sarges, überhaupt nichts der Art. Willst du das Vorbild sehen? Ich verweise dich auf den Schwemnteich, wo ein anderer begraben wurde, ein anderer auferstand²¹³. Im Roten Meere fanden die Ägypter ihren Untergang, die Israeliten aber gingen aus demselben unversehrt hervor²¹⁴. Ja, ein und dieselbe Sache ist das Grab des einen, die Mutter des andern.

3.

Wundere dich nicht, wenn in der **Taufe** ein Entstehen und ein Zerstören stattfindet! Denn, sage mir, ist die Auflösung nicht das Gegenteil der Verbindung? Das leuchtet jedem ein. Diese Wirkung hat das Feuer; während es nämlich das Wachs auflöst und verzehrt, läßt es die metallische Erde zusammenschmelzen und zu Gold werden. Geradeso verhält es sich auch hier: indem die Macht des Feuers²¹⁵ das wächserne Bild zerstört, fördert sie statt dessen ein goldenes zutage. — Denn in der Tat waren wir **vor** der Taufe dem Lehme gleich, <s 331>**nach** derselben aber (gleichen wir) dem Golde. Woraus erhellt das? Höre den Ausspruch des Apostels: „Der erste Mensch aus Erde ist irdisch, der zweite Mensch vom Himmel ist himmlisch²¹⁶.“ Ich habe den Abstand nur so groß angegeben, als er zwischen Lehm und Gold besteht; ich finde aber, daß der Unterschied zwischen dem himmlischen und irdischen Menschen weit größer ist. Der Abstand zwischen Lehm und Gold ist nicht so bedeutend als der zwischen Irdischem und Himmlischem. Wir waren von Wachs und Lehm; denn wir ließen uns durch die Flamme der Begierlichkeit viel leichter verzehren, als das Wachs im Feuer schmilzt; und die nächste beste Versuchung konnte uns weit leichter zerbrechen als der Stein den Ton. — Wenn es euch beliebt, so wollen wir eine Schilderung des **früheren** Lebens entwerfen, ob da nicht alles gleichsam Erde und Wasser war, ob es nicht die Beweglichkeit der Staubwolke, vom Wasser aber die Unstätigkeit und Zerfahrenheit besaß. Oder wenn es euch recht ist, so wollen wir nicht die Vergangenheit, sondern die **Gegenwart** einer Prüfung unterziehen, ob wir nicht finden werden, daß alle Dinge der Staubwolke und dem Wasser gleichen. — Denn was soll ich nennen? **Amt und Machtstellung?** Scheint doch im gegenwärtigen Leben nichts beneidenswerter als dies. Allein man wird finden, daß eher noch der aufgewirbelte Staub in der Luft festen Bestand hat als das Genannte; zumal heutzutage. Denn wovon sind solche Leute nicht abhängig? Von ihren Lieblingen, von den Höflingen (εὐνούχοις), von denen, die für Geld alles tun, von der Volkswut, von dem Unwillen der Mächtigeren. Der gestern noch hoch zu Gerichte saß, der durch Herolde mit lauter Stimme seine Befehle ausrufen ließ, dem Scharen von Dienern vorangingen und Platz machten, wenn er sich öffentlich zeigte: der ist heute ein gewöhnlicher und unbedeutender Mensch, jener ganzen Herrlichkeit beraubt und entkleidet, gleich dem vom Winde aufgewirbelten Staube, gleich der

213Vgl. Joh. 5.

214Vgl. Exod. 14.

215des Hl. Geistes.

2161 Kor. 15, 47.

vorübergespülten Welle²¹⁷. Wie der Staub von unseren Füßen aufge-^{<s 332>}wühlt wird, geradeso werden auch die Ämter von denen geschaffen, die sich nur von der Rücksicht auf Geld und Gut leiten lassen und im ganzen Leben die Stelle der Füße einnehmen. Und wie der Staub, wenn er in die Höhe gewirbelt wird, trotz seiner geringen Menge einen großen Teil der Luft einnimmt, so verhält es sich auch mit einem hohen Amte. Und gleichwie der Staub die Augen blendet, ebenso blendet auch der Stolz über eine einflußreiche Stellung die Augen des Geistes. — Oder wie? Sollen wir über den vielbegehrten **Reichtum** eine Untersuchung anstellen? Wohlan denn, laßt uns die Sache im einzelnen prüfen! Der Reichtum gewährt Wohlleben, gewährt Ehre und Ansehen, gewährt Macht. Zuerst nun wollen wir, wenn es beliebt, das **Wohlleben** untersuchen. Gleicht dasselbe nicht der Staubwolke? Ja, eilt es nicht noch schneller vorüber als diese? Denn das Vergnügen des Wohllebens erstreckt sich nur auf die Zunge; und wenn der Magen angefüllt ist, nicht einmal auf die Zunge. — Aber, höre ich sagen, um **Ehre und Ansehen** ist es allein schon eine angenehme Sache. Was kann es indes Reizloseres geben als eine solche Ehre, wenn sie bloß des Geldes wegen gezollt wird? Wenn sie nicht aus freiem Willen noch aus Antrieb des Herzens hervorgeht, so bist nicht du es, der die Ehre genießt, sondern der Reichtum. Gerade dieser Umstand benimmt dem Reichen den letzten Rest von Ehre. Denn sage mir: Wenn du einen Freund hättest und alle dich mit Auszeichnung behandelten, aber offen erklärten, du seiest zwar ganz und gar nichtswürdig, allein um jenes Freundes willen müßten sie auf dich Rücksicht nehmen; könnten sie dich wohl noch ärger beschimpfen? Demnach zieht der Reichtum uns Schande zu, da er mehr geehrt wird als sein Besitzer, und ist eher ein Beweis der Schwäche als der **Macht**. Wie sollte es nun nicht abgeschmackt sein, wenn man uns nicht einmal den Wert von Staub und Asche beimißt — denn das ist das ^{<s 333>}Gold, und nichts anderes —, sondern nur des Reichtums halber uns Ehre erweist? Darüber kann kein Zweifel obwalten. Ganz anders dagegen steht es mit dem, welcher den Reichtum verachtet. Denn besser gar nicht geehrt werden, als auf die besagte Weise geehrt werden. Sage mir doch: Wenn einer zu dir spräche: Ich halte dich auch der geringsten Ehre nicht für würdig, aber deinen Sklaven zuliebe bezeige ich dir meinen Respekt, was könnte dir Schlimmeres widerfahren als solcher Schimpf? Ist es aber schon eine Schande, bloß der Sklaven wegen geehrt zu werden, die doch die gleiche Seele und Natur mit uns gemein haben, so ist die Schande noch unvergleichlich größer, wenn wir unser Ansehen solchen Dingen verdanken, die an innerem Werte tief unter den Sklaven stehen, als da sind Paläste und Villen und Goldgeschirr und Kleider. Das ist in Wahrheit Schande und Spott. Lieber sterben, als so geehrt werden. Denn sage mir, wenn du bei deinem Dünkel in eine bedenkliche Lage gerietest, und ein niedriger und verachteter Mensch wollte dich der Gefahr entreißen: was könnte dir Schlimmeres begegnen als dieses? — Was ihr euch aber über die bekannte Stadt untereinander erzählt, dasselbe will ich zu euch sagen. Unsere Stadt hatte den damaligen Herrscher schwer beleidigt, und er gab den Befehl, sie vollständig mit Männern, Kindern und Häusern von Grund aus zu zerstören. Denn so furchtbar sind die Zornausbrüche der Fürsten. Sie machen von ihrer Gewalt den willkürlichsten Gebrauch. Eine so böse Sache ist es um die Gewalt. — Die Stadt schwebte also in der äußersten Gefahr. Da wandte sich jene am Meere liegende Nachbarschaft an den Kaiser und legte Fürbitte für uns ein. Die Einwohner unserer Stadt aber erklärten das für noch schlimmer als den Untergang der Stadt²¹⁸. — Um ^{<s 334>}so viel ist eine

217Die Stelle wird gewöhnlich auf den Eunuchen Eutropius gedeutet, der als Günstling des Kaisers Arkadius seit 395 die Regierung geführt hatte und 399 gestürzt wurde. Durch den von ihm angefeindeten Patriarchen Chrysostomus gerettet, wurde er nach Cypern verbannt, aber bald wieder zurückberufen und treuloser Weise in Chalcedon enthauptet.

218Hier ist die Rede von der Empörung der Stadt Antiochia gegen Kaiser Theodosius (387). Die Einwohner stürzten dessen Bildsäulen um; in der ersten Entrüstung über diesen Schimpf wollte der Kaiser Antiochia dem Erdboden gleich machen. Doch ließ er sich, namentlich durch den Bischof Flavian, zur Milde bestimmen und verzieh der Stadt. (Man vergleiche hierüber besonders die 21. Säulenhomilie des hl. Chrysostomus.) In der Rückerinnerung an jene aufgeregten Zeiten fühlt sich unser Heiliger wie der Priester und Prediger in Antiochia, als welcher er damals eine hochbedeutsame Rolle gespielt hat, und spricht deshalb von „unserer“ Stadt. Näheres über diesen schwierigen Ausdruck siehe in Einleitung. — Welches die in der Nachbarschaft am Meere gelegene Stadt sei, die hier von Chrysostomus erwähnt wird, ist nicht ausgemacht. Man hat an

derartige Ehrenbezeugung schlimmer als offene Missachtung. — Forche nur näher nach dem Ursprung der Ehre! Die Hände der Köche machen, daß wir geehrt werden; ihnen müssen wir daher dankbar sein. Ferner die Schweinezüchter, die unsern Tisch reichlich versorgen; sodann die Weber, die Tagelöhner, die Gold- und Silberschmiede, die Kuchenbäcker und Tafeldecker.

4.

Ist es nicht besser, auf Ehre zu verzichten, als solchen Leuten die Ehre verdanken zu müssen? — Daß aber, auch abgesehen davon, der Reichtum voll Unehre ist, will ich anschaulich darzutun versuchen. Er macht die Seele häßlich. Was kann aber unehrenhafter sein als dies? Denn sage mir: Wenn der Leib jugendlich blühend wäre und an Schönheit alle überträfe und es käme nun der Reichtum daher und erböte sich, ihn häßlich zu machen und krank statt gesund und aufgedunsen statt wohlbestellt; und alle Glieder mit Wassersucht anfüllend, triebe er das Gesicht auf, daß es überall aufschwellte, triebe die Füße auf, daß sie schwerer als Balken würden, triebe den Bauch auf, daß er einen größeren Umfang bekäme als das größte Faß; und nach alledem versagte er sogar jedem, der ihn heilen wollte, die Erlaubnis hiezu — denn so geht die Willkür (ἐξουσία) zu Werke —, sondern gewährte dem Leibe nur soviel Freiheit, denjenigen zu bestrafen, der sich nahte, um seine Schäden zu kurieren: — sage mir, wie könnte der Reichtum, wenn er in der Seele solche Wirkungen hervorbringt, etwas Schönes sein? — Aber die **Willkür** ist noch gefährlicher als die Krankheit selbst; denn daß der Kranke sich nicht einmal den Anordnungen der <s 335>Ärzte fügen will, ist gefährlicher als das Kranksein. Und das hat eben der Reichtum an sich, daß er die Seele von allen Seiten aufgedunsen macht und den Ärzten den Zutritt verwehrt. Laßt uns daher solche wegen ihrer **Willkür** nicht glücklich preisen, sondern bedauern! Denn auch einen Wassersüchtigen, den ich daliegen sähe, ohne daß ihm jemand wehrte, sich mit Getränken, so viel er nur wollte, und mit schädlichen Fleischspeisen anzufüllen, möchte ich nie und nimmer glücklich preisen wegen seiner Willkür. Die Willkür ist ebensowenig in allen Fällen gut als die Ehrenbezeugungen. Denn auch diese erfüllen mit großer Einbildung. — Wenn du aber nicht wolltest, daß dein Leib mit dem Reichtum zugleich diese Krankheit bekäme: wie kann es dir gleichgültig sein, wenn deine Seele nicht nur dieses, sondern auch noch eine andere Strafe sich zuzieht? Denn sie wird von Fieber und Hitze durch und durch entzündet, und diese Fieberglut kann niemand dämpfen. Der Reichtum läßt das eben nicht zu, indem er dem Menschen die Nachteile als Vorteile einredet; z. B. sich niemandem zu fügen, alles nach freiem Belieben zu tun. Wird man doch keine andere Seele finden, die von so vielen und so ungeordneten Leidenschaften strotzte, wie die Seelen derjenigen, die reich werden wollen. Denn was für Albernheiten malen sie sich nicht aus! Mehr noch als diejenigen, welche Centauren, Chimären, Drachenfüßler, Scyllen und andere Ungetüme erdichten, kann man sie erdichten sehen. Wolltest du auch nur einer einzigen ihrer Begierden sinnliche Gestalt leihen, so müßten Scylla und Chimäre und Centaur diesem monströsen Scheusal gegenüber verschwinden; ja du würdest finden, daß es alle Tiergestalten zumal in sich vereinigt. — Da wird vielleicht mancher denken, ich müsse wohl im Besitze großer Reichtümer gewesen sein, weil meine Ausführung der Wirklichkeit so getreu entspricht. — Man erzählt — denn zuerst will ich meine Behauptung durch solche Beispiele unterstützen, welche bei den Heiden überliefert werden —, man erzählt bei ihnen von einem Könige, der so übermütigen Luxus getrieben habe, daß er sich eine Platane von Gold und darüber den Himmel machen ließ und sich so darunter setzte, und dieses, während

Seleucia gedacht. Auffallen muß es, dass nach der Angabe des hl. Chrysostomus die Bewohner von Antiochia lieber zugrunde gehen, als ihre Rettung der Verwendung jener Stadt verdanken wollten.

<s 336>er gegen kriegskundige Feinde zu Felde zog²¹⁹. Ist eine derartige Leidenschaft nicht so ungeheuerlich wie die Centauren? nicht so monströs wie die Scylla? — Ein anderer wieder ließ die Menschen in einen hölzernen Stier werfen²²⁰. Muß man da nicht an die Scylla denken? — Unterdessen aber machte (der Reichtum) den ersteren aus einem Manne zum Weibe²²¹, den königlichen Krieger aus einem Weibe — was soll ich sagen? — zu einem unvernünftigen Tiere, ja noch schlimmer als ein solches. Denn die Tiere, wenn sie auch unter Bäumen sich aufhalten, leben doch ihrer Natur gemäß und begehren nichts weiter; dieser aber hat sogar die Natur der Tiere überboten²²². Was kann es also Törichtereres geben als Reichtum? Das kommt aber von der Unersättlichkeit der Leidenschaften her. — Zollen indes jenem²²³ nicht viele ihre Bewunderung? Sie machen sich infolgedessen ebenso lächerlich wie er. Damit stellte er nicht sowohl seinen Reichtum als seine Verrücktheit zur Schau. Um wieviel besser ist eine natürliche Platane als jene goldene! Spricht doch das Natürliche durchgehends mehr an als das Widernatürliche. Was wolltest du mit jenem Himmel aus Gold, du Tor? — Siehst du, wie großer Reichtum zum Wahnsinn führt, wie er aufbläht? Ich glaube, er erkennt nicht einmal das Meer an, und möchte wohl <s 337>auf demselben wie auf fester Erde einerschreiten²²⁴. Ist das nicht abenteuerlich wie die Chimären, wie die Centauren? — Doch es gibt auch jetzt noch Leute, die in nichts hinter jenem zurückstehen, sondern sich noch viel unvernünftiger gebärden. Denn sage mir, worin unterscheiden sich im Punkte Torheit (die Verfertiger) jener goldenen Platane von denjenigen, welche sich Geschirre, Töpfe und Salbenfläschchen aus Gold machen lassen? Worin ferner die Frauen, die — ich schäme mich, es zu sagen; aber es muß heraus — sich Nachttöpfe aus Silber anschaffen? **Ihr** solltet euch schämen, solches zu tun. Während Christus²²⁵ Hunger leidet, treibst du solchen Luxus, oder besser gesagt, solchen Unsinn! Wie schwer werden solche Frauen nicht dafür büßen müssen? Und da fragst du noch, warum es Räuber, warum es Mörder, warum es so viel Unglück gebe, während ihr euch vom Teufel so am Gängelbände führen laßt? Denn schon Tafelgeschirr aus Silber zu haben, verträgt sich nicht mit einer christlich erleuchteten Seele; vollends aber unreine Geschirre aus Silber herstellen zu lassen, ist das nicht Luxus? Doch das kann ich nicht mehr Luxus heißen, sondern Torheit, Wahnsinn, ja schlimmer noch als Wahnsinn.

5.

Ich weiß, daß viele sich deshalb über mich lustig machen, aber ich kehre mich nicht daran: wenn es nur etwas hilft. Reichsein verursacht in der Tat Torheit und Wahnsinn. Wenn Gold genug dazu vorhanden wäre, so möchten die Menschen auch die Erde von Gold, die Wände von Gold, vielleicht sogar den Himmel und die Luft von Gold haben. Welch ein Wahnsinn! Welch ein Frevel! Welch eine fieberhafte Gier! Dein Nebenmensch, nach Gottes Ebenbild geschaffen, kommt vor Kälte um; und du richtest dich mit solchem Geräte ein? O der Hoffart! Könnte ein Wahnsinniger die Sache noch weiter treiben? Den Stuhlgang schätzezt du so hoch, daß du ihn in Silber auffängst? Ich weiß, ihr werdet starr vor <s 338>Entsetzen, daß ihr solches zu hören

219Nach Herodot (VII, 27) machte der reiche Lydier Pythius dem Perserkönig Darius Hystaspis eine Platane und einen Weinstock aus Gold zum Geschenk. — Übrigens läßt Chrysostomus in diesem Abschnitte mehrere Persönlichkeiten in eine zusammenfließen. Vgl. Anmerkung 2.

220Gemeint ist Dädalus, der seine **Frauen** in einen hölzernen Stier werfen ließ, oder wahrscheinlicher Phalaris von Agrigent (565—549 v. Chr.). In letzterem Falle war der Stier nicht von Holz, sondern von **Erz**.

221Die Stelle ist schwierig, aber nicht verderbt. Wir interpunktieren also: τὸν πρότερον — γυναῖκα ἐποίησε. τὸν βασιλέα, τὸν στρατιώτην κ. τ. α. Der zweite Satzteil ist appositionell zu fassen.

222Die Stelle zielt zur **Gänze** auf jenen König ab, von dem weiter oben berichtet wird, daß er sich eine goldene Platane habe machen lassen, um darunter zu sitzen. Damit erledigen sich alle an unsere Stelle geknüpften Hypothesen.

223Siehe Anm. 1.

224Dabei könnte man an Xerxes denken.

225nämlich: die Armen.

bekommt; allein die Frauen, die das tun, sollten sich entsetzen und die Männer, welche zu derartigen krankhaften Auswüchsen die Hand bieten; denn das ist Zuchtlosigkeit, Verwilderung, Unmenschlichkeit, Bestialität und frecher Übermut. Welche Scylla, welche Chimäre, welcher Drache, ja welcher Dämon, welcher Teufel hätte sich je so etwas einfallen lassen? Was nützt da Christus, was nützt der Glaube, wenn man es mit den Heiden oder vielmehr nicht mit den Heiden, sondern mit den Dämonen hält? Wenn man nicht einmal das Haupt mit Gold und Perlen schmücken soll²²⁶, wie wird dann derjenige Verzeihung erlangen, der sich des Silbers zu so unreinem Gebrauche bedient? Habt ihr nicht an dem übrigen genug, wiewohl auch dies nicht geduldet werden kann, daß Stühle und Fußschemel durchwegs von Silber sind? Und doch verdient auch dieses den Vorwurf der Torheit. Allein überall herrscht übertriebene Hoffart, überall Eitelkeit; nirgends beschränkt man sich auf das Notwendige, sondern überall hascht man nach dem Überflüssigen. — Ich fürchte, das weibliche Geschlecht nimmt infolge dieses Wahnsinns nach und nach die abenteuerlichste Gestalt an. Denn wahrscheinlich geht ihr Verlangen noch so weit, sogar goldene Haare haben zu wollen. Oder gesteht einmal ehrlich ein, daß euch der Gedanke daran bereits gekommen ist, daß ihr euch dazu versucht gefühlt habt und daß ihr auf einen solchen Wunsch verfallen seid; und, hielte euch nicht die Scham zurück, so würdet ihr euch dessen nicht entblödet haben. Denn wenn man sich zu Dingen versteht, die weit ungereimter sind als dies, so müssen sie meines Erachtens noch viel mehr darnach begierig sein, goldene Haare zu tragen und Lippen und Augenbrauen, kurz alles mit einer Goldschminke zu überkleistern. Wenn ihr aber die Ungläubigen spielt und in meinen Worten nur Scherz erblickt, so will ich euch etwas mitteilen, was ich gehört habe, oder besser gesagt, was jetzt noch der Fall ist. Der König der Perser trägt einen goldenen Bart, indem die in diesem Fache bewanderten Künstler seine Barthaare <s 339>wie den Einschlag eines Gewebes mit Goldfäden durchziehen; und das sieht wunderlich genug aus. —

Preis dir, Christus! Mit wie vielen Gnaden hast du uns überhäuft! Wie hast du uns befähigt, wahrhaft verständig zu sein! Von Welch ungeheuerlichen, von Welch sinnlosen Dingen hast du uns befreit! —

Sieh, ich sage euch voraus — es ist kein bloßer Rat mehr, sondern mein Befehl und Geheiß; wer will, mag gehorchen, wer nicht will, mag den Gehorsam verweigern —: Wenn ihr (Frauen) dieses Treiben fortsetzt, so werde ich es nicht dulden, euch nicht aufnehmen und euch nicht über diese Schwelle treten lassen. Denn was soll mir eine Menge von Kranken? Und was soll es mir, wenn ich als euer Lehrer und Erzieher das Überflüssige nicht zu verhindern suche? Nun aber hat der hl. Paulus Gold und Perlen verboten²²⁷. Wir dienen den Heiden zum Gespötte, unsere Religion erscheint ihnen als Ammenmärchen. Auch den Männern gilt diese Warnung. Du findest dich beim Unterrichte ein, um geistliche Weisheit zu lernen? So entferne jene Hoffart! Diese Aufforderung richte ich an die Männer wie an die Frauen. Und wenn jemand dem zuwiderhandelt, so dulde ich es fortan nicht mehr. Der Jünger waren nur zwölf, und höre, was Christus zu ihnen sagt: „Wollt etwa auch ihr davongehen²²⁸.?“ Denn wenn wir durchaus nur schmeicheln, wann werden wir euch je bekehren, wann je fördern? — Aber, hält man mir entgegen, es gibt andere Sekten, und sie treten dann zu diesen über. Dieser Einwand ist ganz nichtssagend. Besser ein einziger, der den Willen des Herrn tut, als tausende, die sich darüber hinwegsetzen²²⁹. Denn sage mir, was wäre dir selbst lieber: wenn du Gott weiß wie viele

226Vgl. 1 Tim. 2, 9.

227Vgl. 1 Tim. 2, 9.

228Joh. 6, 67Vulgata 68

229Vgl. Ekkli. 16, 3.

Sklaven, aber lauter Ausreißer und Langfinger, oder wenn du nur einen einzigen, aber gutwilligen Diener hättest? — Sieh, ich ermahne und befehle, sowohl die Schmuckgegenstände als die genannten Gefäße zu zerbrechen und den Armen zu geben und nicht so wahnsinnig zu sein. Wer will, mag da-^{<s 340>}*gegen auftreten; wer will, mag darüber losziehen: aber ich dulde keinen solchen Mißbrauch mehr. Wenn ich mich dereinst vor dem Richterstuhle Christi verantworten muß, so steht ihr weit weg und eure Gunst; denn **ich** habe die Rechenschaft abzulegen. — Derartige Reden verderben alles: Er könnte am Ende, sagt man, gar abfallen und zu einer andern Sekte übertreten; er ist schwach; übe Nachsicht! — Wie oft? Wie lange? Ein-, zwei-, dreimal, nicht immerfort. — Sieh, ich wiederhole meinen Befehl und versichere mit den Worten des hl. Paulus: „daß, wenn ich abermals komme, ich nicht schonen werde²³⁰.“ Wenn ihr aber meiner Aufforderung gewissenhaft nachkommt, so werdet ihr die Größe des Gewinns, die Größe des Nutzens an euch selbst erfahren. Ja, ich bitte und beschwöre euch darum; ich stehe sogar nicht an, euch kniefällig darum anzuflehen. Welche Weichlichkeit! Welcher Luxus! Welcher Übermut! Das ist nicht mehr Luxus, sondern Übermut. Welche Torheit! Welcher Wahnsinn! Die Kirche ist von so vielen Armen umlagert, und obschon die Kirche so viele, so reiche Kinder hat, vermag sie auch nicht einem Armen zu helfen! Während der eine Hunger leidet, ist der andere toll und voll; während der eine auf Silber seine Notdurft verrichtet, hat der andere nicht einmal ein Stück Brot. Welche Verrücktheit! Welch grenzenlose Verwilderung! — Verhüte Gott, daß wir in die Lage kommen, gegen Widerspenstige einschreiten und zu unserem Leidwesen die angedrohte Strafe verhängen zu müssen! Möchtet ihr vielmehr mit bereitwilligem Gehorsam dieses alles fliehen, damit wir zur Ehre Gottes leben, von der Strafe im Jenseits verschont bleiben und der Güter, welche denen verheißen sind, die ihn lieben, teilhaftig werden; durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

<s 341>

Achte Homilie. *Kol. III, 5—15.*

1.

V. 5: „*Ertötet eure Glieder, die auf der Erde sind, Unzucht, Unlauterkeit, Wollust, böse Leidenschaft und den Geiz, welcher Götzendienst ist,*“

V. 6: „*derentwillen der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams kommt,*“

V. 7: „*unter denen auch ihr einst gewandelt seid, als ihr in solchen (Sünden) lebtet.*“

Ich weiß, viele haben mir den letzten Vortrag sehr übel genommen; allein was kann ich dafür? Ihr habt ja gehört, was der Herr geboten hat! Das fällt doch nicht etwa mir zur Last? Was soll ich tun? Seht ihr nicht, wie die Einnehmer²³¹, wenn die Steuerpflichtigen unredlich handeln, in Halseisen gelegt werden? Habt ihr gehört, welche laute Forderung Paulus heute erhebt? „Ertötet“, sagt er, „eure Glieder, die auf der Erde sind, Unzucht, Unlauterkeit, Wollust, böse Leidenschaft

2302 Kor. 13, 2.

231der Steuern.

und den Geiz, welcher Götzendienst ist!“ Was ist noch schlimmer als solcher Geiz? Er ist die schlimmste aller Leidenschaften. Das ist noch strenger zu beurteilen, als wovon ich sprach, die wahnwitzige Tätigkeit im Punkte Gelderwerb. „Und den Geiz,“ heißt es, „welcher Götzendienst ist.“ Seht ihr, worauf das Übel letzten Endes hinausläuft? Seid also nicht ungehalten! Denn es fällt mir nicht ein, absichtlich und grundlos mir Feindschaften zuzuziehen, sondern ich möchte euch gerne so weit in der Tugend bringen, daß ich nur Gutes von euch zu hören bekomme. Es ist daher nicht Herrschsucht und Anmaßung (was mich dazu veranlaßt), sondern Schmerz und Betrübnis. Verzeiht mir, verzeiht! Ich will nicht den Anstand verletzen, indem ich von dergleichen Dingen rede, sondern ich sehe mich gezwungen dazu. Nicht wegen der drückenden Not der Armen sage ich dieses, <s 342>sondern wegen eures eigenen Heiles. Denn unrettbar, unrettbar verloren geht, wer Christus²³² nicht speist. Denn was hilft es, wenn du einen Armen speisest? Solange du so schwelgst und ein so üppiges Leben führst, ist alles umsonst. Was verlangt wird, ist nicht, daß man vieles gibt, sondern daß man nicht unter seinem Vermögen gibt. Letzteres ist eben nur Spiegelfechtereie. — „Ertötet also eure Glieder,“ heißt es, „die auf der Erde sind!“ Was redest du? Hast du nicht selber gesagt: „Ihr seid begraben; ihr seid mitbegraben; ihr seid beschnitten; ihr habt vollständig ausgezogen den Leib der Sünden des Fleisches²³³“? Wie magst du nun wieder auffordern: „Ertötet“? Treibst du nicht Scherz? Du sprichst so, als ob jene Dinge noch in uns wären? — Es liegt kein Widerspruch darin. Sondern so wie einer, nachdem er eine schmutzig gewordene Statue gereinigt oder gar umgegossen und in neuem Glanze hergestellt hat, sich nicht widerspricht, wenn er zwar erklärt, der Rost sei (jetzt) weggeschafft und vertilgt, aber andererseits ermahnt, den Rost sorgfältig zu entfernen — denn nicht der Rost, den er weggeputzt hat, sondern derjenige, der sich hinterher wieder ansetzt, soll seiner Mahnung gemäß entfernt werden —: gradeso meint der Apostel hier nicht den früheren Tod und die früheren Sünden der Unkeuschheit, sondern diejenigen, die sich nachher wieder einschleichen. Er hat versichert, daß nicht dieses (irdische) Leben unser (Ziel) ist, sondern ein anderes, das himmlische. Sage mir denn: Erscheint durch seine Worte: „Ertötet eure Glieder, die auf der Erde sind“, nicht auch die Erde herabgesetzt? Oder versteht er unter dem Ausdruck „die auf der Erde sind“ etwa die Sünden selbst? — „Unzucht, Unlauterkeit“, heißt es. Er übergeht die Dinge, die man nicht einmal nennen soll, und faßt alles in dem Worte Unlauterkeit zusammen. — „Wollust,“ fährt er fort, „böse Leidenschaft. Sieh, er bezeichnet das Ganze mit einem allgemeinen Ausdruck; denn „böse Leidenschaft“ ist alles, Scheelsucht, Zorn, Verdrießlichkeit. — „Und den Geiz,“ <s 343>sagt er, „welcher Götzendienst ist; denn deswegen kommt der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams.“ Durch viele Beweggründe sucht er sie schon (von der Sünde) abzubringen: durch Aufzählung der empfangenen Wohltaten, durch Erwähnung der zukünftigen Übel, von denen wir befreit worden sind, unter Hinweis darauf, **wer** wir waren und **warum** es geschah. Überhaupt alle jene Ausführungen — wie z. B. **wer** wir waren, **in welcher Lage** wir uns befanden, **daß** wir aus derselben befreit wurden, **wie** und **auf welche Weise** und **auf welche Gründe** hin —, das alles war geeignet, sie vom Bösen abzuwenden. Aber stärker als alle diese Beweggründe ist das, was er hier vorbringt; es klingt zwar unangenehm, ist aber nicht ohne Nutz, sondern auch heilsam: „Weshalb“, sagt er, „der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams kommt.“ Er sagte nicht: über euch, sondern: „über die Söhne des Ungehorsams“. — „Unter denen auch ihr einst gewandelt seid, als ihr in solchen (Sünden) lebtet.“ Er beschämt sie mit den Worten: „als ihr in solchen (Sünden) lebtet“, und spendet ihnen zugleich Lob, daß sie jetzt nicht mehr (darin) leben; damals war es möglich.

232Die Armen.

233Vgl. Kol. 2, 11. 12.

V. 8: „Jetzt aber leget auch ihr alles ab!“

Er spricht stets zugleich allgemein und ins Einzelne gehend; das ist so seine Art. „Zorn, Unmut, Bosheit, Lästerung, schändliche Reden aus eurem Munde.“

V. 9: „Belüget einander nicht!“

Nachdrucksvoll sagt er: „schändliche Reden aus eurem Munde“; denn dies verunreinigt. — „Indem ihr auszieht den alten Menschen mit seinen Werken“

V. 10: „und anzieht den neuen, welcher erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Ebenbilde dessen, der ihn erschaffen hat.“

Es verlohnt sich hier zu untersuchen, warum er wohl mit den Ausdrücken Glieder, Mensch, Leib den verderbten Lebenswandel bezeichnet, und mit denselben Ausdrücken dann wieder den tugendhaften. Und wenn „der Mensch“ die Sünden bedeutet, wie kann er dann bei-³⁴⁴*fügen „mit seinen Werken“? — Einmal nämlich spricht er vom „alten Menschen“, um anzuzeigen, daß nicht dieses den Menschen ausmache, sondern jenes. Mächtiger als die Natur ist der Wille, und dieser macht mehr den Menschen aus als jene. Ist es doch nicht die Natur, die in die Hölle stürzt oder in den Himmel führt, sondern die Menschen selbst; und wir lieben und hassen niemanden, insofern er ein Mensch, sondern insofern er ein so oder so gearteter Mensch ist. Wenn er also unter „Leib“ die Natur versteht, diese aber in dem einen wie in dem anderen Falle nicht verantwortlich ist, wie kann er ihn dann böse nennen?

2.

Was aber bedeutet: „mit seinen Werken“? Den freien Willen samt den Werken. „Alt“ aber nennt er den Menschen, um seine Häßlichkeit, Entstellung und Schwäche zu bezeichnen; und von einem „neuen“ spricht er, anstatt zu sagen: Ihr braucht nicht zu befürchten, daß es diesem ebenso ergehen werde, sondern im Gegenteil: mit den fortschreitenden Jahren nähert er sich nicht dem Alter, sondern einer Jugend, weit blühender, als es die frühere war. Je mehr er nämlich an Erkenntnis zunimmt, und je größerer Gnaden er gewürdigt wird, desto mehr steigert sich seine Frische und Kraft, nicht allein infolge der (neuen) Jugend, sondern auch infolge der schönen Gestalt, nach welcher er sich bildet. Sieh, der vollkommene Lebenswandel wird eine Schöpfung genannt. — Nach dem Ebenbilde Christi; denn dies bedeuten die Worte: „Nach dem Ebenbilde dessen, der ihn erschaffen hat“; da ja auch Christus nicht letztlich alterte, sondern seine unaussprechliche Schönheit beibehielt.

V. 11: „Wo nicht Heide und Jude ist, Beschneidung und Vorhaut, Barbar und Skythe, Knecht und Freier, sondern alles, und in allen Christus.“

Sieh den dritten Vorzug dieses neuen Menschen, da (bei ihm) Nationalität und Rang und Abstammung keinen Unterschied macht, da er nichts von diesen Äußerlichkeiten (an sich hat) und derselben auch gar nicht bedarf; denn die angeführten Dinge sind lauter Äußer-³⁴⁵*lichkeiten: „Beschneidung und Vorhaut, Knecht, Freier, Heide“ — d. i. Proselyt, „und Jude“ — von jüdischen Vorfahren. Wenn du nur diesen (neuen Menschen) hast, so wirst du dieselben Güter erlangen wie die anderen, die im Besitze (jener Äußerlichkeiten) sind. —

„Sondern alles, und in allen Christus“, sagt der Apostel; alles wird euch Christus ersetzen, Rang und Geburt, und er wird in euch allen sein. Oder der Apostel will ein anderes lehren: daß ihr alle **ein** Christus geworden seid, indem ihr seinen Leib bildet.

V. 12: „Ziehet also an als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte ...“

Er zeigt, was es Leichtes um die Tugend sei, auf daß sie dieselbe beständig bewahrten und als höchsten Schmuck betrachteten. Auch verbindet er mit der Ermahnung zugleich ein Lob; denn auf diese Art macht sie den größten Eindruck. Sie waren nämlich Heilige, aber nicht Auserwählte; jetzt aber sind sie „Auserwählte, Heilige und Geliebte“. — „... ein Herz voll Erbarmen ...“ Er sagt nicht: Mitleid, sondern setzt ausdrucksvoller dafür diese zwei Ausdrücke. Auch sagt er nicht: wie der Bruder gegen den Bruder, sondern wie der Vater gegen das Kind. Komme mir nicht etwa mit dem Einwand: der Nächste hat sich an mir versündigt! Darum heißt es eben „ein Herz“. Auch sagt er nicht einfach „Erbarmen“, damit man die Fehlenden nicht geringschätze, sondern: „ein Herz voll Erbarmen“. — „... Güte, Demut, Sanftmut, Geduld“;

V. 13: „einander ertragend und gegenseitig vergebend, wenn einer wider den andern Klage hat. Gleichwie Christus²³⁴ euch vergeben hat, so auch ihr.“

Wiederum geht er ins Einzelne; das tut er immer. Auf die Güte gründet sich nämlich die Demut, und auf diese die Geduld. — „Einander ertragend“, sagt er; d. h. Nachsicht ühend. — Und beachte, wie er die Sache als nicht von Belang darstellt, da er nur von einer „Klage“ spricht und hinzufügt: „Gleichwie Christus euch vergeben hat.“ Ein erhabenes Vorbild! So verfährt der <s 346>Apostel immer: durch den Hinweis auf Christus sucht er sie zu bestimmen, „Eine Klage“, sagt er. Dadurch bezeichnet er die Sache als geringfügig; durch das Beispiel aber, das er ihnen vor Augen hält, überzeugt er sie, daß wir selbst dann einander vergeben müssen, wenn wir über schwere Beleidigungen zu klagen hätten. Denn dies ergibt sich aus den Worten: „Gleichwie Christus“; und nicht nur dies, sondern daß es auch von ganzem Herzen geschehen soll; ja noch mehr, daß wir sogar (die Beleidiger) lieben müssen. Denn das Beispiel Christi, welches der Apostel zitiert, legt all das nahe; und daß wir, mag die Kränkung auch noch so schwer sein, mögen wir auch dazu vorher keinen Anlaß gegeben haben, mögen wir auch noch so hoch, jene aber noch so tief stehen, mögen sie uns auch hinterher übermütig verhöhnen, — und daß wir unser Leben für sie opfern müssen; denn jenes „Gleichwie“ verlangt das von uns; ja daß unsere Liebe nicht einmal mit dem Tode aufhören darf, sondern womöglich denselben noch überdauern muß.

V. 14: „Über alles dieses aber (ziehet an) die Liebe, welche das Band der Vollkommenheit ist.“

Siehst du, daß er dies meint? Weil man nämlich vergeben kann, ohne zu lieben, so erklärt er: Man muß auch lieben, und deutet (damit) den Weg an, der die Vergebung ermöglicht. Denn es kann einer gütig, sanftmütig, demütig und geduldig sein, ohne Liebe zum Nächsten zu haben. Darum schickte er voraus: „ein Herz voll Erbarmen“, Liebe und Mitleid. — „Über alles dieses aber die Liebe, welche das Band der Vollkommenheit ist.“ Was er aber sagen will, ist dieses: Nichts von alledem ist nütze, denn das alles wird zunichte gemacht, wenn es nicht mit Liebe geschieht. Die Liebe hält alles dieses zusammen; was du auch immer Gutes nennen magst, ohne sie ist es nichts, sondern wird hinfällig. Es verhält sich hier wie bei einem Schiffe: Die ganze

234Vulgata: Dominus.

Einrichtung mag noch so trefflich sein, wenn die Gurten²³⁵ fehlen, so nützt es nichts; oder wie bei einem <s 347>Hause, wenn die Bindungen fehlen; oder wie bei einem Körper: die Knochen mögen noch so stark sein, wenn die Sehnen fehlen, ist er nichts nütze. Denn es mag einer was immer für Tugendwerke aufweisen, sie sind alle wertlos ohne die Liebe. — Der Apostel nennt sie nicht den Gipfel, sondern, was mehr bedeuten will, „das Band (der Vollkommenheit)“. Dies drückt ihre Unentbehrlichkeit viel besser aus als jenes. Denn Gipfel bezeichnet nur einen höheren Grad der Vollkommenheit, Band aber die feste Vereinigung dessen, was die Vollkommenheit ausmacht, gleichsam die Wurzel.

V. 15: „Und der Friede Gottes schiedsrichte (*βραβεύετω*)²³⁶ in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in **einem** Leibe; und seid dankbar!“

3.

Der Friede Gottes, das ist der feste und dauerhafte Friede. Der Friede, dessen du dich durch menschliche Vermittlung erfreust, wird leicht zerstört; nicht so der Friede, den du durch Gott erhältst. Wiewohl Paulus im allgemeinen von der Liebe gesprochen hat, so geht er doch wieder auf das Einzelne ein. Denn es gibt auch eine Liebe ohne Maß und Ziel, wie wenn z. B. jemand aus lauter Liebe unverdiente Vorwürfe macht, in einem fort hadert und sich abstoßend benimmt. Nein, sagt er, das will ich nicht: nicht übervollkommen²³⁷, sondern wie **Gott** mit euch Frieden gemacht hat, so sollt auch **ihr** es machen. Wie hat er (Frieden) gemacht? Aus eigenem Antriebe, ohne jede Leistung von eurer Seite. — Was heißt: „Der Friede Gottes schiedsrichte in euren Herzen“? Wenn zwei Gedanken in dir streiten, so laß nicht den Zorn, nicht den kränkenden Hohn den Kampfpfeil davon tragen, sondern den Frieden! Angenommen, es sei jemand beleidigt worden; infolge des Schimpfes machen sich zwei verschiedene Regungen in ihm geltend: die eine fordert zur Rache, die andere zur Ertragung auf, und beide ringen miteinander. Wenn der Friede Gottes zwischen ihnen als Schiedsrichter waltet, so erkennt er dem Gedanken, der das Ertragen ver-^{*}<s 348>^{*}langt, den Kampfpfeil zu und läßt den andern beschämt abziehen. Wie? Indem er lebhaft vor Augen führt, daß Gott ein Gott des Friedens ist und mit uns Frieden haben wollte. Nicht nur so oben hin gibt er zu verstehen, daß die Sache großen Kampf koste. Nicht Zorn, sagt er, nicht Rechthaberei, nicht menschlicher Friede soll schiedsrichten! Denn der menschliche Friede kommt dadurch zustande, daß man sich rächt, daß man nichts Schlimmes erträgt. Aber nicht diesen will ich, sagt er, sondern jenen, den Christus selbst hinterlassen hat. In der Innenwelt unseres Denkens hat er so eine Rennbahn, einen Wettkampf, gegenseitiges Ringen um den Preis und einen Schiedsrichter geschaffen. — Darauf folgt wieder ein Beweggrund. Er sagt: „zu welchem ihr berufen seid“, d. h. um dessentwillen ihr berufen seid. Er erinnert an all die Segnungen, die wir dem Frieden verdanken. Um des Friedens willen hat Gott dich berufen, zum Frieden hat er dich berufen, auf daß du den verdienten Kampfpfeil empfangest. Denn warum hat er uns zu **einem** Leibe gemacht? Nicht, damit Friede herrsche? Nicht, damit wir zur Bewahrung des Friedens veranlaßt werden? Warum bilden wir alle **einen** Leib? Und wie bilden wir einen Leib? Wegen des Friedens sind wir **ein** Leib; und weil wir **ein** Leib sind, leben wir in Frieden. — Warum sagte er aber nicht: Der Friede Gottes obsiege, sondern „schiedsrichte“? Er wollte ihn dadurch noch sicherer machen. Er gestattet dem schlimmen Rachedanken nicht, wider denselben anzukämpfen, sondern läßt ihn unterliegen. Und schon die bloße Erwähnung des

235 ὑποζώμα „Bei Trieren ein Gurt, um das Schiff gegen den Wogenandrang zu schützen“ (Pape).

236 Vulgata: „und der Friede Christi frohlocke ...“

237 nämlich: soll eure Liebe sein.

Kampfpriests²³⁸ erhebt den Zuhörer. Wenn er nämlich dem guten Gedanken den Kampfpriest zuerkennt, dann mag der böse sich noch so schamlos gebärden — es nützt ihm nichts. Übrigens ist diesem von vorne herein klar, daß er trotz aller Bemühungen den Kampfpriest nicht erringen könne; so sehr er auch schnauben, so hitzig er auch angreifen mag, er muß die Anstrengung als sinnlos aufgeben. — <s 349>Treffend setzt der Apostel hinzu: „Und seid dankbar!“ Denn das heißt dankbar sein — und es ist dies gar sehr geeignet, uns zur Einsicht zu bringen —, wenn wir uns gegen unsere Mitknechte ebenso benehmen wie Gott gegen uns, wenn wir der Herrschaft uns fügen, wenn wir gehorchen, wenn wir für alles Dank sagen, sollte man uns auch rücksichtslos behandeln, sollte man uns sogar schlagen. Wer Gott Dank sagt, wird sich für die erlittenen Beleidigungen sicherlich nicht rächen; denn wer sich rächt, sagt nicht Dank. Laßt uns ja nicht jenen Knecht nachahmen, der die hundert Denare einforderte, damit wir nicht die Anrede hören müssen: „Du böser Knecht²³⁹!“ Denn nichts ist schlimmer als solche Undankbarkeit. Diejenigen also, die sich rächen, sind undankbar. — Aus welchem Grunde aber kam der Apostel zuerst auf die **Unzucht** zu sprechen? Denn nach den Worten: „Ertötet eure Glieder, die auf Erden sind“, fährt er sogleich fort: „die Unzucht“; und das tut er fast überall. Weil diese Leidenschaft die am meisten herrschende ist. Denn auch im Briefe an die Thessaloniker machte er es so. Und was Wunder, da er ja sogar dem Timotheus die Mahnung erteilt: „Dich selbst bewahre rein²⁴⁰!“ Und anderswo wiederum heißt es: „strebet nach Frieden mit allen und nach Heiligung, ohne welche keiner Gott schauen wird²⁴¹.“ — „Ertötet eure Glieder“, sagt er. Ihr wisset, wie das Tote beschaffen ist: ekelhaft, abscheulichen Geruch verbreitend, in Zersetzung begriffen. Wenn du sie (er)tötetest, so bleiben sie nicht tot, sondern gehen sofort in Verwesung über wie der Leichnam. Ersticke also die Glut, und nichts Totes bleibt. Paulus zeigt, daß der Gläubige dasselbe tun soll, was Christus bei der Taufe getan hat. Deshalb bedient er sich auch des Ausdrucks „Glieder“, um ihn gleichsam als einen Helden darzustellen und seiner Aufforderung größeren Nachdruck zu verleihen. — Treffend sagt er von diesen Gliedern: „die auf Erden sind“; denn sie bleiben hienieden und vergehen hienieden, weit mehr <s 350>noch als die Glieder des Leibes. Demnach ist die Sünde in viel höherem Grade noch irdisch, als der von der Erde genommene Leib. Während dieser nämlich nicht selten sogar schön aussieht, ist es bei jenen Gliedern nie und nimmer der Fall. Dieselben sind voll Begierde nach allem Irdischen. Wenn das Auge so beschaffen ist, dann ist es blind für das Himmlische; desgleichen das Gehör, die Hand, irgendein beliebiges Glied. Das Auge schaut nur auf den Leib, auf Schönheit und Vermögen, lauter irdische Dinge; daran weidet es sich. Das Gehör ergötzt sich an weichlichem Gesange, an Zither- und Flötenspiel, am Zotenreißen. Das alles aber ist rein irdisch. — Nachdem er ihnen nun ihren Platz in des Himmels Höhen an Gottes Throne angewiesen hat, da ruft er ihnen zu; „Ertötet eure Glieder, die auf der Erde sind!“ Denn dort oben könnt ihr nicht weilen mit diesen Gliedern; dort gibt es nichts, wozu ihr sie verwenden könntet. Auch ist dieser Lehm²⁴² schlimmer als jener²⁴³. Jener Lehm nämlich wird in Gold verwandelt — „denn dieses Verwesliche“, sagt der Apostel, „muß anziehen die Unverweslichkeit²⁴⁴“ —, dieser Lehm aber kann nicht mehr umgeschmolzen werden. Folglich sind diese Glieder in höherem Grade „auf der Erde“, als jene. Deswegen heißt es von ihnen nicht: **von** der Erde, sondern; „die **auf** der Erde sind“; denn jene können möglicher Weise nicht auf der Erde sein. Diese Glieder nämlich müssen notwendig **auf** der Erde sein; jene

238Das Wortspiel mit βραβεύω und βραβεῖον, das sich durch diesen ganzen Abschnitt hindurchzieht, kann in der Übersetzung nicht zur vollen Geltung gebracht werden.

239Matth. 18, 32.

2401 Tim. 5, 22.

241Hebr. 12, 14.

242d. h. der Leib der Sünde.

243d. h. der wirkliche Leib.

2441 Kor. 15, 53.

dagegen müssen das nicht mehr. Wenn das Ohr auf nichts Irdisches hört, sondern nur den himmlischen Gesprächen lauscht; wenn das Auge nichts Irdisches betrachtet, sondern nur die himmlischen Dinge schaut, so ist es nicht „auf der Erde“. Wenn der Mund keine irdischen Reden führt, so ist er nicht „auf der Erde“. Wenn die Hand nichts Böses tut, so gehört diese Handlungsweise nicht der Erde, sondern dem Himmel zu.

4.

Das liegt auch in den Worten Christi ausgesprochen: „Wenn dein rechtes Auge dich ärgert“, d. h. <s 351>wenn deine Blicke ausschweifen, „so rei es aus²⁴⁵“, d. h. den sündhaften Gedanken. Meiner Ansicht nach gelten die Ausdrücke „Unzucht, Unlauterkeit, Wollust, Leidenschaft“ sämtlich von der Unzucht, indem uns der Apostel durch all das von derselben abhalten will. Denn dies ist in der Tat eine Leidenschaft; und gleichwie der Körper leidet oder von Fieber glüht oder verwundet wird, so verhält es sich auch hier. — Und er sagt nicht: unterdrcket, sondern: „ertötet“, auf daß sie künftighin gar nicht mehr aufleben können; und: „leget ab!“ Das Erstorbene legen wir ab. Wenn sich z. B. Schwielen am Körper befinden, so ist der Körper hier tot, und wir legen ihn ab. Schneidest du aber ins lebendige Fleisch, so verursacht es Schmerz; entfernen wir dagegen das Erstorbene, so tut es uns nicht wehe. Gerade so geht es nun auch mit den Leidenschaften. Sie machen die Seele unrein, unterwerfen die unsterbliche Seele den Leiden. — Inwiefern der **Geiz** den Namen „Götzendienst“ verdient, haben wir schon des fteren erklärt. Denn die Laster, die das Menschengeschlecht am meisten beherrschen, sind: der Geiz, die Unsittlichkeit, die böse Leidenschaft. — „Derentwillen“, sagt der Apostel, „der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams kommt.“ „Söhne des Ungehorsams“ nennt er sie, um ihnen alle Entschuldigung abzuschneiden und zu zeigen, daß sie wegen ihres Ungehorsams in diesen Lastern leben. — „Unter denen auch ihr einst gewandelt seid“, fhrt er fort, und denen ihr gehorcht habt. Er gibt zu verstehen, daß sie noch mit diesen Fehlern behaftet seien, und fügt lobend bei: „Jetzt aber leget auch ihr alles ab: Zorn, Unmut, Bosheit, Lästerung, schändliche Reden!“ Seine Rede aber richtet sich gegen andere. Unter Leidenschaft und Lästerung versteht er die Schmähungen, gleichwie er mit dem Worte „Unmut“ die boshafte Gesinnung bezeichnet. Anderswo aber sagt er beschämend: „Denn wir sind Glieder untereinander²⁴⁶.“ — Er macht sie gleichsam zu Menschenbildnern, die den einen (Menschen) wegwerfen, den andern annehmen. Er hat von <s 352>seinen²⁴⁷ Gliedern gesprochen²⁴⁸, hier²⁴⁹ redet er vom Ganzen. Er hat sein Herz erwähnt, den Unmut, seinen Mund, die Lästerung, seine Augen, die Unzucht, den Geiz, seine Hände und Füße, die Lüge, seine ganze Denkweise und den alten Sinn. (Der neue Mensch) hat **eine** königliche Gestalt, die Gestalt Christi²⁵⁰. — Es waren meines Erachtens diese Leute²⁵¹ mehr Heidenchristen. Denn gleichwie die sandige Erde, sie sei größer oder kleiner, vorerst die ihr eigentümliche Gestalt einbüßen muß, wenn nachher Gold daraus werden soll; und gleichwie die Wolle, von welcher Beschaffenheit sie auch sein mag, ihr früheres Aussehen verliert und ein anderes bekommt: geradeso verhält es sich auch mit dem Gläubigen. — „Einander ertragend“, heißt es. Er stellt dies als eine Forderung der Gerechtigkeit hin: Du mußt den andern ertragen, so gut wie der andere dich. Dasselbe spricht er aus im Briefe an die Galater: „Einer trage des

245Matth. 5, 29.

246Eph, 4, 25.

247Gemeint ist der alte, sündhafte Mensch.

248Vgl. V. 5.

249V. 8.

250Mit Bezugnahme auf V. 15.

251gegen die er polemisiert.

anderen Last²⁵²!“ — „Und seid dankbar!“ mahnt er. Darauf dringt er überall ganz besonders; denn dies ist der Inbegriff alles Guten.

5.

So laßt uns denn in **jeder Lage Gott danken**, was uns auch immer begegnen möge! Das allein ist echte Dankbarkeit. Denn wenn wir es bloß im Glücke tun, so ist das nichts Großes: dazu drängt uns ja schon die Natur der Verhältnisse. Wenn wir aber in der äußersten Not noch danken, dann ist es bewunderungswürdig. Bedenke nur, welch große Weisheit und Tugend dazu gehört, Gott für etwas unsere Dankbarkeit zu bezeigen, worüber andere Lästerungen ausstoßen und in Verzweiflung geraten! Erstens hast du (dadurch) die Gottheit erfreut; zweitens hast du den Teufel beschämt; drittens hast du zu erkennen gegeben, daß das Vorgefallene dir nichts anhaben konnte. Sobald nämlich du dich (für das Unglück) bedankst, benimmt Gott ihm das Schmerzliche, <s 353>und der Teufel muß weichen. Denn gerätst du in Verzweiflung, so sitzt dir der Teufel auf dem Nacken, weil er seinen Zweck erreicht hat; Gott verläßt dich, weil er gelästert worden ist; und das Übel steigert sich noch. Sagst du dagegen Dank, so zieht der Teufel ab, weil er nichts ausrichten kann, und Gott vergilt es dir reichlich, weil du ihn geehrt hast; ja es ist gar nicht möglich, daß ein Mensch, der Gott für die Leiden dankt, die Leiden schmerzlich empfinde. Denn die Seele ist fröhlich gestimmt, weil sie recht gehandelt hat, erfreut sich sofort heiterer Gewissensruhe, ergötzt sich am Gefühle innerer Befriedigung; in einer heiteren Seele aber kann es nicht finster aussehen. Während hier das Gewissen den Menschen bekränzt und als Sieger ausruft, kommt dort zum Unglück noch die Geißel des Gewissens dazu. — Es gibt nichts Heiligeres als eine Zunge, die im Leiden Gott Dank sagt. Sie steht in der Tat hinter der Zunge der Märtyrer nicht zurück. Hier wie dort winkt als Lohn der Siegeskranz. Denn auch sie bedrängt ein Henker, der sie zwingen will, Gott durch Lästerung zu verleugnen; es bedrängt sie der Teufel, der sie durch marternde Gedanken zerfleischt, durch Mutlosigkeit umnachtet. Wenn man nun diese Qualen standhaft erträgt und Gott dafür dankt, so erlangt man die Krone des Martyriums. — Es ist z. B. das Kind krank, und die Mutter dankt Gott; das erwirbt ihr eine Krone. Welche Folterqual käme ihrer bangen Besorgnis gleich? Dennoch läßt sie sich keine bittere Äußerung abpressen. — Das Kind stirbt — sie dankt abermals. Dadurch ist sie eine Tochter Abrahams geworden. Denn wenn sie es auch nicht mit eigener Hand schlachtete, so brachte sie es doch mit Freuden zum Opfer, was dasselbe ist. Sie murrte nicht, als ihr das (von Gott) Geschenkte wieder genommen wurde. — Oder das Kind erkrankte, und sie hängte ihm keine Amulette um. Das wird ihr gleich dem Martyrium angerechnet; denn sie brachte ihren Sohn der Überzeugungstreue zum Opfer. Wenn nämlich jene Amulette auch nichts nützen, vielmehr eitel Trug und Possen sind, was tut das hier zur Sache? Es gab trotzdem Leute genug, die ihr einzureden suchten, daß dieselben wirklich helfen? und sie wollte ihr Kind lieber tot sehen, als heid-^{<s 354>}*nischen Götzendienst dulden. Wie nun diese eine Märtyrerin ist, gleichviel, ob sie bezüglich ihrer eigenen Person oder ihres Kindes oder ihres Gatten oder sonst eines ihrer Lieben so handelt: ebenso ist die andere eine Götzdienerin. Denn offenbar hätte sie ihr Kind den Götzen geopfert, wenn dies möglich gewesen wäre; oder besser gesagt, sie hat das Opfer schon so gut als gebracht Denn der Gebrauch von Amuletten — mögen auch diejenigen, welche ein Gewerbe daraus machen, noch so viel ausklügeln und versichern: Wir rufen Gott an und tun weiter nichts, und wie diese Ausreden alle lauten, und: Die Alte ist eine gläubige Christin —, dieser Gebrauch ist und bleibt Götzendienst, Du bist eine Gläubige? So bekreuzige dich (σφράγισον), sprich: Dies ist die

252Gal. 6, 2.

einzigste Waffe, das einzigste Heilmittel, das ich habe; ein anderes kenne ich nicht. Sage mir, wenn ein Arzt zu uns käme und statt der Arzneien Zaubersormeln anwendete, würden wir den einen Arzt nennen? Gewiß nicht; denn wir vermisse die Mittel der Heilkunst. So vermisse wir auch hier die Mittel des Christentums. — Andere Frauen wieder hängen den Kindern die Namen von Flüssen (als Amulette) um und versuche tausend derartige Dinge. — Siehe, ich sage und verkündige euch allen vorher: Wenn jemand sich künftig dessen schuldig macht, den werde ich nicht mehr verschonen, mag er ein Amulett, einen Bannspruch oder sonst ein derartiges Zaubermittel anwenden. — Wie nun, entgegnet man, wenn das Kind stirbt? Wenn es durch solche Mittel am Leben bleibt, dann ist es gestorben; wenn es aber ohne dieselben stirbt, dann bleibt es am Leben. Nicht wahr, wenn du deinen Sohn mit feilen Dirnen umgehen siehst, so wünschst du, er möchte im Grabe liegen und sagst: Was hilft ihm denn das Leben? Und wenn du ihn bezüglich seines Seelenheiles in Gefahr erblickst, da willst du ihn am Leben sehen? Hast du nicht den Ausspruch Christi gehört: „Wer sein Leben verliert, der wird es finden; wer es aber findet, der wird es verlieren²⁵³“? Glaubst du an diese Worte oder hältst du sie für leere Fabeln? Sag mir doch, wenn jemand dir riete: Führe das Kind in <s 355>einen Götzentempel, und es wird am Leben bleiben, würdest du diesen Rat befolgen? Nein, lautet die Antwort. Warum? Weil er mich zwingen würde, Götzendienst zu treiben; hier aber, so entschuldigt man sich, handelt es sich ja nicht um Götzendienst, sondern um eine einfache Bannformel. — Ja, darin zeigt sich eben die erfinderische List des Satans, darin besteht der gefährliche Kniff des Teufels, daß er den Betrug verdeckt und unter dem Honig tödliches Gift reicht. Weil er weiß, daß er von jener Seite dir nicht beikommen kann, so schlägt er diesen Weg ein und versucht es mit Fäden²⁵⁴ und Altweibermärchen. Das Kreuz verachtet man und zieht ihm Fäden vor; Christus wird verworfen und ein altes Weib herbeigeht, das im Rausche Hokusokus treibt; das Geheimnis unserer Religion wird mit Füßen getreten, und der Trug des Teufels triumphiert. — Weshalb nun, fragt man, entlarvt Gott nicht die Hilfe, die man sich von derartigen Mitteln verspricht? — Er hat sie schon oft in ihrer ganzen Nichtigkeit gezeigt, ohne dich davon überzeugen zu können; fortan läßt er dich in deinem Wahne. Denn die Schrift sagt: „Gott gab sie verwerflichem Sinne preis²⁵⁵.“ Solches wird kaum ein vernünftiger Heide dulden. Man erzählt, ein Staatsmann in Athen habe einst derartige Geheimmittel an sich getragen; als dies nun sein Lehrer, ein Philosoph, sah, mißbilligte er es höchlich und goß die Lauge seines Spottes über ihn aus. Ja, wir sind so unselig, daß wir selbst auf solche Dinge unser Vertrauen setzen. — Warum, sagt man, gibt es heutzutage niemanden mehr, der Tote auferweckt und Krankenheilungen vornimmt? — Warum denn, so gegenfrage ich, gibt es heutzutage niemanden mehr, der dieses irdische Leben verachtet? Dienen wir Gott nur um des Lohnes willen? Als die menschliche Natur noch schwächer war, als der Glaube erst gepflanzt werden mußte, da gab es auch solche Wundertäter in Menge; jetzt aber will Gott nicht, daß wir von solchen Wunderzeichen abhängen, sondern daß wir zum Tode bereit sein sollen. Warum klammerst du dich also an das gegenwärtige Leben an? Warum <s 356>blickst du nicht in die Zukunft? Für das irdische Leben verstehst du dich sogar dazu, Götzendienst zu treiben; für das jenseitige aber gewinnst du es nicht einmal über dich, das Murren zu unterdrücken? Deshalb gibt es heutzutage keine solchen Wundertäter mehr, weil das ewige Leben in unseren Augen wertlos ist, da wir ja für dasselbe nichts tun, während wir für dieses Leben kein Opfer scheuen. — Und was der übrige lächerliche Aberglaube mit Asche, Ruß und Salz? Auch da spielt wieder die unvermeidliche Alte die Hauptrolle. Wahrhaftig, eine Schande und ein Spott! Da heißt es: Der böse Blick hat das Kind getroffen.

253Vgl. Matth. 10, 39; 16, 25.

254Gemeint sind die Fäden der Amulette, Bannformeln usw.

255Röm. 1, 28.

6.

Wie lange soll dieser Satansspuk noch fort dauern? Wie sollen die Heiden nicht darüber lachen? Wie sollen sie nicht spotten, wenn wir ihnen sagen: Groß ist die Kraft des Kreuzes? Wie sollen sie daran glauben, wenn sie sehen, daß wir nach Mitteln greifen, über welche sie selbst sich lustig machen? Hat Gott deshalb Ärzte und Arzneien gegeben? — Wie nun, wenn die Ärzte nicht helfen können, sondern das Kind verscheidet? — Sage mir, du Armer und Unseliger: Wohin scheidet es? Scheidet es zu den Dämonen? Scheidet es zu einem Wüterich? Scheidet es denn nicht zum Himmel? Nicht zu seinem eigenen Herrn? Warum trauerst du also? Warum weinst du? Warum jammerst du? Warum liebst du dein Kind mehr als deinen Herrn? Hast du es denn nicht von ihm erhalten? Warum bist du undankbar? Liebst du die Gabe mehr als den Geber? — Ja, erwidert man, ich bin schwach und vermag es nicht zu ertragen, und mein Herz ist fassungslos. So halte die Furcht Gottes entgegen. Wenn schon bei körperlichen Übeln das größere das kleinere vergessen macht, so wird noch weit mehr in der Seele eine Furcht die andere, ein Schmerz den anderen aufheben. — Das Kind war schön? Aber wie es auch immer gewesen sein mag, es war jedenfalls nicht anmutiger als Isaak. — Es war das einzige Kind? Das war auch jener. — Es wurde dir im Alter geboren? Das war auch bei jenem der Fall, — Aber es ist so fein? So fein es auch sein mag, es ist nicht reizender als Moses, dessen Anblick sogar Barbaren rührte, <s 357>und zwar in einem Lebensalter, wo die Schönheit noch nicht zutage tritt. Aber trotzdem setzten die Eltern dieses liebe Wesen im Flusse aus. Du siehst dein Kind daliegen, übergibst es dem Schoße der Erde, kannst zu seinem Grabmale gehen; jene dagegen wußten nicht einmal, ob das ihrige den Fischen, ob den Hunden, ob irgendeinem im Meere lebenden Tiere zum Fraße dienen werde. Und sie taten dies, obschon sie vom Himmelreiche und von der Auferstehung noch keine Kenntnis hatten. — Aber es war nicht das einzige Kind, sondern es starb dir, nachdem du schon viele verloren? Sicherlich doch traf dich das Unglück nicht so hart wie den Job, der (alle Kinder) **zumal** und auf eine viel traurigere Weise verlor; es stürzte (über deinem Kinde) nicht das Haus zusammen, der Tod überraschte es nicht mitten während des Essens, es war dir nicht vorher schon Verlust über Verlust gemeldet worden²⁵⁶. — Aber du liebtest es so zärtlich? Unmöglich zärtlicher, als Jakob den Joseph liebte, den er von einem wilden Tiere zerrissen wähnte. Nichtsdestoweniger ertrug der Vater den schweren Verlust, wie auch die beiden andern, die ihn nachher trafen. Er weinte, aber er frevelte nicht gegen Gott; er jammerte, aber er verzweifelte nicht, sondern beschränkte sich auf die klagenden Worte: „Joseph ist nicht mehr, Simeon ist nicht mehr, und Benjamin wollt ihr mitnehmen? Mußte das alles über mich kommen²⁵⁷?“ Siehst du, wie jenen die Tyrannei des Hungers bestimmte, seiner Kinder nicht zu achten; und bei dir sollte die Gottesfurcht nicht so viel vermögen als der Hunger? — Weine! Ich verwehre es dir nicht; aber mache dich weder in Wort noch Tat einer Gotteslästerung schuldig! Wie dein Kind auch immer gewesen sein mag, mit Abel hält es den Vergleich nicht aus; allein Adam hat sich zu keiner solchen Äußerung hinreißen lassen. Und doch war das ein schwerer Schlag, der Brudermord. Bei dieser Gelegenheit fallen mir noch andere Brudermörder ein. Als z. B. Absalom den Amnon, den Erstgeborenen, getötet hatte, da trauerte zwar König David, der sein Kind <s 358>liebte, in Sack und Asche²⁵⁸ aber er holte weder Wahrsager noch Zauberer herbei, wiewohl es damals solche gab — den Beweis dafür liefert Saul —, sondern er flehte zu Gott. Dies tue auch du! Was jener Gerechte gemacht hat, das mache auch du! Sprich dieselben Worte, wenn dir

256Vgl. Job 1, 13—19.

257Gen. 42, 36.

258Vgl. 2 Kön. 13.

dein Kind stirbt: „Ich werde wohl zu ihm gehen, aber es wird nicht zu mir zurückkehren²⁵⁹.“ Das ist echte Weisheit und Tugend, das ist wahre Zärtlichkeit. So sehr du auch dein Kind lieben magst, deine Liebe kann nicht größer sein, als die seinige damals war. In jenem heiligen Manne lebte noch in ungeschwächter Kraft die Liebe zur Mutter, wenn auch das Kind eine Frucht des Ehebruchs war. Ihr wißt aber, daß die Liebe zur Mutter auf die Kinder übergeht. Und so leidenschaftlich liebte er dieses Kind, daß er es am Leben zu erhalten wünschte, obwohl es ihm zum Vorwurfe gereichte. Trotzdem dankte er Gott. — Wie muß es wohl der Rebekka ums Herz gewesen sein, als Esau seinem Bruder Jakob drohte? Und sie wollte ihrem Manne nicht wehe tun, sondern hieß den Jakob fortschicken. — Wenn dir großes Leid widerfahren ist, so bedenke, daß es noch Schlimmeres gibt als dies und du wirst daraus hinreichenden Trost schöpfen. Erwäge einmal: Wie, wenn er im Kriege gefallen wäre? Oder wie, wenn er im Feuer seinen Tod gefunden hätte? Und so wollen wir bei allem, was uns auch immer treffen mag, an Fälle denken, die noch ärger sind; dann werden wir entsprechende Beruhigung finden. Schauen wir immer auf diejenigen hin, denen es noch schlimmer ergangen ist; fragen wir uns, ob wir nicht selbst schon einmal schwereres Unglück erduldet haben! So ermuntert uns auch Paulus, wie wenn er sagt: „Noch nicht bis aufs Blut habt ihr Widerstand geleistet in eurem Kampf gegen die Sünde²⁶⁰“; und wiederum: „Keine Versuchung hat euch getroffen, außer eine menschliche²⁶¹.“ Mag uns also was immer zustoßen, so laßt uns den Blick auf solche Fälle richten, die noch < 359 >schlimmer sind — denn solche werden wir immer finden —; auf diese Weise werden wir stets dankbar sein. Vor allem aber laßt uns für alles beständig Dank sagen! Denn so werden nicht nur die Leiden ihre schmerzliche Bitterkeit verlieren, sondern auch wir zur Ehre Gottes leben und die verheißenen Güter erlangen; deren wir alle teilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Neunte Homilie. *Kol. III, 16—17.*

1.

V. 16: „Das Wort Christi wohne in euch reichlich! In aller Weisheit belehret und ermahnet einander durch Psalmen und Lobgesänge und geistliche Lieder, in Gnade singend in euren Herzen dem Herrn!“

V. 17: „Und alles, was ihr immer tuet in Wort und Tat, alles (tuet) im Namen des Herrn Jesus, und danket Gott und dem Vater durch ihn!“

Nachdem er sie zur Dankbarkeit ermahnt hat, zeigt er ihnen auch den Weg, und zwar denselben, den wir euch neulich angegeben haben. Mit welchen Worten? „Das Wort Christi wohne in euch reichlich!“ Eigentlich aber nicht denselben allein, sondern noch einen andern. Ich habe nämlich gesagt, wir sollten uns diejenigen vergegenwärtigen, denen noch schwereres Unglück zugestoßen, sollten an jene denken, welche noch Härteres dulden mußten als wir, und Gott dafür danken, daß wir vor so furchtbaren Schlägen verschont blieben. Was sagt dagegen Paulus? „Das Wort Christi wohne in euch reichlich“, d. h. die Lehre, die Glaubenswahrheiten, die Ermahnung,

2592 Kön. 12, 23.

260Hebr. 12, 4.

2611 Kor. 10, 13.

wodurch er die Nichtigkeit des gegenwärtigen Lebens und der Güter desselben dartut. <s 360>Denn wofern wir dies vor Augen haben, werden wir vor keiner Widerwärtigkeit zurückweichen. — „Wohne in euch reichlich“, sagt er; nicht bloß überhaupt, sondern im Überflusse. — Hört es, ihr alle, die ihr in der Welt lebt und Weib und Kinder unter euch habt, wie er auch euch ans Herz legt, besonders die **Heilige Schrift zu lesen**, und zwar nicht nur obenhin und aufs Geratewohl, sondern mit allem Eifer! Wie nämlich derjenige, welcher reich an Vermögen ist, Geldverluste und -strafen wohl ertragen kann, so wird auch derjenige, welcher reich an Grundsätzen christlicher Weisheit ist, nicht nur Armut, sondern auch Unglücksfälle jeder Art leicht ertragen, ja noch leichter als jener. Denn im ersteren Falle erleidet der Reiche bei der Entrichtung der Buße notwendig eine Schmälerung (seines Vermögens) und Beschämung, und wenn ihm dies wiederholt begegnet, so wird er es nicht mehr auszuhalten imstande sein. Nicht so in letzterem Falle; wir verbrauchen ja die gesunden Grundsätze nicht, wenn wir etwas Widerwärtiges zu ertragen haben, sondern dieselben bleiben uns immerfort. — Und beachte die Einsicht dieses Heiligen! Er sagt nicht schlechthin: Das Wort Christi sei in euch, sondern was? Es „wohne in euch“, und zwar „reichlich“. — „In aller Weisheit belehret und ermahnet einander!“ „In **aller**“, spricht er. Unter Weisheit versteht er die Tugend. Weisheit ist die Demut und die Barmherzigkeit, und alles dergleichen ist Weisheit; so wie das Gegenteil davon Torheit ist. Die grausame Härte z. B. erwächst nur aus der Torheit. Daher bezeichnet die Schrift an vielen Stellen die Sünde überhaupt als Torheit. So heißt es: „Es spricht der Tor in seinem Herzen: Es ist kein Gott²⁶²“; und wiederum: „Es stinken und eitern meine Beulen infolge meiner Torheit²⁶³.“ Denn sage mir: was gibt es Unvernünftigeres als einen Menschen, der sich selbst kostbar kleidet und für seine nackten Brüder nur einen Blick der Verachtung hat? der Hunde füttert und das Ebenbild Gottes verhungern läßt? der von der Nichtigkeit alles Irdischen unbedingt überzeugt ist und doch fest daran hängt, als <s 361>wäre es unvergänglich? — Wie es nichts Unvernünftigeres gibt als einen solchen, ebenso gibt es nichts Weiseres als einen tugendhaften Menschen. Denn sieh, er ist allseits weise, spricht er. Er teilt von dem Seinigen mit, ist barmherzig, menschenfreundlich; er hat klar erkannt, daß wir von Natur aus alle gleich sind; er hat erkannt, daß der Verbrauch des Geldes hiebei keine Berücksichtigung verdient, daß man den eigenen Leib mehr schonen muß als das Geld. Wer den Ruhm verachtet, ist ein echter Philosoph; denn er kennt die menschlichen Dinge. In der Erkenntnis der göttlichen und menschlichen Dinge aber besteht die Philosophie. Er weiß also, was göttlich und was menschlich ist, und vermeidet darum das letztere und tut das erstere. Er weiß aber auch Gott in jeder Lage zu danken. Das gegenwärtige Leben achtet er für nichts; deshalb freut er sich auch nicht über das Angenehme, noch wird er betrübt durch das Gegenteil. — Warte ja nicht auf einen anderen Lehrer! Du hast die Aussprüche Gottes; niemand kann dich so belehren als diese. Denn der Lehrer verheimlicht oft gar manches, teils aus Eitelkeit, teils aus Neid. Höret auf mich, ich bitte euch, ihr alle, die ihr in der Welt lebt, und schaffet euch Bibeln an als Heilmittel für eure Seele! Erwerbt euch, wenn ihr sonst nichts wollt, doch wenigstens das Neue Testament, den Apostel²⁶⁴, die Apostelgeschichte, die Evangelien als eure beständigen Lehrer! Wenn dich ein Schmerz befällt, so schau in diese mit Heilmitteln reich versehene Apotheke! Hole dir daraus Trost im Unglück, sei es materieller Schaden, sei es ein Todesfall, sei es Verlust deiner Angehörigen. Oder besser gesagt, sieh dich nicht darin um, sondern durchforsche alles, behalte alles im Gedächtnisse! — Die **Unkenntnis der Heiligen Schrift** ist an allem Unheil schuld. Ohne Waffen ziehen wir in den Kampf; wie sollen wir da mit heiler Haut davonkommen? Man muß froh sein, wenn man sich mit ihnen das Leben retten kann, geschweige denn **ohne** sie. Ihr müßt nicht alles uns überlassen; ihr seid Schafe, aber nicht

262Ps. 13, 1.

263Ebd. 37, 6.

264Die Schriften des Weltapostels Paulus.

vernunftlose, sondern vernunftbegabte. Vieles legt der hl. Pau-^{<s 362>}*lus auch euch ans Herz. Die Schüler verlegen sich nicht für immer nur aufs Lernen; sonst wäre die Schule ohne Erfolg. Wenn du immer nur lernst, wirst du nie etwas lernen. Du darfst nicht mit der Absicht kommen, stets nur lernen zu wollen — sonst wirst du nie etwas können — sondern um einmal auszulernen und selbst andere zu unterrichten. Machen in den Handwerken, in den Wissenschaften und überhaupt in allen Künsten nicht alle nur eine bestimmte Lehrzeit durch? So setzen wir allgemein einen genau abgegrenzten Zeitraum fest. Wenn ihr aber stets Lernende bleibt, so ist das ein Beweis, daß ihr nichts gelernt habt. —

2.

Dies machte Gott den Juden zum Vorwurfe: „Die ihr getragen werdet vom Mutterleibe an, und unterwiesen bis ins Greisenalter²⁶⁵.“ Wenn ihr euch nicht immer darauf verließet, so ginge es nicht mit allem so rückwärts. Wenn es so wäre, daß die einen den Unterricht beendigten, die andern denselben begännen, dann hätte unsere Arbeit gedeihlichen Erfolg; ihr könntet dann anderen Platz machen und zugleich uns unterstützen. Sage mir, wenn Junge die Elementarschule besuchten und stets bei dem Erlernen des Abc verweilten, würden sie dem Lehrer nicht große Plage verursachen? Wie lange sollen wir euch noch über den Lebenswandel belehren? Zur Zeit der Apostel war es nicht so; sondern diese wanderten beständig von Ort zu Ort, indem sie ihre früheren Schüler als Lehrer für andere neue Schüler aufstellten. Nur dadurch, daß sie nicht an **einen** Ort gebunden waren, wurde es ihnen möglich, die ganze Welt zu durchziehen. Wie dringend, glaubt ihr wohl, bedürfen eure Brüder auf **dem Lande** und deren Lehrer des Unterrichts? Aber ihr haltet mich **hier** fest, wie angenagelt. Denn bevor es mit dem Haupte gut steht, hilft es nichts, an die Heilung des übrigen Körpers zu gehen. — Die ganze Last bürdet ihr uns auf. Nur ihr solltet von uns lernen; von euch aber die Frauen, von euch die Kinder. Statt dessen überlaßt ihr uns alles. Darum haben wir so viel zu tun. —

^{<s 363>}„Belehret und ermahnet einander“, heißt es weiter, „durch Psalmen und Lobgesänge und geistliche Lieder!“ Beachte auch, wie Paulus nichts verlangt, was mit Unannehmlichkeit verbunden sein könnte. Weil das Lesen mühsam und sehr beschwerlich ist, so verweist er nicht auf die geschichtlichen Bücher, sondern auf die Psalmen, damit du durch den Gesang zugleich dein Herz erheitern und der Mühsal entgehen solltest. — „Durch Lobgesänge“, sagt er, „und geistliche Lieder.“ Heutzutage aber singen eure Kinder zwar satanische Lieder und Reigen gleich den Köchen, Marktsklaven und Reigentänzern; aber keines von ihnen kennt auch nur **einen** Psalm, vielmehr glaubt man, sich dessen schämen, darüber spotten und lachen zu müssen. Daher kommt es, daß alle Fehler ungehindert fortwuchern. Denn nach der Beschaffenheit des Bodens, in welchem die Pflanze steht, richtet sich auch die Beschaffenheit der Frucht, welche sie hervorbringt. Steht sie in sandigem und salzigem Boden, so ist auch die Frucht dementsprechend; steht sie in süßem und fettem, so entspricht die Frucht abermals. — So sind die (in der Schrift enthaltenen) Lehren gleichsam eine Quelle. Lehre dein Kind jene Psalmen voll echter Lebensweisheit singen, z. B. gleich den über die Sittenreinheit, oder vielmehr vor allem den über die Meidung schlechter Gesellschaft gleich am Anfange des Buches; denn aus diesem Grunde hat der Prophet auch damit begonnen. Er spricht: „Glückselig der Mann, der nicht wandelt im Rate der Gottlosen²⁶⁶“; und wiederum: „Ich sitze nicht im Rate der Eitelkeit²⁶⁷“; und abermals: „Nichts

265Is. 46, 3. 4.

266Ps. 1, 1.

267Ebd. 25, 4.

gilt in seinen Augen der Bösewicht; diejenigen aber, welche den Herrn fürchten, hält er in Ehren²⁶⁸“. Weiter über den Umgang mit Guten. Auch das wirst du dort finden, und vieles andere: über die Mäßigkeit in Speise und Trank, über die Selbstbeherrschung, über die Ausschweifung, über die Vermeidung der Habgier, über die Nichtigkeit des irdischen Reichtums und Ruhmes und was dergleichen mehr ist. Wenn du dein Kind von frühester Jugend <s 364>an (in die Psalmen) einführst, so wirst du es allmählich auch zu Höherem führen. In den Psalmen ist alles enthalten, den Lobgesängen aber wieder liegt alles Irdische fern. Ist dein Kind in den Psalmen zu Hause, dann wird es auch das Erhabene, die Lobgesänge, verstehen. Denn die himmlischen Heerscharen singen nicht Psalmen, sondern Hymnen. „Lob in des Sünders Munde“, sagt die Schrift, „ist nicht schön²⁶⁹“; und ferner: „Meine Augen sind gerichtet auf die Treuen im Lande, daß sie sitzen bei mir²⁷⁰“; und abermals: „Nicht wohnt in meinem Hause, wer prahlerisch tut²⁷¹“; und wiederum: „Wer auf untadeligem Wege wandelt, der soll mir dienen²⁷²“. — Überwacht daher sorgfältig den **Umgang eurer Kinder** nicht nur mit Freunden, sondern auch mit dem Gesinde! Denn es ist für die Freien von unberechenbarem Schaden, wenn wir sie unter der Aufsicht verdorbener Sklaven lassen. Bleiben sie doch kaum vor Gefahren behütet, wenn sie vom Vater selbst mit größter Liebe und Weisheit erzogen werden. Wenn wir sie der Herzlosigkeit der Sklaven überantworten, so gehen diese mit ihnen wie mit Feinden um in der Meinung, glimpflichere Herren an ihnen zu bekommen, wenn sie dieselben zu Torheiten, Schlechtigkeiten und Nichtswürdigkeiten verleitet hätten. Vor allem ändern also wollen wir in dieser Beziehung die größte Sorgfalt beobachten! „Ich liebe diejenigen, welche mein Gesetz lieben“, sagt der Psalmist²⁷³. Nach seinem Beispiele wollen denn auch wir nur diese lieben! — Damit ferner die Kinder sich der größten Sittenreinheit befleißigen, sollen sie den Ausspruch des Propheten hören: „Meine Lenden sind voll Täuschungen²⁷⁴“; und wiederum sollen sie hören, wenn er spricht: „Du vertilgst jeden, der dich buhlerisch verläßt²⁷⁵“. Und dass man dem Bauche nicht frönen dürfe, mögen sie abermals hören: „Und er tötete sehr viele von ihnen, da ihre Speise noch in ihrem Munde war²⁷⁶“. Daß man auf Geschenke verzichten müsse: „Wenn Reichtum zuströmt, hängest das <s 365>Herz nicht daran²⁷⁷!“ Daß man die Ruhmsucht unterdrücken müsse: „Und seine Herrlichkeit wird nicht mit ihm hinunterfahren²⁷⁸“. Daß man die Bösen nicht glücklich preisen dürfe: „Ereifere dich nicht über Bösewichte²⁷⁹!“ Daß Herrschaft und Macht für nichts zu achten sei: „Ich sah den Gottlosen überaus erhöht und emporragend wie die Zedern des Libanon; und ich ging vorüber, und sieh, er war nicht mehr²⁸⁰“. Daß die gegenwärtigen Dinge gering zu schätzen seien: „Glücklich preist man das Volk, das solches hat; aber glücklich das Volk, dessen Helfer Gott der Herr ist²⁸¹“. Daß wir nicht ungestraft sündigen dürfen, sondern daß es eine Wiedervergeltung gibt: „Du vergiltst“, heißt es, „einem jeglichen nach seinen Werken²⁸²“. „Warum aber Gott nicht jedesmal sofort vergelte, begründet er damit: „Gott ist ein gerechter, starker und langmütiger Richter²⁸³“. Daß die Demut etwas Gutes: „Herr,“ spricht er, „nicht hochmütig ist

268Ebd. 14, 4.
269Ekkli. 15, 9.
270Ps. 100, 6.
271Ebd. 100, 7.
272Ebd. 100, 6.
273Vgl. Ps. 118, 63.
274Ps. 37, 8.
275Ebd. 72, 27.
276Ebd. 77, 30, 31.
277Ps. 61, 11.
278Ebd. 48, 18.
279Ebd. 36, 1.
280Ebd. 36, 35, 36.
281Ebd. 143, 15.
282Ebd. 61, 13.
283Ebd. 7, 12

mein Herz²⁸⁴.“ Daß der Stolz etwas Böses: „Darum“, heißt es, „beherrscht sie der Hochmut bis ans Ende²⁸⁵“; ferner: „Der Herr widersteht den Hoffärtigen²⁸⁶“; und wiederum: „Es kommt gleichsam aus Fett ihre Bosheit²⁸⁷.“ Daß das Almosen etwas Gutes ist: „Er streut aus, gibt den Armen; seine Gerechtigkeit währt ewig²⁸⁸.“ Daß die Barmherzigkeit etwas Löbliches ist: „Heil dem Manne, der Mitleid fühlt und leiht²⁸⁹.“ — Und so kannst du daselbst noch viel mehr Weisheitslehren finden; z. B. daß die üble Nachrede unerlaubt sei: „Wer heimlich seinen Nächsten verleumdet,“ heißt es, „den will ich verfolgen²⁹⁰.“ — Welches der Hymnus der Himmlischen ist? Die Gläubigen wissen es. Was die Cherubim oben singen? Was sangen die Engel (hienieden)? „Ehre sei Gott in der Höhe²⁹¹!“ Deshalb folgen auf die Psalmen die Lobgesänge als etwas Vollkomme-^{<s 366>}neres. — „Durch Psalmen,“ heißt es, „Lobgesänge, geistliche Lieder, in der Gnade Gott singend in euren Herzen.“ Damit meint er entweder: Aus Gnade (διὰ χάριν) hat Gott uns dieses verliehen; oder: durch Lieder in dankbarer Gesinnung (ταῖς ἐν τῇ χάριτι ᾠδαῖς), oder: Ermahnet und belehret einander in Liebe (ἐν χάριτι) oder: Durch die Gnade (ἐν χάριτι) erhielten sie diese Gnadengaben (χαρίσματα); oder es ist ein erklärender Zusatz: Angetrieben von der Gnade des Heiligen Geistes (ἀπὸ τῆς χάριτος τοῦ πνεύματος). — „Singend Gott in euren Herzen.“ Nicht bloß mit dem Munde, will er sagen, sondern mit Aufmerksamkeit. —

3.

Denn nur dies heißt Gott singen; das andere heißt der Luft singen; ist es doch nur ein leerer Schall, den die Luft verweht. Nicht zur Schaustellung, meint der Apostel. Selbst auf offener Straße kannst du dich zu Gott wenden und ihm singen, ohne daß es jemand zu hören braucht. Auch Moses betete so und fand Erhörung. Es heißt nämlich: „Was **schreist** du zu mir²⁹²?“ Und doch hatte er den Mund nicht geöffnet, sondern nur in Gedanken zu Gott gerufen. Darum konnte es auch nur Gott allein hören. Denn nichts hindert, auch während des Gehens im Herzen zu beten und dort oben zu verweilen. —

„Und alles“, fährt Paulus fort, „was ihr immer tut in Wort oder Tat, alles (tuet) im Namen unseres Herrn Jesus Christus, und danket Gott und dem Vater durch ihn!“ Denn befolgen wir diesen Rat, so kann nichts Sündhaftes, nichts Unreines da vorkommen, wo Christus angerufen wird. Essen, Trinken, Heiraten, Reisen — alles tue im Namen Gottes, d. h. indem du dabei ihn um seinen Beistand anrufst. Bei allem bete vorher zu ihm, dann erst mache dich an das Geschäft! Willst du etwas sagen? Schicke das Gebet voraus! Deshalb setzen auch wir unseren Sendschreiben den Namen des Herrn voran. Wo der Name des Herrn ist, da geht alles glücklich vonstatten. Denn wenn schon die Namen der Konsuln einem Schriftstück volle Sicherheit verleihen, so tut ^{<s 367>}dies noch weit mehr der Name Christi. — Oder der Apostel will Folgendes sagen: Redet und tuet alles mit Gott! Ziehet nicht die Engel ins Spiel! Du ißt? Danke Gott, sowohl vor- als nachher! Du schläfst? Danke Gott, sowohl vor- als nachher! Du gehst aus? Mache es ebenso! Nichts rein Weltliches, nichts rein Irdisches! Tue alles im Namen des Herrn, und alles wird für

284Ebd. 130, 1.
 285Ps. 72, 6.
 286Sprichw. 3, 34.
 287Ps. 72, 7.
 288Ebd. 111, 9.
 289Ebd. 111, 5.
 290Ebd. 100, 5.
 291Luk. 2, 14.
 292Exod. 14, 15.

dich gut ablaufen. Alles, wobei dieser Name angerufen wird, geht glücklich vonstatten. Wenn der Name Gottes Teufel austreibt, wenn er Krankheiten verscheucht, so wird er noch weit eher bewirken können, daß die Geschäfte gut gelingen. — Und was heißt „tun in Wort oder Tat“? Du magst bitten oder was immer tun. Höre, wie Abraham im Namen Gottes seinen Knecht entsendet²⁹³, David im Namen Gottes den Goliath erlegt hat²⁹⁴! Wunderbar und groß ist sein Name. Und Jakob wiederum spricht, da er seine Söhne fortschickt: „Mein Gott verleihe euch Gnade vor dem Angesichte dieses Mannes²⁹⁵!“ Denn wer also tut, hat Gott zum Bundesgenossen, während er ohne ihn sich an nichts wagen darf. Da nun Gott dadurch, daß man ihn anruft, geehrt wird, so vergilt er dies dadurch, daß er alle Dinge zu einem guten Ende führt. — Rufe den Sohn an, danke dem Vater! Denn wenn man den Sohn anruft, so ruft man auch den Vater an; und wenn man diesem dankt, so dankt man auch dem Sohne. Lernen wir dies nicht bloß mit Worten, sondern auch durch die Werke erfüllen! Es gibt nichts, was diesem Namen gleichkäme; derselbe ist überall wunderbar. „Dein Name“, sagt die Schrift, „ist ein ausgegossenes Öl²⁹⁶.“ Wer ihn ausspricht, wird alsbald mit Wohlgeruch erfüllt. „Niemand“, heißt es, „kann sagen: Herr Jesus! außer im Heiligen Geiste²⁹⁷.“ So groß ist die Wirksamkeit dieses Namens. Wenn du gläubigen Sinnes sprichst: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, so hast du alles vollbracht. Sieh, wie Großes du geschaffen hast! Du hast einen (neuen) Menschen gebildet und alles <s 368>andere, was mit der Taufe zusammenhängt, zustandegebracht. — So gebieten wir den Krankheiten in diesem furchtbaren Namen. — Deswegen hat der Teufel den falschen Engelkult eingeschmuggelt, weil er uns um diese Ehre beneidete. Derartige Zauberformeln stammen von den bösen Geistern her. Ob Engel, ob Erzengel, ob Cherubim — gleichviel; gib dich nicht dazu her! Werden doch gewiß diese himmlischen Mächte (solche Anrufungen) nicht billigen, sondern vielmehr unwillig von sich weisen, wenn sie sehen, daß der Herr entehrt wird. Gott spricht gleichsam zu dir: Ich habe dich geehrt und von dir verlangt: Mich sollst du anrufen! — und du willst ihm die Ehre versagen? — Wenn du **diese** Zauberformel²⁹⁸ glaubensvoll anwendest, so wirst du damit Krankheiten und böse Geister austreiben. Und kannst du die Krankheit nicht vertreiben, so nicht deshalb, weil der Name Gottes ohnmächtig wäre, sondern weil es für dich so heilsamer ist. „Deiner Größe“, sagt die Schrift, „entspricht auch dein Lob²⁹⁹.“ Durch diesen Namen wurde die Welt umgewandelt, die Tyrannei (der Hölle) gebrochen, der Teufel niedergetreten, der Himmel eröffnet. Durch diesen Namen wurden wir wiedergeboren. Wenn wir ihn haben, so erglänzen wir im himmlischen Lichte. Er macht die Märtyrer, die Bekenner. Ihn wollen wir bewahren als ein großes Geschenk, damit wir zur Ehre Gottes leben, Gott wohlgefällig seien und der Güter gewürdigt werden, welche denen verheißen sind, die ihn lieben; durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Zehnte Homilie. *Kol. III, 18 bis Kol. IV, 4.*

1.

293Vgl. Gen. 24, 1 ff.

294Vgl. 1 Kön. 17, 45 ff.

295Gen. 43, 14.

296Hohel. 1, 2.

2971 Kor. 12, 3.

298Das hl. Kreuzzeichen.

299Ps. 47, 11.

V. 18: „Ihr Weiber, seid den Männern Untertan, wie es sich ziemt im Herrn!“

<s 369>V. 19: „Ihr Männer, liebet eure Frauen, und seid nicht bitter gegen sie!“

V. 20: „Ihr Kinder, gehorchet den Eltern in allem! Denn dies ist wohlgefällig dem Herrn.“

V. 21: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht, damit sie nicht mutlos werden!“

V. 22: „Ihr Knechte, gehorchet in allem den leiblichen Herren, nicht in Augendienerei, wie um Menschen zu gefallen, sondern in Einfalt des Herzens, Gott fürchtend.“

V. 23: „Alles, was ihr immer tut, tuet von Herzen, wie für den Herrn und nicht für Menschen,“

V. 24: „da ihr wißt, daß ihr vom Herrn die Vergeltung der Erbschaft empfangen werdet; denn ihr dient dem Herrn Christus.“

V. 25: „Wer aber Unrecht zufügt, wird davontragen, was er Unrechtes zugefügt hat; und es gibt kein Ansehen der Person bei Gott.“

Kap. IV, V. 1: „Ihr Herren, was recht und billig ist, leistet den Knechten; da ihr wißt, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habt.“

Warum erteilt Paulus nicht überall und in allen Briefen diese Vorschriften, sondern nur hier und im Briefe an die Ephesier, an Timotheus und an Titus? Vermutlich, weil in diesen Städten Zwistigkeiten herrschten; oder weil es vermutlich in ihnen sonst mit allem gut bestellt war, so daß sie nur über diese Dinge ermahnt werden mußten. Indes, was er zu ihnen sagt, das gilt für alle. Es hat aber unser Brief auch hinsichtlich der Vorschriften selbst große Ähnlichkeit mit dem an die Ephesier. Entweder weil³⁰⁰ er an sonst friedfertige Leute, welche über erhabene Glaubenswahrheiten, die ihnen noch abgingen, belehrt werden mußten, über diesen Punkt nicht zu schreiben brauchte; oder weil es für Leute, die in den Prüfungen Trost gefunden hatten, überflüssig gewesen wäre, hierüber etwas zu hören. Daher vermute <s 370>ich, daß hier die Gemeinde bereits befestigt war und dies zum Schlusse gesagt werde. — „Ihr Weiber, seid den Männern untertan, wie es sich ziemt im Herrn“; statt zu sagen: seid ihnen untertan um Gottes willen. Denn dies, so meint er, ist Frauen-, nicht Männerschmuck. Ich rede ja nicht von der sklavischen noch von der rein natürlichen Unterordnung, sondern von jener um Gottes willen. — „Ihr Männer, liebet eure Frauen und seid nicht bitter gegen sie!“ Beachte, wie er wiederum die entsprechende³⁰¹ Ermahnung bringt! Gleichwie er dort³⁰² von Furcht und Liebe spricht, so auch hier. Denn auch die Liebe kann bitter sein. Was er also sagen will, ist dies: Hadert nicht! Denn nichts ist bitterer als solcher Hader, wenn er zwischen Mann und Weib ausbricht. Wenn derartige Zänkereien gegen geliebte Personen gerichtet sind, so fallen sie bitter aus. Auch gibt er zu verstehen, daß es zufolge großer Bitterkeit geschieht, wenn jemand, wie er sich ausdrückt, mit einem Gliede seines eigenen Leibes³⁰³ sich entzweit. Die Liebe also ist Sache der Männer, die Nachgiebigkeit Sache der Frauen. Wenn nun jeder Teil das Seinige beiträgt, so gewinnt das Ganze festen Bestand. Erfährt die Frau Liebe, so wird sie anhänglich; findet der Mann

300Begründet die vorausgehenden zwei Mutmaßungen.

301Nämlich wie im Briefe an die Ephesier.

302Vgl. Anm. 1.

303Vgl. Eph. 5, 28-30.

Fügsamkeit, so wird er milde. Beachte ferner, wie die Liebe des Mannes und der Gehorsam der Frau schon in der Natur begründet ist! Wenn nämlich der Regierende das Regierte liebt, dann ist das Ganze festgefügt. Nicht so sehr von Seite der Regierten wird Liebe gefordert, als von Seite des Regierenden zu dem Regierten; denn des letzteren Sache ist der Gehorsam. Schon der Umstand, daß dem Weibe der Liebreiz, dem Manne die Begierde darnach eignet, weist ja auf nichts anderes hin, als daß diese Einrichtung um der Liebe willen so getroffen wurde. — Mißbrauche daher deine Herrschaft nicht, weil das Weib dir untertan ist; und du blähe dich nicht auf, weil der Mann dich liebt! Es soll weder die Liebe des Mannes die Frau zur Selbstüberhebung verleiten, noch die Unterwürfigkeit der Frau den <s 371>Mann übermütig machen! Deswegen hat Gott sie dir untertänig gemacht, damit sie umso mehr geliebt werde; deswegen hat er dich mit Liebe bedacht, o Weib, damit du die Untertänigkeit leichter ertragest. Unterwirf dich ohne Furcht! Denn Unterwürfigkeit gegen den, der uns liebt, ist mit keinen Schwierigkeiten verbunden. Erweise ohne Furcht deinem Weibe alle Liebe! Denn sie lohnt es dir durch Nachgiebigkeit. Auf andere Weise würde also das fest umschlingende Band fehlen. Du hast die Herrschaft, die von Natur aus dir notwendig zukommt; habe auch das Band, das aus der Liebe entsteht! Denn Gott ließ es zu, daß das Weib als der schwächere Teil leichter ertragen werden kann. — „Ihr Kinder, gehorcht den Eltern in allem! Denn dies ist wohlgefällig im Herrn.“ Wiederum setzt er bei „im Herrn“, da er das Gebot des Gehorsams gibt, zur Folgsamkeit auffordert und demütige Unterordnung verlangt. „Denn dies“, sagt er, „ist wohlgefällig dem Herrn.“ Beachte, wie wir nach der Absicht des Apostels uns bei allem, was wir tun, nicht bloß durch natürliche Beweggründe, sondern vor diesen noch durch den göttlichen Willen bestimmen lassen sollen, damit wir auch ein Verdienst davon haben. — „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht, damit sie nicht mutlos werden!“ Schau, auch hier wieder handelt es sich um Unterordnung und Liebe. Es heißt nicht: Liebet eure Kinder! Denn diese Forderung wäre überflüssig, — dazu zwingt ja schon die Natur. Sondern der Apostel spricht eine Mahnung aus, die wirklich am Platze war: auch die Liebe müsse hier stärker sein, weil der Gehorsam größer ist. Stellt doch die Schrift nirgends die Liebe zwischen Mann und Weib als Beispiel auf, sondern was? Höre die Worte des Propheten: „Wie ein Vater sich seiner Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr derer, die ihn fürchten“³⁰⁴.“ Und wiederum spricht Christus: „Wo fände sich unter euch jemand, der seinem Sohne, wenn er um Brot bäte, einen Stein darreichte; oder wenn er um einen Fisch bäte, eine Schlange darreichte“³⁰⁵?“ — „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht, damit sie nicht mutlos werden!“ <s 372>Er führt (nur) das an, was nach seiner Überzeugung am ehesten sie zu rühren imstande war, und bedient sich bei der Vorschrift, die er ihnen erteilt, der liebevollsten Sprache, ohne irgendwie auf Gott hinzuweisen; denn dies hätte die Eltern zu weich gestimmt und ihnen das Herz im Leibe umgekehrt. Das heißt: Machet sie nicht widerspenstig! Hie und da müßt ihr auch etwas nachsehen. —

Sodann kommt er zur dritten Rangstufe. Auch hier ist noch Liebe vorhanden, aber freilich nicht mehr von Natur aus wie oben, sondern als Folge des Zusammenlebens, des Dienstverhältnisses selbst und der zu leistenden Arbeiten. Da nun hier der Beweggrund zur Liebe mehr schwindet, die Pflicht des Gehorsams aber in den Vordergrund tritt, so verweilt er länger dabei in der Absicht, das, was die Vorgenannten auf Grund der Natur besitzen, diesen auf Grund des Gehorsams zu verschaffen. Daher spricht er zu den Sklaven nicht nur mit Rücksicht auf die Herren, sondern auch mit Rücksicht auf sie selbst, daß sie sich bei ihren Herren beliebt machen

304Ps. 102, 13.

305Matth. 7, 9, 10.

sollen. Doch sagt er es nicht geradezu heraus; denn sonst würde er sie sicher ins Gegenteil verkehrt haben. „Ihr Knechte,“ sagt er, „gehorchet in allem den leiblichen Herren!“

2.

Beachte, wie er jedesmal ausdrücklich die Anrede setzt: „Ihr Weiber“, „ihr Kinder“, „ihr Knechte“! Schon daraus ergibt sich die Verpflichtung zum Gehorsam. Damit sie sich aber nicht verletzt fühlen, fügt er hinzu: „den leiblichen Herren“. Dein besseres Teil, will er sagen, deine Seele, ist frei; die Knechtschaft dauert nur eine Zeitlang. So unterwirf dich denn freiwillig, damit die Knechtschaft das Harte des Zwanges verliere. — „Nicht in Augendienerei, wie um Menschen zu gefallen.“ Der Sinn ist: Verwandle die Knechtschaft auf Grund der bestehenden Gesetze in eine Knechtschaft auf Grund der Furcht Christi! Wenn du nämlich deine Schuldigkeit tust und die Ehre deines Herrn wahrst, auch ohne von ihm gesehen zu werden, so tust du es offenbar um jenes nie schlafenden Auges willen. — „Nicht in Augendienerei“, heißt es, „wie um Menschen zu gefallen.“ Dadurch würdet ihr nur euch selber Schaden zu-³⁷³*ziehen. Höre nämlich den Ausspruch des Propheten: „Der Herr zerstreut die Gebeine derjenigen, die den Menschen gefallen³⁰⁶.“ Beachte also, mit welcher Schonung er sie unterweist! — „Sondern in Einfalt des Herzens,“ setzt er hinzu, „Gott fürchtend.“ Denn jenes Verhalten ist nicht Einfalt des Herzens, sondern Heuchelei, wenn man anders denkt, als man handelt, wenn man sich anders in Anwesenheit des Herrn gibt und anders in seine Abwesenheit. Demzufolge sagt er nicht bloß: „in Einfalt des Herzens“, sondern fügt bei: „Gott fürchtend“. Denn das heißt Gott fürchten, wenn wir nichts Böses tun, auch wenn uns niemand sieht. Tun wir es aber, so fürchten wir nicht Gott, sondern die Menschen. Siehst du, dass er jene gehörig unterrichtet? — „Alles, was ihr immer tut,“ so mahnt er, „tuet von Herzen, wie für den Herrn und nicht für Menschen.“ Nicht nur Verstellung, sondern auch Trägheit soll von ihnen ferne sein. Er hat sie aus Sklaven zu Freien gemacht, wenn sie von den Herren nicht mehr überwacht zu werden brauchen. Denn der Ausdruck „von Herzen“ bedeutet so viel als: gerne, nicht aus knechtischem Zwange, sondern freiwillig und aus eigenem Antriebe. — Und welches ist der Lohn dafür? „Da ihr wißt,“ fährt er fort, „daß ihr vom Herrn die Vergeltung eurer Erbschaft empfangen werdet; denn ihr dienet dem Herrn Christus.“ Denn daß ihr von ihm den Lohn erhalten werdet, steht unzweifelhaft fest. Und daß ihr dem Herrn dienet, erhellt aus dem Folgenden: „Wer aber Unrecht zufügt,“ sagt der Apostel, „wird davontragen, was er Unrechtes zugefügt hat.“ Hier bestätigt er das früher Gesagte. Damit nämlich seine Sprache nicht den Schein der Schmeichelei erwecke, so erklärt er ausdrücklich: er wird (auch) den Lohn für das, was er Unrechtes zugefügt hat, erhalten, d. h. er wird auch gestraft werden. — „Denn es gibt kein Ansehen der Person bei Gott.“ Was liegt denn daran, wenn du ein Sklave bist? Du brauchst dich dessen nicht zu schämen. Es war in der Tat notwendig, dieses im Hinblick auf die Herren zu betonen, wie es auch im Briefe an die Ephesier geschieht. An unserer Stelle indes hat ³⁷⁴er, wie mir scheint, die heidnischen Herren im Auge. Was verschlägt es denn, wenn dein Herr ein Heide ist, du aber ein Christ? Nicht auf die Person kommt es an, sondern auf die Werke. Man muß daher auch in diesem Falle bereitwillig und von Herzen dienen. — „Ihr Herren, was recht und billig ist, leistet den Knechten!“ Was aber ist recht? Was aber ist billig? Daß man sie mit allem Nötigen reichlich versieht und sie nicht auf fremde Unterstützung angewiesen sein läßt, sondern für ihre Arbeiten entschädigt. Denn deshalb, weil ich sagte, daß sie von Gott den Lohn erhalten, darfst du sie desselben nicht berauben!

306Ps. 52, 6.

Anderswo aber sagt er: „Laßt ab von der Drohung³⁰⁷!“, um die Herren zu größerer Milde zu bewegen; denn da hatte er es mit Gläubigen zu tun. Der Sinn ist: „Mit dem Maße, mit dem ihr meßt, wird euch wieder gemessen werden³⁰⁸.“ — Auch der Satz: „Es gibt kein Ansehen der Person“, ist mit Bezugnahme auf die Herren gesagt. Er ist allerdings an die Sklaven gerichtet, aber damit die Herren ihn sich zu Herzen nehmen möchten. Wenn wir nämlich zu einem etwas sagen, was einem andern gilt, so weisen wir nicht so fast jenen zurecht, als vielmehr den davon Betroffenen. Der Apostel gibt (den Herren) zu verstehen: Euch geht es ebenso gut an wie die Knechte. Er stellt hier die Knechtschaft als beiden gemeinschaftlich hin: „Da ihr ja wißt,“ sagt er, „daß auch ihr einen Herrn im Himmel habt.“

V. 2: „*Seid beharrlich im Gebete und wachsam darin in Danksagung.*“

Weil man nämlich bei lang anhaltendem Gebete leicht in Nachlässigkeit verfällt, deshalb fügt er hinzu: „und wachsam“, d. h. aufmerksam, nicht gedankenlos. Denn der Teufel weiß nur allzu wohl, welch großes Gut das Gebet ist; darum setzt er uns dabei so hart zu. Aber auch Paulus weiß, mit welcher Nachlässigkeit viele ihre Gebete verrichten. Deshalb sagt er: „Seid beharrlich im Gebete“, gleich als handle es sich um etwas Mühsames. — „Und wachsam darin in Danksagung!“ Dies nämlich, <s 375>will er sagen, sei eure Aufgabe, in euren Gebeten Dank zu sagen für alle Wohltaten, für die sichtbaren wie für die unsichtbaren; für diejenigen, welche euch Gott nach eurem Willen, wie für diejenigen, welche er euch gegen euren Willen erwiesen hat; für das Himmelreich wie für die Hölle; für die Trübsal wie für die Erquickung. Denn so pflegen die Heiligen zu beten und für die gemeinsamen Wohltaten zu danken.

3.

Ich kenne einen heiligen Mann, der in dieser Weise betete. Ohne weitere Einleitung begann er also zu sprechen: Wir danken (dir) für alle deine Wohltaten, die vom ersten Tage an bis heute uns Unwürdigen zuteil geworden sind; für die, welche wir kennen, wie für die, welche wir nicht kennen, für die sichtbaren wie für die unsichtbaren; für die in Werken wie für die in Worten; für die nach unserm wie für die gegen unsern Willen; für alle, welche an uns Unwürdigen geschehen sind; für die Trübsale, für die Tröstungen; für die Hölle, für die Strafe, für das Himmelreich. Wir bitten dich, du wollest unsere Seele heilig und mit reinem Gewissen bewahren, auf daß unser Ende ein deiner Menschenfreundlichkeit würdiges sei. Der du uns so sehr geliebt hast, daß du deinen eingeborenen Sohn für uns dahingabst, laß uns deiner Liebe würdig werden! Verleihe uns Weisheit in deinem Worte und in deiner Furcht! Eingeborener Christus, hauche uns deine Kraft ein! Der du deinen eingeborenen Sohn für uns hingegeben und deinen Heiligen Geist gesandt hast zur Vergebung unserer Sünden, wenn wir wissentlich oder unwissentlich gesündigt haben, so vergib uns, und rechne es uns nicht an! Gedenke aller, die deinen Namen anrufen in Wahrheit! Gedenke aller, die uns wohl, und aller, die uns übel wollen! Denn Menschen sind wir alle. Dann fügte er zuletzt noch das Gebet der Gläubigen³⁰⁹ hinzu, um seinem Gebete für alles und alle einen festen Abschluß zu geben. Denn Gott erweist uns viele Wohltaten, selbst ohne daß wir es wollen, viele, ja die Mehrzahl, selbst ohne daß wir es wissen. Wenn er nämlich das Gegenteil von dem tut, um was wir beten, <s 376>so erweist er uns offenbar eine Wohltat, ohne daß wir es wissen.

307Eph. 6, 9.

308Matth. 7, 2.

309Das Vaterunser.

V. 3: „Indem ihr zugleich auch für uns betet, ...“

Beachte die Demut! Erst nach ihnen setzt er sich selbst. — „... daß Gott uns eine Türe des Wortes auftue, zu verkünden das Geheimnis Christi, ...“ Er meint freien Zutritt und Unerschrockenheit. Wunderbar! Dieser gewaltige Kämpfer sagt nicht: daß ich von meinen Ketten, befreit werde, sondern als Gefesselter wendet er sich an andere und bittet sie um eine große Sache, daß er nämlich unerschrockene Freimütigkeit erlange. Beides ist groß, Person sowohl als Sache. O welch erhabene Würde! — „Das Geheimnis Christi“, heißt es. Er zeigt, daß er keinen sehnlicheren Wunsch kenne, als dieses zu verkünden. „... um dessen willen ich auch gebunden bin,

V. 4: „damit ich es offenbare, so wie ich es verkünden soll.“

Mit allem Freimut, ist der Sinn, und ohne jeden Rückhalt Die Fesseln stellen ihn nicht in Schatten, sondern ins hellste Licht. Mit allem Freimut, sagt er. — Ich bitte dich, du liegst in Ketten und willst andere trösten? Ja; die Ketten gewähren mir größeren Freimut. Aber ich bedarf der entscheidenden Hilfe Gottes; denn ich habe den Ausspruch Christi gehört: „Wenn sie euch ausliefern werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt³¹⁰.“ — Und beachte die Bildlichkeit seiner Ausdrucksweise! „Daß Gott uns eine Türe des Wortes auftue.“ Sieh, wie anspruchslos er ist; wie (demütig) er in seinen Ketten redet! Er will sagen: daß Gott ihre Herzen erweiche. Allein er drückt sich nicht also aus, sondern sagt voll Demut; daß er uns Unerschrockenheit verleihe, und bittet um das, was er schon hatte. — Er zeigt in diesem Briefe, warum Christus nicht schon früher gekommen sei, indem er den Alten Bund (mit seinen Satzungen) als „Schatten“ bezeichnet. „Der Körper aber“, sagt er, „ist Christi³¹¹.“ Daher mußten sie sich erst an den Schatten gewöhnen. <377>Zugleich legt er auch den größten Beweis seiner Liebe zu ihnen an den Tag. Damit ihr, sagt er, (auf mich) höret, liege ich in Banden. —

Wiederum kommt er auf seine Ketten zu sprechen, die ich so sehr liebe, bei denen mir das Herz aufgeht, die in mir immer das Verlangen wachrufen, den heiligen Paulus gebunden zu sehen, wie er in Banden schreibt und predigt und tauft und christlichen Unterricht erteilt. In Banden erhielt er Bericht über die Gemeinden der ganzen Welt; in Banden baute er unendlich vieles auf; da war er erst recht rührig. Höre nur seine eigenen Worte: „So daß mehrere der Brüder vertrauend auf meine Bande umso mehr wagten, furchtlos das Wort Christi zu verkünden³¹².“ Und von neuem versichert er dies, indem er spricht: „Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark³¹³.“ Deshalb sagte er auch: „Aber das Wort Gottes ist nicht gebunden³¹⁴.“ — Er mußte sich fesseln lassen in Gesellschaft von Verbrechern, von Gefangenen, von Mördern; der Weltapostel, der in den dritten Himmel entrückt worden war, der unaussprechliche Geheimnisse gehört hatte³¹⁵ lag in Banden. Allein gerade da war sein Lauf um so schneller. Der Gefesselte war frei, und der nicht Gefesselte war gebunden. Denn während jener alles erreichte, was er nur wollte, konnte dieser ihn nicht daran hindern, noch sein eigenes Vorhaben durchsetzen. Was tust du, Unsinniger? Ist er denn ein gewöhnlicher Wettläufer? Ringt er denn in der gewöhnlichen Rennbahn um den Preis? Im Himmel ist sein Wandel. Wer im Himmel läuft, den vermag nichts Irdisches zu fesseln oder

310Matth. 10, 19.

311Kol. 2, 17.

312Phil. 1, 14.

3132 Kor. 12, 10.

3142 Tim. 2, 9.

315Vgl. 2 Kor. 12, 2. 4.

aufzuhalten. Siehst du nicht diese Sonne hier? Lege doch ihren Strahlen Fesseln an, gebiete ihrem Laufe Stillstand! Doch das wirst du nie und nimmer vermögen. Nun, ebensowenig wird es dir bei Paulus gelingen. Ja diesem noch viel weniger als jener³¹⁶; denn über ihm waltet die göttliche Vorsehung noch weit mehr als über der Sonne, da er uns nicht natürliches Licht zu vermitteln <s 378>hat, sondern Träger des Lichtes der Wahrheit ist. — Wo sind jetzt diejenigen, welche um Christi willen nichts leiden wollen? Doch was sage ich leiden, da sie ja nicht einmal zu einem Geldopfer sich entschließen können? Auch Paulus schlug ehemals in Ketten und warf ins Gefängnis; allein nachdem er ein Diener Christi geworden, rühmt er sich hinfort nicht mehr, solches zu tun, sondern solches zu leiden. Und eben das ist das Wunderbare an der Predigt des Evangeliums, wenn es durch Leute, welche Mißhandlungen dulden, nicht aber Mißhandlungen zufügen, einen so starken Impuls und ein so mächtiges Wachstum erfährt. Wo hat man je derartige Wettkämpfe gesehen? Der Gewalttätigkeiten leidet, trägt den Sieg davon, und der Gewalttätigkeiten ausübt, unterliegt. Jener erlangt größeren Ruhm als dieser. Durch Ketten hat die Predigt des Evangeliums Eingang gefunden. Ich schäme mich nicht, sagt er, sondern bin sogar stolz darauf, den Gekreuzigten zu predigen³¹⁷. Denn bedenke nur: Die ganze Welt verläßt die Freien und schließt sich an die Gefesselten an, wendet sich von denen ab, welche die Fesseln anlegen, und ehrt diejenigen, welche in Ketten liegen, verabscheut die Kreuziger und betet den Gekreuzigten an. —

4.

Nicht allein das ist wunderbar, daß Fischer, daß schlichte, ungebildete Leute das Evangelium verkündeten, sondern daß auch andere Hindernisse, natürliche Hindernisse vorhanden waren und trotzdem das Evangelium in immer weitere Kreise drang. Der Mangel an Bildung tat ihnen nicht nur keinen Eintrag, sondern gerade dieser Umstand erwirkte ihrer Predigt noch größere Aufmerksamkeit. Höre nämlich, was Lukas sagt: „Und als sie erfuhren, daß es ungebildete und unwissende Leute seien, da verwunderten sie sich³¹⁸.“ Kerker und Bande bildeten für sie nicht bloß kein Hindernis, sondern eben dies erfüllte sie nur mit noch größerer Zuversicht. Da Paulus noch frei war, beseelte seine Schüler kein so freudiger Mut, als da er in Banden war. Sagt er ja selbst, <s 379>daß sie daraufhin umso mehr wagten, furchtlos das Wort Gottes zu verkünden. — Wo sind diejenigen, welche die Göttlichkeit des Predigtamtes leugnen wollen? Die Unansehnlichkeit und Unwissenheit der Apostel war nicht imstande, ihre Verurteilung herbeizuführen? Also mußten sie selbst in dieser Lage Respekt eingeflößt haben. Denn die Menge, wie ihr wißt, wird von diesen zwei Leidenschaften beherrscht: Eitelkeit und Furchtsamkeit. Der niedrige Stand und der Mangel an Bildung ließ sie nicht zuschanden werden? Die Gefahren dienten also dazu, Furcht einzuflößen. — Aber, sagt man, sie wirkten Wunder. — Ihr glaubt also, daß sie Wunder wirkten. Oder sollten sie keine gewirkt haben? Das wäre ein noch größeres Wunder als das Wunderwirken selbst, wenn sie ohne Wunder die Menschen für sich gewonnen hätten. — Auch Sokrates wurde bei den Heiden ins Gefängnis geworfen. Wie nun? Flohen nicht auf der Stelle seine Schüler nach Megara? Allerdings; denn sie nahmen seine Lehre von der Unsterblichkeit nicht an. Sieh dagegen hierher! Paulus wurde in Ketten geworfen, und seine Schüler erstarkten dadurch nur noch mehr an Mut. Ganz natürlich; denn sie sahen, daß die Predigt des Evangeliums nicht verhindert wurde. Du kannst doch nicht etwa die Zunge binden? Durch diese wird aber gerade das Evangelium verbreitet. Denn so wenig du einen Läufer in

316Ergänze: kannst du Fesseln anlegen.

317Vgl. Röm. 1, 16; 1 Kor. 1, 23.

318Apg. 4, 13.

seinem Laufe aufhalten kannst, wenn du ihm nicht die Füße bindest, so wenig kannst du einen Verkünder des Evangeliums in seinem Laufe hemmen, wenn du ihm nicht die Zunge bindest. Und gleichwie jener, wenn du ihm die Hüfte schnürst, nur umso mehr läuft und festeren Halt gewinnt, so predigt auch dieser nur umso mehr und mit größerem Freimut. Es zagt der Gefangene, wenn er nur an die Ketten denkt; wenn er aber den Tod verachtet, wie sollte er dann gefesselt sein? — Was jene taten, war geradeso, als wenn sie den Schatten Pauli in Ketten geschlagen und demselben den Mund verschlossen hätten. Es war eben ein Schattenkampf; denn seine Anhänger zollten ihm nur noch innigere Liebe, seine Feinde nur noch tiefere Achtung, da er die Ketten als Kampfpreis der Tapferkeit trug. Auch der Siegeskranz umschlingt das Haupt; aber er gereicht <s 380>ihm nicht zu Schande, sondern zum Ruhme. Ohne zu wollen, bekränzten sie ihn mit der Kette. Denn sage mir, konnte sich derjenige vor dem Eisen entsetzen, der den stählernen Pforten des Todes trotzte? —

Geliebte, laßt uns mit heiligem Neide diese Ketten bewundern! Ihr Frauen alle, die ihr goldene Ketten tragt, sehnt euch nach den Ketten des heiligen Paulus! Nicht so herrlich erglänzen die goldenen Halsbänder um euren Nacken, als der Schmuck der eisernen Bande seine Seele umstrahlte. Wer sich nach diesem sehnt, muß jene hassen. Denn was hat die Weichlichkeit mit der Tapferkeit, was die Putzsucht mit der christlichen Weisheit gemein? Diese Ketten verehren die Engel, jene kommen ihnen geradezu kindisch vor. Diese Ketten pflegen von der Erde zum Himmel emporzuziehen; jene Ketten ziehen vom Himmel zur Erde herab. Denn, jene sind in Wirklichkeit Ketten, nicht diese; diese sind ein Schmuck, jene sind wirkliche Ketten. Jene drücken mit dem Leibe auch die Seele; diese gereichen mit dem Leibe auch der Seele zur Zier. — Willst du verstehen lernen, daß diese ein **Schmuck** sind? Sage mir, wer lenkt die Aufmerksamkeit mehr auf sich, du oder Paulus? Doch was rede ich von dir? Selbst die Kaiserin, die ganz in Gold gekleidet ist, würde die Blicke der Zuschauer nicht mehr auf sich ziehen; vielmehr würden alle, wenn zufällig Paulus in Ketten und die Kaiserin zu gleicher Zeit die Kirche beträten, ihre Augen von dieser wegwenden und auf jenen richten. Ganz natürlich; denn der Anblick eines Mannes, der über die menschliche Natur erhaben ist, der nichts Menschliches (mehr) an sich hat, sondern einem Engel gleich auf Erden wandelt, erregt größere Bewunderung als der Anblick eines schön geputzten Weibes. Dergleichen kann man ja in Theatern, bei Festzügen, in Bädern und sonst häufig sehen. Aber einen Mann zu sehen, der mit Ketten beladen ist und, statt sich dadurch beunruhigen zu lassen, dieselben als seinen schönsten Schmuck betrachtet: das ist für den Zuschauer kein irdisches, sondern ein des Himmels würdiges Schauspiel. Eine Seele, die sich mit jenen Ketten behängt, späht nach allen Seiten, wer sie beachte, wer sie nicht beachte; sie strotzt von Hoffart, <s 381>wird beständig von Sorgen geplagt, ist von tausend anderen Leidenschaften gefesselt. Wer dagegen diese Ketten trägt, der weiß nichts von Hoffart; seine Seele frohlockt, hat jede Sorge von sich abgestreift, ist voll Freude, richtet den Blick stets nach oben, schwingt sich mit Leichtigkeit himmelwärts. Wenn man mir die Wahl ließe, ob ich den hl. Paulus sehen möchte, wie er vom Himmel aus, oder wie er vom Gefängnisse aus seine Stimme erhebt, so würde ich letzteres vorziehen. Denn die Engel des Himmels finden sich bei ihm ein, wenn er im Gefängnisse weilt. Die Fesseln des hl. Paulus sind das Band, welches der Predigt des Evangeliums Festigkeit verleiht; diese Kette bildet deren sichere Grundlage. Diese Bande laßt uns mit glühender Seele verlangen! —

5.

Wie ist das möglich? höre ich fragen. Wenn wir die goldenen Ketten zertrümmern und zerbrechen. Von diesen haben wir gar keinen Nutzen, sondern vielmehr Schaden. Sie werden uns im Jenseits zu Gefangenen machen, während die Ketten des hl. Paulus die Bande der Hölle sprengen werden. Ein Weib, das hienieden goldene Ketten sich umlegt, wird im Jenseits mit den ewigen Ketten an Händen und Füßen gebunden werden; ein Weib dagegen, das jetzt die Ketten des heiligen Paulus trägt, wird dieselben als Schmuck an sich tragen. Befreie dich von der Kette und den Armen vom Hunger! Warum flichst du dir Sündenketten? — Inwiefern? fragt man. — Wenn du in goldenem Schmucke prangst, während der Nächste zugrunde geht; wenn du, um deiner Eitelkeit zu frönen, so viel Gold an dich hängst, während der Nächste nichts zu essen hat; flichst du dir da nicht eine Sündenkette? — Zieh Christus an und nicht das Gold! Wo der Mammon ist, da ist Christus nicht; wo Christus ist, da ist der Mammon nicht. Willst du nicht den König des Weltalls selbst anziehen? Wenn man dir Krone und Purpur böte, würdest du das nicht lieber annehmen als alles Geld? Ich gebe dir nicht den königlichen Schmuck, aber ich biete dir die Möglichkeit, den König selbst anzuziehen. — Ja, hält man mir entgegen, wie kann man denn Christus anziehen? Vernimm die Worte des hl. Paulus: „Ihr alle, die ihr in <s 382>Christus getauft seid, habt Christus angezogen³¹⁹.“ Höre die apostolische Mahnung: „Pfleget das Fleisch nicht zur Begierlichkeit³²⁰!“ Auf diese Weise zieht man Christus an, wenn man das Fleisch nicht zur Begierlichkeit pflegt. Wenn du Christus anziehst, so werden selbst die Dämonen sich vor dir fürchten; ziehst du aber das Gold an, so werden sogar die Menschen dich auslachen. Wenn du Christus anziehst, so werden auch die Menschen vor dir Ehrfurcht haben. — Du willst schön und geschmückt erscheinen? Laß dir's genügen, wie der Schöpfer dich gebildet hat! Warum fügst du goldenen Zierat hinzu, als wolltest du das Gebilde Gottes verbessern? Du möchtest gerne schön geschmückt erscheinen? Zieh an die Barmherzigkeit, zieh an die Menschenfreundlichkeit, zieh an die Sittsamkeit, die Bescheidenheit! Das alles ist wertvoller als Gold. Diese Tugenden statten selbst eine reizende Frau mit noch größerem Reize aus; diese Tugenden verleihen auch einer nicht anmutigen anmutsvolle Schönheit. Sieht man nämlich das Antlitz von Wohlwollen verklärt, so fällt man sein Urteil nach der Liebenswürdigkeit; eine böse Frau dagegen kann man nicht schön nennen, selbst wenn sie äußerlich schön sein sollte. Denn sobald das bessere Gefühl beleidigt wird, so fällt es kein günstiges Urteil. — Geschmückt war dereinst die Ägypterin; geschmückt war auch Joseph. Wer von beiden war nun schöner? Ich spreche nicht von der Zeit, wo sie im Palaste, er im Kerker war. Er war nackt, hatte aber das Gewand der Keuschheit an; sie steckte zwar in ihren Kleidern, war aber häßlicher als eine Nackte, weil ihr die Sittsamkeit fehlte. Wenn du, o Weib, dich auffällig herausputzest, dann bist du häßlicher als eine Nackte; du entkleidest dich eben des sittlichen Anstandes. Auch Eva war nackt; aber als sie sich bekleidete, da war sie häßlicher. Denn während sie nackt war, war sie geschmückt mit der Herrlichkeit Gottes; als sie aber das Kleid der Sünde angezogen hatte, da war sie häßlich. Auch du erscheinst dann häßlicher, wenn du das Kleid der Putzsucht anziehst. Daß nämlich der kost-^{<s} 383>*spielige Anzug nicht hinreicht, eine Frauensperson schön erscheinen zu lassen, sondern daß sie (selbst) in einem solchen weit unanständiger sein kann als eine Nackte — sag mir denn: Wenn du einmal das Kostüm eines Flötenbläusers oder eines Tanzmusikanten anziehen würdest, wäre das nicht eine Verletzung des Anstandes? Und doch sind diese Kleider mit Gold verziert; aber gerade in der Goldverschwendung liegt das Unschickliche derselben. Denn eine so prunkvolle Tracht paßt wohl für die Akteure der Bühne, für die Tragöden, für die Lustspieler, für die Mimen, für die Tänzer, für die Tierkämpfer; einer Christin aber ist von Gott ein anderer Anzug gegeben, der eingeborene Sohn Gottes selbst. „Denn ihr alle,“ spricht der Apostel, „die ihr

319Gal. 3, 27.

320Röm. 13, 14.

in Christus getauft seid, habt Christus angezogen³²¹. „Sage mir, wenn man dir königliche Kleider gäbe und du das Gewand des Landstreichers darüber anzögest, würdest du da nicht, (ganz) abgesehen von dem Verstoße gegen die Schicklichkeit, geradezu strafwürdig handeln? Den Herrn des Himmels und der Engel hast du angezogen, und du treibst dich immer noch auf der Erde herum? — Ich habe (bisher) so viel gesagt, daß die Putzsucht an sich schon vom Übel ist, selbst wenn sie weiter keine schlimmen Folgen hätte, sondern ohne Gefahr befriedigt werden könnte; denn sie führt zu Eitelkeit und Hoffart. Nun aber entstehen noch andere Übel in Menge aus der Putzsucht: falscher Verdacht, sinnlose Verschwendung, Lästereien, Veranlassungen zu unerlaubter Gewinnsucht. Denn warum, sage mir, putzest du dich so heraus? Um dem Manne zu gefallen? Nun, so tue es zu Hause! Hier aber geschieht gerade das Gegenteil. Wenn du nämlich dem eigenen Manne gefallen willst, so vermeide es, den fremden zu gefallen! Wenn du aber den fremden Männern zu gefallen trachtest, so wirst du dem eigenen nicht gefallen können. Daher solltest du allen Schmuck ablegen, wenn du ausgehst, wenn du dich in die Kirche begibst. Übrigens suche deinem Manne nicht durch solche Dinge zu gefallen, durch welche auch die feilen Dirnen zu gefallen streben, sondern vielmehr durch das, <s 384>wodurch edle Frauen gefallen. Denn wodurch, sage mir, unterscheidet sich die Frau von der Dirne? Dadurch, daß die eine einzig darauf bedacht ist, durch körperliche Reize den Liebhaber an sich zu fesseln, jene dagegen auch dem Hauswesen vorsteht und in Gemeinschaft mit dem Manne die Kinder und alles übrige betreut. — Du hast ein Töchterlein? Gib wohl acht, daß es nicht Schaden nehme! Denn die Kinder pflegen ihren Charakter nach der erhaltenen Erziehung zu bilden und in ihren Sitten das Beispiel der Mutter nachzuahmen. Sei für deine Tochter ein Muster der Sittsamkeit! Schmücke dich mit dem Schmucke der Seele und sieh zu, daß du den Schmuck des Leibes verachtest! Denn in Wirklichkeit ist nur jenes Schmuck, dieses hingegen Unanständigkeit. — Das Gesagte wird genügen. Gott aber, der die Weltenzier³²² erschaffen und uns den Schmuck der Seele verliehen hat, schmücke und bekleide uns mit seiner Herrlichkeit, damit wir alle durch den Glanz guter Werke und durch ein Leben zu seiner Ehre den Tribut der Verherrlichung entrichten dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Elfte Homilie. Kol. IV, 5—11.

1.

V. 5: „In Weisheit gehet um mit denen, welche draußen sind, indem ihr die Zeit erkaufet!“

V. 6: „Eure Rede sei allezeit in Anmut, mit Salz gewürzt, so daß ihr wisset, wie ihr einem jeden antworten sollt!“

Was Christus zu seinen Jüngern sagte, dasselbe schärft auch Paulus jetzt ein. Und was sagte Christus? „Siehe, ich schicke euch aus wie Schafe mitten unter Wölfe; seid also klug wie die Schlangen und einfältig <s 385>wie die Tauben³²³!“ Das heißt: Seid vorsichtig und bietet ihnen keine Handhabe gegen euch! — Deswegen nämlich steht dabei: „mit denen, welche draußen sind“, damit wir begreifen, daß es den eigenen Gliedern gegenüber unsrerseits keiner so großen

³²¹Gal. 3, 27.

³²²Das griechische Wortspiel mit κόσμος, das „Welt“ und „Schmuck“ bedeutet, geht in der Übersetzung größtenteils verloren.

³²³Matth. 10, 16.

Behutsamkeit bedarf, wie im Umgange mit denen, welche draußen sind. Denn wo Brüder sind, da waltet auch viel Nachsicht und Liebe. Allerdings muß nun auch hier Behutsamkeit vorhanden sein, aber doch weit mehr noch draußen; denn es ist durchaus nicht gleich, ob man sich unter Feinden und Gegnern befindet oder unter Freunden. — Beachte sodann, wie er sie nach dieser Einschüchterung wieder ermuntert! „Indem ihr“, sagt er, „die Zeit erkaufet.“ Das heißt: Die gegenwärtige Zeit ist kurz. — Mit diesen Worten wollte er sie aber keineswegs zu Verschlagenheit und Heuchelei anleiten; denn das verriete nicht Weisheit, sondern Torheit; aber was meint er damit? In Dingen, will er sagen, in welchen sie euch nicht schaden, gebt ihnen keinen Anlaß zu irgendeiner Beschuldigung! So drückt er sich auch im Briefe an die Römer aus; „Gebet allen, was ihr schuldig seid: Steuer, wem Steuer; Zoll, wem Zoll; Ehre wem Ehre gebührt³²⁴!“ Einzig das Bekenntnis der christlichen Wahrheit darf dich zum Kampfe treiben, sagt er; dieser Kampf darf keine andere Veranlassung haben. Denn würden sie sich auch aus anderen Gründen mit uns verfeinden, so bekämen wir dafür keinen Lohn, sie selbst trieben es noch ärger, und es gewänne den Anschein, als ob ihre Klagen berechtigt wären; z. B. wenn wir die Abgaben nicht entrichteten, wenn wir die gebührenden Ehrenbezeugungen verweigerten, wenn wir nicht demütig wären. — Siehst du, wie nachgiebig Paulus dort ist, wo er es ohne Schaden für das Evangelium sein kann? Höre nur, wie er vor Agrippa spricht: „Ich schätze mich glücklich, daß ich vor dir heute mich verantworten darf, besonders da du alle jüdischen Gebräuche und Streitfragen kennst³²⁵.“ Hätte er aber geglaubt, den Fürsten übermütig verachten zu dürfen, so <s 386>würde er alles umgekehrt gemacht haben. Höre auch, wie bescheiden Petrus und seine Begleiter den Juden antworten: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen³²⁶.“ Und doch konnten sie als Menschen, die ihr Leben in die Schanze schlugen, sie verachten und ihnen allen möglichen Schimpf antun. Allein sie brachten das Opfer ihres Lebens, nicht um der Eitelkeit zu frönen — denn ein solches Benehmen wäre nichts anderes als Eitelkeit gewesen —, sondern um das Evangelium zu predigen und mit Freimütigkeit alles vorzutragen. Jenes dagegen hätte nur von Maßlosigkeit gezeugt. — „Eure Rede sei allezeit in Anmut, mit Salz gewürzt“; d. h. die Anmut arte nicht in Mangel an Unterscheidung aus. Denn man kann sich der feinsten Artigkeit befleißigen und dabei doch eine entsprechende Ordnung beobachten. — „So daß ihr wisset, wie ihr einem jeden antworten sollt.“ Man soll also nicht in derselben Weise mit allen verkehren, mit Heiden nämlich und mit Christen; durchaus nicht; denn das wäre im höchsten Grade unvernünftig.

V. 7: „Das, was mich betrifft, wird euch alles Tychikus kund tun, der vielgeliebte Bruder und treue Diener und Mitknecht im Herrn.“

O wie groß ist doch die Weisheit des hl. Paulus! Wie versteht er es, nicht alles in seinen Briefen zur Sprache zu bringen, sondern nur das dringend Notwendige! Erstens, um dieselben nicht zu sehr in die Länge zu dehnen; zweitens, um auch dem Abreisenden größere Achtung zu verschaffen dadurch, daß er noch etwas zu erzählen hat; drittens, um zu zeigen, wieviel er auf ihn halte; denn sonst hätte er ihm diese Sendung nicht anvertraut. Sodann gab es manches, was sich für eine schriftliche Mitteilung nicht eignete — „Der vielgeliebte Bruder“, heißt es. Wenn „vielgeliebt“, so weiß er nun alles, und Paulus hat nichts vor ihm geheim gehalten. — „... und treue Diener und Mitknecht im Herrn.“ Wenn „treu“, so wird er nichts Unwahres berichten; wenn „Miteknecht“, so hat er alle Prüfungen (mit dem Apostel) redlich geteilt. Und <s 387>so hat denn Paulus von allen Seiten Beweise für dessen Glaubwürdigkeit zusammengebracht.

324Röm. 13, 7.
325Apg. 26, 2. 3.
326Apg. 5, 29.

V. 8: „Den ich eben darum zu euch geschickt habe, ...“

Damit legt er seine große Liebe an den Tag, da er ihn ja gerade deshalb abgesandt hat und dies die Ursache seiner Abreise gewesen ist. So spricht er sich auch im Briefe an die Thessaloniker aus: „Darum, als wir es nicht länger ertragen, fanden wir es für gut, allein in Athen zurückzubleiben, und sandten den Timotheus, unsern Bruder³²⁷.“ Auch an die Ephesier sendet er gleichfalls den Tychikus, und zwar zu demselben Zwecke³²⁸. — „... damit er erfahre,“ heißt es weiter, „wie es um euch steht, und eure Herzen tröste, ...“ Beachte, wie er sich ausdrückt! Nicht damit ihr erfahret, wie es um mich steht, sondern damit ich erfahre, wie es um euch steht. So sehr drängt er überall seine eigene Persönlichkeit in den Hintergrund. Er deutet auch an, daß sie sich in bedrängter Lage befanden, indem er sagt: „damit er eure Herzen tröste“,

V. 9: „mit Onesimus, dem vielgeliebten und treuen Bruder, der einer aus euch ist. Sie werden euch alles kundtun, wie es hier steht.“

Dieser Onesimus ist derselbe, von welchem er im Briefe an Philemon sagt: „Ich hätte ihn gerne bei mir behalten, damit er anstatt deiner mir diene in den Banden des Evangeliums; aber ohne deine Einwilligung wollte ich nichts tun³²⁹.“ Er macht einen Zusatz, der auch für die Stadt ein Lob enthält, damit sie sich seiner nicht nur nicht schämten, sondern auf ihn sogar stolz wären: „Der einer aus euch ist“, sagt er. „Sie werden euch alles kund tun, wie es hier steht.“

V. 10: „Es grüßt euch Aristarchus, mein Mitgefangener, ...“

2.

Es gibt kein größeres Lob als dieses. Der Genannte ist jener Aristarchus, der mit ihm von Jerusalem <s 388>abgeführt worden war³³⁰. Der Apostel sagt Größeres von sich aus als die Propheten. Während nämlich diese sich nur Fremdlinge und Pilger nennen, nennt er sich sogar einen Kriegsgefangenen. Gleich den Kriegsgefangenen wurde er hin und her geschleppt und war den Mißhandlungen aller ausgesetzt; ja es erging ihm noch weit schlimmer als jenen. Denn sobald jene in die Gewalt der Feinde gefallen sind, werden sie fortan gut gepflegt und als eigenes Besitztum sorgfältig betreut; diesen aber schleppten alle wie einen Feind und Gegner hin und her, indem sie ihn mißhandelten, geißelten, beschimpften und verleumdeten. Dieses war auch für die Kolosser ein Trost, wenn sich auch der Lehrer in gleicher Lage befand. — „... und Markus, der Vetter des Barnabas, ...“ Auch bei diesem hebt er zuerst rühmend die Verwandtschaft hervor; denn Barnabas war eine bedeutende Persönlichkeit. — „... über den ihr Aufträge erhalten habt; wenn er zu euch kommt, so nehmt euch seiner an; ...“ Wie? Hätten sie sich seiner nicht angenommen? Ja doch. Aber ihr sollt es mit besonderer Sorgfalt, spricht er; und dies läßt auf die Bedeutung des Mannes schließen. Woher sie die Aufträge erhalten haben, gibt er nicht an.

V. 11: „und Jesus, genannt Justus...“

3271. Thess. 3, 1. 2.

328Vgl. Eph. 6, 21. 22.

329Phil. 13, 14.

330Vgl. Apg. 27, 2.

Dieser war vielleicht aus Korinth. Nachdem er so die eigentümlichen Vorzüge eines jeden genannt hat, erteilt er ihnen sodann ein Lob, das allen gemeinschaftlich zukam: „... welche aus der Beschneidung sind; diese allein sind meine Mitarbeiter am Reiche Gottes, die mir zum Troste waren.“ Er sprach vorhin von seinem „Mitgefangenen“; um nun in seinen Zuhörern keine gedrückte Stimmung aufkommen zu lassen, so beachte, wie er sie durch diese Stelle hier wieder aufrichtet! Er sagt: „Mitarbeiter am Reiche Gottes“. Indem sie also teilnehmen an den Prüfungen, erhalten sie Anteil am Himmelreiche. — „Die mir zum Troste waren.“ Daraus erhellt ihre große Bedeutung; sonst hätten sie gewiß einem Paulus keinen Trost gewähren können.

<s 389>Doch laßt uns die **hohe Einsicht des hl. Paulus** ins Auge fassen! „In Weisheit“, sagt er, „gehet um mit denen, welche draußen sind, indem ihr die Zeit erkaufet³³¹!“ Das heißt: Die Zeit gehört nicht euch, sondern jenen. Gebärdet euch also nicht als unumschränkte Herren der Zeit, sondern erkaufet sie! Und er sagt nicht schlechthin: Kaufet, sondern „erkaufet“, indem ihr sie auf andere Weise zu der ewigen macht. Es wäre doch außerordentlich töricht, Anlässe zu Kämpfen und Anfeindungen förmlich bei den Haaren herbeizuziehen. Denn abgesehen davon, daß ihr euch unnötigen und nutzlosen Gefahren aussetzt, erwächst daraus noch der weitere Nachteil, daß die Heiden sich euch nicht nähern. Ja, wenn du dich unter deinen Mitbrüdern befindest, da ist sorglose Vertrauensseligkeit vollkommen am Platze; draußen aber empfiehlt sich das nicht. — Siehst du, wie er unter „denen, welche draußen sind“, überall die Heiden versteht? Deswegen sagt er auch im Briefe an Timotheus: „Er muß aber auch ein gutes Zeugnis haben von denen, die draußen sind³³²“; und abermals: „Denn was geht es mich an, auch diejenigen zu richten, die draußen sind³³³ ?“ Denn draußen sind sie, mögen sie auch auf derselben Welt wohnen wie wir, weil sie außerhalb des Reiches Gottes und des Vaterhauses stehen. Zugleich ist (für die Gläubigen) auch ein Trost darin enthalten, daß er jene Außenstehende nennt. Dasselbe sprach er schon weiter oben aus: „Euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott³³⁴.“ Dann, sagt er, suchet Ruhm, dann Ehren, dann alles übrige; jetzt aber nicht, sondern überlasset es jenen! — Darauf läßt er, damit du nicht wänest, er denke dabei³³⁵ an Geld und Gut, die Worte folgen: „Eure Rede sei allezeit in Anmut, mit Salz gewürzt, so daß ihr wisset, wie ihr einem jeden antworten sollt³³⁶!“ Sie darf nicht voll Heuchelei sein; denn das wäre nicht Anmut, nicht mit Salz gewürzt. <s 390>Wenn du z. B. dienstfertig sein kannst, so weigere dich dessen nicht; wenn sich Gelegenheit zu freundlicher Unterhaltung bietet, so erblicke darin nicht Schmeichelei; laß dich zu jeder Ehrbezeugung herbei, soweit es ohne Verletzung der Gottesfurcht geschehen kann! Siehst du nicht, wie Daniel sich gegen einen gottlosen Menschen achtungsvoll benimmt? Siehst du nicht, wie die drei Jünglinge voll Weisheit sich benehmen und Mut und Unerschrockenheit an den Tag legen, ohne frech und beleidigend zu werden? Denn dies wäre nicht mehr Unerschrockenheit, sondern eitle Prahlerei. — „So daß ihr wisset,“ heißt es, „wie ihr einem jeden antworten sollt.“ Denn anders muß man dem Fürsten, anders dem Untertanen, anders dem Reichen, anders dem Armen Rede und Antwort stehen. Warum? Weil die Seelen der Reichen und Hochstehenden durchgehends schwächer, aufbrausender und zerfahrener sind; daher muß man sich ihnen anbequemen. Die der Armen und Untertanen sind weniger empfindlich und belehrsamer; daher darf man sich hier auch größerer Freimütigkeit bedienen, wobei man nur eines im Auge behalten muß, die Erbauung. Nicht weil dieser reich, jener aber arm ist, soll der eine mehr, der andere weniger geehrt werden; sondern mit Rücksicht auf die Schwachheit muß man den einen mehr

331V. 5.

332I. Tim. 3, 7.

333I. Kor. 5, 12.

334Kol. 3, 3.

335Nämlich bei den Worten: „Indem ihr die Zeit erkaufet.“

336Kol. 4, 6.

ertragen als den andern. So z. B. hüte dich, ohne jede Veranlassung einen Heiden verrucht zu nennen oder zu schmähen; wirst du dagegen über seine Religion gefragt, so darfst du antworten, sie sei verrucht und gottlos; aber ohne daß jemand fragt und zum Sprechen nötigt, mußt du dir nicht so ohne weiteres Feindschaft zuziehen. Denn wozu sich unnötiger Weise verfeinden? Ferner, wenn du jemanden zu unterrichten hast, so rede, wie es der vorliegende Gegenstand erheischt; sonst schweige! — Ist die Rede mit Salz gewürzt, so wird sie, wenn sie auf eine zerfahrene Seele trifft, deren lockeres Gefüge festigen; und wenn sie auf eine schroffe trifft, so wird sie deren Sprödigkeit zermalmen, falls (die Rede) anmutig ist. Sie verfallt weder in einen beleidigend plumpen, noch andererseits in einen süßlich gespreizten Ton, sondern verbinde Ernst mit Milde. Denn klingt sie übertrieben herbe, so schadet sie mehr, <s 391>als sie nützt; hascht sie dagegen nach übertriebener Artigkeit, so wirkt sie eher abstoßend als anziehend; daher muß überall Maß und Ziel herrschen. Sei weder finster und mürrisch — denn das berührt unangenehm —, noch ausgelassen — denn das ist verächtlich und herabwürdigend —; sondern eigne dir von beiden Eigenschaften die gute Seite an und vermeide die schlimme, gleich der Biene, von dieser die heitere Freundlichkeit, von jener den würdevollen Ernst. — Darf nämlich schon der Arzt bei der Heilung des Leibes nicht überall gleichmäßig verfahren, so gilt das noch in weit höherem Grade vom Lehrer. Und doch kann der Leib eher eine ungeeignete Arznei vertragen, als die Seele eine ungeeignete Rede. Es schließt sich z. B. ein Heide an dich an und wird mit dir befreundet. Sprich mit ihm kein Wort über Glaubenssachen, solange das Band der Freundschaft nicht fest geknüpft ist; und auch dann nur mit ruhiger Vorsicht! —

3.

Beachte, wie auch der hl. Paulus, als er in Athen auftrat, zu den dortigen Bürgern redete! Er fuhr sie nicht an: Ihr Schurken und Erzbösewichte!, sondern wie sprach er? „Athener! Ich sehe, daß ihr in allen Dingen, ich möchte sagen, übergläubig seid³³⁷.“ Auf der anderen Seite unterließ er es nicht, dort, wo es am Platze war, eine rücksichtslose Sprache zu führen, sondern schleuderte mit großer Heftigkeit dem Elymas die Worte ins Gesicht: „Du, alles Truges und aller Arglist voll, Kind des Teufels, Feind aller Gerechtigkeit³³⁸!“ Denn wie es Torheit gewesen wäre, jene hart anzulassen, so hätte es Schwäche verraten, diesem gegenüber es nicht zu tun. — Oder du wirst aus irgendwelchem Grunde vor die Obrigkeit geführt? Erzeuge ihr die gebührende Hochachtung! — „Sie werden euch“, heißt es, „alles kund tun, wie es hier steht³³⁹.“ Auf deine Frage: Warum bist du nicht mitgekommen? — Was bedeutet aber: „Sie werden euch alles kund tun, wie es hier steht“? Das heißt: die <s 392>Kerkerhaft und alles andere, was mich hier zurückhält Da ich sehnlich wünsche, euch zu sehen, und sogar andere an euch absende, so wäre ich selbst gewiß nicht zurückgeblieben, wenn nicht gewaltiger Zwang mich hier festhielte. Das war nun gewiß kein Grund, ihm Vorwürfe zu machen. Und wurde ihm doch sehr zum Vorwurfe gemacht. Denn die Nachricht, daß er in Bedrängnis geraten war und dieselbe standhaft ertrug, war ganz geeignet, seiner Entschuldigung Glaubwürdigkeit zu verleihen und ihre Seelen aufzurichten. „Mit Onesimus,“ sagt er, „dem vielgeliebten und treuen Bruder.“ Als Bruder bezeichnet der heilige Paulus den Knecht. Mit Recht, da er ja auch sich selbst einen Knecht der Gläubigen nennt. Legen wir alle den Hochmut ab, verschmähen wir das Großtun! Einen Knecht nennt sich selbst Paulus, er, der die ganze Welt und tausend Himmel aufwiegt; und du willst stolz sein? Er, der alles nach Belieben an sich fesselte und mit sich fortriß, der den ersten Rang im Himmelreiche einnahm, der

337Apg. 17, 22.

338Ebd. 13, 10.

339V. 9.

den Kranz des Siegers trug, der in den dritten Himmel entrückt ward, nennt die Sklaven Brüder und Mitknechte! Wo ist da Raum für den Größenwahn? wo für die Prahlerei? So verlässlich war Onesimus, daß ihm sogar solch wichtige Aufträge anvertraut wurden. — „Und Markus,“ heißt es weiter, „der Vetter des Barnabas, über den ihr Aufträge erhalten habt. Nehmt euch seiner an!“ Wahrscheinlich hatten sie von Barnabas Aufträge erhalten. — „Welche aus der Beschneidung sind.“ Er will damit die hochfahrende Einbildung der Juden herabstimmen und die Seelen dieser aufrichten, weil es nur wenige aus der Beschneidung, weit mehr dagegen aus dem Heidentume waren, — „Die mir zum Troste waren“, setzt er hinzu. Er gibt dadurch zu erkennen, daß er sich in großer Bedrängnis befand.

Es ist also auch das nichts Unbedeutendes, wenn wir die Heiligen durch unsere Gegenwart, durch Zuspruch und sorgfältige Pflege trösten, wenn wir ihre Leiden mit ihnen teilen; denn dadurch sind wir, wie Paulus sich ausdrückt, „gleichsam Mitgefangene mit den Gefangenen“³⁴⁰. Wenn wir ihre Leiden zu den unsrigen machen, so wer-^{<s 393>}*den wir auch an ihrem Siegeslohn teilnehmen. — Du bist nicht in die Rennbahn geschleppt worden? Du hast dich nicht in den Kampf eingelassen? Ein anderer hat sich entkleidet? Ein anderer besteht den Ringkampf? Aber wenn du nur willst, so kannst auch du daran teilnehmen. Salbe jenen, werde sein Freund und Gönner, ermuntere ihn von außen durch lauten Zuruf, wecke seine Kraft, erquicke seine Seele! Das soll selbstredend bei allen andern geschehen; denn Paulus für seine Person bedurfte dessen nicht, sondern er machte diese Äußerung nur, um jene aufzurichten. Du also bringe bei allen andern diejenigen zum Schweigen, welche Lust zeigen, sie zu verdächtigen! Wirb für den Kämpfer feurige Verehrer! Wenn er aus der Arena tritt, so lasse ihm die sorgfältigste Pflege angedeihen! So kannst du an seinen Siegeskränzen, so an seinem Ruhme Anteil bekommen. — Und wenn du auch weiter nichts tust, sondern lediglich über seine Leistungen dich freust, selbst in diesem Falle erhältst du Anteil daran, und zwar einen nicht geringen; denn du zollst ihm den Tribut der Liebe, und diese ist der Inbegriff alles Guten. Wenn nämlich das Mitleid den Schmerz zu teilen scheint, den vom Schmerze Betroffenen außerordentlich wohltut und die Betrübniß zu einem großen Teile aufhebt: so bewirkt noch weit mehr die Mitfreude eine Erhöhung der Lust. Denn welch großes Unglück es ist, kein Mitleid zu finden, magst du aus den Worten des Propheten entnehmen: „Und ich wartete, ob einer Mitleid mit mir hätte; aber es fand sich niemand“³⁴¹.“ Deshalb sagt auch Paulus: „Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden“³⁴²! Vermehre die Freude deines Mitbruders! Wenn du siehst, daß er in hoher Achtung steht, so sage nicht: Er genießt den Ruhm; weshalb soll ich mich darüber freuen? Dies wäre nicht die Sprache eines Bruders, sondern eines Feindes. Wenn du willst, so hat nicht er den Ruhm, sondern du. In deiner Macht liegt es, denselben zu erhöhen, wenn du dich nicht zurückgesetzt fühlst, sondern dich freust, wenn du heiter, wenn du vergnügt bist. ^{<s 394>}Und daß sich dies wirklich so verhält, geht daraus klar hervor: Die Neidischen beneiden nicht bloß jene, welche sich auszeichnen, sondern auch diejenigen, welche über die Berühmtheit jener sich freuen. Sie wissen eben nur zu gut, daß auch diese an dem Ruhme teilnehmen, ja daß gerade sie am meisten darauf stolz sind. Denn der Sieger selbst errödet, wenn ihm reichliches Lob gesendet wird; der andere dagegen trägt sein Hochgefühl mit großem Vergnügen zur Schau. — Seht ihr nicht, wie es bei den Wettkämpfern zugeht: wie da der eine als Sieger bekränzt wird, der andere nicht? Niedergeschlagenheit und Freude aber zeigen diejenigen, welche **für** und **gegen** sie Partei ergriffen haben; jene springen, jene tanzen vor Freude. Sieh, was es Großes ist um die Neidlosigkeit! Ein anderer hat die Mühe, und du hast die Freude; ein anderer wird mit dem

340Hebr. 13, 3.

341Ps. 68, 21.

342Röm. 12, 15.

Siegeskranz gekrönt, und du hüpfst vor Jubel, du bist stolz darauf. Ich bitte dich, ein anderer hat den Sieg gewonnen: warum springst **du** vor Freude? Allein jene wissen eben gut, daß sie an dem Erfolge gleichfalls Anteil haben. Darum machen sie diesem keine neidischen Vorwürfe, suchen jedoch den Sieg abzuschwächen. Und du kannst aus ihrem³⁴³ Munde Äußerungen hören, wie: Ich habe dich angefeuert, und: Ich habe dich zu Boden gestreckt. Wiewohl der Sieg das Werk eines andern ist, erntest du doch den Ruhm davon. — Wenn es aber schon in weltlichen Dingen von so großem Vorteile ist, einem andern seine Verdienste nicht zu neiden, sondern sich dieselben zu eigen zu machen, so gilt das in weit höherem Grade bei dem Siege über den Teufel, insofern er noch viel mehr gegen uns schnaubt, offenbar weil wir uns da noch viel mehr freuen. Trotz seiner Verruchtheit und Bitterkeit kennt er genau die Größe dieser Freude. Willst du ihn ärgern? Freue dich und sei fröhlich! Willst du ihn ergötzen? Sei niedergeschlagen! In seinem Ärger über den Sieg deines Mitbruders verschaffst du ihm Erleichterung durch deine Verstimmung. Du stellst dich auf seine Seite, wenn du dich von deinem Mitbruder zurückziehst; du handelst schlechter als der <s 395>Teufel selbst. Denn es ist nicht gleich, ob ein Feind sich feindselig benimmt, oder ob ein Freund sich auf die Seite der Feinde stellt. Ein solcher ist viel schlimmer als die Feinde. — Wenn dein Mitbruder durch Wort oder Geschicklichkeit oder gutes Beispiel sich allgemeinen Beifall erwirbt, so nimm Anteil an diesem Beifall; zeige, daß er ein Glied von dir ist!

4.

Wieso? entgegnet man; der Beifall gilt ja nicht mir. Tue doch nie eine solche Äußerung! Halte deine Lippen geschlossen! Wenn du in meiner Nähe wärest, der du so sprichst, so hätte ich dir auch meine Hand auf die Lippen gelegt, damit es der Feind nicht höre. Nicht selten kommt es vor, daß wir unter uns eine Feindschaft haben; aber vor den Feinden lassen wir nichts davon merken: und du willst sie nun vor dem Teufel offen zur Schau tragen? Rede nicht so, denke nicht so, sondern vielmehr das Gegenteil: Er ist ein Glied von mir; sein Ruhm geht auf den ganzen Körper über. — Wie kommt es nun, sagt man, daß die Außenstehenden nicht so gesinnt sind? Weil du daran schuld bist. Wenn sie sehen, daß du seiner Freude fremd gegenüberstehst, so bleiben auch sie derselben fremd; was sie nicht wagen würden, wenn sie sähen, daß du sie zu deiner eigenen machst. — Nun aber zeichnest auch du dich geradeso aus. Du erlangst zwar keine Berühmtheit als Redner; aber dadurch, daß du dich mit dem Gefeierten freust, gewinnst du noch größeren Beifall als jener. Wenn nämlich die Liebe etwas Großes und der Inbegriff aller Vollkommenheit ist, so erwirbst du dir den Siegeskranz, der durch sie gewonnen wird; jener bekommt den Preis der Beredsamkeit, du den Preis der innigen Liebe; jener legt Proben ab von der Macht des Wortes, du besiegst durch Taten den Neid und unterdrückst die Scheelsucht. Daher verdienst du mit mehr Recht noch als jener den Siegeskranz; der von dir bestandene Kampf ist ruhmvoller. Du hast nicht bloß die Scheelsucht mit Füßen getreten, sondern noch etwas anderes erreicht. Jener erhält nur **einen** Preis, du aber ihrer **zwei**, und zwar beide herrlicher als der eine. Was für Preise sind das? Den einen Kranz hast du gegen den <s 396>Neid davongetragen, den andern dir aus der Liebe gewunden. Denn die Mitfreude ist nicht nur ein Zeichen, daß du frei bist von Neid, sondern auch, daß du eine tief gewurzelte Liebe besitzt. Jenen belästigt oft noch menschliche Leidenschaft, z. B. die Eitelkeit; du aber bist von jeder Leidenschaft frei. Denn plagte dich die Eitelkeit, so würdest du dich sicherlich nicht freuen über die Vorzüge eines andern. Sage mir, er hat die Kirche aufgerichtet, die Versammlung vermehrt? Spende ihm

343 Gemeint sind die Parteigänger der Sieger.

abermals Beifall! Du erntest dafür doppelten Lohn: du hast den Neid niedergekämpft; du hast die Liebe dir um die Stirne gewunden. Ja, ich bitte und beschwöre dich darum. — Willst du noch von einer **dritten** Krone hören? Jenem spenden die Menschen hienieden rauschenden Beifall, dir die Engel in den Höhen des Himmels. Denn es ist nicht gleich, ob man Proben von glänzender Beredsamkeit ablegt, oder ob man die Leidenschaften bezwingt. Jener Ruhm ist vorübergehend, dieser von ewiger Dauer; jener stammt von Menschen, dieser von Gott; jener wird vor aller Augen bekränzt, du aber im Verborgenen, wo nur dein Vater es sieht. Wenn es möglich wäre, den Leib zu öffnen und eines jeden Seele zu schauen, so könnte ich dir zeigen, daß dieser Ruhm erhabener ist, in herrlicherem Glanze strahlt als jener. — Geliebte! Laßt uns den Stachel des **Neides** zertreten, unser eigenes Interesse fördern, selbst uns den Siegeskranz winden! — Wer dem Neide frönt, der bekämpft Gott, nicht seinen Mitbruder. Wenn er nämlich sieht, daß dieser beliebt ist, und sich darüber ärgert und auf die Vernichtung der Kirche ausgeht, so kämpft er nicht gegen den Mitbruder, sondern gegen Gott. Sage mir doch: Wenn jemand die Tochter des Kaisers reizend geschmückt und dadurch, daß er ihr ein schönes und stattliches Aussehen verlieh, Berühmtheit erlangt hätte, und ein anderer ginge darauf aus, sie zu verunstalten, ohne imstande zu sein, ihr die frühere Schönheit wieder zu verschaffen; gegen wen wäre da wohl seine Nachstellung gerichtet, gegen den Künstler oder gegen die Kaiserstochter und deren Vater? Ebenso verhält es sich auch mit dir, wenn du Neid hegst; du befehdest die Kirche, du führst Krieg gegen Gott. Weil nämlich mit <s 397>dem Ansehen deines Bruders auch die Wohlfahrt der Kirche auf das innigste verflochten ist, so muß notwendig durch die Untergrabung jenes auch diese untergraben werden. Also verrichtest du auch hierin ein wahrhaft satanisches Werk, indem du auf den Untergang des Leibes Christi hinarbeitest. Du ärgerst dich über jenen? Schlimm, da er dir nichts zuleide getan hat; aber weit mehr noch gilt dein Ärger Christus. Was hat dir dieser zuleide getan, daß du Seinen Leib nicht im Schmucke der Schönheit prangen läßt? daß du über die herrliche Zierde seiner Braut ungehalten bist? Sieh doch nur, welche große Strafe dir daraus erwachsen muß! Deinen Feinden machst du Vergnügen, und gerade jenem angesehenen Mitbruder, dem du in deinem Neide wehe tun willst, bereitest du einen noch größeren Triumph: durch deine Anfeindung machst du auf seine Bedeutung nur noch mehr aufmerksam — denn sonst würdest du ihn nicht anfeinden —, und zeigst dadurch nur umso eindringlicher, daß du selber dabei gestraft bist. — Ich muß mich nun zwar schämen, durch solche Beweggründe zur Tugend anzutreiben; allein da es einmal so schwach mit uns bestellt ist, so wollen wir uns selbst durch solche Gründe bestimmen lassen, um von dieser unseligen Leidenschaft frei zu werden! Es berührt dich unangenehm, daß dein Bruder allgemein geachtet ist? Warum erhöhst du da sein Ansehen durch deinen Neid? Du möchtest dich gerne an ihm rächen? Warum läßt du dir da deinen Ärger anmerken? Warum strafst du dich selbst vor den Augen dessen, dem du sein Ansehen nicht gönnst? Infolge davon wird derselbe einen doppelten Triumph feiern, und du wirst doppelt gestraft sein: nicht nur, weil du für seine Größe Zeugnis ablegst, sondern weil du ihm noch eine weitere Freude bereitest, indem du dich selbst strafst; und wiederum muß er sich über das, worüber du dich ärgerst, freuen, weil du ihn darum beneidest. Schau, wie wir uns selbst schwere Wunden schlagen, ohne es zu merken! — Er ist dein Feind? Ja warum ist er denn dein Feind? Welches Unrecht hat er dir denn zugefügt? Doch selbst zugegeben: wir verhelfen dadurch dem Feinde nur zu noch größerem Ruhme, während wir uns selber umso empfindlicher strafen. <s 398>Auch darin liegt wieder eine Strafe für uns selbst, wenn wir gewahr werden, daß jener Kenntnis davon hat. Denn jener freut sich vielleicht darüber gar nicht; wir aber in dem Wahne, er freue sich, fühlen uns auch aus diesem Grunde wieder tief gekränkt. So laß denn ab vom Neide! Warum willst du dir selbst Wunden beibringen? — Dies, Geliebte, laßt uns beherzigen: die doppelte Krone der Neidlosen, den Beifall seitens der Menschen, den Beifall seitens Gottes, die aus der Scheelsucht entspringenden Nachteile! Und so werden wir imstande sein, diese Bestie zu

bezwingen, Ansehen zu erlangen in den Augen Gottes und desselben Lohnes teilhaftig zu werden wie die Angesehenen selbst. Denn vielleicht erlangen wir ihn; sollten wir ihn aber nicht erlangen, so gewiß nur zu unserem Besten. Und so werden wir, wenn anders wir zur Ehre Gottes leben, der Güter teilhaftig werden können, welche denen verheißen sind, die ihn lieben; durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Zwölfte Homilie. Kol. IV, 12—18.

1.

V. 12: „Es grüßt euch Epaphras, der einer aus euch ist, ein Diener Christi³⁴⁴, allezeit kämpfend für euch in den Gebeten, daß ihr feststehet, vollkommen und erfüllt mit allem Willen Gottes.“

V. 13: „Denn ich gebe ihm das Zeugnis, daß er vielen Eifer hat für euch und die in Laodicea und die in Hierapolis.“

Schon im Eingange des Briefes hat er sich über diesen Mann wegen seiner Liebe empfehlend ausgesprochen; ein Beweis für dessen Liebe aber liegt schon darin, <s 399>daß er Rühmliches von ihnen meldet; wie es denn gleich anfangs heißt: „Der uns kund getan hat eure Liebe im Geiste³⁴⁵.“ Ein weiterer Beweis für seine Liebe, ganz geeignet, ihm Gegenliebe zu erwerben, liegt darin, daß er für sie betet. — Er empfiehlt ihn aber, um seinen Worten Eingang zu verschaffen; denn die Ehrwürdigkeit des Lehrers ist ein Vorteil für die Schüler. Dem gleichen Zwecke dient ferner auch die Bemerkung: „der einer aus euch ist“; sie sollen selbst stolz sein auf diesen Mann, da ja aus ihrer Mitte solche Männer hervorgehen. — Er fährt fort: „und allezeit kämpfend für euch in den Gebeten.“ Es heißt nicht schlechthin: betend, sondern „kämpfend“, in steter Angst und Sorge. — „Denn ich gebe ihm das Zeugnis,“ sagt er, „daß er Eifer hat für euch.“ Gewiß ein glaubwürdiger Zeuge! — Die Worte „daß er vielen Eifer hat für euch“ bedeuten so viel als: daß er euch innig liebt und von Sehnsucht nach euch verzehrt wird. — „... und die in Laodicea“, fügt er bei, „und die in Hierapolis.“ Auch diesen empfiehlt er ihn. Allein woher sollten sie das erfahren? Sie hätten nun ganz gut durch Hörensagen davon Kunde erhalten können; indes wurden sie auch ausdrücklich davon in Kenntnis gesetzt, da ja der Brief ihnen vorgelesen werden mußte. Denn es heißt: „Sorget, daß er auch in der Gemeinde der Laodiceer vorgelesen werde³⁴⁶!“ — Der Apostel sagt: „daß ihr feststehet, vollkommen.“ Damit spricht er ihnen sowohl einen Tadel als auch in schonendster Form eine Ermahnung und einen Rat aus. Denn man kann vollkommen (eingeweiht) sein, ohne festzustehen, wie wenn jemand zwar in allem unterrichtet ist, aber noch immer hin und her schwankt; man kann auch nicht vollkommen (eingeweiht) sein und doch feststehen, wie wenn jemand zwar nur zum Teile unterrichtet ist, aber unerschütterlich feststeht. Allein hier wünscht Paulus beides, „daß ihr feststehet, sagt er, „vollkommen“. Beachte, wie er sie wiederum an die Lehre von den Engeln³⁴⁷ und von dem vollkommenen <s 400>Lebenswandel erinnert! — Er setzt hinzu: „und erfüllt mit allem Willen Gottes“. Denn es reicht nicht hin, den göttlichen Willen nur so obenhin zu tun. Wer mit demselben erfüllt ist, der läßt keinen andern

344Vulgata: „Christi Jesu.“

345Kol. 1, 8.

346Ebd. 4, 16.

347Vgl. 3. Hom. S. 274, 279 ff.

Willen in sich aufkommen; denn sonst wäre er nicht „erfüllt“. — „Denn ich gebe ihm das Zeugnis,“ heißt es, „daß er vielen Eifer hat.“ „Eifer“ und „vielen“; beide Ausdrücke lassen auf den hohen Grad desselben schließen. Wie er denn auch von sich selbst im Briefe an die Korinther sagt: „Ich eifere um euch mit Gottes Eifer³⁴⁸.“

V. 14: *„Es grüßt euch Lukas, der Arzt, der Vielgeliebte, ...“*

Dies ist der Evangelist. Indem aber Paulus ihn erst jetzt erwähnt, beabsichtigt er keineswegs, ihn herabzusetzen, sondern den obgenannten Epaphroditus³⁴⁹ auszuzeichnen. — („Lukas, der Arzt“; denn) es läßt sich leicht denken, daß es auch andere dieses Namens gab. — „... und Demas.“ — Den Worten: „Es grüßt euch Lukas, der Arzt“ aber fügt er noch bei: „der Vielgeliebte“. Auch das ist kein geringes, sondern sogar ein sehr großes Lob, „der Vielgeliebte“ eines Paulus zu sein.

V. 15: *„Grüßet die Brüder in Laodicea und den Nymphas und die Kirche in seinem Hause!“*

Beachte, wie innig er sie miteinander verbindet und vereinigt, nicht nur dadurch, daß er seinen Gruß entbieten läßt, sondern auch dadurch, daß er sie die Briefe gegenseitig austauschen heißt. Sodann wieder erweist er dem Nymphas die besondere Gunst, daß er ihn eigens nennt. Dies tut er aber nicht ohne Grund, sondern um auch die übrigen zu demselben Eifer anzuspornen. Denn es ist durchaus nichts Geringes, wenn derselbe nicht unter den übrigen aufgezählt wird. Sieh nur, wie er die Bedeutung dieses Mannes charakterisiert, da ja sein Haus eine Kirche war.

V. 16: *„Und wenn dieser Brief bei euch vorgelesen ist, so sorget, daß er auch in der Kirche der Laodiceer vorgelesen werde, ...“*

<s 401>Meiner Ansicht nach war darin manches enthalten, was auch diese hören sollten. Und diese zogen den größeren Nutzen daraus, da sie durch die Zurechtweisung anderer zur Erkenntnis ihrer eigenen Fehler gebracht wurden. — „... und daß den aus Laodicea auch ihr leset.“ Einige behaupten, damit sei nicht der von Paulus an sie, sondern der von ihnen an Paulus gerichtete Brief gemeint; denn es heiße nicht: den an die Laodiceer, sondern ausdrücklich: „den **aus** Laodicea“ geschriebenen.

V. 17: *„Und saget dem Archippus: Habe acht auf das Amt, das du empfangen hast im Herrn, daß du es erfüllst!“*

Weshalb schreibt er nicht an ihn selbst? Wahrscheinlich bedurfte es dessen nicht, sondern nur einer einfachen Erinnerung, um eifriger zu werden.

V. 18: *„Gruß von mir, Paulus, eigenhändig.“*

Damit gibt er ihnen einen Beweis seiner aufrichtigen Liebe, daß sie selbst seine Schrift sehen und beim Anblick derselben ergriffen werden sollten. — „Seid eingedenk meiner Bande!“ O welcher großer Trost! War doch dieser Gedanke allein schon hinreichend, sie zu jedem Opfer zu begeistern und für die bevorstehenden Kämpfe mit größerer Standhaftigkeit auszurüsten. Aber

3482 Kor. 11, 2.

349 Gemeint ist Epaphras.

nicht nur standhafter wollte er sie machen, sondern auch noch inniger an sich ketten. — „Die Gnade sei mit euch! Amen.“

2.

Ein großes Lob, erhaben über das aller andern, liegt darin, daß er von Epaphras sagt: „der einer aus euch ist, ein Diener Christi³⁵⁰“. Er nennt ihn auch einen Diener für sie³⁵¹, gleichwie er sich selbst einen Diener der Kirche nennt, so wenn er sagt: „Deren Diener ich, Paulus, geworden bin³⁵²“. Zu derselben Würde erhebt er diesen Mann; oben nennt er ihn „Mitknecht“ und hier „Diener“. — „Der einer aus euch ist“, sagt er; gleich als redete er <s 402> zu einer Mutter und spräche: der aus deinem Schoße hervorgegangen ist. Aber dieses Lob hätte Neid erregen können. Deshalb empfiehlt er ihn nicht bloß aus diesem Grunde, sondern auch wegen dessen, was er für sie war. Dadurch unterdrückt er dort wie hier jede Regung des Neides. — „Allezeit“, heißt es, „kämpfend für euch“; nicht bloß jetzt bei uns, um unsere Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, noch auch bloß bei euch, um euch in die Augen zu fallen. Auf seinen großen Eifer weist er mit dem Ausdruck „kämpfend“ hin. Sodann, um nicht den Schein zu erwecken, als wolle er ihnen schmeicheln, fügt er hinzu: „daß er vielen Eifer hat für euch und die in Laodicea und die in Hierapolis.“ Auch die Worte „daß ihr feststehet, vollkommen“ verraten keine Schmeichelei, sondern den ehrfurchtgebietenden Lehrer. „Erfüllet“, heißt es, „und vollkommen“. Das eine gibt er ihnen zu, das andere aber, erklärt er, gehe ihnen noch ab. Er sagt auch nicht: daß ihr nicht hin und her schwanket, sondern: „daß ihr fest stehet“. — Daß er ihnen die Grüße so vieler entbietet, muß sie ermuntern und erheben, wenn nicht nur ihre eigenen Landsleute, sondern auch andere ihrer gedenken. — „Und saget dem Archippus: Habe acht auf das Amt, das du empfangen hast im Herrn!“ Er will, daß sie diesem vollständig untergeben seien. Denn sie können sich wohl nicht mehr über die Zurechtweisungen desselben beschweren, wenn sie selbst für alles verantwortlich gemacht sind. Sonst hat es keinen Sinn, zu den Schülern über den Lehrer zu sprechen; in diesem Briefe aber tut er es, um sie zum Schweigen zu bringen. — Es heißt: „Saget dem Archippus: Habe acht (βλέπε)!“ Dieses Wort wendet er überall an, wo er zu ängstlicher Vorsicht mahnt; so wenn er sagt: „Habet acht vor den Hunden³⁵³!“ „Habt acht, daß niemand euch heimlich verführe³⁵⁴!“ „Habt acht, daß nicht etwa diese eure Freiheit zum Anstoß werde den Schwachen³⁵⁵!“ Kurz, überall drückt er sich so aus, wenn er zu ängstlicher Vorsicht mahnt. — „Habe acht“, sagt er, „auf das Amt, das du empfangen <s 403> hast im Herrn, daß du es erfüllst!“ Er duldet nicht, daß derselbe sich als Herrn des Amtes betrachte, gleichwie er selbst sprach: „Denn tue ich dies gern, so habe ich Lohn; tue ich es aber ungern, so bin ich mit der Verwaltung betraut³⁵⁶.“ — „Daß du es erfüllst“, indem du dich ihm unablässig mit allem Eifer widmest. — „Das du empfangen hast im Herrn.“ Hier ist wiederum „im“ gleichbedeutend mit: durch den Herrn; er hat es dir verliehen, nicht wir. Auch jene ordnet er ihm unter, wenn er zeigt, daß er von Gott eingesetzt worden ist. — „Seid eingedenk meiner Bande! Die Gnade sei mit euch! Amen.“ Er will jede Furcht verbannt wissen. Denn liegt auch der Lehrer in Banden, so macht doch die Gnade ihn frei. Selbst das ist nur eine Zulassung der göttlichen Gnade, daß er Fesseln trägt. Höre nämlich, was Lukas sagt: „Die Apostel gingen voll Freude hinweg vom

350V. 12.

351Kol. 1, 7.

352Ebd. 1, 25.

353Phil. 3, 2.

354Kol. 2, 8.

3551 Kor. 8, 9.

3561 Kor. 9, 17.

Angesichte des Hohen Rates, weil sie gewürdigt wurden, um des Namens (Christi) willen Schmach zu leiden³⁵⁷.“ Denn es ist in der Tat eine göttliche Gunstbezeugung, wenn man Schmach leiden und Ketten tragen darf. Hält man es schon für Gewinn, wenn man für eine geliebte Persönlichkeit leiden darf, so gilt das noch weit mehr von dem Leiden um Christi willen. — Werden wir also nicht ungehalten wegen der Trübsale um Christi willen, sondern seien auch wir eingedenk der Bande des hl. Paulus! Und möge dies für uns ein mächtiger Ansporn sein! Z. B. du ermahnst diesen und jenen, den Armen zu geben um Christi willen? Erinnerung an die Ketten des hl. Paulus und nenne dich wie sie einen Elenden, wenn du, indes jener um Christi willen sogar seinen Leib in Kerker und Bande dahingab, nicht einmal Speise und Trank hergibst. — Du fühlst dich zum Stolze versucht wegen deiner guten Werke? Denke an die Bande des hl. Paulus, daß du noch nichts Derartiges gelitten hast, und du wirst dich gewiß nicht mehr überheben. — Du begehrt des Nächsten Gut? Denke an die Bande des hl. Paulus, und du wirst einsehen, wie ungereimt es wäre, wenn du schwelgen wolltest, während <s 404>er rings von Gefahren bedroht ist. — Du hegst ferner Verlangen nach einem schwelgerischen Leben? Stelle dir den Kerker des hl. Paulus vor! Du bist sein Schüler, sein Mitstreiter. Wie soll es einen Sinn haben, wenn du der Üppigkeit frönst, während dein Mitstreiter in Fesseln liegt? — Du bist in Trübsal geraten, hältst dich für gänzlich verlassen? Höre das Klirren der Ketten Pauli, und du wirst sehen, daß es kein Zeichen von Verlassenheit ist, wenn man in Trübsal lebt. — Du möchtest gern seidene Kleider tragen? Denke an die Bande des hl. Paulus, und solche Kleider werden dir verächtlicher erscheinen als die schmutzigen Lumpen der Abgesonderten. — Du möchtest gern goldenen Schmuck anlegen? Stelle dir die Bande des hl. Paulus vor, und ein solcher Schmuck wird in deinen Augen keinen höheren Wert haben als ein alter Strick. — Du möchtest gern die Haare frisieren und schön erscheinen? Rufe dir in den Sinn, wie verwahrlost Paulus im Kerker aussah, und du wirst für diese (übernatürliche) Schönheit entbrennen, in jener nur äußerste Häßlichkeit erblicken und vor Sehnsucht nach diesen Banden bitterlich seufzen. — Du möchtest gerne Schminke und Farben auftragen, und was dergleichen mehr ist? Rufe dir seine Tränen ins Gedächtnis! Drei Jahre hindurch hörte er nicht auf, Tränen zu vergießen³⁵⁸. Mit diesem Schmucke ziere deine Wange! Diese Tränen verleihen ihr wundersamen Reiz. Ich verlange nicht, daß du über andere weinen sollst — denn so sehr ich das auch wünschte, so ist es doch für dich zu hoch —; sondern ich ermahne dich, dieses über deine eigenen Sünden zu tun. — Du hast einen Sklaven fesseln lassen und bist erzürnt und aufgebracht? Denke an die Bande des hl. Paulus, und du wirst sogleich deinen Zorn meistern. Erinnerung dich, daß es sich für uns ziemt, uns binden zu lassen, nicht aber andere zu binden, zerknirschten Herzens zu sein, nicht aber andere zu zermalmen. — Du bist ausgelassen lustig und schlägst ein lautes Gelächter auf? Entsinne dich der Klagen Pauli, und du wirst seufzen. Solche Tränen gewähren dir einen weit herrlicheren Glanz. — Du siehst andere <s 405>der Üppigkeit und dem Tanze huldigen? Denke an seine Tränen! Welche Quelle läßt so reichlich das Wasser hervorbrechen als jene Augen die Tränen? Er sagt: „Seid eingedenk meiner Tränen³⁵⁹!“ wie er hier auffordert: („seid eingedenk) meiner Bande!“ Und mit Recht konnte er so zu jenen sprechen, als er sie von Ephesus nach Milet beschieden hatte³⁶⁰ denn er redete da zu Lehrern. Daher konnte er von ihnen auch verlangen mitzuleiden, von diesen aber nur, in der Gefahr mutig auszudauern.

3.

357Apg. 5, 41.

358Vgl. Apg. 20, 31.

359Vgl. Apg. 20, 31.

360Vgl. Ebd. 20, 17.

Welche Quelle willst du mit diesen **Tränen** vergleichen? Die im Paradiese, welche die ganze Erde befeuchtete³⁶¹? Doch du kannst nichts nennen, was ihnen gliche; denn diese Tränenquelle befeuchtete die Seelen, nicht die Erde. Wenn man uns den hl. Paulus zeigte, wie er weint und seufzt; wäre dieses Schauspiel nicht eine viel größere Augenweide, als die von tausend und tausend fröhlich bekränzten Tänzerinnen aufgeführten Reigen? Ich will von euch nicht reden; aber wenn man einen jener Wüstlinge vom Theater und von der Bühne herabzöge, die von sinnlicher Liebe glühen und im Genusse derselben schwelgen, und ihm ein jungfräuliches Mädchen zeigte, in der herrlichsten Blüte der Jugend, das in jeder Beziehung alle Altersgenossinnen weit überträfe, nicht bloß an Ebenmaß des Wuchses, sondern namentlich durch Schönheit des Antlitzes: mit einem Auge, zart und fein, sanft in der Ruhe, sanft in der Bewegung, gewinnend, mild und heiter im Lächeln, voll Züchtigkeit, voll Anmut, rings von dunklen Wimpern beschattet, mit seelenvollem Blicke; die Stirne blendend weiß; darunter ferner eine Wange, angehaucht mit frischem Rot, weich und glatt wie Marmor — und wenn man mir dann den hl. Paulus zeigte, wie er Tränen vergießt: so würde ich jene lassen und sofort diesem Schauspiele mich zuwenden; denn aus diesen Augen leuchtet geistige Schönheit. Jener Anblick bringt die Jünglinge <s 406>außer sich, entzündet und entflammt; dieser aber löst die gegenteilige Wirkung aus. Dieser verschönert das Auge der Seele, unterdrückt die sinnlichen Gefühle, erfüllt mit Weisheit, weiß inniges Mitleid einzuflößen und vermag selbst eine eiserne Seele zu erweichen. Durch diese Tränen wird die Kirche befruchtet, durch diese das Wachstum der Seelen gefördert. Diese Tränen sind imstande, jegliches sinnliche und körperliche Feuer zu ersticken. Diese Tränen löschen die feurigen Pfeile des bösen Feindes aus. — Laßt uns daher seiner Tränen eingedenk bleiben: dann werden wir alles Zeitliche verachten. Solche Tränen hat Christus selig gepriesen mit den Worten: „Selig sind die, welche trauern“ und: „Selig sind die, welche weinen; denn sie werden lachen“³⁶².“ Solche Tränen vergoß sowohl Isaias als auch Jeremias. Der erstere sagt: „Laßt mich, ich will bitterlich weinen“³⁶³; der letztere aber spricht: „Wer gibt meinem Haupte Wasser und meinen Augen Tränen“³⁶⁴?“ — als reichte die natürliche Tränenquelle nicht hin. Nichts ist süßer als solche Tränen; sie sind süßer als das süßeste Lachen. Die Trauernden wissen, welch großer Trost damit verbunden ist. — Halten wir das nicht für etwas Unerwünschtes, sondern vielmehr für etwas sehr Wünschenswertes: nicht daß andere sündigen, sondern daß uns ihre Sünden tief zu Herzen gehen. Laßt uns dieser Tränen, dieser Bande eingedenk sein! Trotz der Bande also flossen seine Tränen. Der Gedanke an den Untergang derer, die ihn in Ketten warfen, ließ bei ihm das Gefühl der Freude über die Ketten nicht aufkommen. Denn auch um jene tat es ihm leid. War er doch ein Jünger dessen, der die Priester der Juden beweinte, nicht weil sie ihn kreuzigen wollten, sondern weil sie selbst dadurch zugrunde gingen. Und er tut dies nicht für sich allein, sondern fordert auch die andern dazu auf mit den Worten: „Weinet nicht über mich, ihr Töchter Jerusalems“³⁶⁵.“ — Diese Augen hatten das Paradies, hatten den <s 407>dritten Himmel geschaut; allein ich preise sie nicht so sehr um dieses Anblickes willen selig, als um der Tränen willen, durch welche sie Christus schauten. Jenes ist in der Tat eine Seligkeit. Er rühmt sich ja dessen auch selber, wenn er sagt: „Habe ich nicht unsern Herrn Jesus Christus gesehen“³⁶⁶?“ Aber eine noch größere Seligkeit sind die Tränen. Jenen Anblick haben viele gleicherweise genossen, und dennoch preist Christus mehr diejenigen selig, welche desselben nicht teilhaftig wurden, indem er spricht: „Selig, die nicht sehen und doch

361 Vgl. Gen. 2, 6.

362 Vgl. Matth. 5, 5; Luk. 6, 21.

363 Is. 22, 4.

364 Jer. 9, 1.

365 Vgl. Luk. 23, 28.

366 1 Kor. 9, 1.

glauben³⁶⁷!“ Diese Seligkeit dagegen haben nicht viele erreicht. Denn wenn es für das Heil der anderen notwendiger ist, um Christi willen hier zu bleiben, als aufgelöst zu werden und bei ihm zu sein³⁶⁸, so ist es folgerichtig auch notwendiger, ihretwegen zu seufzen, als ihn zu schauen. Wenn ja es wünschenswerter ist, um seinetwillen in die Hölle verstoßen zu werden, als bei ihm zu sein, so ist auch die Trennung von ihm um seinetwillen wünschenswerter, als die Vereinigung mit ihm. Denn dies will der Ausspruch besagen: „Ich wünschte, selbst dem Verderben geweiht zu sein, hinweg von Christus³⁶⁹.“ Umso mehr muß das auch von den Tränen um seinetwillen gelten. „Ich habe nicht aufgehört,“ sagt er, „unter Tränen einen jeden zu ermahnen³⁷⁰.“ Warum? Nicht weil er sich vor den Gefahren fürchtete. Sondern gleichwie jemand, der am Bette eines teuren Kranken sitzt, ohne den Ausgang der Krankheit zu kennen, Tränen der Liebe vergießt, aus Besorgnis, derselbe möchte das Leben verlieren: so weinte auch der Apostel, wenn er einen schwach werden sah, ohne imstande zu sein, durch strafende Zurechtweisung seine Besserung herbeizuführen. Dies tat auch Christus, damit die Sünder wenigstens vor seinen Tränen Scheu haben sollten. Wenn z. B. jemand sündigte, so tadelte er ihn; wenn nun der Getadelte ihn verachtete und treulos verließ, so weinte er, um ihn wenigstens so noch an sich zu ziehen.

4.

<s 408>Dieser Tränen wollen wir eingedenk bleiben! Erziehen wir so unsere Töchter, so unsere Söhne, dass wir weinen, wenn wir sie auf schlimmen Wegen wandeln sehen! All die Frauen, welche geliebt werden wollen, mögen sich an die Tränen des hl. Paulus erinnern und seufzen! Ihr Frauen alle, die ihr glücklich gepriesen werdet, die ihr in Palästen wohnt, die ihr dem Vergnügen frönt, erinnert euch dieser Tränen! Ihr Trauernden alle, lasst Träne auf Träne fließen! Nicht die Toten bejammerte der Apostel, sondern die Lebenden, die ihrem Verderben entgegengingen. – Soll ich noch von anderen Tränen sprechen? Auch Timotheus weinte: denn er war der Schüler des hl. Paulus. Daher sagte er auch in dem Briefe an ihn: „Eingedenk deiner Tränen, damit ich mit Freuden erfüllt werde³⁷¹.“ – Viele brechen selbst vor Freude in Tränen aus. So ist mit den Tränen auch Wonne, und sogar höchste Wonne verbunden. – So wenig unangenehm sind die Tränen; ja die durch einen solchen Schmerz verursachten sind weit süßter als jene, die durch irdische Lust hervorgerufen werden. Vernimm den Ausspruch des Propheten: „Erhört hat der Herr mein lautes Weinen, erhört hat er die Stimme meines Flehens³⁷².“ – Denn wo sind die Tränen unstatthaft? Bei den Gebeten? Bei den Ermahnungen? **Wir** machen sie verächtlich, weil wir sie nicht dazu verwenden, wozu sie gegeben sind. Wenn wir einen fehlenden Mitbruder zurechtweisen müssen, da sollten wir weinen vor Jammer und Herzeleid; wenn wir jemand warnen, dieser aber nicht darauf achtet, sondern sich ins Verderben stürzt, da sollten wir weinen. Solche Tränen zeugen von wahrer Weisheit. Keineswegs aber, wenn jemand verarmt, wenn er in eine leibliche Krankheit fällt, wenn er stirbt. Derartige Dinge verdienen doch keine Tränen. Wie wir nun auch das Lachen dadurch in Verruf bringen, dass wir es zur Unzeit bedienen. Denn die gute Eigenschaft eines jeden Dinges tritt nur dann zutage, wenn man es zu dem benützt, wozu es bestimmt ist; nicht aber, <s 409>wenn man es zu einem Zwecke braucht, der ihm fremd ist. So z. B. ist der Wein zur Aufheiterung gegeben, nicht aber zur Trunkenheit; das Brot zur Nahrung, die geschlechtliche Verbindung zur Fortpflanzung. Wie nun diese Dinge (durch den Missbrauch) in

367Joh. 20, 29.

368Vgl. Phil. 1, 23 ff.

369Röm. 9, 3.

370Vgl. Apg. 20, 31.

3712 Tim. 1, 4.

372Ps. 6, 9 f.

Verruf kommen, so auch die Tränen. – Mache es dir denn zum Grundsatz, nur beim Beten und Ermahnen dich ihrer zu bedienen, und sollst sehen, wie liebenswürdig sich die Sache annehmen wird! Nichts löscht so sehr die Sünden aus als Tränen. Selbst diesem lieblichen Antlitze verleihen die Tränen anmutigen Reiz; denn sie rühren den Zuschauer zum Mitleid, sie geben unserem Gesichte etwas Achtunggebietendes. Nichts ist lieblicher als verweinte Augen. Wir haben kein edleres und schöneres und seelenvolleres Glied an unserem Leibe. Daher werden wir durch sie so weich gestimmt, als sähen wir die Seele selbst weinen. –

Diese Worte haben wir nicht ohne Absicht gesprochen, sondern damit ihr euch nicht an satanischen Hochzeitsfeiern, Tänzern und Reigen beteiligt. Denn sieh, was der Teufel aufgebracht hat! Weil das Weib schon durch sein Geschlecht von der Bühne und den dort herrschenden unanständigen Treiben ausgeschlossen ist, so hat er dem Theaterunwesen – ich denke dabei an Wüstlinge und Dirnen – Eingang in die Frauenwohnungen zu verschaffen gewusst. Diese Pest ist durch die Sitte der Hochzeitsfeiern eingerissen, oder vielmehr nicht durch die Hochzeitsfeiern an sich – Gott bewahre! –, sondern durch unsere Üppigkeit. Was beginnst du, Mensch? Du weißt nicht, was du tust. Du führst eine Frau heim, um sittenrein zu leben und Kinder zu erziehen. Was haben nun dabei die feilen Mädchen zu schaffen? – Sie sollen zur Erhöhung des Frohsinns beitragen, erwidert man. – Das ist nicht Frohsinn, sondern Wahnsinn. Du beschimpfst dadurch deine Braut, du beschimpfst die geladenen weiblichen Gäste. Wenn sie nämlich an derartigen Dingen Vergnügen empfinden, so ist das für sie ein Schimpf. Wenn es sich mit der Ehre der Frauen verträgt, das schamlose Gebaren frecher Dirnen mitanzusehen, warum ziehst du nicht auch deine Braut zu diesem Schauspiel bei? Es ist durchaus unanständig und <s 410>schändlich, Wüstlinge und Tänzer und den ganzen satanischen Aufzug in dein Haus einzuführen. — „Seid eingedenk meiner Bande!“ sagt Paulus. Die Hochzeit schlingt ein Band, ein von Gott eingesetztes Band; die Dirne löst es und zerreißt es. Man kann der Hochzeit durch andere Dinge ein heiteres Ansehen verleihen, z. B. durch ein reichliches Mahl und festliche Kleidung. Ich will das nicht abschaffen, um nicht übertrieben streng zu erscheinen. Allerdings begnügte sich Rebekka mit einem einfachen Schleier; doch ich will in diesem Punkte nicht markten. Man darf sich an schönen Gewändern, man darf sich an der Gesellschaft achtbarer Männer, achtbarer Frauen ergötzen. Was sollen aber jene Lustbarkeiten, jene Ungeheuerlichkeiten, die du veranstaltest? Sage einmal, was du da zu hören bekommst? Nicht wahr, du errötest, damit herauszurücken? Dir steigt die Schamröte darüber ins Gesicht, und dennoch nötigst du jene, es zu tun? Wenn es schön und gut ist, warum tust du es nicht gleichfalls? Ist es aber häßlich und unsittlich, warum veranlaßt du einen andern dazu? In allem sollte nur Sittsamkeit, in allem nur Würde, in allem nur Anstand herrschen; nun aber sehe ich das gerade Gegenteil: ein ausgelassenes Hüpfen und Springen, wie bei Kamelen, wie bei Mauleseln. — Das Mädchen gehört einzig ins Frauengemach. — Aber, sagt man, sie ist arm. — Eben weil sie arm ist, muß sie auch sittsam sein. Ehrbares Wesen ersetze bei ihr den Reichtum! — Sie kann keine Mitgift beibringen? — Warum machst du sie noch in anderer Beziehung verächtlich durch ein solches Benehmen? — Ich finde es ganz in der Ordnung, daß Jungfrauen sich an der Hochzeit beteiligen, um ihre Jugendgenossin zu ehren; daß Frauen sich daran beteiligen, um die in ihren Stand Übergetretene zu ehren. Das ist ein schöner und sinniger Brauch; sie bilden nämlich zwei Gruppen, die der Jungfrauen und die der Verheirateten: jene übergeben die Braut, diese nehmen sie in Empfang. Die Braut selbst nimmt zwischen beiden eine Mittelstellung ein: sie ist weder Jungfrau noch Weib; denn aus der Zahl jener scheidet sie aus, in die Klasse dieser aber tritt sie erst ein. Allein die feilen Dirnen — was haben diese damit zu tun? Sie sollten <s 411>sich verhüllen, sollten in den Boden sinken vor Scham, wenn eine Hochzeit begangen wird; denn Unzucht zerstört die Ehe. Wir aber führen sie zu den Hochzeiten ein. Wenn ihr sonst etwas tut, sucht ihr selbst in Worten jede schlimme

Vorbedeutung zu vermeiden, z. B. beim Säen, beim Ausschöpfen des Weines aus der Kelter wirst du gewiß jede Äußerung unterlassen, welche auf sauren Wein hindeuten könnte; hier aber, wo keusche Sittsamkeit walten sollte, führst du selbst die Säuerung herbei? Denn das und nichts anderes ist die freche Dirne. Wenn ihr eine wohlduftende Salbe bereitet, so duldet ihr nichts Übelriechendes in der Nähe. Solch einer feinen Salbe ist die Hochzeit zu vergleichen; wie magst du daher den Gestank des Kotes bei der Bereitung dieser edlen Salbe verwenden? Was sagst du? Das Mädchen tanzt nur und braucht sich vor der Jugendfreundin nicht zu schämen? Sollte sie doch züchtiger sein als diese; die Braut kommt ja aus den Armen des Bräutigams, nicht aus der Ringschule. Bei der Vermählung soll sich überhaupt kein Mädchen blicken lassen.

5.

Siehst du nicht, wie es im Kaiserpalaste zugeht? Daß die Geehrten drinnen beim Fürsten sind, die Nichtgeehrten aber draußen? Sei auch du drinnen bei der Braut! Bleibe jedoch keusch im Hause! Stelle die Jungfräulichkeit nicht an den Pranger! Beide Chöre stehen da: die Jungfrauen zum Zeichen, daß sie die Braut unversehrt übergeben; die Frauen, um sie unversehrt zu bewahren. Warum würdigst du die Jungfräulichkeit herab? Denn wenn du dich so aufführst, so wird der Bräutigam auch von jener solches vermuten. – Wenn du dich um jeden Preis verlieben willst, so ist dies das Gehaben einer Trödlerin, Gemüsehändlerin, Mehlspeisköchin. Ist das nicht eine Schande? Die Unehrlbarkeit im Benehmen ist und bleibt eine Schande, selbst bei einer kaiserlichen Prinzessin. Bildet etwa die Armut ein Hindernis? oder die Lebensstellung? Eine Jungfrau muss unter allen Umständen keusch und eingezogen bleiben, mag sie auch eine Sklavin sein. Denn „in Christus Jesus ist weder Sklave noch freier“³⁷³. Die Eheschliessung ist <s 412>doch nicht etwa eine Theatervorstellung? Sie ist ein Geheimnis und das Sinnbild einer erhabenen Wahrheit. Selbst wenn du vor ihr keine Ehrfurcht hättest, so habe wenigstens Ehrfurcht vor dem, was sie sinnbildet! „Dieses Geheimnis“, spricht der Apostel, „ist groß; ich sage das aber in Hinblick auf Christus und auf die Kirche“³⁷⁴. Die Vermählung ist ein Abbild der Verbindung Christi mit der Kirche; und du führst leichtfertige Mädchen ein? — Wenn nun, höre ich fragen, weder Mädchen noch verheiratete Frauen tanzen dürfen, wer soll dann tanzen? — Überhaupt niemand. Muß denn getanzt sein? Bei den Mysterien der Heiden finden Tänze statt, bei den unsrigen dagegen herrscht Stille und Anstand, Züchtigkeit und würdevolle Ruhe. Ein großes Geheimnis wird gefeiert: hinaus mit den Dirnen, hinaus mit den Unreinen! — Inwiefern ist es ein Geheimnis? Sie kommen zusammen, und die zwei bilden nur eins. Als die Braut einzog, warum gab es da keinen Tanz, keine lärmende Musik, sondern tiefes Schweigen, tiefe Ruhe: wenn sie aber zusammen kommen, um nicht ein lebloses Ebenbild, noch das Ebenbild eines irdischen Wesens, sondern das Ebenbild Gottes selbst, und zwar nach seinem Gleichnisse, zu erzeugen, warum veranstaltest du da einen solchen Heidenlärm, störst die Neuvermählten und erfüllst ihre Seele mit Scham und Verwirrung? — Sie gehen hinein, um **ein** Leib zu werden. Sieh, abermals ein Geheimnis der Liebe! Wenn die zwei nicht eins werden, so bringen sie kein Mehr hervor, solange sie zu zweit bleiben; sobald sie sich aber zur Einheit verbinden, dann vermehren sie sich. Was lernen wir daraus? Daß in der Vereinigung eine große Kraft liegt. Gottes schöpferischer Geist hat im Anfange den einen in zwei geteilt, und um zu zeigen, daß derselbe auch nach der Teilung noch eins bleibe, nicht zugelassen, daß **einer** zur Zeugung hinreiche. Denn der noch nicht (ehelich Verbundene) ist nicht einer, sondern nur die Hälfte von einem; und es

373Gal. 3, 28.

374Eph. 5, 32.

leuchtet ein, daß er sich ebensowenig fortpflanzen kann, wie früher (vor der Teilung). Hast du gesehen, was für ein Geheimnis die Ehe ist? Aus einem (Menschen) <s 413>machte Gott noch einen, und indem er diese zwei wiederum eins machte, stellt er so den einen wieder her. Daher wird der Mensch auch jetzt aus einem geboren. Denn Mann und Weib sind nicht zwei Menschen, sondern der **eine** Mensch. Dafür ließen sich viele Beweise erbringen; so z. B. Jakob, so Maria, die Mutter Christi, so das Wort der Schrift: „Als Mann und Weib schuf er sie³⁷⁵.“ Wenn der Mann das Haupt, das Weib aber der Leib ist³⁷⁶, wie könnten sie zwei sein? Deswegen nimmt das Weib die Stelle des Schülers, der Mann dagegen die Stelle des Lehrers ein; er die des Vorgesetzten, sie die der Untergebenen. Auch aus der Bildung des Leibes kann man ihre Zusammengehörigkeit ersehen; denn das Weib entstand aus der Seite des Mannes, so daß beide gleichsam zwei Hälften sind. Deswegen nennt er sie auch seine Gehilfin, um zu zeigen, daß sie eins seien; deswegen zieht er auch das Zusammenleben mit ihr dem Zusammenleben mit Vater und Mutter vor³⁷⁷, um zu zeigen, daß sie eins seien. Und der Vater freut sich gleicherweise, wenn Tochter und Sohn heiraten, da der Leib sich mit dem zu ihm gehörigen Gliede zu vereinigen trachtet. Es ist für ihn mit so großen Kosten und mit so bedeutender Verringerung seines Vermögens verbunden, und dennoch kann er es nicht ertragen, seine Kinder unverheiratet sehen zu müssen. Denn gleich als ob der Leib dadurch in zwei Hälften gespalten wäre, ist jedes Geschlecht für sich unzureichend zur Fortpflanzung, unzureichend zur Gründung des Familienlebens. Deshalb sagt auch der Prophet: „Sie ist die Ergänzung (ὀπόλειμμα) deines Geistes³⁷⁸.“ – Wie werden sie aber auch zu **einem Fleische**? Als wenn man das lauterste Gold nimmt und mit anderem Golde zusammenschmilzt, geradeso verhält es sich auch hier: die Gattin hegt und nährt den befruchtenden Keim, den sie in der ehelichen Vereinigung mit Lust empfängt, und indem sie von dem Ihrigen dazu beiträgt, gibt sie dem Manne das <s 414>erhaltene Kleinod wieder zurück. Das Kind läßt sich mit einer Brücke vergleichen. So daß die drei **ein** Fleisch werden, indem das Kind die beiden Eltern innig miteinander verbindet. Denn gleichwie zwei Städte, welche ein Fluß vollkommen voneinander trennt, durch eine beide Ufer verbindende Brücke zu **einer** Stadt werden: so ist es auch hier der Fall; ja noch mehr, wenn unter diesen Umständen die Brücke selbst sich aus dem Wesen beider herausgestaltet. Wie der Rumpf und das Haupt **einen** Leib ausmachen; denn sind sie auch durch den Hals geschieden, so werden sie dadurch doch nicht sowohl getrennt als verbunden; denn der Hals vermittelt den Zusammenhang beider. Es geschieht hier dasselbe, wie wenn die zwei Hälften eines Chores sich dadurch zu **einem** Reigen zusammenschließen, daß die Linke des einen Teiles die Rechte des andern erfaßt; oder wie wenn diese, in Reih und Glied aufgestellt, durch Ausstrecken der Hände zur Einheit würden. Denn indem sie sich an den ausgestreckten Händen fassen, heben sie die Trennung in zwei Teile auf. Deshalb drückt sich denn auch die Hl. Schrift sehr genau aus; es heißt nicht: sie werden **ein** Fleisch sein, sondern: „**zu** einem Fleische³⁷⁹“, indem sie das (Fleisch) des Kindes mit sich verbinden. — Wie nun, wenn sie kein Kind bekommen? Werden die zwei dann nicht (zu **einem** Fleische) werden? Doch; denn die eheliche Beiwohnung bringt diese Wirkung hervor, da sie die Leiber der Gatten zu einer unzertrennlichen Einheit verbindet. Und gleichwie der, welcher wohlriechende Salbe in Öl mischt, daraus ein einziges Ganzes macht, geradeso verhält es sich auch hier.

375Gen. 1, 27.

376Vgl. Eph. 5, 23. 28.

377Gen. 2, 24.

378Vgl. Malach. 2, 15.

379Gen. 2, 24.

6.

Ich weiß, daß viele bei diesen Worten verlegen werden; und daran ist die Ausschweifung und Zuchtlosigkeit derer schuld, von welchen ich sprach. Daß die Ehen in der angegebenen Weise geschlossen, daß sie so verderbt werden, hat die Sache selbst in üblen Ruf gebracht. Sagt ja doch der Apostel: „Ehrbar sei die Ehe und das Ehebett unbefleckt³⁸⁰!“ Warum schämst du dich über das, <s 415>was ehrbar ist? Warum errötest du über das, was unbefleckt ist? Mögen dies die Häretiker, mögen dies diejenigen tun welche feile Dirnen zur Hochzeit beiziehen! Deshalb will ich die Eheschließung von allem Unlautern gereinigt wissen, um sie auf den ihr eigenen Adel zurückzuführen, um den Häretikern den Mund zu stopfen. Beschimpft ist das Geschenk Gottes, die Wurzel unseres Ursprungs; denn allzuviel Schmutz und Unrat hat sich um die Wurzel gesammelt. Diesen also wollen wir durch unsere Rede beiseite schaffen. Ihr müßt darum schon ein wenig ertragen, weil eben jeder, der mit Kot zu tun hat, auch üble Gerüche ertragen muß. Meine Absicht ist, zu zeigen, daß ihr euch nicht über diese Erörterung schämen müßt, sondern über eure Handlungsweise; du aber, statt dich über letztere zu schämen, findest erstere beschämend, verurteilst also die heilige Anordnung Gottes. — Soll ich erklären, in welcher Hinsicht die Ehe auch ein **Geheimnis der Kirche** ist? Wie Christus zur Kirche kam, wie sie aus ihm ward, wie er sich mit ihr verband durch geistige Vermählung? „Denn ich“, sagt der Apostel, habe euch **einem** Manne als eine reine Jungfrau verlobt³⁸¹.“ Daß wir aber aus ihm sind, bezeugen des Apostels Worte: „Aus seinen Gliedern und aus seinem Fleische sind wir alle³⁸².“ — In Erwägung alles dessen laßt uns also dieses erhabene Geheimnis nicht entehren! Die Ehe ist ein Abbild der Gegenwart Christi, und du berauschst dich? Sage mir, wenn du ein Bildnis des Kaisers sähest, würdest du es wohl verunehren? Gewiß nicht. Die Vorkommnisse bei der Hochzeitsfeier scheinen nun zwar belanglos zu sein, in Wirklichkeit aber sind sie die Ursache großer Übel. Da ist alles voll von Verstößen gegen Ordnung und gute Sitte. „Schamlosigkeit und törichtes Gerede und Possenreißerei komme nicht aus eurem Munde³⁸³“, sagt der Apostel. Alle jene Dinge aber sind nichts anderes als Schamlosigkeit und törichtes Gerede und Possenreißerei, und zwar nicht bloß schlechthin, sondern im höchsten Grade. Die Sache <s 416>ist förmlich ein Handwerk, und denen, welche es ausüben, wird reichlicher Beifall gespendet. Die Sünden sind zu einem eigenen Gewerbe geworden; wir begehen sie nicht so schlechthin, sondern geflissentlich, mit raffiniertem Geschick; da führt denn nun der Teufel seine Truppen ins Treffen. Denn wo Trunkenheit herrscht, da greift Zuchtlosigkeit Platz; wo Zoten gerissen werden, da stellt sich der Teufel mit seinem Gefolge ein. Ich bitte dich, daran kannst du dich weiden? Du feierst das Geheimnis Christi und lädst den Teufel zu Gaste? — Vielleicht haltet ihr mich für einen unausstehlichen Menschen. Denn auch darin zeigt sich die große Verkehrtheit, daß selbst wohlgemeinter Tadel als übertriebene Strenge verlacht wird. Hört ihr nicht, wie Paulus verlangt: „Alles, was immer ihr tut, ob ihr eßt, ob ihr trinkt, ob ihr sonst etwas tut; alles tut zur Ehre Gottes³⁸⁴!“? Ihr aber tut es ihm zur Unehre und Schmach. Hört ihr nicht, wie der Prophet mahnt: „Dienet dem Herrn in Furcht, und frohlocket ihm mit Zittern³⁸⁵!“? Ihr aber benehmt euch ungebunden und ausgelassen. Könnt ihr denn nicht vergnügt sein, auch ohne euer Gewissen zu belasten? — Du möchtest gern schöne Lieder hören? Freilich wäre das ganz und gar nicht nötig; doch ich lasse es mir gefallen, wenn du darauf bestehst; nur höre nicht die satanischen, sondern die geistlichen Lieder! — Du möchtest gern einen Tanz sehen? Betrachte den Chor der Engel! Ja,

380Hebr. 13, 4.

3812 Kor. 11, 2.

382Vgl. Eph. 5, 30.

383Ebd. 5, 3. 4.

3841 Kor. 10, 31.

385Ps. 2, 11.

entgegnet man, wie ist es möglich, diesen zu schauen? Wenn du jene sündhaften Lustbarkeiten verbannst, so wird Christus selbst zu einer solchen Hochzeit kommen; ist aber Christus gegenwärtig, so ist auch der Chor der Engel zugegen. Wenn du nur willst, so wird er auch heutzutage noch Wunder wirken wie ehemals. Er wird auch jetzt noch Wasser in Wein verwandeln; ja noch weit Wunderbareres: die ungebundene Ausgelassenheit und die schale sinnliche Lust wird er ins Gegenteil verkehren und in eine geistliche Lust verwandeln. Das heißt aus Wasser Wein machen. Wo Flötenspieler sind, da verweilt Christus nie und nimmer; <s 417>sollte er sich aber doch einfinden, so jagt er zuerst diese hinaus, und dann erst wirkt er Wunder. Was kann es Unerfreulicherer geben als solch eine satanische Festfeier, wo alles ohne Ordnung, wo alles ohne tiefen Sinn ist? Oder wenn in etwas geordnet, so wieder alles unanständig, alles unerquicklich.

7.

Es gibt nichts Lieblicheres als die Tugend, nichts Anmutigeres als die Züchtigkeit, nichts Reizenderes als ein würdevolles Betragen. Man veranstalte die Hochzeiten, wie ich es vorschlage, und man wird sehen, daß es an Freude und Vergnügen nicht fehlen wird. Merkt aber wohl auf, wie die Hochzeiten meiner Ansicht nach gefeiert werden sollten! — Vor allem suche für das Mädchen einen Mann, der in der Tat als Mann einer Familie vorzustehen vermag! Du sollst ja dem Leibe ein Haupt aufsetzen, sollst ihm nicht eine Sklavin, sondern deine Tochter anvertrauen. Sieh dabei nicht auf Geld, nicht auf vornehme Geburt, nicht auf die Größe seiner Heimat — all das ist Nebensache —, sondern auf Frömmigkeit des Herzens, sanften Charakter, wahre Verständigkeit und Gottesfurcht, wenn du deine Tochter glücklich verheiratet wissen willst. Gehst du nämlich bloß auf größeren Reichtum aus, so wirst du ihr nicht nur nicht nützen, sondern sogar schaden, weil du sie (dadurch) aus einer Freien zu einer Sklavin machst. Denn das Vergnügen, welches ihr der Goldschmuck gewährt, wird das Mißbehagen, welches ihr das Bewußtsein der erniedrigenden Knechtschaft verursacht, nicht aufzuwiegen vermögen. Nein, nicht darauf mußst du sehen, sondern zu allermeist, daß der Bräutigam von gleichem Stande sei; ist das aber nicht möglich, so suche lieber einen ärmeren als einen reicheren, wenn anders du deine Tochter nicht an einen **Herrn** verschachern, denn an einen **Mann** vergeben willst. Hast du die Tugend des Mannes sorgfältig geprüft und stehst du im Begriffe, ihm dein Kind zu übergeben, so bitte Christus, er möge dabei zugegen sein! Denn er wird sich dessen nicht schämen; es handelt sich ja um das Geheimnis seiner Gegenwart. Und da bitte ihn ganz besonders, daß er dir einen solchen Freier gebe! Laß dich nicht von dem Knechte Abrahams über-^{<s 418>}treffen, der, als er auf eine so weite Reise ausgesendet wurde, wohl einsah, zu wem er seine Zuflucht nehmen müsse, und darum auch seinen Zweck wohl erreichte. Wenn dich die Sorge plagt, den rechten Mann ausfindig zu machen, so bete! Sprich zu Gott: Beschere, wenn du willst! Gib die Sache ihm anheim, und er wird dir die Ehre, welche du ihm erzeigst, vergelten. Zweierlei freilich mußst du tun: die Sache ihm anheimstellen und einen Bräutigam suchen, so züchtig und sittsam, wie Gott selbst ihn will. — Wenn du nun die Hochzeit veranstaltest, so gehe nicht von Haus zu Haus, um Spiegel und Tücher zu entlehnen! Diese Feier soll ja keine Schaustellung sein, und du führst ja dein Töchterchen nicht zu einer Parade. Schmücke vielmehr das Haus mit dem, was du selber hast; lade die Nachbarn, Freunde und Verwandten ein! Alle, die du als brav und bescheiden kennst, lade ein und ersuche sie, mit dem Vorhandenen vorlieb zu nehmen! Tanzkünstler halte durchaus fern; denn das wäre eine überflüssige und unschickliche Auslage. Vor allen andern lade Christus ein! Weißt du, durch wen du ihn einladen sollst? Er sagt:

„Was man einem dieser Geringsten getan hat, hat man mir getan³⁸⁶!“ Halte es nicht für unschicklich, die Armen einzuladen um Christi willen! Unschicklich ist es, leichtfertige Dirnen einzuladen. Denn die Armen einladen, das ist eine Quelle des Reichtums; dieses dagegen ein Anlaß zur Zerrüttung. Schmücke die Braut nicht mit dem landläufigen Goldschmucke, sondern mit Bescheidenheit und Schamhaftigkeit und mit den gewöhnlichen Kleidern, indem du ihr statt jeglichen Goldgeschmeides und künstlichen Haargeflechtes die Schamröte, die Züchtigkeit und die Gleichgültigkeit gegen jeden äußeren Putz anlegst. Fern bleibe alles Geschrei, aller Lärm! Der Bräutigam werde gerufen, er hole die Jungfrau ab! Beim Frühstück und beim Festmahle herrsche nicht Trunkenheit, sondern Sättigung mit Freude! — Sieh, wieviel Gutes daraus entsteht, wenn wir solche Grundsätze beobachten! Die Hochzeiten aber, wie sie jetzt begangen werden — wenn anders man sie Hochzeiten und nicht vielmehr prunkhafte <s 419>Schaustellungen nennen soll – wieviel schlimme Folgen ziehen sie nach sich! Kaum ist die Festlichkeit zu Ende, so stellt sich auch schon Angst und Sorge ein, es möchte etwas von dem Entlehnten verdorben oder abhanden gekommen sein, und die fröhliche Stimmung macht unerträglicher Niedergeschlagenheit Platz. Allerdings geht diese Kummernis zunächst die Mutter der Braut an; indes bleibt auch die Braut selbst davon nicht unberührt. Geht ja doch alles, was auf die Hochzeit folgt, die junge Frau selbst an. Denn sehen zu müssen, wie diese ganze Herrlichkeit in nichts zerrinnt, sehen zu müssen, wie das Haus leer dasteht, das kann ihr nur Traurigkeit bereiten. — Dort ist Christus, hier Satan; dort Frohsinn, hier Sorge; dort Lustigkeit, hier Ungemütlichkeit; hier kostspieliger Aufwand, dort nichts dergleichen; hier Unanständigkeit, dort Sittsamkeit; hier Mißgunst, dort Neidlosigkeit; hier Völlerei, dort Nüchternheit, dort Gesundheit, dort Mäßigkeit. — So wollen wir denn in Beherrschung alles dessen von jetzt an dem Übel Einhalt tun, damit wir Gott gefallen und gewürdigt werden, die Güter zu erlangen, welche denen verheißen sind, die ihn lieben; durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

³⁸⁶Vgl. Matth. 25, 40